This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Vet. Ger. II A. 13

No 1139

Wheelbarrow

£1-12-

2 wks. — 1 week.

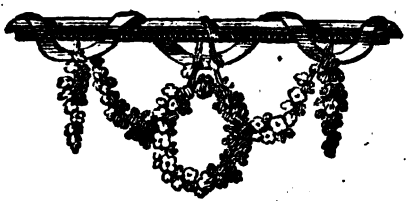
2 8/- + 22 11

ADDRESS

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.



Erſter Theil.

Auf Koſten des Verfaſſers,
gedruckt bey Joh. Gottl. Imman. Breitkopf
in Leipzig 1780.

LIBRARY

Herren Pränumeranten auf Goekingks Gedichte.

Die Herren Pränumeranten erhalten hier den ersten Theil meiner Gedichte. In dem Avertissement vom 17. April, welches ich den Berliner, Hamburger und Altonaer Zeitungen einrücken lassen, versprach ich zwar, die Exemplare Anfangs des Junius zu versenden, aber zu meinem grossen Schaden, fiel der Druck der Ausgabe, die ich damals veranstaltete, nicht völlig so aus, daß ich damit hätte zufrieden seyn können. In jener ersten Auflage hatt' ich zwar das Papier bereits bezahlt, Vorschuß auf den Druck gegeben, und zwey Bogen waren fertig; dennoch entschloß ich mich gleich eine zweyte zu veranstalten, und deshalb selbst, mit Hrn. Breitkopf in Leipzig, Abrede zu nehmen. Zu meiner Beruhigung, war dieser so gefällig, den Druck zu übernehmen, obgleich seine Pressen hinlänglich besetzt waren. Wenn gleich so gutes Schreibpapier zu haben gewesen wäre, als das welches ich erst von Hamburg mußte verschreiben lassen, so würde dieser erste Theil noch etwas früher erschienen seyn. Des

bey

Die zweyte Auflage, welche nicht so schön wie die Breitkopfische, aber dagegen wohlfeiler ist, hab' ich den Buchhändlern Hermann und Comp. zu Frankfurt am Mayn überlassen, um wenigstens den Nachdruckern das Vergnügen nicht zu machen, sich zum drittenmal an meinem Eigenthum vergreifen zu können, denn ich habe dafür gesorgt, daß dießmal der Vortheil für sie zu gering ausfallen möchte. Ellrich den 30sten Junius 1780.

Goekingk.

Pränumeranten-Verzeichniß,

nach

alphabetiſcher Ordnung.

Se. Durchl. der regierende Fürſt von Anhalt-Deſſau. 5 Ex.
Ihro königl. Hoheit die regierende Fürſtin von Anhalt-Deſſau. 5 Ex.
Se. königl. Hoheit der Markgraf von Brandenburg-Schwedt.
Ihro Durchl. die Prinzeſſin Friedrich von Braunſchweig.
Se. Durchl. der Herzog Ferdinand zu Braunſchweig-Lüneburg. 5 Ex.
Se. Durchl. der Prinz Carl von Meklenburg-Strelitz.
Se. Durchl. der Prinz Ernſt von Meklenburg-Strelitz.
Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin Ferdinand von Preußen.
Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin Louiſe von Preußen.
Ihro Durchl. die verwittwete Herzogin von Sachſen-Gotha.
Se. Durchl. der Prinz Auguſt von Sachſen-Gotha.
Ihro Durchl. die Herzogin Amalie zu Sachſen-Weimar.
Se. Durchl. der Prinz Conſtantin zu Sachſen-Weimar.
Se. Durchl. Carl Auguſt Friedrich, regierender Fürſt von Waldeck.
Ihro Durchl. Henriette Chriſtiane, verwittwete Fürſtin von Waldek.
Se. Durchl. der Prinz Ludewig von Waldeck. 3 Ex.

A.

Herr Abrahamsohn, Medailleur, in Berlin.
- Abt, Bergmeister in Tarnowitz, gegenw. in Berlin.
- Pastor Achonet, in Heckenbeck
- J. A. Adami, aus Quakkenbruch.
- Joh. Alringer, in Wien.

Mad. Andersch, zu Königsberg, in Pr.

Mams. Andrä, in Spandau.

Hr. Apotheker Andrée, in Hannover.
- Andrä, Musikdirector beym deutschen Theater in Berlin.

Mams. M. P. J. Andrä zu Offenbach.

Mad. Andreä, in Erfurt.

Hr. Kammer-Assessor Apell in Cassel.
- Ausmiener H. H. Arends in Emden.
- B. von Arnim, zu Halle.
- Arnold, Lehrer an der Ritter-Academie in Brandenburg.
- Kriegsrath von Arnstedt, in Magdeburg.

Fr. Kriegsräthin von Arnstedt, das.

Hr. Lieuten. von Arnstorf, in Minden.
- C. G. Aßmann, Kaufmann zu Waldenburg in Nieder-Schlesien.
- Amtschreiber Augspurg, zu Friedland im Göttingschen.

Mams. Austin, zu Königsb. in Preußen.

B.

Herr Chr. Gabr. Bachrodt, F. Schwarzb. Landcommissair zu Greußen.
- Kaufmann Baethold, in Stettin.

Hr. Bärbaum, Hofmeister S. S. K. K. H. H. der Prinzen Heinrich und Ludwig von Preußen, in Berlin.

Herr Senator Bahr, in Hannover.

Fr. Kirchenräthin Bamberger, geb. Sack, in Berlin.

Mams. Bamberger, das.

Hr. Barby, Papierhändler, in Magdeburg.

Fräul. Charlotte von Barkhaus, in Frankf. am Mayn.

Hr. Hofmedicus Barkhausen, in Detmold.
- Kammer-Assessor Barnstädt, in Deimenhorst.
- Stadtrichter Barnstorf, zu St. Andreasberg.

Mams. Bartholdi, in Neukloster.

Hr. Kaufmann Baßange, in Dresden.
- Kanzleyrath, Graf B. F. von Bassewitz, in Schwerin.
- Bauer und Treutel, Buchhandler in Straßburg. 2 Ex.
- Pastor Baumann, zu Lahde im Mindischen.
- Kriegsrath Becherer, in Gumbinnen.
- Sekretär Beck, in Dresd.
- C. C. Becker, Advocat, in Schwerin.
- Rector Becker, in Ellrich.
- Becker, in Erfurt.
- Hofapotheker Becker, in Potsdam.
- Regierungssekretär Beelitz, in Minden.
- Advocat Behling, in Dresd.
- Bellermann, in Erfurt.

Gräfin Caroline von Bentheim, zu Obernkirchen.

Hr. Postmeister Benzler, in Lemgo.
- Teichaufseher Benzler, in Dannenberg.
- Dohmherr von Berg, in Halberstadt.
- Actuarius Berg, zu Clettenberg, im Hohnsteinsch.

Herr

Herr F. Berg, d. G. G. Beſl. in Gumbinnen.
- Berger, d. R. Cand. in Breslau.
- Regierungsrath Bergius, in Küſtrin.
- Regier. Referend. Bermuth, in Cleve.
- Joh. Berninghauſen, in Bremen.

Fr. Gräfin von Bernſtorf, in Weimar.

Hr. Dohmkapitular Franz von Beroldingen, in Hildesheim.
- Gerichtsverwalter Bertram, zu Königsb. in P.
- Kammer-Sekretär Bertram, daſ.
- Rentmeiſter Beſeke, zu Emden.

Ihro Excell. die Gräfin von Beſt, geb. Gräfin Henkel v. Donnersmark, in Berlin.

Hr. Regier. Referendarius Beſſel, in Minden.
- Kammer-Sekretär Beſt, in London.
- Obriſtlieutenant von Beulwitz, in Rudolſtadt.

Mad. Beuther, in Cleeburg.

Herr Dohmkapitular Frhr. von Bibra, geiſtl. Regierungs- und Oberraths-Präſident, zu Fulda.
- Doctor Bicker, in Bremen.
- Lieuten. und Adjutant des Infanterie-Regiment von Schwarz, Royalia von Bieberſtein, in Neiſſe.
- Hofgerichts-Präſident von Biederſee, zu Königsberg in Pr.
- Hofgerichts-Aſſeſſor Biel, in Braunſchweig.
- Baron L. von Bielfeld, in Berlin.
- Paſtor von Bieren, zu Hausberge im Mind.
- Fähnrich von Biſtram, in Schwedt.

Herr Regierungs-Referend. Bluhm, in Aurich.
- Regierungs-Sekret. Blum, in Wernigerode.
- Advocat Blum, zu Emden.
- Prediger Blume, zu Cletenberg im Hohnſt.
- Kammerſchreiber H. C. Blumenhagen, in Hannover.
- Blumenhagen, der Thierarzney-Kunde Beſl. daſ.
- Blut, der G. G. Kand. in Brandenburg.
- Droſt von Bock, zu Hildesheim.
- Kammer-Sekretär Bock, in Marienwerder.
- Licent. Bockelmann, in Hamburg.
- Oberförſter Bodecker, in Herzberg
- Inſpector Böcker, in Holzminden.
- Hermann Bödecker, in Bremen.
- Rſ. Bödecker, daſ.
- Kaufmann Boedecker, daſ.
- Lieuten. Böhme, in Göttingen.

Mamſ. Erneſt. Frider. Böhmer, in Wittenb.

Hr. A. P. Böhmer, aus Hannover.
- Hüttenſchreib. Boekenſtein, in St. Andreasberg.
- Böteſeuer, in Hamburg.
- Stadtgerichts-Sekretär Böttcher in Stettin.
- Burgemeiſter Bohm, in Salzwedel.
- Buchhändler Bohn in Hamburg. 28 Ex.
- Staabs-Sekretär Boie, in Hannover. 6 Ex.

Fräulein von Boineburg, in Fulda.

Mamſ. Johanna Bolt, in Hamburg.

Hr. Kammer-Sekretär Bolte, in Marienwerder.

Herr Kriegs- und Domainen-Rath Vorbstädt, in Marienwerder.
- Kandidat Bovies, in Bremen.
- Hofrath von Born, in Dresden.
- Forstschreiber Bornemann, in Dannenberg.
- C. Bosteel, in Hamburg.
- von Boulet, Ingenieur-Hauptmann, in Potsdam.

Mamſ. Brand, in Oldenburg.
Die Bibliothek der Ritter-Akademie zu Brandenburg.
Hr. Kammerjunker und Kanzl. Auditor von Brandenstein, in Schwerin.
- Kriegsrath von Brauchitsch, in Gumbinnen.
- Kommissionsrath Brauer, zu Holzbach im Hohnst.
- Pastor Brauer, in Eigendorf.
- Carl Ludew. Brauer, in Bremen.
- Inspector Braumüller, in Berlin.
- Friedr. von Bredow, auf Kleefen, in Brandenburg.
- Lieuten. von Brenkenhof, in Dresden.
- Pastor Bremer, zu Halle in Westphalen.

Mamſ. Breslach, in Wismar.
Frau Direktorin Breymann, geb. von Schmettau, in Brandenburg.
Hr. Dechant Brickwedde, in Minden.
- Stadtrichter Briesen, in Gumbinnen.
- Brockmann, Mitglied des K. K. National-Theaters in Wien.
- Oberförster Bruel, in Herzbera.
- Hüttenreuter Bruel, in Zellerfeld.

Frau Amtmannin Brüning zu Dobberan.
Hr. de Bruye, in Cleve.
- Assessor Budde, in Emden.
- Regierungsrath von Bülow, in Küstrin.
- Hofrath von Bülow, in Wolfenbüttel.
- Studiosus C. E. L. Bündell, aus Hannover.
- Amtmann Bürger, in Apenrode.
- Superintendent Bütemeister, in Burgdorf.
- Kriegsrath Büttner, zu Königsberg in Pr.

Fr. Professorin Büsch, in Hamburg.
Hr. Regierungs-Advocat Bunemann, in Oldenburg.
- Kandidat Burchard, in Rostock.
- Graf von Burghaus in Aschersleben.
- Burmester, in Hamburg.

Fr. Kammerherrin von dem Busche, genannt von Münnich, in Hannover.
- von dem Busche, zu Bruche im Osnabrückschen.
- Doctor und Senator von dem Busch, in Bremen.
- Professor Busse, in Dessau.
- Amtsschreiber Butemeister, in Brunstein.

C

Herr Kandidat Callisen, in Glückstadt.
Mamſ. Camela, in Stetterburg.
Hr. Münz-Rendant Cämmerer, zu Königsberg in Pr.
- Joh. Jak. Carl, Faktor der Hallischen Waisenhaus-Buchhandlung zu Frankf. am Mayn. 5 Ex.

Fräul. von Carlowitz, in Berlin.
- Prokurator und Advocat R. F. Carnatz, in Güstrow.

Herr

Herr Carpzov, in Bremen.
- Polizeiburgemeister Carpzov, in Hirschberg.
- Cärsten, Registrator des Konsistor. in Buchweiler.
- Friedr. Carstens, in Bremen.
- Kammer-Sekretär Cäsar, in Dreßden.
- Cassel und Traub, in Bremen.
- Prozeßrath Cella, in Anspach.
- Musikdirektor Clement, in Breklau.
- Amtsrath Cleve, in Süpplingen
- Rektor Closterмann, zu Petershagen.
- Hofkammerrath Cöler, in Dessau.
- Amtschreiber Conrades, zu Neuhaus im Lauenb.
- Richter Consbruch, in Hervord. 2 Ex.
- E. F. E. Cordshagen, Kassirer in Schwerin.
- H. A. Corthym, zu London.

Fr. Hofräthin von Cramm, in Braunschweig.
Hr. Hofrath Cramer, in Wolfenbüttel.
- Kammerschreiber Cramer, zu Wernigerode.
- Regierungsrath Cräym, in Minden.
- Professor Crollius, in Zweybrücken.

Fräul. von Crosigk in Braunschweig.
Hr. Kammerherr von Crosigk, in Berlin.

D

Fräulein von Dachenöden, zu Erfurt.
Herr Stadtgerichts-Advokat Daliz, in Stettin.
Fr. Baronin von Dankelman zu Berlin.
Hr. Dankwarth, der R. B. zu Rostock.
Herr Dauer, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien.
Mamf. Lisette Decker, in Berlin.
- Sophie Decker, daf.

Hr. Graf Dehnhoff von Dehnhoffstett, in Berlin.
- Magister Delbrück, Prediger zum heil. Geist in Wismar.
- Michael Denis, K. K. Rath, Lehrer und Bibliothekar am Theresiano in Wien.

Fr. Doktorin S. M. Denker, geb. Arends, zu Nordhausen.
- Kriegsrath von Derenthal, zu Kleve.
- Joh. Phil. Dersheid, zu Ober-Ingelheim.
- Oberburgemeister Diederichs, in Hervord.
- Hauptmann von Dierke, zu Königsberg in Preußen.
- Kammerjunker von Dieskau, in Anspach.
- S. F. Dieterich, Doktor der Arzn Gel. zu Wittenb.

Fr. Oberbauinspektorin Dietrich, zu Königsb. in Pr.
Hr. Buchhändler Dietrich, in Göttingen. 10 Ex.
- Kammerdirektor Dietzsch, zu Schwedt.
- Konrektor Dilschmann, in Spandau.
- Dimpfel, der jüngere, in Hamburg.
- Hauptmann von Dinklage, zu Nienburg.
- E. S. Dobler, zu Bremen.
- Hofgerichtsrath, Graf von Dohna, zu Königsb. in Pr.
- Hofgerichts-Referendarius Graf von Dohna, daf.
- Graf von Dohna-Sassen, daf.
- Lieutenant, Graf von Dohna, beym Prinz Heinrichschen Regim. in Spandau.

Herr Kammerdirektor von Domhard, zu Minden.
- Hof- und Kanzleyrath von Döring, zu Hannover.
- Drost von Döring, in Wolfenbüttel.

Fr Drostin von Döring, das.
- Hofgerichts-Referendarius Dörk, zu Königsb. in Pr.

Mad. Dörner, in Hamburg.
Hr. Viceberaschreiber Doere, zu St. Andreasberg.
- Dose, der G. G. Beff. in Helmstädt.

Mamf. Friedevike Dr* in Breslau.
Fr. von Dräck, in Braunschweig.
Hr. von Dresden, zu Aschersleben.
- Doktor Drewer, in Dresden.
- Doktor Med. Dugend, in Oldenburg.
- Forstmeister von Düring, in Dannenberg.

E

Herr Regimentsquartiermeister Ebeling, zu Emden
- Ebelma, in Hamburg.
- Professor Eberhard, in Halle.
- Zeichenmeister Eberlein, zu Göttingen.
- Hofrath Baron von Eberstein in Dresden.
- Hauptmann Albrecht von Eberstein, zu Großleinungen.
- Hofrath Ebert, zu Braunschweig.
- Joh. Jak. Ebert, Professor der Mathematik zu Wittenberg.
- Ebert, der R. Beff. aus Großenhain.
- D. W. Edelmann, in Bremen.
- Postmeister Egeling, in Dannenberg.

Madam Eichel, geb. Streiber, zu Eisenach.
Hr. Kriegs- und Domänen-Rath Eichholz, in Halberstadt
Mamf. Eichner, Hofsängerin S. K. H. des Prinzen von Preussen, zu Potsdam.
Hr. Kammerherr von Einsiedel, in Weimar.
- Elderhorst, Churhannov. Amtsvoigt zu Bissendorf.
- Elderhorst, Churhannov. reitender Förster, Amts Springe.
- Generaladjutant von Elsner, zu Magdeburg.
- Professor Embser, in Zweybrücken.

Fr. Kanzlerin von Engelbrecht, in Stralsund.
Hr. Domsyndicus Engelmann in Brandenburg.
- Engelschall, zu Marburg.
- Regirungsadvokat Erdmann, in Oldenburg.
- von Erdmannsdorf, zu Dessau.

Fr. Assessorin von Essen, in Wismar.
Hr. Professor Exter, in Zweybrücken.

F

Fr. Kriegsräthin Fahrenheid, zu Königsberg in Pr.
Hr. Falk, Churpfälz. Rath zu Weinheim an der Bergstraße. 2 Ex.
- R. C. P. Faul, Regierungsregistrator in Schwerin.
- Stadtschreiber Fehre, in Dresden.
- Capitän von Feignett, zu Glückstadt.

Mad. Feldmann, zu Eckkistadt.
Hr. Geheimer Kriegsrath von Felgenhauer, zu Weimar.
- Kanzleyverwandter Fengler, zu Königsberg in Pr.

Herr

Herr Kammersekretär Fenker, zu Königsberg in Pr.
- Burgemeister Fenkohl, zu Stolzenberg in Westpreuß.
- Fidler, Prediger in Spandau.
- Advokat F. F. Filter, zu Nordhausen.

Fr. Senatorin H. Filter, geb. Birnschein, das.

Mams. Henriette Fischer, in Berlin.

Hr. Präfektus Fischer, in Braunschweig.
- Landsyndicus von Forell, zu Kleve.
- Frahm, in Bremen.
- Kammerreferendarius Fraißinet, zu Königsberg in Pr.

Se. Exc. der Hr. Minist. von Frankenberg zu Gotha.

Hr. Pastor Frederking, zu Alsswede im Mindischen.
- Justizrath Fredersdorf, in Braunschweig.
- Advokat Frehse, in Rostock.
- Geheime Sekretär Frentdorf, zu Arolsen.
- Lieutenant von Freitag, zu Minden.
- Kanzlensekretär Fricke, in Wolfenbüttel.
- Referendarius Friedel, in Magdeburg.
- Hoffiskal Friderici, zu Osnabrück.
- W. Friderici, das.
- Friederich, zu Halle.
- Kammerherr, Baron von Friesen, in Dresden. 2 Ex.
- von Funk, auf dem Carolino in Braunschweig.
- Rektor Funk in Magdeburg.
- Advokat Fürchtnicht, in Wismar.
- Wilhelm von Fürer, in Nürnberg.

G.

Herr G. R. G. zu Kleve.

Mams. J. M. Ganghoff, zu Nordhausen.

Herr Philipp Freyh. von Gebler, K. K. wirkl. Staatsrath, Ritter des hohen Stephanordens, zu Wien.
- Kammerkommissarius Gebler in Zeulenrode.
- Kammersekretär Gerlhaar, in Gumbinnen.
- Ludewig Freyh. von Gemmingen, fürstl. Hildesheim. Drost zu Steuerwald, und Kammerjunker.
- Genisike, Schauspieler zu Bonn.
- Kammer-Registrator Geppert, in Schwedt.
- Doktor Gerke, zu Salzwedel.
- Resident von Gerstenberg, zu Lübek.
- Regierungsadvokat Gether, in Oldenburg.
- Hofgerichtsrath Glawe, zu Königsberg in Pr.
- Kaufmann Gleichmann, zu Danzig.
- Kanonikus Gleim, in Halberstadt. 5 Ex.
- Gleim und Meyer, in Bremen. 2 Ex.

Fräul. Luise von Göchhausen, zu Weimar.

Hr. Göking, fürstl. Nassauischer Husarenlieutenant.
- Konsistorialrath und Superintendent Goldhagen, zu Petershagen.

Mams. Goldhagen, das.

Hr. Sekretär Görnig, in Darmstadt.

Fr. Münzmeisterin Gösche, zu Königsberg in Preußen.
- Hofgerichtsräthin Gossow, zu Königsberg in Pr.

Hr. Kantor Gothe, zu Görlitz.
- Legationssekretär Gotter, zu Gotha.
- Sekretär Gotter, zu Buttla im Hohnsteinischen.
- Hofgerichts-Assessor Gramberg, in Varel.

Herr Hofmedikus Gramberg, in Oldenburg.
Frau Geheimesfinanzräthin Graumann, zu Brandenburg.
Hr. von Gräventz, Major bey dem von Schwarzischen Infanterie-Reg. zu Neisse.
- Lieut. Greilich, in Hamb.
Mad. K. S. Greisin, geb. Rosenstiel, in Straßburg.
Hr. Kanzlist Greverus, in Oldenburg.
- Grimm, in Lübek.
- Baron von Grimm, Sachs. Gothaischer Minister. in Paris.
- Magister Grimm, Pred. zu St. Georg in Wismar.
- Doktor Gröning, in Wismar.
- Hofrath Groß, in Wezlar.
- Prediger Großheim, Lehrer der Familie S. K. H. des Prinzen Ferdinand von Pr. in Berlin.
- Großmann, Direktor der Churfürstl. Schaubühne zu Bonn.
Se. Excellenz, der Churcölnische Geheimerath von Grote.
Hr. Kriminalrath Grube, zu Königsberg in Pr.
- Baron von Grüter, zu Cleve.
- Kaufmann Gudewill, in Ahlfeld.
- von Guionneau, Adjutant S. F. D. des Pr. Friedrichs v. Braunschweig, in Berlin.
- Oberlandkommissär Gildenkalk, zu Darmstadt.
- Fried. Max. von Günderode, in Frankfurt am Mayn.
Fr. Hauptmannin Günther, in Zittau.
Hr. Major von Günther, zu Aschersleben.
- Buchführer Gutsch, in Breslau. 4 Ex.

H.

Herr G. R. v. H. zu Cleve.
- Wegkommissarius Haarstik, zu Hildesheim.
- Magister J. G. Haase, Prediger zu St. Marien in Wismar.
- Advokat Hakmann, in Otterndorf.
- Joh. Graf von Hadik, K. K. Kämmerer, und N. O. Regierungsrath in Wien.
- Hagedorn, zu Halle in Westphalen.
Fräul. vom Hagen, zu Stöckey im Hohnsteinischen.
Hr. Domherr und Kriegsrath vom Hagen, zu Cleve.
- von Hagen, in Halberstadt.
- Hagenbruch, Particulier in Langensalza.
- Kanonikus Hahn, in Fulda.
- Kandidat Hahne, zu Rostock.
- Doktor Juris von Halem, in Oldenburg.
- Hambury, in Hamburg.
- von Hardenberg, in Halberstadt.
- Härlein, der R. Besl. in Erlangen.
Fr. Helene von Harsdörfer, geb. von Holzschuher, das.
Hr. Carl Christoph von Harsdörfer, in Nürnberg.
- Harten, zu Bremen.
- Hofund Kanzleyrath Hartmann, in Hannover.
- Phil. Ludw. Hartmeyer, in Stuttgard.
- Joseph Haschka, in Wien.
- Hauck, zu Hannover.
- Sekretär Haupt, zu Bresl.
- Zeichenmeister Hauschka, zu Holzmünden.
- Major von Hausen, zu Königsberg in Pr.
- Geheime Kanzlist Hauswald, in Dresden.
Herr Domkapitular Fried. von Harthausen, zu Lyppspringe.

Herr

Herr Paſtor Heidſiek, in Borgholzhauſen.
- Prediger Heiligtag, in Schwedt.
Fr. Kriegsräthin Heilsberg, zu Königsberg in Pr.
Hr. Hofrath Herm, zu Spandau.
- Doktor Juris Heinz, zu Königsberg in Pr.
- Helbig, der R. Veſt. aus Dresden.
- Etatsrath von Hendorf, in Oldenburg.
- Hofmarſchallamts-Sekretär Hendrich, zu Gotha.
- Kanzley-Fiſcal Hennemann, in Schwerin.
- Stadtrath Henning, zu Königsberg in Pr.
- Kammerjunker von Hentrich, zu Weimar.
- Kammerrath Herbart, in Oldenburg.
- Kanzleyrath Herbart, daſ.
- Hofrath Hermann, in Deſſau. 2 Ex.
- Probſt Hermes, in Bresl.
- Apotheker Herrmann, in Hamburg.
- Geheimer Sekretär von Herrn, zu Schwedt.
- Kammermuſikus Herwich, in Potsdam.
- von Herzberg, in Wismar.
- Geheime Sekretär Herzer, in Schwedt.
- Kamerarius Hesling, zu Emden.
- Heſſe, in Oldenburg.
- Konrektor Heuſinger, in Wolfenbüttel.
- Kammerreferendarius Heydenreich, in Gumbinnen.
- Hermann Heymann, zu Bremen.
- Hezel, der R. B. in Erlang.
- Juſtizrath Hierold, zu Schwedt.
- K. W. Hilchenbach, Pred. bey der Holländ. Geſandſch. in Wien.
Herr Kanzleyrath Hildebrand, in Glükſtadt.
- Buchhändler Himburg, in Berlin. 30 Ex.
- Kriminalrath Hippel, zu Königsberg in Pr.
- Kammerreferendarius und Sekretär Hirſch, zu Bresl.
- Advokat Höfer, zu Elerteberg im Hohnſteinſchen.
- Hauptmann Hoffmann, in Minden.
- Küchenmeiſter Hofmann, in Schwedt.
- Leop. Max. d. H. R. R. Freyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Sr. Churf. Durchl. zu Pfalz-Bayern würkl. Geheim. Kriegsrath, Generallieutenant u. Gouverneur der Reſidenz und Feſtung Manheim, zu Manheim.
- Joſeph, Reichsfreyh. von Hohenhauſen u. Hochhauß, Sr. Churf. Durchl. zu Pfalz-Bayern Generalmajor und Inhaber eines Regiments zu Fuß, zu Manh.
- Sylvius, Reichsfreyh. von Hohenhauſen und Hochhauß Röm. Kaiſerl. Major zu Titul in der Römerſchanze bey Peterwardein in Ungarn.
- Joſeph Sylvius, Reichsfreyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Sr. Königl. Maj. von Preußen Kriegs- und der Grafſchaft Ravensberg in Weſtphalen Steuerrath, zu Herpord.
- Franz Xaver, Reichsfreyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Generaladjutant in Berlin.
- Graf von Hohenlohe-Langenburg, in Erlangen.
Mad. Hohlenfeld, in Straßburg.
Hr. A. Holle, zu Bremen.

Herr

Herr Amtsverwalter Holm, in Schwerin.
- Professor Juris Holzhauer, zu Königsberg in Pr. 2 Ex.
- Kaufmann Holzmann, zu St. Andreasberg.
- J. W. L. Höpf, Feldpred. zu Pasewalk.

Fr. Majorin von Hopfgarten, zu Milwerstedt.

Hr. Geheimer Kanzleysekretär Hopfner, in Hannover.
- Hofacrichts-Referendarius Hoppe zu Königsb. in Pr.
- Oberziesemeister Hoppe, in Salzwedel.
- Ziesemeister Hoppe, das.
- von der Horst, zu Halden.
- Landrath von Hövell, in Wismar.
- Kanzleydirektor von Hoym, in Wolfenbüttel.

Fr. Oberamtmannin Huet, zu Stötterlingenburg im Halberstädtischen.

Hr. Landkommissariys und Ritterschaft Deputirter von Hugo, zu Stolzenau.
- Kandidat Hünike, in Brandenburg.
- Hurrelbriek, zu Werther im Mindischen.
- Geheimerath Hymmen, in Berlin.

J.

Herr Regierungsadvokat Jachmann, zu Oels.
- Kommerzienrath Jacobi, zu Königsberg in Pr.
- Kreissteuereinnehmer Jacobi, zu Neustadt an der Orla.
- Pastor Jacobi, zu Großen-Ponlow bey Cörlin.
- Doktor Jacobs, in Tonna.
- Kriegskommissarius Jäger, in Minden.
- Jahn, zu Halle.
- Gerichtsverwandter Jensch, zu Königsberg in Pr.
- O. A. Ilsemann, der Arzn. K. Best. in Hannover.

Das Hochfürstl. Institut der Moral u. sch. Wiss. in Erlangen.
- Jocke, der Handl. Best. in Hannover.
- Pupillensekretär Johansen, zu Königsberg in Pr.
- Kammersekretär John, zu Königsb. in Pr.
- Kammerauditor Jöhring, in Wernigerode.
- Kriegsrath Jüchen, in Cleve.
- Kaufmann Jünemann, in Ellrich.
- Kreiskalkulator Junafer, zu Stolzenb. in Westpreußen.
- Kriegsrath von Jurgas, in Gumbinnen.
- Kreisamtmann und Rath Justi, zu Tennstädt.
- Stadtsekretär Jüterbock, in Stettin.

K.

Hr. Kahlen, Regim. Quartiermeister bey dem Prinz Heinrichschen Regim. in Spandau.
- Kammerpräsident v. Kalb, zu Weimar.
- F. A. Kamlah, zu Stetenburg.
- Kammerreferend. Kantel, zu Mariemwerder.
- Kammerjunker, Hof- und Regierungsrath von Karg, zu Fulda.
- Karthaus, Kaufmann in Wismar.
- Konsistorialrath Kaufhold, in Fulda.
- Kandidat Katz, zu Hofheim im Darmstädtschen.
- Lieutenant von Katzmann, in Fulda.
- Kammer- und Gerichtsadvokat Keber, zu Königsb. in Preußen.

Frau

Frau Landbaumeisterin Kerſtein, zu Braudenburg.
Herr Forſtſchreiber Kerl, zu Clausthal.
- Hofrath Kerſten, in Detmold.
- Kesler, Lehrer beym Joachimsthalſchen Gymnaſ. in Berlin.
- Kesler, fürſtl. Schwarzb. Amtsverwalter zu Clingen.
- Amtſchreiber Keſtner, zu Blumenau.
- Auskultator Kettler, in Norden.
- Graf Khuen, K. K. Hauptmann zu Fulda.
Mad. Eliſe Khun, zu Eiſenach.
Hr. Joh. Geo. von Kuhn auf Gruningen und Niedertopfſtädt, Herzogl. Goth. Landkammerrath.
- Franz, Freyhr. von Kienmayer, in Wien,
Mamſ. Kindler, in Wismar.
Hr. Kaufmann Klapius, in Bremen.
- Kammerſekretär Klauſewitz, in Budiſſin.
- Advokat Klein, in Breslau.
- Juſtizaktuarius Klemm, der ältere, in Gumbinnen.
- Juſtizaktuarius Klemm, der jüngere, daſ.
- Kammeradvokat Klinger, zu Königsberg in Pr.
- Legationsrath Kloyſtock, in Hamburg.
- G. H. Kloſe, Kaufmann zu Waldenburg in Niederſchleſien.
- Profeſſor Klügel, in Helmſtädt.
- Knebel, der G. G. Kandidat in Stettin.
- von Knebel, zu Weimar.
- Advocat Knoll, in Langenſalze.
- Hofmeiſter Knopf, im Hannövriſchen.
Herr Joh. Conr. Knopf, in Frankf. am Mayn.
- Baron von Knyphauſen, zu Lütesburg in Oſtfriesland.
- Superintendent Koch, in Wismar.
Mamſ. Koch, daſ.
Hr. Doktor Koch, daſ.
- Joh. Fried. Kolb, in Achen.
- Kolbe, zu Deſſau.
- Amtſchreiber von Könemann zu Klötze.
- Regierungsrath König, in Detmold.
- Hofrath Köpken, in Magdeburg.
- Doktor u. Phyſikus Köppe, in Glückſtadt.
- Kandidat Koppe, in Roſtok.
Se. Exc. der Hr. Geh. Staats-Miniſter Freyh. von Korf, zu Königsb. in Pr.
Hr. Kaufmann Korn, in Danzig.
Mad. Köſter, in Wismar.
Die Herren von Kope auf Rümmer, zu Hildesheim. 2 Ex.
Hr. Krauſe, der Arzn. Gel. Beſl. in Berlin.
- Kammerregiſtrator Kraut, in Mariemwerder.
- Kanonikus J. G. Krazberg, in Hildesheim.
Mamſ. Sophie Krebs, in Breslau.
Hr. von Kreckwitz, zu Halle in Weſtph.
Fr. von Kriegsheim, in Wismar.
Hr. Kriele, Feldpred. beym Prinz Heinrichſchen Regim. in Spandau.
- Ferd. Krüger, Advokat zu Hildesheim.
- von Künsberg, in Anſpach.

L.

Herr Kammerſekretär Läckenhard, in Mariemwerder.
Fr. Oberhauptmannin von Laffert, in Wismar.

Herr

Herr Landsrecht, zu Halle.
- Regierungsreferend. Land, in Marienwerder.
- Schloßprediger Lange, zu Glückstadt.
- Mag. Lange, zu Rostock.
- Lange, der sch. W. Best. in Holzminden.
- Advokat Langenstraßen, in Wolfenbüttel.

Mamſ. Beate Langner, in Breslau.

Hr. Kammerh. von Lattorf, zu Dessau. 2 Ex.

- Geheime Kabinetssekretär Laur, in Schwedt. 3 Ex.
- Kantor Laur, daſ.
- Lehmann, Garnisonpred. in Spandau.

Freyfr. von und zu Lehrbach, geb. Baronin von Ulmer.

Hr. Landschaftssekretär Leiſewitz, in Braunschweig.

Fr. Justizräthin Lemke, in Spandau.

Die Herren Gebrüder von Lenaerke, in Bremen.

Frau von Lenthe, geb. von Münchhausen, zu Hannov.

Hr. Kammersekretär Lentz, in Aurich.

- Kammersekretär Lentz, in Ellrich.
- Sekretär Leonhart, in Wriesbergholzen.
- Graf von Lepel, zu Berlin.
- Hofjuttermarzschall Lerche, in Dresden.
- Inſpektor Leſſer, in Glückstadt.
- Hofrath Leſſing, in Wolfenbüttel.
- Münzdirektor Leſſing, in Breslau.
- Leupold, beyder Rechte Kand. zu Stolzenberg in Westpreußen.
- Generalaccis-Inſpektor Leveaux, in Graudenz.
- Kommissionsrath Leveille, in Halberstadt.

Herr von Liersch, auf Dittmannsdorf, Königsberg, ꝛc.

- Kriegsrath Lilienthal, zu Königsb. in Pr.
- Hofkammerrath Lillers, zu Fulda.
- von Limbourg, Kornet beym Reg. von Sprengel in Churhannov. Dienſten.
- von Lindner, Hauptmann bey dem Schwarzisch. Infant. Reg. zu Neiſſe.

Mad. Lingſter, geb. Molitor, zu Frankf. am Mayn.

Hr. Carl. Chriſtian, Edler Hr. und Graf zur Lippe, K. K. Kämmerer und Reichshofrath in Wien.

- Artillerielieutenant Liſſenhoff, in Bremen.

Fr. Thereſ. von Locher, geb. von Lederer, in Wien.

- Baudirektorin Löckel, zu Königsberg in Pr.

Hr. Kanzleysekretär und Dr. Lodtmann, in Osnabrück.

- von Löſelholz, in Altdorf.

Mamſ. M. A. Löhning, in Bremen.

Hr. Lorenz, Kaufmann in Rostock.

- Rektor Lorenz, zu Kloſter Bergen.
- Doktor Loſchge, in Anſpach.

Die Bibliothek des Gräfl. von Lottumſchen Dragonerreg. zu Schwedt.

Hr. Hofſchauſpieler Löwe, in Schwedt.

Mamſ. Löwe, in Breslau.

Hr. Ant. Niering von Löwenfels, angeſtellt bey der K. K. Hofkammer in Wien.

- Kriminalrath Lübeck, zu Königsb. in Pr.
- Oberförſter Lüdemann, im Hannoverischen.
- Amtmann Lüder, in Herzberg.
- Amtſchreiber Lüder, in Ilfeld.

Herr

Herr Amtskaudidor Ludewig, zu Bederkese im Bremischen.
Die Lüneburgische Lesegesellschaft.
Hr. Willh. Luttheroth, Negotiant in Mühlhausen.

M.

Hr. Kriegsrath Machenau, zu Königsb. in Pr.
- Kaufmann Madelung, zu Gotha.
Mamf. Mäker, in Spandau.
Hr. Doktor Malsen, in Hamb.
- Lieutenant von Mandelsloh, in Brandenburg.
- Sekretär Marcard, in Nade.
Mad. Marcus, zu Königsb. in Pr.
Hr. Lieutenant von der Marwitz, zu Magdeburg.
- G. C. Masius, Doktor der Arzn. Gel. in Schwerin.
- Carl Mastalier, Prof. der sch. Wiss. an der Universität zu Wien.
- Mattiesen, der jüngere, in Hamburg.
- Hauptmann Mauvillon, zu Cassel.
- Joseph Mayer, K. K. öffentl. Lehrer der Philosophie an der Univers. zu Wien.
- Mäyer, Studiosus in Altorf.
- Hofrath von Mayern, in Wolfenbüttel.
- Kandidat Meder, zu Holbach im Hohnsteinischen.
- Lieut. von Meerstädt, in Minden.
Mamf. Louise Mejer, zu Hannover.
Hr. Kammersekretär Mejer, zu Hannover.
- Kandidat Meiersink, zu Nahden im Mind.
- Direktor Meißner, in Ilfeld.
- Meißner, in Dresd. 2 Ex.
- Kaufmann Mellinghof, in Minden.
Herr Mello, Kaufmann in London.
- Amtschreiber Meppen, in Emden.
- J. C. Mettig, Kand. der Theol. zu Waldenburg in Niederschlesien.
Fr. Hofräthin Metzger, zu Königsb. in Pr.
Hr. Doktor Metzler, in Wetzl.
- Hofrath Meukel in Erlang.
- Regierungsrath Meyer, in Marienwerder.
- Kriegsrath Meyer, zu Rothenhof im Mind.
- Kommerzienrath Meyer, in Dessau.
- Kaufmann Meyer, zu Holzminden.
- Kaufmann Meyer, das.
- Kämmerer Meyrick, zu Sachsa im Hohnsteinischen.
- J. D. Miesegaes, zu Brem.
- Kammerassistent Mihes, in Breslau.
- Hofpred. Mithof, in Lond.
- Hofgerichtsreferend. Mohr, zu Königsberg in Pr.
- J. J. Winkler von Mohrenfels, Hauptpfleger des Landalmosenamts in Nürnb.
- Kammersekretär Mohs, in Dessau.
- Advokat Möller, zu Halle in Westphalen.
- Amtmann Möller, zu Petershagen.
- Kammersekretär Möller, zu Königsb. in Pr.
- Regimentsquartiermeister Moller, zu Emden.
- von Mönster, zu Langelage im Osnabr.
- Hofgerichtsassessor Morgenbesser, zu Königsb. in Pr.
- Justizrath Möser, zu Osnabrück.
- Präsident von Moser, zu Darmstadt.
Fr. Rittmeisterin Müller, zu Wilkerhausen im Hannove.

Mamf.

Mamf. S. A. M. J. Müller in Nordhausen.
Herr Regimentsquartiermeister Müller, zu Schwedt.
- Kammerreferend. Müller, in Gumbinnen.
- Kammerregistrator J. C. Müller, in Schwerin.
- Mag. und Rektor Müller, zu Weyda.
- Müller und Quentell, zu Bremen.
- Müller, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien.
Mad. Antoinette Mumken, in Hamburg.
Hr. Kandidat Münderlob, zu Moringen.
- Kandidat Munzel, in Rostock.
- Baron von Mylendonk Kuesebeck, in Berlin.

N.

Hr. Naumann, Mundkoch bey S. K. H. dem Prinzen von Preußen, zu Potsdam.
Fr. Gräfin Leonore von Neal, zu Berlin.
- Gräfin Charlotte von Neal, das.
Hr. Graf von Neal, königl. Preuß. Kammerh. das.
- Senator Nekker, in Wollin.
- Rechnungsrath Nelson, zu Königsb. in Pr.
- Professor Neuendorf, in Dessau.
- Sekretär Neumann, in Dresden.
- Regimentsquartiermeister Neuwerz, in Breslau.
- Assessor Nicolaus, zu Königsb. in Pr.
- Sekretär Niederstetter, zu Königsb. in Pr.
- J. A. L. Niebecker, fürstl. Schwarzb. Sekretär, zu Greußen.
- Amtsführer Niehaus, in Borgholzhausen.
Herr Professor Niemeyer, in Halle. 7 Ex.
- Oberamtsregierungsadvokat Nising, zu Breslau.
Madam Nolte, in Hamburg.
Die Lesegesellschaft zu Nordhausen.
Hr. Stiftsrath Nordmann, in Quedlinburg. 2 Ex.
- Normann, in Hamburg. 2 Ex.
- von Nostiz auf Oppach, in Dresden.
Fr. Doktorin Nürnberg, in Wismar.

O.

Hr. Stiftsamtmann Oeder, in Oldenburg.
- Doktor Oehme, in Dresd.
- Obrist von Oheimb, zu Holzhausen im Mind.
Drey verschiedene Lesegesellschaften zu Oldenburg.
Hr. Drost von Oldershausen, zu Moringen.
- Joseph Omeyer, in Wien.
- Hofrichter von Ompteda, zu Hannover.
- Verwalter Oppermann, zu Oldershausen
- Advokat Ostermeyer, zu Hannover.
- Overbeck, in Lübeck.
- Ove, Mittagsprediger beym heil. Kreuz in Nürnberg.

P.

Hr. Joh. Freyh. von Pacassi, in Wien.
- Pagenstecher der jüngere, zu Bremen.
Fräulein von Palthen, in Wismar.
- von Pannewitz, Hofdame J. K. H. der Prinzess. von Preußen, zu Potsdam.
Hr. Kollaborator Panse, in Holzmünden.
- Kandidat Panse, in Ellrich.
- Referendarius Panzer, in Berlin.

Herr

Herr Pade, der ſch. Wiſſ. Beſ. zu Holzminden.
- Kammerſekretär Paſtenaci, in Gumbinnen.
- Kämmerer Patze, zu Schwedt.
- Paſtor Patzke, in Magdeburg.
- Regierungs-Referendarius C. F. Pauli, zu Stettin.
- Kriegsrath Paulſen, zu Königsb. in Pr.
- Kaufmann C. H. Pauly, in Frankfurt an der Oder. 3 Ex.
- von Penkendorf, Lieut. in K. Preuß. Dienſten, zu Nürnberg.
- Kriegs- und Steuer-Rath Peſtel, in Minden.
- Prior Petersen, in Holzminden.
- Peykert, in Wien.
- Accis-Kontrolleur Pfahl, in Breslau.
- Doktor Pfeil, in Ramsmolburg.
- Ritterſchaftsdirektor von Pfuel, zu Gielsdorf. 2 Ex.
- Hofrath und Leibmedikus Picht, zu Schwedt.
- Apotheker Pickhart, in Holzminden.
- Kammerregiſtrator Pingel, in Gumbinnen.
- Amtmann Pingker, zu Emden.
- Oberamtsregierungs-Referendarius Piſtorius, in Breslau.
- Graf von Platen und Hallerſtünde, zu Ansbach.
- Plümicke, Aſſeſſor bey der Königl. Bergdeputation, zu Waldenburg in Niederſchleſien.
- Stadtſchreiber Pocarus, in Weyda. 2 Ex.
- Major von Pohlmann, in Minden.

Herr Senator Pohlmann, in Salzwedel.
- Sekretär Pollac, zu Breslau.
- Pollac, d. R. Kand. daſ.
- Hauptmann von Pölnitz, in Erlangen.
- Kammer-Aſſiſtent Poſer, in Breslau.
- Kammerjunker von Prehn, zu Arolſen.

Frau Hofgerichtsräthin Prenzel, zu Königsb. in Pr.
Hr. Muſikus J. S. Preuß, zu Waldenburg in Niederſchleſien.
Fr. Kämmererin Preuſer, zu Wernigerode.
Hr. Lizentiat Prinzhauſen, in Hamburg.
- Graf von Puckler, Fähnrich beym Infanterie-Reg. von Rothkirch, in Breslau.

Fr. von Puttkammer, in Berlin.
Hr. Kriegsrath Puttkammer, zu Königsb. in Pr.

Q.

Herr Regimentsquartiermeiſter Quakſowsky, zu Königsberg in Pr.
Fr. Obriſtin von Quintus, zu Potsdam.
Hr. Advokat Quiſtorp, in Wismar.

R.

Herr Burgemeiſter Rademin, zu Sachſa im Hohnſt.
- Senator Rademin, zu Salzwedel.
- Hofgerichtsregiſtrator Rabe, zu Königsb. in Pr.
- von Ramdohr, Churhannöverſcher Amtſchreiber zu Riedeck.

Fr. Gräfin Louiſe von Rantzau, zu Glückſtadt.
Hr. Oberkommiſſarius Rappard, in Minden.

Herr Pastor Rathmann, zu Kloster Berge.
- J. F. Ratisbon, in Wien.
Fr. von Ratt, geb. du Rosé, in Berlin.
Hr. D. Ratjen, zu Bremen.
- Kriegssekretär Rautenberg, zu Hannover.
- Joh. Rautenstrauch, J. U. Lic. in Wien.
- Regierungspräsident Freyh. von der Reck, zu Cleve.
- Geheimerath Redacker, in Minden.
- Freyh. F. W. von Reden, Königl. Kammerherr und Oberbergrath, in Breslau.
- Lieutenant von Reden, zu Hannover.
Fr. Gräfin von Reder, Hofdame bey J. K. H. der Prinz. Amalia von Pr.
Hr. Hofsiskal Redetel, in Stettin.
- Oberamtsregier. Rath Redtel, in Breslau.
- Syndikus Redtel, in Stettin.
Mamf. Rehberg, in Hannover.
Hr. Bibliothekar Reichard, zu Gotha.
- Hofsiskal Reimann, zu Königsb. in Pr.
Madam Reinhardt, in Erfurt.
Hr. Kammerreferend. Reinhardt, zu Königsb. in Pr.
- Prediger Reinhard, in Magdeburg.
- Burgemeister Reinhold, zu Berlin.
- Doktor Juris J. E. Reinhold, in Dresden.
- Auskultator Reinholz, in Stettin.
Fr. von Reitzenstein, geb. von Wöllwarth, zu Anspach.
Hr. Abt Resewitz, zu Kloster Berge.

Hr. Amtscheriss van Rentzberg, zu Westerhof.
- Joseph, Edl. von Retzer, in Wien.
- H. H. Reuß, Hofrath in Schwerin.
Ihro Excellenz Fr. Geheimerräthin von Rheinfart, zu Cassel.
Hr. Hauptmann von Rhöden, zu Springe.
- Kammerherr von Ribbeck, zu Seegefeld bey Spandau.
- Joseph Richter, in Wien.
- Kammerregistrator Richter, zu Königsb. in Pr.
- Riebock, zu Lüchow.
- Kammergerichts-Assessor v. Riedesel, in Wetzlar.
Mamf. E. S. E. Niemann, in Nordhausen.
Mamf. S. F. C. Niemann, das.
Hr. Riese, in Erfurt. 2 Ex.
- Lieutenant Graf von Rietberg, zu Schwedt.
- Kaufmann Rindfleisch, in Dessau.
- Regierungsrath Rink, in Sondershausen.
Fr. Hofkanzlerin von la Roche, zu Coblenz. 2 Ex.
Hr. Roblfs, in Rastede.
- Kammerassessor Röhrdanz, zu Königsberg in Pr.
- J. H. Röhrsen, in Hannover.
- le Roi, in Dessau.
- Justizamtmann Roland, in Gumbinnen.
- Hoffaktor Rombrich, zu Blankenburg.
- Doktor juris Römer, in Oldenburg.
Mamsell Römermann, zu Clausthal.
Hr. F. P. Rosenstiel, Assessor bey der K. Bergw. und Hüttenadministr. in Berlin.

Herr

Herr H. C. Rosenstiel, Dolmetscher des Königs von Frankreich, zu Versailles.
Mamſ. H. M. Rosenstiel, zu Mettesheim, in Unterelsaß.
Die Herren Baronen von Rothenhahn, in Erlangen.

S.

Herr G. N. S. in Cleve.
- Graf von S. in Halle.
- von der Saala, in Dresden.
- Baron von Sack, in Berlin.
- Sander, in Dessau.
- Kammerkalkulator Sandmann, in Breslau.
- Mag. und Rektor Sangerhausen, zu Aschersleben.
- Amtsvogt Sauermann, in Bockhorn.
- Sch**, in Marienwerder.
- Lizentiat Schaafhausen, in Hamburg.

Stiftsfräulein Lisette von Schachten, zu Obernkirchen.
Se. Excellenz der Hr. Geheimerath und Ritter von Scheel, zu Glückstadt.
Hr. J. J. Scheibel, Archivarius in Schwerin.
- Regierungsrath Scheibler, in Marienwerder.
- Kriegsrath Freyherr von Schellersheim, in Cleve.
- Scheuster, F. Hess. Amtmann zu Wittmarshof.

Mamſ. Caroline Scheyk, in Anspach.
Hr. von Schierstädt, zu Aschersleben.
- Hofgerichtsreferend. Schimmelpfennig, zu Königsberg in Pr.
- Kammerreferend. Schimmelpfennig, zu Gumbinnen.
- Kammersekretär. Schimmann, zu Königsb. in Pr.

Herr Legationsrath von Schirach, zu Helmstedt.
- Schisling, in Wien.
- Carl Freyh. von Schlabrendorf, in Berlin.
- von Schlaff, in Wismar.
- Hofmusikus Franz Schläger, in Hannover.
- Kastellan Schleich, zu Schwedt.

Fr. Kriegsräthin Schlemüller, zu Königsb. in Pr.
Hr. Kammersekretär Schloisser, zu Oldenburg.
- Kanzleysekretär Schloisser, das.
- Banquier Schmager, zu Magdeburg.
- Kriegs- und Domänenrath Schmeling, in Stettin.
- Kammerassessor Schmerfeld, zu Cassel.

Frau Gräfin v. Schettau, in Wismar.
Hr. Bergkommissions-Rath Schmid, zu Eisleben.
- Advokat Schmid, zu Emden.
- Professor C. F. Schmid, zu Wittenberg.
- Archivsekretär J. F. Schmid, in Schwerin. 2 Ex.
- Justizamtmann Schmidt, zu Königsb. in Pr.
- Kammersekretär Schmidt, in Halberstadt.
- Oberbergamtssek. Schmidt, in Breslau.
- Ober-Post-Kommissarius Schmidt, zu Stolzenberg in Westpreußen.
- Professor C. A. Schmidt, in Braunschweig.
- Regierungsrath Schmiedeberg, in Marienwerder.
- Registraturkanzlist Schnauder, in Dresden.
- Schnakenburg, zu Schwedt.
- Geheimerath Schnaus, zu Weimar.

Herr Franz Schneider, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
- Schnitzlein, in Wetzlar.
- Postmeister Scholing, in Holzminden.
- Kammersekretär Scholten, in Cleve.
- Regierungsadvokat Scholz, in Oldenburg.
- Rendant Schönebeck, in Berlin.
- Baron von Schöning, Lieut. in K. Preuß. Diensten, zu Nürnberg.
- Lieut. von Schöning, zu Magdeburg.
- Obergerichts- u. Regierungsadvokat Schrader, zu Glückstadt.
- Kandidat Schreiber, zu Werther im Mind.
- Advokat Schröder, in Schwerin.
- Kammersekretär Schröder, in Gumbinnen.
- Pet. Dan. Schröder, zu Bremen.
- Kriminalrath Schröter, in Marienwerder.
- Postsekretär Schubart, in Bremen.
- Stadtgerichtssekretär Schubert, in Breslau.
- Burgemeister Schubstern, zu Uslar.
- Graf von der Schulenburg, zu Stellighe.
- Graf von Schulenburg, zu Hornhausen.
- Baron von der Schulenburg, zu Wolmirstedt.
- Rath Schüler, in Braunschweig.
- Advokat Schultesius, in Wismar.
- Schulz, in Hamburg.
- Schulz, Kapellmeister S. K. H. des Pr. Heinrich von Preußen, zu Rheinsberg.

Herr Hofprediger Schulz in Spandau.
- Regierungs- und Lehnssekretär Schulz, in Stettin.
- Rentmeister Schulze, zu Halle, in Westphalen.
- Seminarist Schumburg, in Hannover.
- Altermann Schütte, zu Bremen.
- Daniel Schütte, zu Bremen.
- Pastor Schwager, zu Jöllenbeck im Mind.
- Postsekretär Schwarting, in Oldenburg.
- von Schwarz, K. Preuß. Generalmajor und Chef eines Infant. Regim. zu Neisse.
- Amtmann Schwarzkopf, zu Dannenberg.
- Schweers, in Aurich.

Fr. Hauptmannin von Schwerin, in Brandenb.
Hr. von Schwerz, in Altona.
- Kammerh. Freyh. v. Seckendorf, zu Weimar.
- Kammerjunker Freyh. von Seckendorf, daf.
- Senator Seeber, zu Nordhausen.
- Doktor Segnitz, in Löbau.

Mamf. Segnitz, daf.
Hr. Kandidat Seidel, in Arolsen.
- Kammersekretär Seip, zu Hannover.
- Seliger, der R. Kand. zu Breslau.

Fr. Kommissionsräthin Seovecke, in Schwerin.
Hr. Seyffert, Feldprediger beym Regiment von Tauenzien, in Breslau.
- Kandidat Seyfried, in Dresden.

Herr

Herr Sekretär Schönschnur, in Wismar.
- Fähnrich von Sidow, zu Schwedt.
- Geheimesekretär Siebmann, in Berlin.
- F. W. E. Siggelkow, Regierungssekretär in Schwerin.
- Joseph von Sonnenfels, K. K. wirkl. Hofrath, und Professor der polit. Wiss. in Wien.
- Auskultator von Souten, zu Emden.

Frau Oberkonsistorialräthin Spalding, in Berlin.

Madam Doris Spener, geb. Decker, das.

Hr. Kammersekretär Sperber, zu Königsb. in Pr.

Fr. Aebtißin von Spiegel, in Minden.

Hr. Baron von Spiegel zum Diesenberg, Churkölln. Geheimerath, Dombere zu Hildesheim.
- Pastor Spiller, zu Buchholz im Mindenschen.

Mamsl. Sphula, in Erfurt.

Hr. Regier. Sekretär Sprengel, in Stettin.
- Kammerrath Spring, zu Bückeburg.
- von Stamford, Ingenieurhauptmann zu Potsdam.
- von Stedern, in Halle.
- von Stein, Obrister bey der königl. Suite in Potsd.
- Hofgerichts- und Kammeradvokat Stein, zu Königsb.
- Kaufmann Steinacker, in Dessau.
- Melchior von Steiner, in Wien.
- Steinorth, d. R. Kandidat, zu Königsberg.
- Stephanie, der ältere, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien.

Herr Stephanie, der jüngere, Mitglied des K. K. Nat. Theat. in Wien.
- Joseph Kossen, Edl. von Sternecf, das.
- A. Stock, zu Bremen, 2 Ex.
- Accis- und Zoll-Direktor Stockmar, zu Königsberg.

Der regirende Hr. Graf Christ. Friederich zu Stollberg-Wernigerode.

Gräfin Catharine von Stollberg, in Hamburg.

Hr. Altermann Stoltenburg, in Stettin.
- Kammerreferend. Stolterfoth, in Königsberg.
- von Stolzenberg, Erbherr zu Bannemühlen.
- Auskultator Fr. W. Storch, in Emden.
- Pastor Stoy, zu Heesenfeld bey Nürnberg.
- Kammerreferendarius und Sekretär Streit, in Breslau.
- Obereinnehmer Strenmnig, zu Halle in Westphal.
- Doktor Stübe, zu Melle.
- Hofsiskal Stuve, in Minden.
- Suadicanj, zu Glückstadt.
- Auditeur Suden, zu Arolsen.
- Süßmilch, Rath beym Magistrat zu Breslau.

T.

Herr Kammerreferend. Tannen, in Aurich.
- Kommerzienrath G. C. Tauber, in Berlin.
- Hofrath Tegel, in Emden.
- Oberkonsistorialrath Teller, in Berlin.
- Advokat Tenge, in Oldenburg.
- Tesner, d. R. Past. in Brandenburg.

Herr Doktor Thär, in Celle.
- Thaut, gräfl. Castellischer Regier. Sekretär zu Rüdenhausen in Franken.
- Joseph Theod. Edl. von Thoren, in Wien.
Ihro Excellenz Frau Gräfin von Thun, geb. Gräfin von Uhlefeld, in Wien.
Fr. Altermännin Tidemann, zu Bremen.
Hr. Lizentiat Tiekt, in Hamb.
- Kandidat J. A. Tieling, in Bremen.
- Gerichtsamtmann Tiemann, zu Emden.
Verwittwete Madam Tischlerin, zu Breslau.
Hr. Professor du Toit, in Dessau.
- Rathsverwandter Tolkemit, zu Stolzenberg in Westpr.
- Amtschreiber Töllner, in Hartwarden.
- Doktor Topp, in Wolfenbüttel.
- A. F. Töytec, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
- Professor Trapp, in Halle.
- G. F. Treutler, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
Madam J. D. Treutler, das.
Hr. Amtshauptmann von Trotha, in Wittenberg.
- von Truchses, Leutenant bey der Garde du Corps zu Cassel.
- Kandidat Twachtmann, zu Rostock.

U.

Frau Hofräthin Uber, in Breslau.
- Oberamtsregierungsadvokatin Uber, das.
Mamsell Uber, das.
Se. Excellenz Wolf Christoph Graf von Ueberacker, K. K. Geheimerath und des K. Reichshofr. Vicepräsid. in Wien.
Ein Ungenannter, in Dessau.
Ein Ungenannter, in Gotha.
Ein Ungenannter, in Minden.
Ein Ungenannter, in Potsd.
Herr Sekretär Ursinus, zu Königsb. in der Neumark.
- Amtsauditor von Uslar, zu Herzberg.
- Rath Uz, in Anspach.

V.

Frau Hofjägermeisterin von Veltheim, in Braunschweig.
Herr Kaufmann Veltheusen, in Stettin.
- Kanzlarius Venghaus, zu Werther im Mind.
- Viertsch, zu Brandenburg.
- Kriegsrath du Vignon, zu Königsberg.
- Amtmann Vogt, in Hitzacker.
Fr. von Voigts, geb. Möser, zu Osnabrück.
Hr. Klosterrath von Voigts, in Braunschweig.
Fräul. Mariane von Volkamer, zu Nürnberg.
Hr. von Volkamer, in Altorf.
- von Volkamer, das.
- von Volkamer, in Nürnb.
- Bergschreiber Volkmar, zu Goslar.
- Vollmers, zu Bremen.
- Advokat Völschow, in Wismar.
Fr. Geheimeräthin Vorhof, zu Marienwerder in Westpreussen.
Hr. Rektor Voß, zu Otterndorf.

W.

Herr Hofrath Wachenhusen, in Schwerin.
- Justizrath Wachenhusen, das.
- Prokurator Wagemann, zu Hannover.

Herr

Oder Lieuten. von Wageſchütz, in Minden.
- Kammerdirektor Wagner, zu Königsberg.
- Kriegsrath Wagner, daſ.
- Kaufmann Wahrendorf, in Wismar.

Die fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung in Braunſchweig. 5 Ex.

Hr. Lieuten. von de Wall, in Minden.
- Baron von Wallbrunn, Königl. Preuß. Kammerh. in Berlin.
- Kriegs- und Steuerrath Wallbeck, zu Tarnowitz in Schleſien.
- Hauptmann von Walthauſen, in Hannover.
- Wangemann, zu Bremen.

Frau Schloßhauptmannin v. Wangenheim, geb. Gräfin von Eichſtedt, zu Hannov.

Hr. Hofgerichtsadvokat Wanovius, zu Königsberg.
- Kanzlerath Wardenburg, in Raſtede.
- von Warensdorf, Hauptmann beym Regim. S. K. H. des Prinzen v. Preußen, in Potsdam.
- Aktuarius Warnecke, zu Osnabrück.
- Kammergerichtsrath Warſing, in Mariemwerder.
- J. F. Wartmann, zu Königsberg.
- Lieuten. von Wedell, in Magdeburg.
- Sekretär Wedler, in Eſtrich.
- Kammerſekretär Weger, in Königsberg.
- Regierungsſekretär Weinlig, in Dresden.
- Kammerſekretär Weiß, zu Anſpach.
- Kaufmann Aug. Weiß, in Langenſalze.

Herr M. F. Weiß, zu Königsberg.
- Amtmann Wenkebach, zu Emden.
- Wenzel, Churhannoveriſcher Lieuten. beym Regim. Prinz Wallis.
- Amtmann Weppen, zu Oldershauſen.
- Baron von Werthern, zu Aſchersleben.
- Lotteriedirektor Weſtphal, in Wismar.

Mamſ. Ch. Wibel, zu Glückſtadt.

Hr. Advokat von Wicht, in Aurich.
- Adjutant von Wiedebach, in Minden.
- Profeſſor Wiedeburg, in Helmſtädt.
- Hofrath Wieland, in Weimar.
- Doktor Wienholt, in Bremen.

Frau Senatorin Willens, daſ.

Hr. C. F. Willens, daſ.
- Willens, in Wolfenbüttel.
- Hofmarſchall von Wilmersdorf, zu Schwedt.
- Winkelmann, zu Hannover.
- Juſt von Windheim, fürſtl. Schwarzburg. Kommiſſionsrath und Juſtizamtmann zu Clingen.
- von Winterfeld, Hauptmann bey der königl. Suite in Potsdam.
- Kammerreferend. von Winterfeld, in Berlin.
- Juſtizrath Wißmann, zu Marin bey Cörlin.

Mamſ. Amalia Witt, in Hamburg.

Hr. Reg. Regiſtrator Witte, in Minden.
- Senator Witter, zu Werther im Mind.

Herr Oberpoſtſekretär Wittrich zu Stolzenberg in Weſtpr.
- Kammerdirektor von Wobeſer, in Gumbinnen.
- Direktor Wolfe, in Deſſau.
- Ferdinand Wolf, in Wien.
- Kandidat Wolfrath, zu Glückſtadt.
- Paſtor Woltemas, zu Rahden im Minden.
- Hofgerichtsaſſeſſor v. Wüllen, in Hannover.
- Generalmajor Reichsgraf von Wylich und Lottum, zu Schwedt.

Herr Oberamtmann Wynecken zu Polle.

J.

Herr Joh. Carl Zabani, in Danzig. 4 Ex.
- Hof- und Kommiſſionsrath Zeiſing, zu Emden.
- Hofrath Zimmermann, in Hannover.
- Kandidat Zimmermann, in Darmſtadt.
- Hofſchauſpieler Zinnbarg, in Schwedt.
- Advokat [illegible], zu Roſtock.
- Regierungskanzliſt Zſchiedrich, in Dresden.

Vorre-

Vorrede.

Als ich in meinem zwanzigſten Jahre zum erſtenmal vor dem Publikum als Schriftſteller auftrat, fühlt' ich eine gewiſſe Dreiſtigkeit, die ſich fünf Jahre ſpäter in Beſcheidenheit, und ſeitdem gar in Furchtſamkeit verwandelt hat. Ich wäre daher der Verlegenheit gern überhoben, der Vorredner meiner Gedichte zu ſeyn, wenn ich nicht einiges ſagen müßte, das ſich in Verſen nicht gut ſagen läßt. Doch will ichs kurz machen.

Dieſer Band enthält bloß Epiſteln. Außer einigen, die hier zum erſtenmal erſcheinen, ſind vorher von ein Paar andern, als Manuſcript für Freunde, nur 20. oder 30. Exemplar gedrukt geweſen, die den wenigſten Leſern werden zu Ge-

sicht gekommen seyn. Diese lezteren hab ich im Regiſter mit einem *, die erſtern aber mit zwey * * bemerkt.

Die ältern, welche zuerſt in den Muſen-Almanachen, dem deutſchen Merkur, Muſeum u. ſ. w. geſtanden haben, ſind zwar hin und wieder beurtheilt worden, aber nur immer, ſo viel ich weiß, nach ihrem Werth im Ganzen. Ich habe ſie folglich bloß nach eigenem Gefühl verbeſſern müſſen. Wenn mich dieſes getrogen hat, ſo iſt nichts Schuld daran, als daß unter uns die Kritik, welche die einzelnen Theile zergliedert, zu ſehr vernachläßigt wird.

Da dieſe Epiſteln alle, ohne Rükſicht auf das Publikum, geſchrieben wurden, ſo hab ich ſie ſo gelaſſen, wie ſie waren, und ſelbſt an den Ueberſchriften (ein Paar weggebliebene Namen ausgenommen) nichts geändert, um ihnen alles das vertrauliche zu laſſen, das vielleicht ihr größtes Verdienſt ausmacht. Manches würde daher in dieſen Epiſteln gar nicht, und manches

ches anders gesagt seyn, wenn sie gleich damals für das Publikum und nicht für Freunde allein geschrieben wären. Daher kömmt es auch, daß ich die Art ihres Entstehens zuweilen durch eine Note anzeigen mußte, wenn sie einem dritten verständlich werden sollen.

Ich erinnere mich, daß ein Kunstrichter, Einem unsrer guten Dichter verwieß, die Namen seiner Freunde genannt zu haben, an die zum Theil die Gedichte gerichtet waren, „weil unbekannte Namen das Publikum nicht interessirten.“ Ich muß gestehen: Eh ich mir das Vergnügen versagen wolte, meiner Freunde Namen auf das kleine Denkmal zu schreiben, welches ich ihnen gerne hinterlassen mögte, lieber wolte ich selbst auf die Ehre, von dem Publikum gelesen zu werden, Verzicht thun; denn das Publikum ist für einen Mann in meiner Lage, was der Anblik einer Landschaft von Dietrich, und der Freund, was der Harz mit allen seinen Schönheiten ist.

Ausser

Auſſer der 14ten Epiſtel, die zum Theil eine Nachahmung des Horaz iſt, gehört der Stof zu den übrigen mein.

Der zweite Theil wird noch einige Epiſteln, vermiſchte Gedichte und Epigrammen enthalten. Eine unangenehme Erfahrung hat mich vorſichtig gemacht, über die Zeit, wenn er erſcheinen ſoll, nichts gewiſſes zu beſtimmen. Ellrich, den 2ten Junius 1780.

Zuſchrift

Zuschrift

an den

König von Siam.

Kömmt dieſe Dedication,
Durch Schiffer Peter Nils von Emdem,
Nach Wunſch, vor Eurer Hoheit Thron,
Und laßt Ihr dann ſie überſetzen;
So ſeyd kein Kind, und denkt nicht gleich,
Daß Deutſchland, weil ein Deutſcher Euch
Beſingt, ſo ſehr Euch müſſe ſchätzen.

Zerbrecht Euch, Sir', auch nicht das Haupt
Darüber, wie Ihr zu der Ehre
Gekommen seyd? Wenn Ihr 's erlaubt,
(Ihr habt ja nichts zu thun!) erklären
Wir Euch das Ding nur kürzlich so:
Die Dichtkunst drischt bey uns nur Stroh,
Die Kunst zu schmeicheln aber, Aehren.

Nun ist bey uns so der Gebrauch,
Von Aehren, nicht von Stroh, zu leben.
Drum lernen wir Poeten auch
Die Kunst, sie andern auszudröschen;
Das heißt: Den Durst nach Schmeichelein
Löscht der Poet, den Durst nach Wein
Muß ihm dafür der Andre löschen.

Glaubt

Glaubt, Sire, wolt' ich manchen Herrn,
In unſerm Welttheil, ſo beſingen,
Als ich wohl könnt', er ſezte gern
Bey einer Arbeitleeren Stelle,
Auf ſeine Koſten, mich in Ruh,
Denn jeder hat ein Haus dazu,
Man nennt es: Eine Zitadelle.

Und doch beſang ich niemals ſie.
Warum? Das kan Euch nichts verſchlagen.
Doch wär't Ihr dümmer als ein Vieh,
Geruhtet Ihr daraus zu ſchließen:
Ich legt' Euch dieſe Zuſchrift, voll
Von Eurem Ruhm, als einen Zoll,
Der dem Verdienſt gebührt, zu Füßen.

sicht gekommen seyn. Diese leztern hab ich im Regiſter mit einem *, die erſtern aber mit zwey * * bemerkt.

Die ältern, welche zuerſt in den Muſen-Almanachen, dem deutſchen Merkur, Muſeum u. ſ. w. geſtanden haben, ſind zwar hin und wieder beurtheilt worden, aber nur immer, ſo viel ich weiß, nach ihrem Werth im Ganzen. Ich habe ſie folglich bloß nach eigenem Gefühl verbeſſern müſſen. Wenn mich dieſes getrogen hat, ſo iſt nichts Schuld daran, als daß unter uns die Kritik, welche die einzelnen Theile zergliedert, zu ſehr vernachläßigt wird.

Da dieſe Epiſteln alle, ohne Rükſicht auf das Publikum, geſchrieben wurden, ſo hab ich ſie ſo gelaſſen, wie ſie waren, und ſelbſt an den Ueberſchriften (ein Paar weggebliebene Namen ausgenommen) nichts geändert, um ihnen alles das vertrauliche zu laſſen, das vielleicht ihr größtes Verdienſt ausmacht. Manches würde daher in dieſen Epiſteln gar nicht, und manches

ches anders gesagt seyn, wenn sie gleich damals für das Publikum und nicht für Freunde allein geschrieben wären. Daher kömmt es auch, daß ich die Art ihres Entstehens zuweilen durch eine Note anzeigen mußte, wenn sie einem dritten verständlich werden solten.

Ich erinnere mich, daß ein Kunstrichter, Einem unsrer guten Dichter verwieß, die Namen seiner Freunde genannt zu haben, an die zum Theil die Gedichte gerichtet waren, „weil unbekannte Namen das Publikum nicht interessirten.“ Ich muß gestehen: Eh ich mir das Vergnügen versagen wolte, meiner Freunde Namen auf das kleine Denkmal zu schreiben, welches ich ihnen gerne hinterlassen mögte, lieber wolte ich selbst auf die Ehre, von dem Publikum gelesen zu werden, Verzicht thun; denn das Publikum ist für einen Mann in meiner Lage, was der Anblik einer Landschaft von Dietrich, und der Freund, was der Harz mit allen seinen Schönheiten ist.

Ausser

Auſſer der 14ten Epiſtel, die zum Theil eine Nachahmung des Horaz iſt, gehört der Stof zu den übrigen mein.

Der zweite Theil wird noch einige Epiſteln, vermiſchte Gedichte und Epigrammen enthalten. Eine unangenehme Erfahrung hat mich vorſichtig gemacht, über die Zeit, wenn er erſcheinen ſoll, nichts gewiſſes zu beſtimmen. Ellrich, den 1ten Junius 1780.

Zuſchrift

Zuschrift

an den

König von Siam.

Kömmt dieſe Dedication,
Durch Schiffer Peter Nils von Emdem,
Nach Wunſch, vor Eurer Hoheit Thron,
Und laßt Ihr dann ſie überſetzen;
So ſeyd kein Kind, und denkt nicht gleich,
Daß Deutſchland, weil ein Deutſcher Euch
Beſingt, ſo ſehr Euch müſſe ſchätzen.

Zerbrecht Euch, Sir', auch nicht das Haupt
Darüber, wie Ihr zu der Ehre
Gekommen seyd? Wenn Ihr 's erlaubt,
(Ihr habt ja nichts zu thun!) erklären
Wir Euch das Ding nur kürzlich so:
Die Dichtkunst drischt bey uns nur Stroh,
Die Kunst zu schmeicheln aber, Aehren.

Nun ist bey uns so der Gebrauch,
Von Aehren, nicht von Stroh, zu leben.
Drum lernen wir Poeten auch
Die Kunst, sie andern auszudröschen;
Das heißt: Den Durst nach Schmeichelein
Löscht der Poet, den Durst nach Wein
Muß ihm dafür der Andre löschen.

Glaubt

Glaubt, Sire, wolt' ich manchen Herrn,
In unſerm Welttheil, ſo beſingen,
Als ich wohl könnt', er ſezte gern
Bey einer Arbeitleeren Stelle,
Auf ſeine Koſten, mich in Ruh,
Denn jeder hat ein Haus dazu,
Man nennt es: Eine Zitadelle.

Und doch beſang ich niemals ſie.
Warum? Das kan Euch nichts verſchlagen.
Doch wär't Ihr dümmer als ein Vieh,
Geruhtet Ihr daraus zu ſchließen:
Ich legt' Euch dieſe Zuſchrift, voll
Von Eurem Ruhm, als einen Zoll,
Der dem Verdienſt gebührt, zu Füßen.

Ihr seyd vielleicht ein schlechter Held?
Das thut nichts! dafür seyd Ihr König!
Wenn mir es sonst einmal gefällt,
Euch Preußens Friedrich gleich zu stellen:
Wer darf in Siam sagen: „Pest!
Wie lügt der Schurke!“ Denn wer läßt
Den Kopf sich gern vom Rumpfe schnellen?

Ich aber, Sire, bin kein Thor,
Mit Risico zu creditiren.
Nein! Zug um Zug! Ihr müßt zuvor
Mir diese Zuschrift baar vergüten,
Sonst wird sich der Verfasser schier
Vor Eurem Lobe, so wie Ihr
Vor einer Mützen-Schlange hüten. (*)

Es

(*) Sie ist die gefährlichste von allen indianischen Schlangen, und in Siam zugleich die häufigste. Ihr Biß ist tödtlich, wenn man nicht auf der Stelle ein Mittel dagegen gebraucht. S. l'Hist. du royaume de Siam par M. Turpin. T. I. p. 343.

Es thut vielleicht Euch wenig leid,
Ob Siam Euch nicht liebt? nur fürchte?
Wenn Ihr indeß kein Faulthier seyd,
Muß für den Ruhm bey Nationen,
Wo jeder Bettler, ungescheut,
Euch preiset und vermaledeit,
Doch wohl ein Wunsch noch in Euch wohnen?

Soll ich den Wunsch erfüllen? Top!
Schikt mir nur einen Elephanten!
Für Euer Gold kann ich, Gottlob!
Weil ichs entbehren lerne, danken;
Allein, ein Thier zum Reiten, kann
Mir Dienste thun; ich kranker Mann
Fang ziemlich früh schon an zu wanken.

Der Hall Professor Pauli (*) hat
Zwar ausgelobt, doch Euer Leben
Schreibt Kukkuar gern an seiner Statt,
Wenn ich das Reitthier ihm vermache;
Denn, seyd Ihr gleich uns hier zu Land'
Auch nach dem Namen unbekannt,
So thut das doch nicht viel zur Sache.

(*) Der Verfasser des Lebens grosser Helden.

Epi-

Epiſteln.

I. Epiſtel.

An

Goldhagen, in Petershagen.

1771.

Wenn ich dein Herz, — mein Ideal
Der Tugend! — wenn ich die Talente,
Die Du vereinigſt, mir ein Stral
Zum Ziel des Ruhms! — belohnen könte:
Du ſolteſt nicht in Werther (*) ſeyn.
Hoch ſtellt' ich dich, mit deinem Strale
Die dicken Nebel in dem Thale
Des Aberglaubens, zu zerſtreun.

Jetzt

(*) Goldhagen war damals noch Prediger zu Klein-Werther. Mit Vorwiſſen ſeiner edeldenkenden Kirchenpatronen, führte er hier, neben dem gewöhnlichen Geſangbuche, die Berliniſche Sammlung geiſtlicher Lieder ein, woraus aber für ihn manche Verdrießlichkeiten entſtanden. Hierauf bezieht ſich das folgende.

Izt, lieber Freund, da dich, verſtekt
In einem Dörfchen, die Kabale,
Weil du zu hell noch leuchteſt, nekt:
Izt kann ich nur in dir den Weiſen
Bewundern, und mein Schikſal preiſen,
Das dich zum Freunde mir geſchenkt.
Denn, ſeit ich ſah, wie dich, — des Glückes
So werth! — kein Schlag des Mißgeſchickes,
Kein Pfeil der dummen Bosheit kränkt:
Verging mir ſchnell der Eigendünkel,
Für hart geſtraft mich anzuſehn,
Daß ich auch, hier in dieſen Winkel
Geworfen, mich ſoll müde ſtehn.

Wenn aber auch der Mann von Geiſt,
Wie du, im dunkeln Thal verborgen,
Die Ketten, die die Hand der Sorgen
Um ſeine Weisheit legt, zerreißt;
So kennt er dennoch ſeinen Werth!
Iſts Wunder denn, wenn er begehrt,

Was

Was er verdient, und Thoren haben?
Der Weiſe könnte bey den Gaben
Des Glücks, mehr als ein König ſeyn;
Denn, Freund, für Krieg iſt er zu klein.
Wenn Thoren nun dieß Glück vergraben,
Und öfter noch, den beſſern Mann,
Bloß, weil er beſſer iſt, zu quälen,
Dies Glück gebrauchen: Sprich, wie dann?
Sich wie ein Höfling zu verhelen,
Und wo nicht das, ein Engelherz
Gehört dazu, dies ohne Schmerz,
Und ohne Swiftiſch drauf zu ſpotten,
Und ohne Wunſch, es ſchnell ſo ſchön,
Wie man's im Kopf hat, auszurotten,
So Tag für Tag mit anzuſehn.

Laß uns denn immerhin geſtehn,
Wir haben auch in jüngern Jahren
Nach unſrer Lage das erfahren,
Was Flaccus vitae modos nennt;

Uns

Uns oft gekreuzigt und gesegnet,
Daß kaum man Brod dem Weisen gönnt,
Indem es Gold auf Narren regnet;
Daß Einfalt oder Eitelkeit,
Genies, Mauleseln gleich, befrachtet,
Und darob ihre Wenigkeit,
Wer weiß wie groß, wie wichtig achtet!
Wie herzlich haßt' ich sonst den Mann,
Der nichts, als seine Peitsche schwingen,
Beyhergehn, schreyn und schlagen kann.
Mich izt zum Hasse noch zu zwingen,
Kann der nicht, der mich selbst wohl schlägt.
Ich lasse gern die Thoren gelten,
Wofür das Glück sie ausgeprägt;
Was hülf' auch wohl mein Spott, mein Schelten?
Genug ists, wer für sich sie wägt.
Nehm' ich, nach äuseren Gestalten,
Die Drittel Ephraims für voll,
So weiß ich bey dem allen wohl,
Was sie an innerm Werthe halten.

Wer gar zu eigenſinnig iſt,
Nach dieſem Münzcours ſich zu achten,
Der dauert mich! Der Mann vergißt,
Die goldne Regel zu betrachten:
Nimm dieſe Welt ſo wie ſie iſt!
Nach ihrem inneren Gehalt
Die Welt voll Narren umzuprägen:
Iſt das in menſchlicher Gewalt?
Heraus zu wandern ſteht uns frey;
Doch geb' ich wohl zu überlegen,
Was für den Weiſen beſſer ſey:
Die Welt wie Norik mit zu nehmen?
Nach Königen, wie Diogen,
Sich keinen Fuß breit zu bequemen?
Wie Heraklit nur da zu ſtehn,
Und ſich von Herzen ſatt zu grämen?
Sich wie Pythagoras dem Spleen
Mit Leib und Seele zu ergeben?
In öde Wälder hin zu fliehn,

Wie Sanct Anton, und da das Leben
In ein Gebet zusammen ziehn? —

Du siehst, es giebt der Wege viel,
Von seinem Plaz im Possenspiel
Der Welt, aus Aerger wegzugehn;
Doch giebt's auch Gründe, stehn zu bleiben,
Den Narren ruhig zuzusehn,
Und seinen Spott damit zu treiben.
Geh weg, zu weinen; bleib, zu lachen;
Zu beiden braucht's nicht Gold, noch Gunst.
Wer Geist besizt, besizt die Kunst
Was ihm gefällt, aus sich zu machen,

Das ist der Grund, warum sogar
Diogenes in seinem Fasse,
Und wenn er gleich aus Menschenhasse
Zuerst hineinkroch, glüklich war.
Das ist der Grund, warum die Stille,
Das Land, das Kräutersuchen nicht,

Den Zorn des Genfer Bürgers bricht;
Was bricht ihn endlich? seine Grille!
Zwar kan sich leicht ein Mann, das Haus
Des Diogen, zur Wohnung wehln,
Doch, kroch der Mann als Narr hinein,
So kriecht er auch als Narr heraus.
Philippus großer Sohn, verlöre
Nicht einen Schritt um dieses Haus,
Und fiel ihm ja die Neugier ein,
So rief er wenigstens nicht aus:
Wenn ich nicht Alexander wäre,
So mögt' ich dieser Mann wohl seyn!
Ob das die Prädilection
Fürs Sonderbar', ihm eingegeben,
(Mir deucht, die hatte Philipps Sohn)
Ob nicht der Werth von einem Leben,
Das bloß der Geist, dem Glük zum Hohn,
Wiewol der Welt zum Spott, errungen,
Ihm dieß Verkänutniß abgezwungen,
Das weiß allein Philippus Sohn.

War jenes; nun, dann solt' ich meynen,
Es sey, was bey dem großen Geist
Ein Steckenpferd, und bey dem kleinen,
Zumal, wenn gern er's jener Einen
Nachäffen mögte, Narrheit heißt.
War dieses; Großer Alexander!
Behalte du dein ganzes Glük,
Und deine Siege mit einander!
Gieb mir dafür den Augenblik
Von deinen Ruhmbeladnen Tagen,
Der Welt als König vorzusagen:
Der Weis' in einer Hütte sey,
Wenn sie die Weisheit aufgeschlagen,
Bey Brod und Wasser, groß und frey!
Indeß, was liegt denn uns daran,
Aus welchem Quell der Spruch gequollen?
Doch, Glük und Ehre hängt daran,
Aus welchem Quelle, lieber Mann,
Wir unsre Weisheit schöpfen wollen.

Sag, iſt es nicht ein drollig Ding,
Wenn uns das Gaukelſpiel der Welt
Nicht mehr, (wer weiß, warum?) gefällt,
Aus Rache, ſich den Sonderling
Zu ſeiner Rolle auszuleſen?
Um, wenn man nicht beglückt geweſen,
Doch wenigſtens bemerkt zu ſeyn.
Wahr iſt es, einer großen Seele,
Bleibt dieſe Schwachheit zu verzeihn,
Denn eher ſtürzt ſich in die Höle
Der Peſt, ein Curtius hinein,
Als länger, mit dem Stolz der Seele,
Was jeder Andr' iſt, auch zu ſeyn.
Nie gab es große Männer, nie,
Die nicht auch Sonderlinge waren;
Denn, Freund, den Hang zum Sonderbaren,
Fühlt grad' am ſtärkſten ein Genie.
Dankt das dem Glücke; ihr Genies!
Das dieſe Wolthat nicht vergeſſen,
Und für den Neid Euch Futter wieß;

Sokrat, der lang' ihn hungern ließ,
Ward endlich selbst von ihm gefressen.
Allein, ihr Leute von Genie,
Hat die Natur zu Sonderlingen
Euch schon bestimmt: Wozu die Müh,
Sich mit Gewalt dazu zu zwingen?
Euch selber werdet Ihr bey Nacht,
(Nicht, wie die Maintenon (*), der Welt,)
Ganz offenherzig eingestehen,
Daß Ihr den Sonderling nur macht,

Weil

(*) Sie pflegte in den Fasten bisweilen nichts als Hülsenfrüchte zu essen, wenn indeß die übrige Gesellschaft an der Tafel herrlich schmauste. Geschah das vielleicht aus einer Art von Andacht? „Ich kann mich nicht rühmen, (hat sie nach der Zeit gestanden) daß ich es bloß um Gottes willen gethan habe, sondern ich wolte geachtet seyn. Die Begierde, mir einen Namen zu machen, war meine herrschende Leidenschaft, und Niemand hat vielleicht die Sache so weit getrieben. Dieser Stolz bewog mich, mir tausend Martern anzuthun, indem ich mir allerhand Zwang auflegte; und vielleicht hat mich Gott zur Strafe so hoch erhoben, und im Zorne zu mir gesagt: Du wilst Ruhm und Ehre haben; nun wolan! du solst sie haben, bis sie dich zu Boden drücken.“

Weil Euch der Sonderling gefällt;
Gefällt, weil Leute nach ihm sehen.
Nehmt Euren Pfad auch noch so krumm;
Den Pöbel hinterher zu ziehen,
Und, um gesehn zu werden, fliehen,
Ist leicht; der Weise stehet stumm
Dem Gaukler nach und läßt ihn ziehen;
Der Denker lacht und dreht sich um.
So wolte selbst im Diogen,
Nicht immer, Plato, nur den Weisen,
Zuweilen auch den Gaukler sehn,
Und dieser, umgekehrt, Athen
Im Plato, wohl nichts bessers weisen.
Allein gesetzt: die Klugheit legt
Die Schminke so geschikt daräber,
Daß selbst der Weise stuzt, und frägt:
Ist das nicht bloß Natur? Ey Lieber!
Sprich, was gewinnst du wohl dabey?
Vielleicht den Titel eines Weisen!
Doch, wirst du dich im Stillen, frey,

Und glüklich in dir selber preisen?
Frey, bist du nie bey Heucheleyn!
Zwang, ist der Freyheit Gift, ist Tod!
Und bist du glüklich? Nur zur Noth!
Ganz aber könntest du es seyn:
Doch, wer in Thaten und Geberden,
Die Augen nur durch falschen Schein
Verblenden will, wird nie es werden.

Wählt' unter Alexanders Thron,
Und Diogens verschmähtem Fasse!
Was ich mir wählte, weiß ich schon;
Wenn er so glüklich war, als schien,
So nähm' ich gleich das leere Faß,
Und ließe Thron und Monarchien
Dem Sohne der Olympias.
Ist aber, unter unsrer Sonne,
Ein Weiser, wohl so weis' und kühn,
Zu seyn, in unsers Griechen Tonne,
Was dieser war, zum mindsten schien?

Ich zweifle! Fromme Schwärmerey,
Und Menschenhaß, spricht zu dem Kranken:
Fort, fort! in ein' Einsiedeley!
Doch, sey gesund, und weis' und frey:
Wirst du für dieses Glük nicht danken?
Was hat man von der Schwärmerey,
Daß man die Welt beseufzt, beweint?
Denn kurz, mich dünkt, so lang die Sonne
Der Fröhlichkeit im Herzen scheint,
Kriecht man gewiß in keine Tonne,
Bey Brod und Wasser sich zu speisen;
Und ist an dieser Sonne, Freund,
Erkennt man doch den ächten Weisen.
Weisheit im Kopf, ist nur ein Mond
Auf dieses Lebens dunkeln Reisen,
Um den sichs kaum die Müh belohnt,
Ihn, ohne jene, viel zu preisen.
Genie ist vollends nur ein Stern,
Bey dem man oft die Bahn verlieret,
Der gern zu Glük und Ehr', und gern

Zum Unglük und zur Schande führet.
Laßt aber alle drey zugleich
Auf euren Pfad des Lebens scheinen:
Beneiden werden Tausend Euch,
Ihr aber? Sicherlich nicht Einen!
Und diese Sonn' und diesen Mond
Hervorzurufen, hat der Weise
Gewalt; allein die halbe Reise
Wird immer fast zurükgelegt;
Eh' er mit wahrem Ernst, nur leise
Die Lippen ihrethalb bewegt.
Da drängt er an die bunte Bude
Des Glückes, sich wie rasend hin,
Und starrt, (wie ein Wechseljude
Den Klumpen Silber, den für Zinn
Sein Finder hält,) die Federhüte,
Die Stern' und Ordensbänder an,
Wagt seine Ruh und Zeit daran,
Zieht, aber immer — eine Niete!

Wenn er den letzten Rest verloren,
Geht er mit Schimpfen auf die Thoren,
Die blind Gewinne griffen, fort;
Und hat er denn sich satt geschmälet,
So denkt er erst das große Wort:
Der Thor hat auch, wie du, gefehlet!
Dann hält er in der Einsamkeit,
Ein kranker Pilgrim! Quarantaine;
Er weint um die verspielte Zeit
Und Ruhe, sich durch manche Thräne
Die Augen klar, und schnell erhellt
Der Weisheit Sonne, Bud' und Bühnen,
Zur Farce wird das Spiel der Welt,
Zu Meßingblech, was Gold geschienen.
Den Thoren, weil er's selbst erst war,
Lernt er bedauren, statt zu hassen;
Bey seinem Flitterstaat, sogar
Bey seinem Stolz, bleibt er gelassen;
Lernt endlich, seinen eignen Werth
Zu seinem ganzen Glücke machen,

Und hält er ja ein Steckenpferd,
So ist es dieß: Der Welt zu lachen!

Wer diese Quarantaine hält,
Der halte männlich ganz sie aus.
Geht er zu früh in eine Welt,
Wo Narren glüklich sind, hinaus:
Was Wunder! Wenn ihn bald von neuen
Ein Gallenfieber überfällt?
Zwar soll und muß er sich zerstreuen!
Nur wie? das macht die Weisheit aus.
Arm sey mein Pilgrim, arm an allen,
Was diese Welt voll Narren preist,
Doch gut von Herzen, stark von Geist:
Sprich, wie kann Er der Welt gefallen?
Und ihm die Welt? Das erste, war
Und wird auch wohl unmöglich bleiben;
Das lezte, (was auch Hunmen schreiben!)
War Sternen möglich: Ist's nicht klar,
Es werd' auch Andern möglich bleiben?

Verſteh' er nur ſo ſeinen Pfad
Mit Herzensfreunden fortzuſchleichen,
Und, wie der Mann im Faſſe that,
Beglükten Thoren auszuweichen!
Wenn Ihr von Narren nichts begehrt:
Was kümmern denn die Narren Euch?
Sind ſie nicht arm? ſeyd Ihr nicht reich?
Seyd ſtolz auf Euren innern Werth,
(Stolz, ſag' ich, doch allein für Euch!)
Dann gelten Euch, am kleinen Heerd
Der Freiheit, Fürſt und Bauer gleich.

Die Fürſten, ſind ein Schlag von Leuten,
Der warlich gut genug noch fällt,
Doch, was ſind die, die tief verſtellt,
Um ihre Gunſt ſich hämiſch ſtreiten?
Die ſchlimmſten Thiere in der Welt!
Feil, iſt ſchon oft für wenig Geld,
Ihr Geiſt, zu Niederträchtigkeiten,
Ihr Leib zu einem Affentanz;

Ihr Studium iſt Firlefanz,
Und ihre Künſte — Albernheiten.
Nicht jeder Fürſt iſt Dionyß,
Doch Plato, hieß' an jedem Hofe,
Thor! wie er Thor an jenem hieß.
Sieht ſcheel er einmal nur die Zofe,
Den Läufer und den Schooßhund an:
So mag der Vogelfreie Mann
Bald nach dem Schloßthor' um ſich ſehn.
Allein, wer hieß ihn denn nach Hofe
Von ſeinem eignen Heerde gehn?
Wer durch die Weisheit nichts, als reich
An Gold zu werden ſucht, der fröhne
Den Großen dieſer Erde, gleich
Dem kleinen Weiſen von Cyrene.
Das war ein Mann für Dionyßen!
Er fraß den Staub von ſeinen Füßen,
Und ließ, wenn Seine Hoheit ihn
Aus übler Laun' einmal beſpien,
Sich dieſe Laune nicht verdrießen.

Der Aristippen gab es viel
An Höfen; aber auch Platonen?
Die ersten hatten da gut wohnen;
Sie spielten selbst gut Taschenspiel.
Allein die lezten? Zeig mir doch
Nur zehn Platonen, die mit Ehren,
Und frey, auch selbst am Hofe noch,
Am Hofe grau geworden wären.
Auguste hat es selten nur,
Alfons' (*) hingegen oft gegeben;
Doch kan man, Dank sey der Natur!
Auch füglich ohn' Alfonse leben.

Wer war beglükter? War's Racine,
Der für den eitlen Ludewig,
Bey jedem zweifelhaften Sieg,
Für Jahrgehalt, die Narrenbühne
Der Schmeicheley, wie wild bestieg;

Doch,

(*) Wie der Herzog Alfonsus von Ferrara, Tasso's Gönner und Tyrann.

Doch, als sein Abgott ihn beschämte,
Zu Bette kroch, mit einmal schwieg,
Und kindisch sich zu Tode grämte? (*)
War's nicht Rousseau? der, wenn die Noth
Ihn gleich ins sechste Stockwerk führte,
Ganz ruhig, um das trockne Brod,
Der Stümper Noten selbst, copirte, (**)
Und hundert glänzende Pistolen,
Die Madam Pompadour, dem Staat
Der ihre Sünden trug, gestolen,
Mit einem edlen Stolz verbat?

Zwar

(*) Er hatte, aus Gefälligkeit gegen die Frau von Maintenon, eine Schrift über die damaligen Zeitumstände aufgesetzt. Diese kam dem Könige in die Hände, der sein Mißvergnügen darüber bezeigte. „Glaubt er, sagte der König, weil er gute Verse macht, daß er alles kan? und will er gar Minister seyn, weil er ein grosser Poet ist?" Racine, der sehr empfindlich war, grämte sich darüber so sehr, daß sein Tod dadurch beschleunigt ward.

(**) Man wird sich erinnern, daß Rousseau selbst ein starker Tonkünstler war.

Zwar durfte noch der Genfer nicht,
Wie jener, an die Gattin denken,
Doch schwerlich hielt er's auch für Pflicht,
Die goldne Freiheit wegzuschenken,
Um, (denn von Liebe lebt man nicht,)
Sich bey dem mageren Gesicht
Der Gattin und des Sohns zu kränken.
Wer seine Freiheit so verliert,
Der hat auf ewig sie verloren;
Allein, nicht wahr? Der Jüngling rührt
Dein Herz, den Liebe so verführt?
Ach! selbst aus Weisen macht sie Thoren.

Dient nicht dem Fürsten, dient dem Staat!
Doch was heißt oft dem Staate dienen?
Der Mann, der nicht auf krummen Pfad
Die Gunst von seines Fürsten Phrynen
Erschmeicheln, bey des Fürsten Rath
Nicht tief gebückt um Gnade betteln,
Und sein Verdienst mit Bancozetteln

Dem

So dient ein Mann von Geist, wo schier
Kein Geist zum Dienste nöthig ist.
O Mann! wohnt Sülly's Geist in dir?
Sey Sülly, und — doch unbeschadet
Der Freiheit! — sey dabey Copist!
Du bist doch Sülly! Aber ladet
Das Glük dich selbst ans Ruder ein,
Dann sey der Welt, was du allein
Dir im verborgenen itzt bist.
Die Kunst indeß ist nicht so klein,
Ein Mann von Geist, und Subaltern
Von einem großen Ordensstern
Und einem kleinen Herzen, seyn.
Gehorchen will schon Niemand gern,
Nun noch dem Dummkopf oben ein!
Ach! zu bedauren ist der Weise,
Der vor der Gattin, den Verdruß
Ersticken soll, und klenen muß.
Wer ledig ist, ist auf der Reise;
Er bleibt, so lang' es ihm gefällt:

Wo nicht? — ſo viel als dann der Weiſe
Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
Zwar, ob wie Curius man Rüben,
Ob wie Lucull, Muränen ſpeiſe?
Iſt keinem von uns gleich, ihr Lieben!
Doch, wer Muränen haben kann,
Und nur nicht haben will, nimmt Rüben,
Wie Curius, mit Wohlſchmak an.
Und dieſen ſtolzen Eigenſinn,
Ihr Thoren! mögt ihr immerhin,
Wie billig, unbegreiflich finden.
Ein ſolcher Sonderling zu ſeyn,
Iſt Ehre! Gold und Schmeichelein
Erkaufen nie ſein Herz zu Sünden.
Wer gegen Gold und Schmeicheley,
Und Adelsbrief und Ordensbänder,
Und Pferd' und Wagen, und Gewänder
Empfindlich iſt, iſt niemals frey.
Doch wer genug an ſeinem Herzen
Und Geiſte hat, kann nichts verſcherzen,

Darf nichts befürchten, nichts beneiden,
Und für sein kleines Mittagsbrod,
Und seine Hütt' und seine Freuden,
Niemanden dankbar seyn als Gott.

II. Epiſtel.

An
Exter in Zweibrücken.

Im May 1772.

Wenn ich ſah, wie bis zur Erde
Sich ein Schmeichler oft vor Schurken bükt,
Wie mit freundlicher Geberde,
Argliſt ihre Worte ſchmükt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche,
Dem Verſtande grob befiehlt,
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche,
Keines Armen heiße Zunge kühlt;
Und der Stolz mit dem Verdienſte, ſchier
Wie mit ſeinem Ordensbande, ſpielt:
O wie vielmal dann in mir
Der vergebne Wunſch erwachte:

Wäre doch mein Exter hier,
Daß er mit mir seufzte, oder lachte!

Wenn ich in des Harzes Eichenhainen,
Ganz allein umher nach Kräutern lief,
Felsenberg' erstieg, und da mit Weinen
In mein Herz die Stille rief,
Plözlich aber auf der Spitze,
Ueber einer Landschaft stand,
Die ich sonst im reichen Witze
Arioſts, nur möglich fand;
Wenn ich dann mich auf dem Rasensitze,
Wie aus einem Traum erwachend, wand;
Ach! was ist mir, rief ich, alles nütze?
Drükt mir Exter wohl die Hand?

Und nun seh' ich bald dich wieder?
Und nun wirst du wieder mein?
Sagt''ichs nicht: Sein Herz ist bider,
Und er läßt dich nicht allein? —

Komm denn an die naßgeweinten Wangen,
An die Bruſt, die vor Verlangen
Hoch dir ſchon entgegen ſchwillt,
In die Arme, welk von Kummer,
An das Herz, dem ſelbſt der Schlummer,
Nachts, die Seufzer nicht mehr ſtillt.

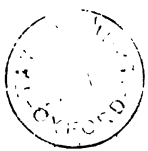
Aber neunmal hat nun Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunſch den andern jagt.
Werd ich dir auch noch wie ſonſt gefallen?
O! was ändert nur ein Jahr!
Und verändert hab' ich mich in allen;
Doch mein Herz iſt wie es war.
Zwar ich kante all' die ſchönen Riſſe
Zu Gebäuden hohen Erdenglüks;
Aber, aber! Tauſend Hinderniſſe
Fand ich in dem Willen des Geſchiks,
Einen Pallaſt mir darnach zu bauen:

Darum baut' ich nur ein Hüttchen mir,
Und in dieſem ſolſt du dich beſchauen.
Doch du findeſt ſchwerlich hier
So viel Still' und Anmuth nicht,
Als uns in den Schäferhütten,
Geßner ſüß genug verſpricht;
Vom Erhabnen der Palläſte,
Wie zum Beiſpiel Seneca,
Nur im Grunde nicht recht feſte,
Bauen ſoll, iſt auch nichts da.
Dennoch mögt' ich, troz dem Weiſen
Und dem Dichter! dir beinah
Meine ſimple Bauart preiſen,
Denn die Welt kanſt du durchreiſen,
Und du wirſt, genau beſehn,
Auf des Römers ſtolzen Höhn,
In des Schweizers ſtillen Gründen,
Weder den Pallaſt ſo ſchön,
Noch ſo ſtill die Hütte finden.

Wie ich hier in meiner Hütte,
Leb und denke? — O heraus,
Liebes Herz, heraus! und schütte
Dich in seinen Busen aus!

Nicht dem Dünkel unterthan,
Such ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glück im Range liege,
Rang nur in der Geisterwelt.
Hier erwirbt Verdienst die Siege,
Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
Nicht das sonst allmächtge Geld.
Nicht dem Gaumen unterthan,
Blik' ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glük im Aufwand liege,
Froher als ein Großsultan
Seiner Schüsseln ganze Züge,
Mein bescheidnes Näpfchen an,
Denn daran hab' ich zur Gnüge.

Darf nichts befürchten, nichts beneiden,
Und für sein kleines Mittagsbrod,
Und seine Hütt' und seine Freuden,
Niemanden dankbar seyn als Gott.



II. Epiſtel.

An Exter in Zweibrücken.

Im May 1772.

Wenn ich ſah, wie bis zur Erde
Sich ein Schmeichler oft vor Schurken bükt,
Wie mit freundlicher Geberde,
Argliſt ihre Worte ſchmükt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche,
Dem Verſtande grob befiehlt,
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche,
Keines Armen heiße Zunge kühlt;
Und der Stolz mit dem Verdienſte, ſchier
Wie mit ſeinem Ordensbande, ſpielt:
O wie vielmal dann in mir
Der vergebne Wunſch erwachte:

Wäre doch mein Lyrer hier,
Daß er mit mir seufzte, oder lachte!

Wenn ich in des Harzes Eichenhainen,
Ganz allein umher nach Kräutern lief,
Felsenberg' erstieg, und da mit Weinen
In mein Herz die Stille rief,
Plözlich aber auf der Spitze,
Ueber einer Landschaft stand,
Die ich sonst im reichen Witze
Arioſts, nur möglich fand;
Wenn ich dann mich auf dem Rasensitze,
Wie aus einem Traum erwachend, wand;
Ach! was ist mir, rief ich, alles nütze?
Drükt mir Lyrer wohl die Hand?

Und nun seh' ich bald dich wieder?
Und nun wirst du wieder mein?
Sagt''ichs nicht: Sein Herz ist bider,
Und er läßt dich nicht allein? —

Komm

Komm denn an die naßgeweinten Wangen,
An die Bruſt, die vor Verlangen
Hoch dir ſchon entgegen ſchwillt,
In die Arme, welk von Kummer,
An das Herz, dem ſelbſt der Schlummer,
Nachts, die Seufzer nicht mehr ſtillt.

Aber neunmal hat nun Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunſch den andern jagt.
Werd ich dir auch noch wie ſonſt gefallen?
O! was ändert nur ein Jahr!
Und verändert hab' ich mich in allen;
Doch mein Herz iſt wie es war.
Zwar ich kante all' die ſchönen Riſſe
Zu Gebäuden hohen Erdenglüks;
Aber, aber! Tauſend Hinderniſſe
Fand ich in dem Willen des Geſchiks,
Einen Pallaſt mir darnach zu bauen:

Darum baut' ich nur ein Hütchen mir,
Und in dieſem ſolſt du dich beſchauen.
Doch du findeſt ſittlich hier
So viel Still' und Anmuth nicht,
Als uns in den Schäferhütten,
Geßner ſüß genug verſpricht;
Vom Erhabnen der Palläſte,
Wie zum Beiſpiel Seneca,
Nur im Grunde nicht recht feſte,
Bauen ſoll, iſt auch nichts da.
Dennoch mögt' ich, troz dem Weiſen
Und dem Dichter! dir beinah
Meine ſimple Bauart preiſen,
Denn die Welt kanſt du durchreiſen,
Und du wirſt, genau beſehn,
Auf des Römers ſtolzen Höhn,
In des Schweizers ſtillen Gründen,
Weder den Pallaſt ſo ſchön,
Noch ſo ſtill die Hütte finden.

Wie ich hier in meiner Hütte,
Leb und denke? — O heraus,
Liebes Herz, heraus! und schütte
Dich in seinen Busen aus!

Nicht dem Dünkel unterthan,
Such ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glück im Range liege,
Rang nur in der Geisterwelt.
Hier erwirbt Verdienst die Siege,
Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
Nicht das sonst allmächtge Geld.
Nicht dem Gaumen unterthan,
Blik' ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glük im Aufwand liege,
Froher als ein Großsultan
Seiner Schüsseln ganze Züge,
Mein bescheidnes Näpfchen an,
Denn daran hab' ich zur Gnüge.

Dir, o Gold! nicht unterthan,
Gieb dich, wem du wilst, betrüge
Weise selbst durch eitlen Wahn;
Ich, wenn ich mich nur vergnüge,
Ziehe jeden Freund dir vor;
Denn vor deinem Schimmer, schmiege
Sich der Bettler und der Thor.
Kurz und gut, ich folge froh
Meinem Lehrer Salomo.
Brauche, sagt er, deines Lebens,
Mit dem Weibe, das du liebst!
Wenn du sorgst, und dich betrübst,
Grämst du dich und sorgst vergebens.
Eitel ist dieß Schattenleben,
Eitel, aber dennoch gut!
Brich denn, ohne Thränenflut,
Was dir GOtt an Brod gegeben,
Leer dazu mit frohem Muth,
Deinen kleinen Becher Wein,
Und auch dieß wird eitel seyn:

Aber, was ist mehr hienieden
Dir zu deinem Theil beschieden?

Diese Weisheit auszuüben,
Dürfen wir die Tugend nur
Feurig, wie uns beide, lieben;
Und der Vater der Natur
Wird uns, warlich! nie betrüben.
Alles was wir von ihm flehen,
Sey, mein Lieber, dieses nur:
Wie die Sonn' auf meine Flur,
So auf uns herab zu sehen.
Wie bey Frühlings-Sonnenschein
Ein Paar Tauben auf dem Dache,
Und das Reh im jungen Hain,
Und der Schmerl im warmen Bache,
Wollen wir der Welt uns freun.
Jede Grille zu vertreiben,
Das sey unsre Sorg' allein;
Gott ist Vater, darum bleiben

Alle andre Sorgen ſein.
Wenig, wenig laß uns hoffen,
Fürchten — nichts! denn deſſen Ohr,
Der der Tugend Hülfe ſchwor,
Steht für unſre Seufzer offen,
Eitle Wünſche ſollen nie
Unſer ſtilles Herz verführen;
Laß der Thoren Phantaſie
Sich den Augenblik verzieren,
Der noch kommen ſoll; Genuß
Iſt das wenig, denn er muß
Den, der da iſt, erſt verlieren.
Fliehen laß uns vor dem Pracht,
Weil er gute Sinnen ſchnell verwöhnet,
Und das beſte Herz ſo launiſch macht,
Daß es immer ſich nach Wechſel ſehnet
Nicht im Golde von dem Gallakleide,
In dem Herzen ſizt der wahre Ruhm,
Und der Wiederſchein der Freude,
Iſt des Pöbels Augenweide,

Doch die Freude ſelbſt, ein Eigenthum
Von zufriednen Seelen, wie wir beide.
Dem Bedauren und dem Neide
Sind wir keine Loſung zum Geſpräch;
Ungeſehen, ſchleichen wir den Weg
Unſers Lebens, bis zum Grab herab;
Keinen Schritt breit weich' er ab,
Weder zu der Hütte, wo der Mangel
Sizt und ſeinen Odem haßt,
Noch zum lärmenden Pallaſt,
Wo der Ueberfluß, den goldnen Angel
In das Meer der Freude hängt,
Aber nichts als Ekel fängt.

Welch ein Leben, Freund! Allein
Werden wir nicht Sonderlinge
Bey der Welt der Mode ſeyn?
Tanze! ruft ſie, tanz' und ſpringe
Mit in unſern bunten Reihn,
Oder bleib für dich allein! —

Silberner wird mein Klavier,
Wenn ich dann es ſpiele, klingen,
Und von ſelber wirſt du mir
Hillers ſüße Lieder ſingen,
Oder mich durch Küſſe dingen,
Zu den ſüßen Träumerein,
Plato, meinen Mund zu leihn.
Wie wird dann der große Seher
Unſre Wangen immer höher
Mit der Tugend Purpur ſchminken,
Bis, verloren in der Welt
Seiner Schöpfung, mir die Stimm entfällt,
Dir im Auge Zähren blinken,
Jezt wir Blicke wechſeln, jezt
Leiſe Seufzer, und zulezt
In die Arm' einander ſinken.
Edler Carr! (*) ſo glüklich dich
Viele tauſend Brennen preiſen,

Wenn

(*) Vorleſer des Königs von Preußen.

Wenn du deinem Friederich
Einſchenkſt aus dem Quell der Weiſen,
Bis die Königs-Sorgen ſich
Aus dem Labequell berauſchen,
Mögt ich doch mit dir nicht tauſchen!

Wird die Kraft des Denkens überſpannt:
Weg mit Weisheit! bis gelinde Freude
Wiederum den Geiſt ermannt,
Komm! begleit' an meiner Hand
Mich nach meiner Lieblingshaide,
Wo noch in ſo mancher Weide
Dein bekrönter Name ſteht.
Dort, wo um die Königseiche,
Sich die kleine Limbach (*) dreht,
Hab' ich oft am ſtillen Teiche
Stundenlang für mich geſeſſen,
Und der ganzen Welt vergeſſen,

Weil

(*) Ein Bach in einer romantiſchen Gegend bey Ettrich.

Weil sie sich in dir verlor!
Wolt' ein Stral der Hofnung mich erfreun,
Daß du Mein noch würdest seyn:
O! wie kam ich mir so klein,
Aber izt, wie groß nicht vor!
Alle Stunden dieser Pein,
Erter, wirst du nun vergüten;
Veilchen, die sonst ungesehn,
Vor den Füßen mir verblühten,
Sind dafür nun doppelt schön,
Denn zuerst werd' ich sie sehn,
Deiner Hand sie anzubieten.
Selbst die Abend-Threnodien
Meiner Nachtigall empfand ich kaum;
Doch, wohin wird sie die Phantasien,
Freund! durch ihre Töne ziehen,
Wenn wir unter ihrem Baum
Nach des Mondes Aufgang blicken?
O wir werden selbst im Traum
Nachts, uns noch die Hände drücken!

Immer

Immer sey uns die Natur,
Was ein Zierotin (*) dem König wäre,
Wenn nicht Friederich, zur Ehre
Seines Throns, die Havel-Flur,
Für des Hofes Pomp, erköre.
Dank dir, Schöpfer dieses All!
Daß ich für den Mond ein Auge habe,
Und ein Ohr für deine Nachtigall!
Dank auch dir mein Vater noch im Grabe,
Daß du mich als Jüngling, nicht
Weg vom Glanz im Mondes Angesicht,
Auf den Glanz des Goldes sehen hießest;
Von der Nachtigall Gesang
Nicht hinweg, und auf den Klang
Feiner Gulden horchen ließest.
Was ein Stokpferd für das Kind,
Der Geliebten erstes Danken
Einem Jüngling, frischer Wind

(*) Damals maitre des Spectacles am Preußischen Hofe.

Für den Schiffer, Schlaf dem Kranken,
Einem Stuzer die Frisur,
Und ein Pfand dem Wuchrer ist;
Alles das, und mehr noch, bist
Du allein mir, o Natur!
Wen du liebest, dessen Thüren
Oefnet niemals Sorg' und Harm;
Doch, den Hang zu dir verlieren,
Das macht mürrisch, und macht arm.
Frostig würde meine Liebe,
Und mein Wiz verzehrend seyn,
Ja, von zwanzig Freunden, bliebe
Wohl zulezt nicht Einer mein.
Traurig würd' ich spät und früh
Mich mit der Hypochondrie
Und der hagern Ruhmsucht quälen;
Oder lernt' — ich steh für nichts! —
Nach der Schwere des Gewichts
Ihrer Thaler, meine Tage zählen,
Und — wie jener Geizhals, sich

Um ſein eignes Geld — auch mich
Um mein eignes Glük beſtehlen.
Treu, Natur! verbleib' ich dir,
Bis ich deiner ſchönen Erde
Lebe wohl! einſt ſagen, und mit ihr
Eine ſchönre tauſchen werde.

Aber, wenn des Waldes Farben ſchwinden,
Wenn in unſern nakten Gründen,
Nur die Meiſe noch verweilt,
Wenn auf ſchneebedektem Thurme,
Um die Wette mit dem Sturme,
Jede Wetterfahne heult:
Dann mag Ball und Maskerade,
(Unſerm Neide viel zu klein!)
Immerhin die Welt erfreun.
Ihre Freude macht Parade,
Aber, warlich! es iſt Schade,
Ihre Freud' iſt nur ein Schein.
Unſer Ball und Maskerade

Soll ein trautes Kränzchen seyn.
An dem knisternden Kamine,
Schwaze der Freundschaft Tändeley
Froher uns die Nacht herbey,
Als dem Hofmann vor der Opern-Bühne
Mara's Zauber-Melodey.
Ob der Türke neue Flotten baue,
Daß der Russe sie verbrennen kann?
Ob der große Tartarchan
Menschen, wie die Disteln, niederhaue?
Und der Pohle dann und wann
Nach gerade sich im Kopfe kraue?
Immerhin! Wen ficht es an?
Wollen sich die Herren streiten,
Frost und Durst entgegen ziehn,
Wenn wir an dem wärmenden Kamin,
Kriege führen, Küsse zu erbeuten,
Und von Wiz und Punsche glühn:
Ey! so gönnen wir den armen Leuten
Das Vergnügen, sich um Kleinigkeiten

Wie ein Don Quixott zu mühn.
Aber, ſich für ſie zu intreßiren,
Wer gewinnen, wer verlieren,
Wer betrügen, wer betrogen wird?
Dadurch werd' in unſerm Kreiſe,
(Hier neutral zu ſeyn, iſt weiſe!)
Nie ein Biedermann geirrt.
Ob mein Nachbar, Herr Artander,
Traun! ein zweiter Alexander
Sich vor ſeiner Rotte (*) dünke?
Ob die Nachbarin Annette,
Heimlich an der Toilette
Sich für ihren Lubin ſchminke,
Und der gute, fromme Mann,
Seines Weibchens loſe Winke
Nach den ſchlauen Cicisbeen,
Nicht bemerken, nicht verſtehen,
Oder nicht verhindern kann?

(*) Ein Zug Soldaten.

Immerhin! Wen ficht es an?
Zornig über ſie zu werden,
Das verlohnt ſich nicht der Müh;
Sie ſind Bürger unſrer Erden,
Und als ſolch' ertrag' ich ſie.
Sind ſie Thoren? Sie ſind's ihnen:
Sind wir weiſe? ſind wir's uns.
Wird mein Tadel einen Duns
Mit der Weisheit wohl verſühnen?
Aber leiſen, feinen Spott,
Wie ſich Freund' einander ſagen,
Wenn des Einen Steckenpferd, im Trott,
Die Vernunft will überjagen,
Wollen wir bey jedem Don Quixott,
Unſerm Herzen ohnbeſchadet, wagen.

Wucherer und Müßiggänger
Machen unſern Kreiß nicht enger;
Hat die Freundſchaft Plaz für ſie?
Sey die alte Melodie,

Ueber ſchlechte Zeit zu klagen, (*)
Ihrem Ohre Harmonie,
Unſerm kann es nicht behagen.
O! wie haß ich den Geſang!
Einem Armen Brod zu brechen,
Das iſt mehr, als Tage lang
Von der Hungersnoth des Landes ſprechen.
Aber, dringt zu meinem Ohr
Das Gewinſel eines Armen,
Blikt ſeine Auge, um Erbarmen,
Thränenvoll nach mir empor:
Solt' ich dann das Mitleid, Freund!
Bey der Schale Punſch verſingen?
Und indeß, daß jener weint,
Mich zum Scherz, zum Lachen zwingen?
Wenn die Menſchheit in mir ſpricht,
O wie leiſe will ich hören!
Keine Lieb' und kein Gedicht,
Ja, ſelbſt du ſolſt mich nicht ſtören.

(*) Das gewöhnlichſte Geſpräch im Jahr 1772.

Suchen will ich, ob ich nicht
Irgendwo kann Balsam finden,
Meines Freundes Wunde zu verbinden,
Denn das wäre süß, auch ohne Pflicht.
Aber ist bey großem Willen
Seine Schmerzen ihm zu stillen,
Mein Vermögen, ach! zu klein:
Soll ich mit Matronen und mit Kindern
Dann noch weinen, schluchzen, schrein?
Wird denn das die Schmerzen lindern?
Sage, welche Sittenlehre
Machte das zu einer Pflicht?
Macht es ihrem Herzen Ehre?
Wohl! doch ihrer Klugheit nicht!
Wenn ein Strom vom Berge schießet,
Schadenhungrig wie ein Feind
Ueber fremde Saat sich gießet,
Dann so mag ein Menschenfreund
Drohend ihm die Rechte zeigen,
Und gebieten: Bleib zurük!

Ich, ich will zum mächtigern Geſchik
Leiſe ſeufzen, und will — ſchweigen.
Wenn in meinem Hirtenzelt
Mich ein Unglük überfällt,
Jeden Ausgang mir darin
Sperret; halt' ich als ein Held
Ihm den bloßen Buſen hin.
Stößt es ſeinen Dolch hinein:
Nun! wie konnt' ich es verhindern?
Kaltſinn wird der Wunde Pein
Schneller noch als Weinen lindern.
Der Franzoſe mag Melancholie
Durch die Becher weg philoſophiren,
Und der ſtolze Britte ſie
Hurtig durch den Strik kuriren;
Ich, ich brauche ſo viel Müh'
Um ſo was nicht zu verlieren.
Ein Paar Seufzer, ein Paar Lieder,
Das iſt mein Receept dawider:
Eingenommen! — weg iſt ſie!

Tanzt

Tanzt ein Schwarm von schwarzen Grillen
Exter, deinen Schritten nach;
Ueberlaß es mir, gemach
Euren kleinen Zwist zu stillen.
Ich gebrauche nicht Gewalt;
So vergeblich, wie der Ritter
Von der traurigen Gestalt;
Denn mein Wein, und meiner Zitter
Melodie, zerstreut ihn bald.
Doch, zum Glük! ist diese Zeit,
Mit den Grillen uns herum zu zanken,
Nur ein Fall der Möglichkeit;
Da, wo sich die Tugend freut,
Pflegen sie nicht leicht zu wanken.

Fliehet denn, ihr Wuchrer, flieht!
Hebt euch weg, ihr Müßiggänger!
Macht uns nicht die Brust durch Klagen enger,
Und mit Eurer Weisheit zieht
Auf ein Billard, wo mit ofnem Munde

Lange-

Langeweil' Euch Beifall gähnt,
Und die Einfalt, ihre Stunde
Klug verlebt zu haben, wähnt.
Aber komm Muſik! durch deine Töne
Lock' uns Uziſchen Geſang herbey!
Komm du Scherz und Lachen! und verhöne
Thorheit, Spleen und Heucheley.
Komm o Frölichkeit! und fülle
Unſre Gläſer an nach altem Brauch,
Denn der Weiſe findet auch
Selbſt wo du biſt, noch die Stille.
Führt die Tugend nicht die Freude
An der Hand zu ihm hinein?
Haben, Freund, wir dieſe beide
Nur zu Gaſte, wird der Wein
Vom Johannisbeeren-Strauche
Meines Gartens, ſüßer ſeyn,
Als vom Alicanten-Schlauche,
Der den Wanſt des Abts füllt.

Wenn denn auch das Glük uns trillt,
Und uns tausend Freuden fehlen:
Was aus unserm Herzen quillt,
(Und was könnten wir verhelen?)
Jedes neu gefundne Bild,
Das die Phantasie des Einen zeichnet,
Und des andern auszumalen eilt;
Ist ja Freud' und wird getheilt!

Sieh nun noch einmal mein Hüttchen an!
Hast du Lust, mein lieber Mann,
Ostern mit hinein zu ziehn?
Aber fern sey diese Bitte,
Wenn nicht dir auch meine Hütte
Hell, bequem und feste schien.
Freilich hat sie hundert Mängel;
Sie liegt einsam und ist klein.
Aber, kehrten sonst die Engel
Nicht in solchen Hütten ein?

III. Epiſtel.

An Goldhagen.

Den 31. Decemb. 1772.

Tauſend von den beſten Stunden
Dieſes Jahres, Dank ich dir!
Alles was dem Weiſen hier
Auf der Erde kann geſunden,
Hab ich, Freund, durch dich gefunden,
Seit nicht mehr die kranke Ruhmbegier
Ueber Staub und Motten wacht,
Seit ich klüger, manche halbe Nacht,
Mit Sophien und mit dir,
Weggeſcherzt und weggelacht.
Niemals ſah ich in den lezten Stunden
Eines Jahres, mit ſo heiterm Blik
In ein Jahr, das bald verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurük.

Zwar

Zwar verweilet sich am Grabe
Meines Benjamin (*) — der gute Mann!
Weh! daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl! daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden,
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgekrochen bin, und dieser Traum
In dem Arm der Engel wird verschwinden.
Noch, da ich im Traume bin,
Freut mich's, wenn er mich entzükt;
Weislich seh' ich selbst dahin,
Daß der schwere Alp der Sorgen,
Mein zufriednes Herz nicht drükt,
Und mein Auge, jeden Morgen,
Heiter nach dem Himmel blikt.
Ob die Großen in Berlin
Von mir hören? an mich denken?
Solte das mich heimlich kränken,

Und

(*) Johann Benjamin Michaelis, starb den 30ten Sept. 1772. zu Halberstadt.

Und die Stirn in Falten ziehn?
Zu versorgen hab' ich keinen,
Als nur mich; nur mich allein:
Und du weist ja, diesem Einen
Ist sein Häuschen nie zu klein,
Nie sein Tuch zu grob gewebet,
Nie zu leicht sein Frankenwein;
Gut genug mag alles seyn,
Wenn man ohne Sorgen lebet.
Auszufüllen meine kleine Sphäre,
Das sey meine Sorge; damit gut;
Und ein Unverschämter störe
Meinethalb mit Betteley um Ehre,
Oder Gold, den Mann der niemals ruht!
Mag man Andrer Renten mehren,
Schränke selbst die meinen ein:
Meinen Schlaf soll das nicht stören,
Nicht vergällen meinen Wein.
Und was soll mir Geld? So viele
Haben dreimal mehr als ich;

Rennen nach der Freude Ziele
Täglich außer Athem sich;
Ich geh' auch den Weg im Spiele,
Und der Erst' am Ziel — bin ich!

Ob der reichsten Schöne Hand
Des Verschwenders List sich weihet,
Ob ein Mädchen voll Verstand
Einem Narren Weihrauch streuet,
Und ein dummes, Weis' entzweiet,
Und ein schönes, unbedacht,
Einem Faune sich ergiebt,
Alles das, mein Lieber, macht
Mich nicht frölich, nicht betrübt.
Mag die Freundschaft nur mein Herz
Immer mehr an sich gewöhnen!
Liebe, mit Petrarca's Sehnen,
Ist ein gar zu langer Schmerz,
Liebe zu Horazens Schönen,
Ist ein gar zu kurzer Scherz.

Laß die Thoren, die zu Wagen,
So wie die zu Roß und Fuß,
Böſes oder gutes ſagen;
Kann ihr ſchönſtes Lob behagen?
Es iſt einer Metze Gruß,
Und ihr Tadel, zu ertragen.
Warlich hab' ich auch nicht Zeit
Mich mit ihnen abzugeben;
Der verſchwendet nur das Leben,
Wer der Weisheit alten Streit
Mit der Unvernunft erneut.

Freund! dir iſt der Reſt der Zeit,
Die ich hab', im neuen Jahre,
Wenn du ſonſt ihn wilſt, geweiht.
Ach! erſpare denn, erſpare
Was du kanſt, von deiner Zeit!
Tauſche, wie in dieſem Jahre,
Mit mir um; haſt freilich nicht
Dir das beſte Loos gezogen,

K. Epi

IV. Epiſtel.

An die

Frau Kammerräthin Holzmann.

Grüningen, den 12ten Junius 1773.

In einem Städtchen, das vor Jahren
Noch eines Biſchofs Huld genoß,
Der, weil er da zu ganzen Schaaren
Die Hirſche und die Keuler ſchoß,
Der großen Hirſch' und Keuler wegen,
Zulezt aus Gnaden gar beſchloß,
Die Hofſtadt ſelbſt hieher zu legen,
Und ſo denn Stadt und Land verband,
Ein mächtig Schloß ihm aufzuführen,
Worin er über ſie regieren,
Das heißt, wie bald nachher ſich fand,

Der guten Närren halbe Rente
Fein gnädiglich verzehren könte;
Der, als das Schloß nun fertig war,
Die armen Hörnerträger gar
Verband, ihm einen Gang zu bauen,
Durch den ihn mit Bequemlichkeit,
So gut die Mädchen als die Frauen,
(Zumal des Müllers schönes Weib,)
Besuchen könten, Seel' und Leib
Bey ihrem Hirten zu erbauen; (*)
Der, als auch fertig war der Gang,
Die Tonnenbinder-Gilde zwang,
(Und unter allen, im Vertrauen!

Verzeih

(*) Dieser Gang, der aus dem ehemaligen Schlafzimmer des Bischofs, in die Mühle geht, steht noch jetzt. Jeder Einwohner in Grüningen weiß durch die Tradition, daß er zu dem angezeigten Zwecke angelegt worden, und das Andenken der schönen müllerin ist noch nicht erloschen. In einem Zimmer des Schlosses sieht man auch noch die Geweihe der Sechzehn- und Zwanzig-Ender, die der Bischof in dortiger Gegend erlegt hat.

Verzeih ich ihm am ersten das!)
Ein ungeheures großes Faß
Für Seine Heiligkeit zu bauen;
Und so mit wurde sträflichst auch
Ein halber Eichwald umgehauen,
Damit das Faß mit Bischofs Bauch
Und Bischofs Durst nach altem Wein,
Verhältnißmäßig mögte seyn;
Woraus sich Ihro Heiligkeiten
Mit dummer Laien hübschen Bräuten
Recht gütlich thaten, bis ihn so,
Wie einst den König Salomo,
Die Narrenpossen auch gereuten,
Daher er aus Gewissensdrang
Die Männer seiner Weiber zwang,
Ihm eine Kirche zu bereiten,
Um da durch Predigt und Gesang,
So Lieb' als Wein, die Eitelkeiten!
Ohn roth zu werden, zu bestreiten.

In diesem Städtchen, das zur Gnüge
In vierzig Versen mich gequält,
Von dem, wenn ja noch etwas fehlt,
Herr Peter Leukfeld (*) manche Lüge,
Und manche Wahrheit mehr erzält:
Da sitz ich jezt in einem Hause,
Vom Urgroßvater noch erbaut,
Das, wie die Schweizer Berg-Carthause, (**)
Mit Gänsestoppeln schon die Haut
Dem überzieht, der es beschaut,
So gothisch, und so öd' und grause,
Daß mir vor meinem eignen Laut
Darin am hellen Tage graut;
Da sitz ich jezt in einem Zimmer,
(Zur Reitbahn wär' es herrlich groß!)
Worin dein Freund am Silberschimmer
Des Monds, sich schon als Säugling immer

Gefreut

(*) Er hat antiquitates groningenses geschrieben; eine Chronik vom gewönlichen Schlage.

(**) S. Maiwille's Reisen, I. B.

Gefreut auf seiner Mutter Schooß;
Da sitz ich jezt in einem Stule,
Worin mein Eltervater schon
Betstunde, Mittagsruh und Schule
Gehalten hat, und ich, zum Lohn
Für meine Faulheit, leider schon
Die zweite neue Federspule
Zernag' um ausgereimt zu haben,
Eh heute noch der Postilion
Von Magdeburg hieher wird traben;
Doch horch! fürwahr da bläst er schon!

Zwar weist du endlich, wo ich bin.
Doch heißt das nicht die Neugier mehren?
Was liegt am Ort? Wie ich darin
Gelebt? das wilst du lieber hören! —

Nun, Schwager, reit denn immerhin!

Hier, wo mich nun seit ehegestern
Ein Zirkel drei geliebter Schwestern

Doch beym Tauſch wird, wie man ſpricht,
Einer allemal betrogen.
Haſt du doch aus deinen Schätzen
Lange, lange zuzuſetzen;
Nimm es ſo genau denn nicht.

IV. Epiſtel.

An die

Frau Kammerräthin Holzmann.

Grüningen, den 1ſten Junius

1773.

In einem Städtchen, das vor Jahren
Noch eines Biſchofs Huld genoß,
Der, weil er da zu ganzen Schaaren
Die Hirſche und die Keuler ſchoß,
Der großen Hirſch' und Keuler wegen,
Zulezt aus Gnaden gar beſchloß,
Die Hofſtadt ſelbſt hieher zu legen,
Und ſo denn Stadt und Land verband,
Ein mächtig Schloß ihm aufzuführen,
Worin er über ſie regieren,
Das heißt, wie bald nachher ſich fand,

Der guten Narren halbe Rente
Fein gnädiglich verzehren könte;
Der, als das Schloß nun fertig war,
Die armen Hörnerträger gar
Verband, ihm einen Gang zu bauen,
Durch den ihn mit Bequemlichkeit,
So gut die Mädchen als die Frauen,
(Zumal des Müllers schönes Weib,)
Besuchen könten, Seel' und Leib
Bey ihrem Hirten zu erbauen; (*)
Der, als auch fertig war der Gang,
Die Tonnenbinder-Gilde zwang,
(Und unter allen, im Vertrauen!

Verzeih

(*) Dieser Gang, der aus dem ehemaligen Schlafzimmer des Bischofs, in die Mühle geht, steht noch jetzt. Jeder Einwohner in Grüningen weiß durch die Tradition, daß er zu dem angezeigten Zwecke angelegt worden, und das Andenken der schönen Müllerin ist noch nicht erloschen. In einem Zimmer des Schlosses sieht man auch noch die Geweihe der Sechzehn- und Zwanzig-Ender, die der Bischof in dortiger Gegend erlegt hat.

Verzeih ich ihm am ersten das!)
Ein ungeheures großes Faß
Für Seine Heiligkeit zu bauen;
Und so mit wurde strakichst auch
Ein halber Eichwald umgehauen,
Damit das Faß mit Bischofs Bauch
Und Bischofs Durst nach altem Wein,
Verhältnißmäßig mögte seyn;
Woraus sich Ihro Heiligkeiten
Mit dummer Laien hübschen Bräuten
Recht gütlich thaten, bis ihn so,
Wie einst den König Salomo,
Die Narrenpossen auch gereuten,
Daher er aus Gewissensdrang
Die Männer seiner Weiber zwang,
Ihm eine Kirche zu bereiten,
Um da durch Predigt und Gesang,
So Lieb' als Wein, die Eitelkeiten!
Ohn roth zu werden, zu bestreiten.

In diesem Städtchen, das zur Gnüge
In vierzig Versen mich gequält,
Von dem, wenn ja noch etwas fehlt,
Herr Peter Leukfeld (*) manche Lüge,
Und manche Wahrheit mehr erzält:
Da sitz ich jezt in einem Hause,
Vom Urgroßvater noch erbaut,
Das, wie die Schweizer Berg-Carthause, (**)
Mit Gänsefloppeln schon die Haut
Dem überzieht, der es beschaut,
So gothisch, und so öd' und grause,
Daß mir vor meinem eignen Laut
Darin am hellen Tage graut;
Da sitz ich jezt in einem Zimmer,
(Zur Reitbahn wär' es herrlich groß!)
Worin dein Freund am Silberschimmer
Des Monds, sich schon als Säugling immer

Gefreut

(*) Er hat antiquitates groningenses geschrieben; eine Chronik vom gewöhnlichen Schlage.

(**) S. Maiwille's Reisen, 1. B.

Gefreut auf seiner Mutter Schooß;
Da sitz ich jezt in einem Stule,
Worin mein Eltervater schon
Betstunde, Mittagsruh und Schule
Gehalten hat, und ich, zum Lohn
Für meine Faulheit, leider schon
Die zweite neue Federspule
Zernag' um ausgereimt zu haben,
Eh heute noch der Postiljon
Von Magdeburg hieher wird traben;
Doch horch! fürwahr da bläst er schon!

Zwar weist du endlich, wo ich bin.
Doch heißt das nicht die Neugier mehren?
Was liegt am Ort? Wie ich darin
Gelebt? das wilst du lieber hören! —

Nun, Schwager, reit denn immerhin!

Hier, wo mich nun seit ehegestern
Ein Zirkel drei geliebter Schwestern

Auf meinem großen Stul umgiebt,
Die ſich nicht ſelten gar entzweien,
Wer unter ihnen allen dreien
Am zärtlichſten den Bruder liebt;
Hier ſitz ich, Freundin, und erzäle
Von dir und deinem lieben Mann,
Bis ich vor Heiſerkeit der Kehle
Kaum noch verſtändlich reden kann.
Ja! tränk' ich ſelbſt das Rheinweinhaus
Des Biſchofs, ſie zu netzen aus,
So giengen doch, nach deinem Mann
Und dir, die Fragen wieder an.
Doch wenn ich auch von ſelbſt nicht ſchon
So herzlich gern von Euch erzälte,
Ich hielte dennoch ſanften Ton,
So ſehr mich auch ihr Bitten quälte.
Denn, nimm dieß aus, ſo haben ſie
Nur immer ihres Bruders Willen;
Nie iſts zu ſpät, und nie zu früh,
Um meiner raſchen Phantaſie

Den ſonderbarſten Wunſch zu ſtillen.
Bald ſchlendern wir in Morgentracht
In eines Erlenbuſches Nacht;
Ein Feuer, von uns angefacht,
Kocht uns, aus der Levante Bohnen,
Den Trank, der lüſterne Matronen
Im Heßiſchen (*), izt manche Nacht
Vor lauter Seufzern, ſchlaflos macht.
Bald, um des Herzens Fibern alle
Zur Freud' heranzuziehen, rauſcht
Gleich einem raſchen Waſſerfalle,
Chriſtinens Finger durch die Saiten
Der Harfe, daß dem Ton von weiten
Die Nachtigall verwundernd lauſcht,
Und, um die Harfe zu begleiten,
Ihr Neſt mit unſerm Baum vertauſcht,
Nicht mehr in Trauerliedern wimmert,

Und

(*) Der Gebrauch des Kaffee war zuſt damals den niedern Ständen im Heſſen-Caſſelſchen unterſagt worden.

Und wie wir Menſchen, unbekümmert,
Sich in der Freude mit berauſcht.

So opfr' ich hier, von Morgens früh
Bis in die ſpäte Mitternacht,
Der reizenden Philoſophie,
Die einen Nord zum Zephyr macht,
Zum wenigſten aus kalt nur kühle;
Doch freilich nehm ich mich in Acht,
Daß ich, vom Hof- und Stadt-Gewühle
Nicht irr' in meinem Text gemacht,
Stets meine Roll' im Stillen ſpiele.
Beneid ich einen andern Stand:
So werde ſchier durch meine Lieder
Der Kenner Pfeife angebrannt;
So falle ſelbſt mir niemals wieder
Zur Auslöſung, ein Buſenband
Von deinem Mühmchen, in die Hand;
So werde Holzmanns glatte Stirne
Mit Runzeln von mir weggewandt,

Und

Und du, du fromme Seele, zürne
Und mach' ein Kreuz mit deiner Hand,
So oft du einen Namen nenneſt,
Den, ſeit du dieſes Herz hier kenneſt,
Du ohne Lächeln nie genannt.

V. Epistel.

An Tertullia.

Den 17. Febr. 1773.

Wann schoß ich gierig mit den Blicken
Umher im Kreiß der Mädchen? Sprich!
Wer sah, mit Zofen-Sorgfalt, mich,
Den Schönen zu gefallen, schmücken?
Wer lachte tanzender Statüen,
Im May des Lebens, so wie ich?
Wer ließ so unversengt um sich
Der Schönheit Feuerfunken sprühen?
Wer focht im Kampfe ritterlich,
Als Schüler Rabners, mit den Schwänken
Verbuhlter Herr'n, und feinen Ränken
Verliebter Mädchen, so wie ich?
Wo ward ein Vater meine Wache

Beym

Beym Scherze mit der Tochter? Wo?
Lebt' ich nicht unter einem Dache
Mit schönen Mädchen, frey und froh?
Sah nicht die Stadt in den Alleen,
Mit ihren Töchtern, hin und her
Mich oft bey Mondenscheine gehen?
Wer aber wagte Tadel? Wer?

So war ich, als das Ohngefehr
Zu dir, Tertullia, mich brachte!
Weist du, Vergessene, nicht mehr,
Wie scharf ich da mich selbst bewachte?
Ich war ein Spiel von meinen Sinnen,
Denn ach! mein höchster Wunsch warst du!
Was that ich nun, dich zu gewinnen?
Ging ich frisirt en Cacadoux
Statt meiner einen schwarzen Locke?
Ging ich nicht mehr im schlichten Rocke,
Mein Heinrich nicht mehr im Sürtout?
Besprengt' ich mich mit Eau de Luce?

Macht

Macht ich durch Doppelsinn dich roth?
Bepakt' ich mich mit Zuckerbrod?
Ward ich ein Sclave der Caprice?
Band ich dich an mit Modetand?
Bewacht' ich neidisch deine Schwelle?
Warst du die Losung für die Bälle?
Und drückt ich dir im Tanz die Hand?
Bestach ich dich mit Schmeicheleien?
Mit Zucker deinen Lieblingshund?
Mit Golde deiner Zofe Mund,
Mein Lob dir stündlich vorzuschreien?

O! sey gerecht, Tertullia!
Bekenne, daß ich selbst durch Lieder
Mich nicht verrieth. Ich stand und sah
Nur immer still zur Erde nieder;
Denn, o mein Geist! wo warst du da?
Zu stolz, um immer unerhört,
(Dich liebten Hundert; du, nicht Einen!)
Um dich zu seufzen und zu weinen,

Hätt'

Hätt' ich gewiß in dunkeln Hainen
Mich und den Kummer aufgezehrt.
Durch Herz und Geiſt dich zu gewinnen,
Wär's etwa beides deiner werth:
Das war mein Wunſch! Sieg über Sinnen
Hat nie mein Herz und Geiſt begehrt.
Erſt da, als ſich der Wemuth Zähre
Hervor aus deinem Auge wand,
Und dein Erröthen mir geſtand,
Daß ſie für mich gefallen wäre;
Erſt da berührt' ich deine Hand!
Zerbrechen wolte mir, zerbrechen
Das Herz; vermogte nicht, zu ſprechen,
Zu ſtammeln nur, was ich empfand.
Nicht du, nicht ich, keins wolt' es wagen,
Die Augenlieder aufzuſchlagen,
Denn Thränen ſtanden um den Rand;
Und immer kürzer, immer enger,
Ward uns der Athem und die Bruſt. —
Ha! Welche Scene! Welcher Sänger

Hat das zu ſingen je gewußt?
Du wareſt mein Gedank' am Tage,
Du wareſt jede Nacht mein Traum;
Zu weit ward mir der engſte Raum;
Ich ſah den Tag nicht, hörte kaum
Des armen Heinrichs zehnte Frage;
Und unter meiner Laube, lag
Ich ungegeſſen, ungetrunken,
Den einen wie den andern Tag,
So — wer beſchreibt's? — in mich verſunken.
Und welche Nächte, welche Nächte
Verſchlug mein Herz an deiner Bruſt!
O wilſt du rechten? Wohl! ſo rechte
Mit dem, der in der höchſten Luſt
Dem Schwur beſtanden: deiner Ehre
Nie, nie Eroberer zu ſeyn!
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

In deiner kleinen Gartenlaube,
In dem Corſet, der Abendhaube,
Und einem ſeidnen Ueberrock;
Vom Nelken- und vom Roſenſtock
Süß angehauchet, eingeſungen
Von tauſend Heimchen, feſt umſchlungen
Von meinem Arm; von meinem Kuß
Bis auf der Röhren Mark durchdrungen,
Von meiner Augen mildem Guß
So überſchwemmt, und von dem Toben
Des hohen Buſens aufgehoben,
Bey Sternenlicht mit dir allein:
O Tugend, Tugend! Ehre, Ehre!
Was ſeyd ihr? Waret ihr nicht mein? —
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

Doch, laß mich offenherzig ſeyn!
Klein war die That! denn nicht der Schleier
Von deiner Seele, goß dieß Feuer

Der Liebe, meinen Adern ein.
Die Seele selbst war mir zu theuer,
Um meinem Schwur nicht treu zu seyn.
Drey Jahr bin ich ihm treu geblieben.
Nicht mehr so laut schlägt zwar mein Herz,
Nicht mehr so oft klagt süßen Schmerz
Mein Mund; doch hört' ich auf zu lieben?
Unfähig der Verstellungskunst,
Der allerniedrigsten der Künste,
Verscherzt' ich selbst ja deine Gunst,
Würd' ich gefangen im Gespinste
Von einer Andern. Schon mein Blik
Verriethe mich, und ach! es bliebe
Nur meine Freundschaft, keine Liebe,
Nach Ninons (*) Beyspiel, dir zurük.

Ach!

(*) Ninon de Lenclos liebte so lange aufrichtig, als sie an ihrem Liebhaber Geschmak fand. Verlor sie diesen, so gestand sie das sehr freimüthig. So sagte sie unter andern einst zu ihrem Liebhaber Gourville, der einige Zeit auser Landes gewesen war: „Mein Herr! Es ist mir während Ihrer Abwesenheit ein groſses

Ach! für ſein Herz kann Niemand ſtehen;
Es treibt mit Weiſen ſelbſt ſein Spiel!
Wenn ich auch einſt von dieſen Höhen
Herab, zum Sumpf der Untreu fiel:
Mein wäre nagendes Vergehen,
Und dein der Unſchuld Ruhe dann,
Ha! wie will dieſen Fall, dein Flehen
Verhindern? Ach! er iſt geſchehen,
Eh' ich ihn ſelbſt verhindern kann.

Noch ſteh' ich feſt auf meiner Stelle;
Doch flüchten muß ich nun von hier!
Denn Jammer! Jammer! Eine Hölle
Von Eiferſucht, tobt unter mir!
Sieh! ihre Schwefelflammen lecken
An mir herum von allen Ecken!
O wenn ihr Raub ich werden muß,
Tertullia! denn wird kein Kuß

groſſes Unglück begegnet: ich habe die vorige Neigung zu Ihnen verloren." Sie blieb indeß ſeine Freundin, im engſten Verſtande des Worts.

Kein reuevoller Thränenguß,
Mich treuen Todten auferwecken.

Noch ist es Zeit, Tertullia,
Dieß Höllenfeuer auszugießen.
O laß nur andre Thränen fließen,
Als ich seit Monden fließen sah.
Wer so, wie ich dich liebe, liebet,
Wer so für seine Treue wacht:
Womit verdienet der, Verdacht?
Und doch, Tertullia, betrübet
Der deine mich so Tag als Nacht.
Hat mein Verdacht von deinem Leben
Dir auch nur einen Tag getrübt?
Dir, von Verführern rund umgeben,
Von jedem der dich sieht, geliebt:
Du hast, mir treu zu seyn, geschworen;
Wohl mir, wenn du es immer bist!
Wo nicht; o wehe mir! So ist
Die wachste Eifersucht verloren!

Wozu nun ihre Qual und Liſt?
Wozu? da ich ſo gern doch glaube,
Was einſt dein Mund an meinem ſchwor?
Nein, Eiferſucht! ich wär' ein Thor,
Gäb' ich, dir Löwin, mich zum Raube.

Und dennoch, Zweiflerin! bewacht
Dein Falkenauge mich Getreuen?
Kanſt, wenn ein Mädchen mit mir lacht,
Mir kaum, dem Mädchen nie, verzeihen?
Was ſuchſt du ängſtlich hin und her,
So bald ich nur im Zimmer fehle?
Was wirſt du ſtill, wenn ohngefehr
Ich eines Mädchen Lob erzäle?
Und blaß, wenn ich mit Spötterey
Auf die Despoten-Tyranney
Der eiferſüchtgen Liebe ſchmäle?

Frey ſind die Vögel in den Lüften,
Der Fiſch im See, das Wild im Hain:

Und ich, ich ſolt' es nur nicht ſeyn?
O! daß heißt langſam mich vergiften!
Auf! wähle dir! das Maaß iſt voll!
Frey will ich ſeyn, und dann dich lieben!
Wo nicht; — Ich Thor ſoll mich betrüben? —
Wo nicht; ſo leb' auf immer wohl!

VI. Epiſtel.

An Dieſelbe.

Den 6. Jul. 1773.

So leb denn wohl, Tyrannin meiner Tage,
Du Störerin noch nie geſtörter Ruh!
Sieh, ich bin frey! — Wolan! nun geh' und ſchlage
Vor deine Bruſt, und ſchluchz' und jammre du!
Und rufe dich bey meinem Namen heiſer,
Und tränke dich von deiner Thränen Bach,
Und ſchicke mir durch alle Thore nach:
Umſonſt! Umſonſt macht dich Erfahrung weiſer.
Ganz haſt du mich, ganz, geſtern noch beſeſſen,
Haſt heute nur dieß Blättchen noch von mir,
Und morgen biſt du ſchon vielleicht vergeſſen;
Ich aber, leb' in Ewigkeit in dir.

Zwar wird dich bald der Thoren Schwarm umsummen,
Und um dein Ohr der Tanz der Geigen schwirr'n,
Doch wird auch da dein Herz nichts ganz verstummen,
Und laut genug nach mir, vergebens! girr'n;
Dein Zimmer dich ein schwarzer Kerker dünken,
Und dein Klavier ein nächtlich Wolfsgeheul;
Wirst müde zwar auf Daunenküssen sinken.
Allein der Schlaf ist nicht der Reue Theil.
Erinnre dann auf dem bethränten Bette,
In langer Nacht, der kurzen Nächte dich,
Wo ich die Welt für dich gegeben hätte,
Und du, noch mehr, die Unschuld selbst, für mich.
War ich es nicht, der aus der Liebe Kelche
Dir Honigseim drey Sommer eingeschenkt?
Und giebt es viel verliebter Mädchen, welche
Die Reue nicht mit Wermuth daraus tränkt?
Ich liebte dich um deiner Reize willen,
Ließ immer sich mein Auge damit füllen,

Doch

Doch bat ich dich um nichts als einen Kuß,
Ich liebte dich um deines Herzens willen,
Des Herzens, ach! das ich izt haſſen muß!
Denn hab' ich dich, du gütevolle Seele,
Mit Augen nicht, dem Tyger gleich, geſehn,
Der izt hervor aus knochenvoller Höle,
Zum Morde ſpringt? Vermogteſt du zu ſtehn
Auf bebendem Gebein? Und bließ die Wuth
Nicht in den Schaum der leichenblaſſen Lippen,
Bis brauſend, gleich der ſchweren Regenfluth,
Wann ſich im Sturm an unſers Harzes Klippen
Die Wolke bricht, du Schwür' und Fluch' herab
Auf mich geſtürzt? Und was hatt' ich verbrochen?
O ſchreib du ſelbſt dereinſt es auf mein Grab:
Hier liegt ein Man, der mir ſich ganz ergab,
Und, (doch von nichts!) mit Chloen einſt geſprochen!

Ha! wer begreift's? Sprich denn, Tertullia,
Wie kann in der die Wuth des Teufels hauſen,
In der die Welt nur einen Engel ſah?

Kann,

Kann, gleich dem Meer, dieſelbe Stimme brauſen,
Die einem Weſt im leiſen Liſpel gleicht,
Wenn er ſich ſanft durch eine Harfe ſchleicht?
Kann ein Geſicht, ſo wie die Raphaele
Geſchaffen für die ſchöne Unſchuldsſeele
Mariens, auch Geſicht Xantippens ſeyn?
Geh, Falſche, geh! Die Herzen aller Männer,
Sind, wenn du wilſt, in allen Städten dein.
Der Weiſ' iſt nur umſonſt ein Menſchenkenner,
Wenn er dich ſieht; ich kenne dich allein!
Fort denn von dir! Hier werf ich vor die Füße
Die Ketten dir, wie ſie die Eiferſucht
Geſchmiedet hat. Da nimm ſie auf, und ſchließe
Mich noch damit, und hindre meine Flucht!
Und lehre den, deß Freiheit zu erſchüttern
Die Fürſten ſelbſt zu arm an Gnade ſind,
Vor einem Wink von deinem Fächer zittern,
Und mache mich bey Mädchen taub und blind!
Du Thörin du! Träumſt du, daß wahre Liebe
Die Ketten da, gutwillig tragen kann?

So

So kennst du nicht den edelstolzen Mann!
Ich fühl's, daß der ich ewig treu verbliebe,
Die so mich liebt' um das mir zuzutraun:
Doch du? — Leb wohl! Wenn ich in Staub zerstiebe,
Dann wird mein Grab, ein Weib, das meine Liebe
Zu schätzen weiß, mit Thränen noch bethaun.

VII. Epiſtel.

An

Rink, in Sondershauſen.

Im Sept. 1774.

Der vielgeliebte Sterne, ſprach
Im Shandy kaum von Steckenpferden,
So ſchwazt' ihm alles ſchon von Steckenpferden nach;
Wer aber wird davon zum Norik werden?
Mir deucht, aufs Wörtlein Steckenpferd,
(Man kant' es ſchon vor Noriks Zeiten)
Komt's wol nicht an, die Sache anzudeuten,
Giebt's Wörterchen von gleichem Werth.
Indeß behalt ichs bey; nicht, Sternen nachzuhinken,
Das überlaß ich gern Horazens Vieh:
Ich liebe die Allegorie,

Und

Und Steckenpferd giebt mir für dießmal ſie;
Solt's Kritikern ſchon wieder anders dünken?
Je meinethalb! Sie ſind ja Critici!

Komm her, mein lieber Rink, ich reite
Dir alle Steckenpferde vor,
Die ich vom Schüler an, bis heute,
Oft theuer kauft' und wohlfeil oft verlor.

Sieh hier den Spott! ein raſches Steckenpferd!
Und doch; wie bald hab ichs nicht ſteif geritten!
Denn was nur ohne Geiſt und Sitten
Zu Fuß geht, reitet oder fährt,
Hab' ich damit als Knabe ſchon gehezt.
Izt halt ichs nicht der Mühe werth,
Daß man ſich oft auf dieſen Renner ſezt.
Wüßt ich auch weiter keinen Grund,
So wär's an dem genug: Man wird des Jagens müde!
Drum halt ich izt mit jedem Hund

Und jedem Narren gerne Friede.
Wer jenen foppt, den beißt er leicht ins Bein,
Wer dieſen nekt, macht einen Feind ſich mehr.
Will Bav ein Thor ſeyn? mag er's ſeyn!
Bellt Spiz mich an? Er belle noch ſo ſehr!
Ich ſuche dennoch keinen Stein!

Auch ſtand einmal im Marſtall meiner Launen
Ein Steckenpferd, das man die Liebe nennt.
Nicht ein Coſak, der keinen Zügel kennt,
Den reiten nur die wilden Faunen.
Es war ein allerliebſtes Thier,
Aus Herr Petrarca's ſeelger, Stalle;
War fromm und willig, ſelbſt bey mir,
Wie Gotthilf Frankens Wagenpferd' in Halle.
Der ſanfte Trab, den dieſes gute Ding
Mit ſeinem Herrn im erſten Ausritt ging,
War ſeinem Herrn zwar ganz behäglich;
Doch Schade war's um allen Trab!
Man that die Reiſe doch nicht ab;

Der Umstand war wahrhaftig kläglich.
In unserm besten Dreischlag — Halt!
Da stand auf einmal Pferd und Reuter
Vor einem Schlagbaum!

„Ach! ich bitte Sie! nicht weiter!
(Rief mir ein Mädchen zu von englischer Gestalt)
Den Schlüssel hab' ich zwar, doch Ihnen aufzuschließen,
Sie wissen's selbst, verbeut die Tugend mir.
Ich Arme müßte dafür büßen;
Drum bitt ich, bleiben Sie doch hier!"

Was war zu thun? Aus Liebe für das Pferd,
Und für das Mädchen selbst, ließ ich mich gern bethören.
Vielleicht war's klüger, umzukehren?
Das thue, wer's von mir begehrt!
Ich wüßt' ihn diese Kunst wahrhaftig nicht zu lehren.

Ich blieb ein ganzes volles Jahr,
Und wäre wohl bis an den Tod geblieben,
Doch ich, mit samt dem Pferde, war
Beinah vom Hunger aufgerieben.
Fast nichts als Seufzer statt der Speise,
Fast nichts als Thränen nur, für Trank:
Wie war das auszustehn? Und, nach Petrarca's Weise,
Mehr zu verlangen, brachte Zank;
Drum sprang ich in den Sattel, sagte leise
Für das Genoßne, schönen Dank!
Und ging zurük auf meiner Reise

Das Mädchen sah mich schmachtend an,
Und drükte mir die Hand, und schlug die Augen nieder,
„Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!
(Sagt' ich beherzt,) Wir kommen sicher wieder,
Wenn Mann und Pferd erst besser hungern kann.
Izt aber möcht' es, fürcht' ich schier,

Am

Am Ende noch das ganze Spiel verderben;
Den weitern Weg verbeut der Schlagbaum mir,
Und bleiben wir noch länger hier,
Wird Mann und Pferd bald an der Schwindsucht sterben!“

Das gute Thier, wie mancher Weise thut,
Er räth es wenigstens, ins freye Feld zu jagen,
Das kont' ich nicht; ich war ihm viel zu gut,
Und lieber wolt' ich mich noch länger mit ihm plagen.
Ich bring es, dacht' ich, wohl an Mann,
Ich härt es auch vielleicht noch ab,
Bis sich's mit schmaler Kost den Hunger stillen kann;
Wo nicht, so finden wir am Ende beid' ein Grab.

Das war dir eine Reuterey!
Am Geist, gedankenlos, am Körper, wie zerschlagen,

Ritt ich, wohin? das war mir einerley!
Ich brachte bald durch eine Schmeicheley
Ein wenig neuen Muth dem armen Thiere bey,
Bald wolt' ichs fort zum Kukuk jagen.
Ein hübsches Weilchen schwärmt' ich so herum,
Die mehrste Zeit in öden Eichenhainen;
Ging, wie sich so versteht, mit Reden sparsam um,
Doch sehr verschwenderisch mit Weinen:
Nur, was dir sonderbar wird scheinen,
Ich wußte selbst nicht recht, warum?
Zum Glücke kann ein großer Schmerz
Nicht gar zu lang am Herzen nagen;
Entweder frißt er bald des Kranken Herz,
Wo nicht, so nimmt er ab, und läßt sich dann
ertragen.
Dieß lezte war der Fall mit mir,
Da kont' ich denn auch leicht den Weisen wieder
machen,
Mich höchlich wundern, wie ich schier,
So toll und blind, dem Unglük in den Rachen

Zu rennen, in Gefahr geſtanden; ernſtlich mir
Die Unbeſonnenheit verweiſen,
So lang' auf einem ſolchen Thier
In ſolcher Irr' herum zu reiſen,
Und endlich; ſchämt' ich mich dafür,
Warum ich doch mich ſo vergebens grämte?
Izt aber, ich geſteh' es dir,
Izt ſchäm' ich mich, daß ich mich damals ſchämte.
Das klügſte war, ich ließ mein Steckenpferd
Mit einem tiefen Seufzer ſtehen,
Ging hurtig fort, und ſchwur, mich nicht mehr
umzuſehen,
Das übrige — war keinen Dreier werth.

Fort war das Thier; ich kehrte nun zu Fuße
Nach Haus zurük, und that für meinen Ritt,
Wenn Buße nöthig war, durch Pilgrimſchaften
Buße.
Das ging zwar Anfangs gut, allein das:
Schritt vor Schritt!

Ermüdet und macht ärgerlich.
Und welcher Mensch, mit so viel Muße,
Mit so viel Trieb herumzuziehn, als ich,
Geht wie die Pilger gern zu Fuße?
Wer reiten kann, der nehm' es mit!
Sagt', was ihr wolt, der Weg, den auf der Erde
Der Mensch zu gehen hat, wird jedem oft zu lang.
Es leben denn die Steckenpferde!
Sie gehen einen raschen Gang,
Und mehrentheils doch ohne viel Beschwerde.
Nur auf die Wahl kömt's freilich an;
Ist's beißig, oder sonnenschüßig,
Hartmäulig, scheu, und was noch sonst daran
Ein ächter Kenner tadeln kann,
So wird man bald des Dinges überdrüßig.

Mein Weg ging über Halberstadt; (*)
Da wilst du dich bey Schmidten (**) einquartiren,

Ob

(*) Der Verfasser hielt sich hier einige Jahre auf.
(**) Der Verfasser der Phantasien nach Petrarchs Manier.

Ob der vielleicht ein beßres Stokpferd hat?
Ich kam. Er ſchwur mit hundert Schwüren,
Solch gutes Steckenpferd ſey nicht mehr in der Stadt!
Nun gut! die Thür ging auf; ſieh da! da ſtand im Stalle
Mein kaum verlaßnes Steckenpferd,
Nur hatt' es ſchon noch ärger abgezehrt,
Denn, Freund, ſein Herr war grad' in meinem Falle.
„Glük zu! Glük zu!, mein lieber Freund!
Das Thierchen hat mich auch getragen.
Nimm dich damit in Acht, ſo fromm es immer ſcheint!
Du freilich kanſt es mit ihm wagen:
Denn, wenn es auch, wie man zu wähnen pflegt,
Zu Paphos Myrtenhain nicht trägt,
Kan's doch zum Lorbeerhain auf Pindus Gipfel tragen.
Drum rath ich ſelbſt, behalt es lieber Mann,

So lang es Futter mag, und ſicher geht im Schritt,
Doch, wird es krippenſätzig, fängt es an
Sich brav zu baumen; fort damit!
Ich mag es gern von dir izt reiten ſehn,
Es fält mir dann ſo ein, wie ich es ſelbſt noch ritt;
Und die Erinnrung bleibt doch ſchön.
Denn denke nur, es trug mich Jahr' und Wochen,
Und doch hat meine Tugend nicht
Den Hals darauf gebrochen,
Den ſie ſo leicht auf dieſem Pferde bricht.
Bey allen ſeinen Unbequemlichkeiten,
(Denn ach! es war und bleibt ein ſchönes Steckenpferd!)
Würd' ichs gewiß noch heute reiten,
Nur hat ihm die Natur die Dauer nicht gewährt.
Doch, hätt' es, wie Petrarch von ſeinem ſpricht,
Die Dauer auch, ſo hat's doch etwas Tücke;
Kann ſeyn, daß ich mich nicht zu ſeinem Reuter ſchicke;
Wie dem auch ſey? ich trau' ihm weiter nicht.

Man

Man iſt darauf wie angepicht,
Will immer ab, und trabt in einem Stücke
Nur weiter fort, als hört' und ſäh man nicht;
Ja, macht den Zügel gar wol ſelbſt für ſich zum Stricke,
Wie man ſo was vom jungen Werther ſpricht."

Von Plato's frommem Steckenpferde
Springt man gewönlich auf ein Thier,
Das immer mit fliegender Mähn' und Wiehern und frecher Geberde
Mit ſeinem Reuter läuft, wohin es die Begier
Mit ihrer Peitſche treibt. Ovid hat's zugeritten,
Und jede Liſt und jede Kunſt gelehrt.
Er iſt damit faſt überall gelitten,
Auch zeigt er gern, wenn man's von ihm begehrt,
Wie Reuter dieſes Steckenpferd
Schulmäßig zu regieren haben,
Wie man bald über Mauren, über Graben,

Und bald durch ein Verhak mit kühnen Sprün-
gen sezt,
Wie man zu rechter Zeit Schritt reiten, oder
traben,
Auch galoppiren muß, und wie man so zuleze,
Die Tugend selbst im Fliehen müde hezt.

Das Thier mag freilich mehr ergötzen,
Als jenes, Freund, wozu mir Plato rieth;
Nur, halten Sie zu Gnaden, Herr Ovid!
Wenn wir das ihrige nicht recht nach Würden
schätzen.
Zwar will ich, nach Petrarchs Manier,
Nicht immer mich am Lob des andern letzen,
Doch dünkt mich, paßt das Sprüchwort hier:
Vom Pferde sich auf einen Esel setzen.
Ich denke so: Wenn dir damit der Mann
In dein Gehege kömmt, wer hat es auszubaden?
Herr Naso lacht dich aus, du aber hast den
Schaden,

Da

Da Platz nie dir ſchaden kann.
Suum cuique! Herr Ovid!
Laßt Andre mit dem Spruche ſcherzen,
Schön iſt's doch, wenn in unſerm Herzen
Ein Trieb, ihn zu erfüllen, glüht. —

Du kenſt den Steckenpferde-Markt,
Wohin den König, der ein Land regieret,
So wie den Bettler, der zuſammen harkt
Was in der Stoppel ſich verlieret,
Der Wunſch, bequem zu reiten, führet.
Ich ſchlenderte darauf umher,
Und wünſcht' ein Steckenpferd zu haben,
Nicht völlig ſo, doch ohngefehr
Mit ſolchen ſonderbaren Gaben,
Als das, was Heraclit geritten haben ſoll.
Nicht um des Sonderbaren willen;
Das wäre toller noch als toll!
Ach nein! Ich ſah mit meinen Grillen
Den einen Theil für wilde Füllen,

Den andern Theil für steife Mähren an.
Ich hatte, wenn ich mich besann,
Die mehrsten schon vordem geritten,
Und wie bedauert' ich den Mann,
Der Eins davon bestieg; was ich darauf erlitten,
Dacht ich betrübt, das ficht auf seinen Ritten
Ihn sicher auch, wohl noch was ärgers an.
Tagtäglich sucht' ich da sechs Stunden,
Doch keins gefiel mir recht. Vielleicht aus Ueberdruß,
Weil ich gerade keins gefunden
Das mir nach Sinne ging, macht' ich den falschen Schluß:
Ein Steckenpferd, das selten zum Verdruß,
Oft zum Vergnügen trabt, sey mit Democritus,
Aus diesem Jammerthal verschwunden.
Ey nicht doch! riefen viele weise Männer,
Wir sind die rechten Steckenpferde-Kenner,
Wie unser Ruhm das schon bezeugen muß.
Allein ein Steckenpferd schikt sich für keinen Weisen

Das

Das iſt nur Sache für den Troß!
Doch will der Herr ein ſtattlich Roß?
So können wir ihm ſchier das Beſte weiſen.

Der Dünkel, ein Paradepferd
Wie Herr Pythagoras zu reiten,
Den mancher noch als Mann erfährt,
Der ſolte mich als Jüngling nicht verleiten?
Mit einem ernſten Angeſicht,
Beſtieg ich dieſes Roß, und ritt, (ich hielt's
für Pflicht!)
Bey Tag und Nacht, und über Stock und Stein,
Den Weisheitstempel aufzufinden,
Ach aber, ach! ich fand ihn nicht.
Izt ſeh ich wohl die Urſach ein:
Ich ritt, was leugn' ichs noch? im Blinden!
Sonſt hätt' ich wohl den Fußſteg ſehen müſſen,
Der zwiſchen zwey beblümten Flüſſen
Auf Raſen hin, zum Tempel lief.
Auf einmal hört' ich eine Stimme,

Die,

Die, von der Seite her, mir rief:
Wo wolt Ihr hin? Ihr reitet in die Krümme!
Euch hat der Trübsinn ohne Streit
Auf diesen Knüppeldamm geleitet,
Doch wißt, zu kurz ist oft die Lebenszeit,
Und wenn Ihr noch so scharf auch reitet,
Den Tempel zu erreichen: denn so weit
Hält's Niemand aus; er wird, wie ein Courier,
Wund, lahm, und muß wol gar am Ende lie-
gen bleiben.
Doch, guter Freund! solt' Euch die Ruhmbegier
Mehr, als der Durst nach wahrer Weisheit
treiben,
So reitet nur!"

Ich sah den Mann, (*)
Der so entscheidend sprach, mit großen Augen an,
Und hätt' ihn gern gehaßt, und doch mußt' ich
ihn lieben.

Ich

(*) Goldhagen.

Ich wünscht' ihn weg, und folgt' ihm als er ging.
O Sympathie! du bist ein seltsam Ding.
Zehn Meilen weit hast du das Herz getrieben,
Eh die Vernunft zehn Schritte ging,
Dank aber sey der guten Sympathie!
Gefunden hätt' ich nie, gefunden
Den Freund und Retter ohne sie,
Der singend mich in wenig Stunden
Dem Tempel näher bracht' als ich im ganzen Jahr
Ihm keuchend noch gekommen war.

Ihr Bücher-Weisen, nehmt denn ein Exempel
An mir, und sehet in der Zeit
Nach solchem Freund Euch um; denn wißt, der Tempel
War nicht der Weisheit die Ihr sucht, geweiht:
Die Inschrift hieß: Der weisen Frölichkeit!

Izt ziehen Freundschaft und Zufriedenheit
An meinem Phaeton der Freude;

Sitz

Sitz ich darin, ey dann beneide
Wer mag, den Mann der ſtolz mit Sechſen fährt:
Noch eher war Johann der Seifenſieder (*)
Auf ſeinem Klepper Neides werth;
Der ritt und ſang nur zum Vergnügen, Lieder.
Izt hab' ich ſelbſt ein ähnlich Steckenpferd.
Auf dieſem reit ich oft ſpazieren,
Um meine Grillen zu verlieren,
Zuweilen auch, um an des Teiches Rohr
Die halbe Sommernacht mit ihnen durchzuwachen,
Und oft, dem Zwergfell, wenn ein Thor
Vereizt es hatte, Luft zu machen.
Frag nur die Herr'n Poeten allzumal,
Wie angenehm ein Ritt auf dieſem Steckenpferde
Dem Reuter thut, wenn's über Berg und Thal
Dahinfliegt: Ha! wie klein wird da die Erde!

Mein

(*) In Hagedorns Erzälungen.

– Mein zweites Steckenpferd, die Freundschaft,
ist von Dauer;
Auch noch nicht einmal ward es lahm.
Es hat zuweilen wohl ein Schauer
Von Trägheit, aber nie von Koller oder Gram.
Das magst du einst als Trauerpferd,
Mein lieber Rink, vor meinem Sarge reiten;
Ein Kritiker, hält er's der Mühe werth,
Mag meinethalb das Freudenpferd beschreiten.

VIII. Epistel.

An Benzler, in Lemgo.

An seinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.

Ein herrlich Ding ist's wahrlich doch
Das Leben ledig zu genießen!
Der Sorgen hat man wenig noch,
Man bringt nur eigene Capricen
Und eigne Launen unters Joch.
Gesezt, man muß auch dann und wann
Ein wenig Wermuth mit genießen;
Ey nun! Ein Tropfen Freiheit, kann
Ein ganzes Maaß voll Gram versüßen.
Man ist ein Souverain der Zeit,
Und ein Despote der Vergnügen,
Kann, nach Belieben, lang und breit,

Und

Und ungeneckt, im Bette liegen.
Und ſtatt, daß Hänschen: wiege! ſchreit,
Sich ſingend, nach Bequemlichkeit,
Auf ſeinem Sopha ſelber wiegen.
Wir ſehen neue Hauben an,
Und ſeufzen nicht: „Du armer Mann!
Das wird dir wieder Thaler koſten!“
Und laſſen Schwanzducaten nicht
Für künftige Studenten roſten,
Denn unſer Einer hält's für Pflicht,
Die Weine ſelbſt dafür zu koſten.
Wir ſäen, und wir erndten nicht,
Kein Faden Flachs wird uns geſponnen,
Aus unſerm Garten kein Gericht
Von Bohnen, oder Kohl, gewonnen;
Auf ſeinen Veilchen uns zu ſonnen,
Mehr wollen wir vom Garten nicht:
Sag, ob uns dennoch was gebricht?

Statt eines Knaben Steckenpferd
Auf einem Stocke zu begleiten,
Ists warlich! doch nicht wenig werth,
Sein eigen Steckenpferd zu reiten.
Und du, o traute Einsamkeit!
Du gute Mutter vom Studiren,
Brauchst dich bey uns nicht zu geniren,
Wo dich kein Wiegenlied bedräut,
Kein Hänschen weint, kein Gretchen schreit.
Wir dürfen keinen Narren schmeicheln,
Und keinen Lotterbuben heucheln,
Berangt, betitelt, wie sie sind!
Wir segeln über Gold und Ahnen
Hinweg, mit immer frischem Wind,
Sind taub, bey bellenden Chikanen,
Und, zeigt der Neid die Zähne? blind.
Frey von der Leber wegzusprechen,
Zu dienen, wenn der Dienst behagt,
Wo nicht? die Fesseln, unverzagt,
In jeder Stunde zu zerbrechen,

Und:

Und: Mecum porto omnia!
Wie jener Philoſoph zu ſprechen;
(O! welcher Gatte ſpricht es da?)
Das heißt der Freiheit Nectar ſchlürfen,
Denn ſo viel Brod, als wir bedürfen,
Wächſt hinter jedem Berge ja!

Die ganze weite Welt von Schönen,
Iſt unſer! Eine findet man
Doch immer, die es leiden kann,
Daß wir nach Gegenlieb' uns ſehnen;
Und welchen Himmel hat man dann?
Habt Ihr der Liebe ſchönſte Stunden,
Wie jeder von Euch Gatten ſpricht,
Vor Eurem Hochzeittag empfunden:
Wie glüklich ſind wir Andern nicht!
Die eine Lieb' hat ſich empfolen,
Die andre ſtellt ſich wieder ein;
Dann ſchlüpfen auch mit ihr, verſtolen,
Der ſüßen Stunden mehr herein;

Denn ach! ich sag' es unverholen,
Die große Kunst, getreu zu seyn,
Will wenig Jünglingen gelingen,
Und Mädchen, selten oder nie!
Denn ihre rasche Phantasie
Hüpft, blindlings, unter tausend Schlingen
Herum, und eh wir's uns versehn,
(Ich weiß ein Lied davon zu singen!)
Ist's um den Springinsfeld geschehn.

Die Eifersucht hat wenig Rechte,
Wenn nicht der Trau-Altar sie giebt.
Ein Mädchen, das mich heute liebt,
Und das ich ewig lieben mögte,
Wird morgen kalt, und ich betrübt.
Ob ich mit ihr mich drum entzweie?
Nein! fahre wohl, du Ungetreue!
Weil's auch für mich noch Mädchen giebt.
Doch, welcher Gatte hat das Ziel
Der Ruhe, je so schnell gefunden?

Entweder wird's zum Trauerſpiel
Von etwa vier und zwanzig Stunden,
Wo nicht; wenn ſich die Jalouſie,
Wie Gift der Schwindſucht, heimlich nähret,
Zu einer Tragi-Comödie,
Die oft durchs ganze Leben währet.
Doch laßt uns offenherzig ſeyn!
Auch ſelbſt das Herz des beſten Gatten
Iſt doch nicht immer bloß von Stein.
Ein neues Mädchen nimmt ihn ein:
Gleich ſteht ſein Weibchen dann im Schatten,
Und ſeine Schön' im Sonnenſchein.
Die Roſen, die entzükt ihn hatten,
Saugt nun ſein Auge nicht mehr ein,
Denn dieſe Roſen ſind ja ſein!
Die Roſen, die ihn jezt entzücken,
Verſchönern ſich zu ſeiner Pein,
Denn ach! er darf ſie niemals pflücken;
Was koſtet's da, getreu zu ſeyn!

Treibt das Gewicht von seinen Jahren
Noch nicht ein Trauring in die Höh,
Wie trozt der Jüngling den Gefahren
Der Reisen, Schlachten und der See!
Wenn er durch Liederchen sich früh
Mit Finken munter pfeift und singt,
Ist seine ganze Frage die:
Was ihm der Tag für Freude bringt?
Indeß aus Traumbeschwertem Schlummer
Nach einer halb verseufzten Nacht,
Der Ehmann oft zu neuem Kummer,
Nur nicht zu neuem Trost erwacht.
Ein Wolkenzug von Nahrungssorgen
Macht ihm den hellsten Frühlingsmorgen
Schwarz, wie die dicke Mitternacht.
Was hilft's, wenn rund um ihn, in Hainen
Und Auen, Baum und Blume lacht?
Er wird nur seinen stillen Gram
In Hain und Auen, lauter weinen,
Wenn ihm der Tod den Liebling nahm,

Der ſonſt, mit Blumen in den Händen,
Und holder, unſchuldsvoller Scham:
Ob ſie des Vaters Beyfall fänden?
Ihm, auf der Au', entgegen kam.

Gern ſtirbt der Jüngling freilich nie,
Doch das verzeiht man ſelbſt dem Greiſe,
Nur jener wiegt doch, ſanft und leiſe,
Sich in die lezte Lethargie.
Seht aber hin auf jenes Lager!
Beym kranken Gatten ſizt der Tod,
Und bey der Gattin, blaß und hager,
Der Hunger, welcher ſchon Verderben
Aus ſeinen nakten Zähnen droht.
Iſt dieſer Tod nicht ſchwer zu ſterben,
So ſchwer, wie eines Königs Tod? —

Wenn ich, am erſten Ehetage,
Nicht in dem reizendſten Proſpect
Die Ehe dir zu zeigen wage,

So weiß ich, daß er dich nicht schrekt.
Du aber, beste Fanny! schlage
Die Augen auf, denn sieh! da fliegt
Ein neuer Vorhang in die Höhe!
Siehst du? wie blaß, wie mürrisch liegt
Ein feiner Jüngling dort im Klee?
Ach hör'! Er seufzt! Was seufzt doch er,
Den noch die Sorgen nicht begleiten?
Was seufzt er? daß sich, um ihn her,
Die Freuden, ihm zu dienen, streiten?
Ich wette Tausend gegen Eins,
Es geht ihm schier wie meinem Täubchen,
Dem fehlt zwar der Vergnügen keins,
Doch fehlt ihm alles, fehlt — sein Weibchen.

Für zwanzig seiner Thaler hat
Der Mann für keinen Groschen Freude.
Er ist, eh er noch kostet, satt;
Denn wer nur seine Stubenfliegen
Beym Nectar zur Gesellschaft hat,

Wie kann selbst Nectar den vergnügen?
Daß Niemand: Prosit! zu ihm sagt,
Wenn er in seinem Zimmer niest,
Erträgt er noch wohl unbeklagt,
Doch, daß er, wenn er schönes liest,
Den Wänden: das ist schön! nur sagt,
Ich selbst erfahr's, wie sehr das nagt!
Wenn vollends ein verdammter Schwarm
Von Launen ihn verfolgt; und Grämen
Und Haß, zur Flucht die Füße lähmen:
Wo öfnet hurtig sich ein Arm,
Ihn wider sie in Schuz zu nehmen?
Der Arm des Freundes? Ja! vielleicht!
Doch was kann selbst der Busenfreund,
Als daß sein gutes Herz, erweicht,
Bey Klagen seufzt, bey Thränen weint?

Er ist, wie in die Welt geschneit.
Sein väterliches Haus ist leer,
Sein Vater, Mutter, sind nicht mehr,

Und

Und Brüder, Schwestern, sind zerstreut,
So wie der Trinker in dem Schlauche,
Sucht er bey dir, o Lieb! Ersaz;
Allein ein Mädchen ist ein Schaz
Zum Ansehn bloß, nicht zum Gebrauche.
Wie schwer, ihr Lieben, hält's, wie schwer,
Ein schönes Röschen zu erblicken,
Es anzusehn, und immer mehr
Es anzusehn, und — nicht zu pflücken.
Pflük ichs? So bin ich ein Corsar;
Wer hatte mir das Recht gegeben?
Und pflük ichs nicht? Ein braver Narr;
Was quäl ich denn umsonst mein Leben?
Man sagt, es soll ein Mittelding,
Platon'sche Liebe, glaub' ich, geben;
Allein, so weit ich durch das Leben,
An deiner Hand, Erfahrung, ging,
Hab ichs noch nie recht nah gesehen.
Glük zu, dem Jäger der es fing!
Ich mögte selbst die Jagd verstehen.

Zwar

Zwar giebt es noch ein Mittelding,
Allein, als Jüngling das zu üben,
Dazu gehört ein Sonderling;
Denn wer kann leben, und nicht lieben?
Doch sezt, man schleppt die Jugend hin,
Und liebt, und liebt, bald die, bald jene:
Reizt man auch noch mit greisem Kinn,
Und Beinen, wie ein Storch, die Schöne?

Ich malt' Euch gern das ganze Bild
Des Hagestolzen, redlich aus;
Doch wär' es einst vielleicht ein Schild
Vor seines Malers eignes Haus;
So mal' es denn ein Ehmann aus.
Doch laß den ersten Umriß noch
Mit diesem Seufzer mich beschließen:
Ein traurig Ding ists warlich doch,
Das Leben ledig zu genießen!

Und ſo beſchaut, wird, wie ich meine,
Des Griechen Antwort richtig ſeyn:
Nimm eine Gattin, oder keine;
Es wird dich beides oft gereun!
So iſts! das Glük hat immer Mängel,
Die Freud' iſt unſtet auf der Erde;
Allein der Menſch iſt Menſch, nicht Engel,
Damit er erſt zum Engel werde.
Sag, ſolten ſich nicht, unterm Mond,
Von Hundert, neun und neunzig ſchämen,
Die oft, Gott weiß warum? ſich grämen?
Sucht erſt die Freude, wo ſie wohnt,
Dann ſprecht, obs nicht die Müh belohnt,
Die Hand voll Jahre mitzunehmen?
Und zum Exempel nur: die Ehe,
(Wovon ich, in Parentheſi,
Vom Zuſehn doch ſo was verſtehe,)
Wie viele Freuden hat auch die?
Es iſt doch ſüß, ein freundlich Weib,
Nicht bloß, die Lippen dran zu laben,

Nicht bloß bey Tisch als Zeitvertreib,
Nein, auch zum Busenfreunde haben.
Man sagt, die Küsse nähmen bald,
Zum wenigsten ihr Feuer ab;
Der Zeitvertreib werd' endlich alt:
Neu, bleibt der Geist nur, bis ins Grab,
Und da wird auch das Herz erst kalt.
Sie geht durchs Leben, Schritt vor Schritt,
Gelassen, auf den spitzen Steinen,
Und singend, auf dem Rasen, mit;
Und solte sie einmal auch weinen:
Stark macht des Weibes Schmerz den Mann!
Schon unter seinen Küssen scheinen
Ihn ihre Sonnen wieder an.
Die hundert tausend kleinen Freuden,
Die er aus seinen Kindern küßt,
Muß jeder Hagestolz beneiden,
Wenn sein Gefühl so fein noch ist.
Der Tag, an dem zuerst der Knabe:
Papa! aus seinem Mündchen preßt,

Der Tag, an dem er auf dem Stabe
Zuerſt ſich reitend ſehen läßt,
Und der, an dem er, halb berauſcht,
Den Kapprock mit dem Kleide tauſcht,
Iſt für das Haus ein hohes Feſt!
Der Tag, an dem das kleine Mädchen
Auf ihrem ringelreichen Rädchen,
Den erſten dicken Faden ſpann,
Und der, wo ſie den Glockenſchlag
Schon auf franzöſiſch, ſagen kann,
Iſt für das Haus ein Gallatag!
Und wird der Knabe nun zum Mann,
Das kleine Ding, zur ſchlanken Schönen,
So — —

Nehm ich, zum Exempel, an,
Daß ich dein Vater, Benzler, wäre:
Vor Wonne trunken, rief ich dann,
Viel lauter als die Hochzeitchöre:
„O ſeht doch meinen Sohn dort an,

Und

Und seine Braut! Bey meiner Ehre!
Ein solches Mädchen kann ihm noch
Das Leben, mir den Tod, versüßen!"

Ein herrlich Ding ist warlich doch
Mit solcher Frau, es zu genießen!

IX. Epiſtel.

An

Madam Wucherer, in Halle.

Im Sept. 1775.

Wenn ich in meines Weibchens Arm
Am Abend mich auf meinem Sopha dehne,
Und mit dem ganzen Narren-Schwarm,
Der mir den Tag verdarb, gutherzig mich verſöhne:
Dann bin ich mit der böſen Welt,
So böſe ſie auch iſt, noch immer ſo zufrieden,
Daß keine Lage mir gefällt
Als die, die mir das Glük beſchieden;
Dann iſt Sophia ſo vergnügt,
Als eine Schäferin aus Theocrits Idyllen;
Wenn Sorge noch auf ihrem Herzen liegt,
So iſt es die, mir, eh der Rauſch verfliegt,

Den

Den Freudenbecher frisch zu füllen.
Wir schwatzen oft die Mitternacht
Des Wächters Horn zum Troz vorüber,
Und reisen noch einmal nach Louchstedt's Bad hinüber,
Wo sie mit dir den ersten Bund gemacht.
Fang' ich, selbst wenn sie schlummert, mit Sophien
Von dir, o Beste, nur zu plaudern an,
Gleich ist sie wach, die Wangen glühen,
Und Händ' und Augen reden dann.
Da träumt sie sich in süßen Phantasien
Mit dir in eine Laube hin,
Küßt dich, und hält dich in den Armen,
Und weint dabey, so wahr ich ehrlich bin,
Als läse sie auf dich ein Leichen-Carmen.
Das halt ich ihr recht gern zu gute,
Und habe meine Freude dran;
Doch, Freundin, wäreſt du ein Mann,
So wäre mir nicht wohl zu Muthe.

Indeß, was hilft's, ihr guten Kinder,
Wenn man sich nur im Geiste küssen kann?
Die Küsse in Natura sind gesünder!
Glaubt's unser Einem, der sich als Poet,
Auf Wein und Küsse gut versteht.
Dein lieber Mann hat erst vor wenig Wochen,
(Ins Ohr gesagt!) mir feierlich versprochen,
In Ellrich nächstens uns zu sehn;
Und wenn, (Sophia sagt's!) die Frau von ihrem Mann,
Was sie nur will, erschmeicheln kann;
So frag ich dich: Wann soll es denn geschehn?

X. Epiſtel.

An Goldhagen.

Im Nov. 1775.

Wir ſind abermals geborgen!
Freund! ich habe wieder Wein!
Fort mit Grillen und mit Sorgen!
Denn für heute und für morgen,
Laß uns guter Dinge ſeyn.

Als die erſte unſrer Zähren
Auf der Mutter Buſen rann,
Ließ ein längſt begrabner Mann,
Dieſes Fäßchen ſchon im Keller fahren.
Hab er Dank, der gute Mann!
Denn auf dieſer Welt, wo keiner
Die Verdrießlichkeit in Bann,
Und die Freud' in Erbpacht nehmen kann,

Ach! was fing da unser Einer
Ohne Freund und Rheinwein an?

Würklich hatt' ich kaum den Spund
Meines Fäßchens ausgezogen,
Kaum mit heißem, trocknem Mund
Zwanzig Tropfen eingesogen,
War ich wieder, wie so bunt
Auch die Welt es macht, von Grund
Meines Herzens, ihr gewogen.
He da! rief ich, holt geschwind
Einen Boten, der nach Werther trabe!
Denn kein Auge, wie ein Kind
In der Christnacht, thät ich zu,
Bis ich erst, daß ich und du
Wieder reich an Weine sind
Sporenstreichs gemeldet habe.
Wann das närrisch ist — je nu!
Fürsten schicken wohl Couriere
Ueber Land und Meer sich zu;

Und

Und die Nachricht? (wer's erführe!)
Compliment' und falſche Schwüre!
Kanſt du meiner nun wohl lachen?
Sind ein alter Freund wie du,
Und ein alter Wein wie der,
Traun! nicht Dinge, die uns mehr,
Als ein Kuß und Billetdoux
Den Verliebten, frölich machen?
Warlich! wenn ich dich im Arm,
Selbſt bey Brod und Waſſer, halte,
Weiß ich nicht, warum der Harm
Ueber meine Nachbarn walte.
Sind ſie, wie die Könige, ſo arm,
Daß ſie keinen Freund beſitzen?
Dann iſt's freilich wohl ſo ſo!
Was kann dann ein Stükfaß nützen?
Trunken macht es, nur nicht froh.
Alles, alles kann man kaufen,
Freunde nur und Freude nicht.
Zwar, es kommen ganze Haufen

Mit dem freundlichſten Geſicht
Zu dem dummen Pull gelaufen,
Um, aus wahrer Freundſchaftspflicht,
Auf ſein Wohlſeyn mit zu ſaufen.
Doch, wir hören ſchon von fern,
Daß ſich da die klugen Herrn
Mit dem Aberwitze raufen.

Geh, wohin du wilſt, der Wein
Wird dir nirgend ſüßer ſchmecken.
Theurer, älter kann er ſeyn;
Aber ſind nicht zwey, von dreyn
Seiner Geber, Narr'n und Gecken?
Welcher Große ſucht darin,
Daß ein Weiſer mit ihm trinke,
Dank verdienenden Gewinn?
Seine Höflichkeit iſt Schminke.
Seine Schmauſe — Pralerey.
Wenn du nicht mit Schmeicheley
Jeden Tropfen ſeiner Flaſchen

Baar bezahlst: Bist du dabey?
Aber zieht er aus den Taschen,
Bündel platter Reim' hervor:
Dann so sey du lauter Ohr!
Ueberfällt ein Fieberschauer
Seinen Ahnenstolz: Ey nun!
Ist sein Rheinwein nur nicht sauer,
Mag er spaßhaft, wie ein Bauer,
Oder grob zu seyn geruhn.
Ob aus einer Landesplage
Er den Wein ins Trockne zog,
Einer Wittwe Hülfe dafür log,
Sich ihn listig mit der Wage
Der Justiz, zum Vortheil wog?
Ob er aus dem Schweiß der Bauren
Ihn gekeltert? Oder ob du einst,
Guter Füllgraf, (*) wirst die Trinker dauren,
Wenn du beym Concurse weinst:
Das muß den sehr wenig kümmern,

(*) Ein Weinhändler.

Der des Thoren Speichel lekt;
Laß die Witw' und Waise wimmern,
Wenn's nur ihm indessen schmekt!
O wie soll mein Fäßchen, dir,
Der die Thoren haßt, behagen!
Denn kein Zweifel wird dich nagen,
Ob ein Narr vielleicht dafür
Meinen Lobgesang gedungen?
Eher hätt' ichs noch, wie Aretin,
Mir durch unterdrükten Spott ersungen.
Nicht dem thörichten Bemühn,
Einer alten Stirn die Falten
Glatt zu küssen, und an kalten
Knochenhänden, jung zu glühn;
Nicht Beamten, die Erfahrung haben,
Daß Champagner Eide bricht,
Auch den Tagelöhner-Gaben
Der Verleger, dank ichs nicht.
Dir, mein väterliches Gut,
Dir, worauf noch keine Zähre,

Weder Seufzer, Fluch noch Haß,
Unterdrükter Armuth ruht,
Dir verdank ichs! o gewähre
Alle Jahr doch nur ein Faß!
Und so viel noch, daß ich dann
Willig den Erlaubnißschein
Bey dem Fasse mich zu freun, (*)
Von dem Staate lösen kann.

Sprich, wo fändest du im Lande,
Von dem Elb- bis Weser-Strande,
Einen Anker reinern Wein?
Denn daß sich der Wirth nicht fände,
Der sich keklich unterstände,
Mehr als ich dein Freund zu seyn,
Das versteht sich schon am Rande.
Frage nur dein Herz, mein Trauter,
Ist nicht unsre Freundschaft lauter,

Und

(*) Den Accisezettel.

Und so süß wie unser Wein?
Sie nur flüstert aus dem Herzen
Das Geheimniß stiller Schmerzen
In des Freundes Herz hinein,
Wie bey Trunkenen der Wein.
Enge Busen macht sie weiter,
Trübe Stirnen lacht sie heiter,
Scherz und Lieder giebt sie ein,
Wie dem Traurigen der Wein.
Sie nur flößt für große Werke,
Hektors Muth und Herkuls Stärke
Unsern ofnen Herzen ein,
Wie dem Schläfrigen der Wein.
Sie nur lehrt, der Welt voll Narren
Nicht so Swiftisch gram zu seyn,
Wie den Doctor Swife der Wein.
Sie nur macht die Silberbarren
Unserm Auge leicht und klein,
Wie dem Geizigen der Wein.
Sie nur nimmt dem Ordensbande

Und

Und dem Sterne, seinen Schein,
Wie beym Höflinge der Wein.
Sie nur lehrt, dem Unbestande
Falscher Mädchen zu verzeihn,
Wie den Liebenden der Wein.
Alles das kann Freundschaft geben?
Ha! wenn sie das alles thut,
Ey! so laß uns immer leben,
So sind Welt und Menschen gut.
Glüklich bin ich! Wein und Gold
Hat mir keine Freund' erworben!
Die ich habe, sind mir hold,
Die mir fehlen, sind gestorben.
Wolte gleich mir das Geschik
Alle meine Habe plündern:
Würd' es ihre Zahl vermindern?
Nein! Sie liebten nicht mein Glük.
Trüg' ich selbst am Bettlerstabe,
Das, was ihre Liebe mir
Schnell erwarb, vor ihre Thür:

O so wäre, bis zum Grabe,
Was mein Freund nur hätt', auch mir.
Möge nun das Glük mich führen,
Wie es immerhin begehrt;
Freunde kann ich nicht verlieren,
Und der Rest, ist wenig werth:
Nur den Wein, den Wein nimm aus;
Er, ein Freund von Wiz und Freude,
Jägt den Ernst mit samt dem Neide
Und Zurükhaltung, hinaus.
Ohne Wein und Wiz und Freude,
Was ist da der höchste Schmaus?
Doch! wie manche frohe Stunde
Soll aus unsers Fäßchens Spunde
Quillen, wann du bey mir bist!
Scherze über Fürsten-Zwist,
Spöttereien über Thoren,
Haben darin ausgegohren;
Komm und fülle draus! Du bist
Träg etwa? Es macht dich munter!

Hast

Haſt du Spleen? Es taucht ihn unter!
Biſt du krank? Es macht geſund!
Lechzet dir nun nicht der Mund?

Flieg zu einem Bachanale
Nach Sokratiſcher Manier.
Eine blank polirte Schale
Wartet heute deiner hier;
Und ein langer Zuckerhut,
Der auf einem ganzen Berge
Duftender Zitronen ruht,
Und dem Trinker in dem Saale,
Wie ein Pharus auf der See,
Zu der Freude Hafen leuchtet;
Und ein Äſter, weiß wie Schnee,
Der am funkelnden Pokale,
Sich ſo gut wie Roſen deuchtet;
Um den luftigen Kamin,
Trokne Wurzeln ganzer Buchen,
Und zwey Augen, (auch das Herz hüpft nach)

Die

Die im höchſten Bodendach
Durch ein Seherohr dich ſuchen.

Alle Könige der Erden,
Samt der düſtern Weiſen Zunft,
Solten warlich! allzumal,
Troz dem Gold und der Vernunft!
Traurig und verlegen werden,
Sähen ſie dieß Freudenmahl.
Ihre Hand voll Banco-Noten,
Und ihr Kopf voll Schwärmerein,
Hat zwar oft den Sorgen Troz geboten,
Aber auch wohl immer? Nein!
Zwar du Gold, und du o Wein!
Manche Schmerzen könt ihr lindern,
Aber arm, wer ſie zu mindern,
Euch, wie Moxa, nöthig hat!
Reicher iſt, wer in der Hütte,
Von den Beeren in dem Hain
Und des Baches Waſſer ſatt,

Keinen

Keinen Wunſch und keine Bitte
Je um euch verloren hat!
Was der König Salomo
Einſt im Großen hier genoſſen,
Wahr' und Falſches, Ernſt und Poſſen,
Bald als Quinteſſenz, bald roh;
Eben das ſah ich im Kleinen
Auch ein Dutzend Jahr mit an,
Und nun ſolt' ich faſt doch meynen,
Daß ich endlich Seyn und Scheinen,
Ziemlich unterſcheiden kann.
Darum fühl ich auch, (dieß fühlen,
Nicht, dieß ſagen, macht mein Glük!)
Das, warum die Menſchen ſpielen,
Iſt nur ſchön auf einen Augenblik
Lieferten mir alle Zonen,
Wie Tſchirkaßien dem Großſultan,
Ihre Schönen; lebten Millionen
Nur nach meinem Wink und Wahn;
Wär' ich ſinnreich im Verſchwenden,

Wie Lukullus und Anton;
Spräche gleich in meinen Händen
Eine Flöte Quanzens Ton;
Wär' ich Tugend zu verblenden,
Schön, wie Angelo's Adon;
Leuchtete aus meinen Tänzen
Des Noverre hoher Geist,
Könt' ich bald durch Ernst, wie Kleist,
Bald durch Wiz und Spötterey,
Scarron gleich, im Umgang glänzen,
Immer reich, und immer neu;
Könt' ich endlich meinen Scheitel
Mit Homerus Lorbeer kränzen,
Dennoch hieß es endlich: Nein!
Weisheit, Freundschaft, gutes Blut und Wein,
Sonst ist alles, alles eitel!

XI. Epiſtel.

An Bürger.

1776.

Wo unſre Seel' im Körper ſey?
Und wie ſie denkt? das mögt' ich ſelbſt wohl wiſſen.
Nur hat von tauſend Hinderniſſen,
Ein Leibniz ſelbſt und Newton, kaum die Spreu
Hinweggeblaſen; fort denn mit den Grillen!
Ein Andrer mag den Schleier einſt enthüllen;
Fürs erſte ſey mir beides einerley.
Genug, der Geiſt hat ſeinen freien Willen,
Zu denken, was er will, zu thun, was ihm beliebt.
Ob er, — Ihr Weiſen, die ihr Wahrheit liebt,
Wann wird doch Euren Zwiſt die Wahrheit end-
lich ſtillen? —
Ob er dem Vogel gleicht, der ſich im Freien freut,

Zum mindſten frey ſich glaubt, weil ihm des Kä-
figs Weite
Den Käfig ſelbſt zu ſehn verbeut:
Was liegt daran? Wer ſtreiten will, der ſtreite!
Was mich betrift, ich glaube feſt mich frey,
Und Seyn und Glauben iſt faſt immer, einerley;
Denn, ob ichs auch für andre Leute,
Für Baylen oder Zumen ſey:
Was ſchadet das? Wer weiß, auf welcher Seite
Die Ruhe ſich die ſchönſten Kränze flicht?
Wenn's übrigens auch würklich anders wäre,
So iſt das meine Sorge nicht.
Wenn ich mit leiſem Ohr auf mein Gewiſſen höre:
Was hab ich ſonſt für eine Pflicht?
Und iſt dereinſt auch dieß nicht mein,
So kann auf mich, nach meiner Sittenlehre,
Kein Leben warten voller Pein;
Denn, war es meine Schuld, kein freier Menſch
zu ſeyn?

Worüber ich von einem Hippokrat,
Noch lieber, Freund, als alle die Probleme,
Ein wenig mehr, als bloßen guten Rath,
Zu meinem Unterrichte nähme,
Das iſt die Frage: Sagt, wie fang ichs an,
Die üble Laune wegzujagen? —
Zwar ſelten nur befällt dieß Mißbehagen,
Doch immer noch zu oft, zumal bey trüben Tagen,
Mich Sorgenfreien Leiermann.
O Plato, ſprich, iſt mein Verſtand, mein Wille,
Kurz, meine Seele Schuld daran?
Ich denke nicht. Ich gut Geſchöpf, ich fülle
Gern frohe Laune, wenn ich kann.
Drum, Hippokrat, der du wohl tauſend Kinder
Der Mutter, Krankheit, kenſt, was iſt denn Schuld daran?
Mein Körper? Nein! Sonſt machte Zimmermann,
Mich ſchon geſunden, noch geſünder.
Ich mögte wohl den Einen von Euch ſehn,

Ihr großen Weiſen und ihr Aerzte!
Mit dem, Troz allem Wiſſen und Verſtehn!
Die üble Laune niemals ſcherzte.
Daß ich noch keinen, dem ſie ſchmerzte,
Durch Euch davon befreien ſehn,
Das eben macht mich ſo betrübt.
Das Herz, der Kopf, das Blut — Eins von den Dreien
Iſt's doch gewiß, das uns ſo nah es ſchiebt,
Bis wir uns mit uns ſelbſt entzweien.
Allein, erforſche das, wer Grübeleien liebt!
Mir deucht, es ſey dem Griechen zu verzeihen,
Der, kurz und gut, dem Leib zwey Seelen giebt,
Wißt beſſer ihr, was ſonſt, oft ſelbſt den Weiſen äffet,
Und ob er noch in ſeiner Freiheit ſey?
Gut! Wenn ihr aber nicht das Gegenmittel treffet,
Bleibt, leider! nur der Schaden einerley.

Von dieſer Laune offenherzig reden,
Und eingeſtehn, daß ſie den Meiſter ſpielt,

Wann

Wann sie aus Schabernak ihr Müthchen an uns kühlt,
Deß schämen sich die Heuchler und die Blöden.
O Lavater! Sieh mir und ihnen ins Gesicht!
Das meine wird dir gleich gestehen,
Dahinter stecke so viel Weisheit nicht,
Ganz diesem Irwisch zu entgehen,
Der, wenn es plözlich Nacht auf unsrer Reise wird,
Mit uns herum in Sümpfen irrt.

Befreiet mich von dieser üblen Laune,
Denn selbst die Zauberkraft des weisesten Gedichts,
Und gutes Blut, vermag dawider nichts;
Mein Haus, den Garten samt dem Zaune,
Räumt' ich dem Arzt mit Freuden ein,
Könt' ich, Zufriedenheit, an deinen Honigwaben
Mich immer letzen, immer freun:
Die ganze Schöpfung wäre mein!

Gefährten seines Unglüks haben,
Mag Andern meinethalb ein schlechter Trostgrund seyn.
Ich kann zuweilen mich dran laben,
Und bilde, weil's die Herr'n izt an der Mode haben,
Mir auf mein Herz doch auch ein wenig ein.
So wie Ulyß allein auf einem Schiffe
Der Stürm' und Räuber Preiß zu seyn,
Das wäre nichts für mich. Doch, mit Gefährten, griffe
Der Räuber einen Tiger in mir an;
Ich bliebe, wenn der Nord in meinen Segeln pfiffe,
Am Steuer als der lezte Mann.
Und so ist auch das schwerste selbst, das Sterben,
(Versucht hab' ichs zum Glük zwar nie!)
Vielleicht so schwer nicht; aber wie?
Solt's nicht noch leichter seyn, wenn, — ohne das Verderben
Der Welt zu wünschen! — alle, die
Hier just beysammen sind, zusammen müßten sterben

Der

Der Troſt der Ninon war im lezten Augenblik:
„Ich laſſe nichts als Sterbliche zurük!“
So iſt es auch für mich kein ſchlechter Balſam ſchon:
Der Menſch ſey Dummkopf oder Weiſer,
Sey Freigeiſt, wie Merrie, ſey Heilger, wie Anton,
Sey Bettler oder türkſcher Kaiſer,
Die üble Laune fährt, eh wir es uns verſehn,
Unangefragt in jeden Erdenſohn.
Nur ihre Poſſen ſind, das muß man eingeſtehn,
Von andrer Art auf eines Königs Thron,
Als eines Bürgers Sorgenſtule;
Doch für die beſte gäb' ich ſchon
Nicht meine ſchlechtſte Federſpule.

Die Laun' iſt einem Traume gleich;
Ihr träumtet ihn; wer aber weiß von Euch,
Woher er kam, wohin er fähret?
Gern hätt' ich vor zwey Stunden Euch gewähret,

Was ihr gewollt; ich hatt' ein Königreich
In meiner Bruſt, und kont' in Himmeln ſchweben;
In jeder Ader pochte Leben
Als wär's für eine Ewigkeit.
Ha! die zwey Stunden ſind vorüber,
Und alles, alles iſt zerſtreut!
Doch, fragt nicht, wie es zuging? Weder Fieber,
So viel ich weiß, noch ſelbſt ein Seitenſprung
Der unbeſonn'nen Einbildung,
War Schuld daran. Was dann? Ein Naſenſtüber,
Den, Leib und Seel' in Eins, die böſe Laune giebt,
Die wohl, als hätte ſie ein hitzig Gallenfieber,
Zumal bey Königen, noch tollre Streiche liebt.
Da ſteht man denn mit einmal dumm und ſtumm,
Den Gänſen gleich, wenn's auf den Anger blizt,
Spaziert umher mit he! und hum!
Und ſizt auf Kohlen wo man ſizt.
Muſik, Muſik! die wird den Teufel bannen,
Den David einſt bey Saul damit gebannt!
Auch dieſe Müh' iſt übel angewandt;

Die

Die Laune wird den Bogen ſpannen:
Huſch! fliegt die Harfe aus der Hand.
Da ſeht mir nun den Starrkopf an, die Laune!
Der Melodie der Haſſen und der Graune,
Der nichts ſonſt widerſteht, thut ſie doch Widerſtand,
Ja, ſeztet Ihr Euch ſelbſt auf Euer Steckenpferd;
So wird auch dieß bey jedem Schritte fehlen;
Die Welt iſt dann uns nicht die Priſe Tabak werth,
Wovon wir izt die Körner zählen,
Denn kurz, uns zwingt die Laune, Angeſichts
Der Weisheit uns, (das ſchmerzet!) und um nichts,
Juſt wie Terenzens Thor zu quälen.

Mit ſich zu zanken, ginge noch wohl hin:
Doch welches Herz iſt ihr zu bider,
Der ungerechten Zänkerin?
Auch Andre foppt ihr dummer Eigenſinn.
Denn, ſprich, was iſt ihr nicht zuwider?
Was iſt ihr recht? Was zwingt ihr Beifall ab?

Was

Was ſie auch ſey, ſie iſt ein Ungeheuer!
In einen giftgen Wolkenſchleier
Verhüllt, fährt ſie auf uns herab,
Wie Kräuſel, peitſchend uns zur Luſt herum zu
treiben.
Da hilft kein Bitten und kein Sträuben,
Und kein Vernünfteln wehrt ſie ab.
Wenn ſie mit ihrem Zepter uns berührt,
(So red' ich als Poet, doch im Geſellſchaftsſtile
Heißt's grade weg, wenn ſie uns chikanirt,
Und im hiſtoriſchen — Thuan, dem ſie zum
Spiele
Den Kopf abhieb, nennt es tyranniſirt!)
Dann macht der Mann bey ſeidnen Schmeichelein
Der Gattin, ein Geſicht als wolt' er Hülfe! ſchrein.
Wer denkt daran, daß in dem Augenblicke
Die Laun' uns oft die Ruh von einem Jahre raubt?
Verſöhnlicher als wir iſt Weiberherz zum Glücke,
Doch ſo verſöhnlich nicht, als oft der Gatte glaubt.

Man ſizt bey ſeines Freundes Scherzen,
Und iſt ſehr billig noch, wenn man ſie bloß nicht fühlt.
Oft wird wohl ſelbſt in guten Herzen
Die Galle dadurch aufgewühlt.
Wer denkt daran, daß ſolch ein Augenblik
Uns den Erwerb von Jahren kann verlieren?
Wer Freunden trozt, dem müßte nie das Glük
Noch einen Freund an ſeinen Buſen führen.

Und ihr, ihr Söhne ſtrenger Sclaverey,
Raſch werdet ihr vom Strom der Laune weggeſchwemmt;
Denn ob von zehn nur Einer, Norik ſey,
Wenn ſein la Fleur juſt in den Wurf ihm kömmt,
Davon wißt ihr, beym Häufeln, ziemlich frey
Das Gegentheil mit Schimpfen zu erzälen,
Und ſolt' es Hunden nur nicht an der Sprache fehlen,
Sie trügen auch noch Anekdoten bey.

O Jammer! daß so mancher Weiser
In dem Porträt sein eignes schaut!
Gern sagt ich dieß zu seiner Schonung leiser,
Allein zum Trost der Thoren, sag ichs laut.
Denn nehmt dem Geist des Erstern, diese Fieber,
Wovor das Glük nicht Einen fast bewahrt,
So habt Ihr gleich ein Wesen andrer Art,
Nur Mensch dem Körper nach. Du weist ja selbst, mein Lieber!
Wie neidisch daß ein Thor auf bessre Menschen ist.
Doch setze, daß der Narr erfahre,
Wie ähnlich du fünf Tag' im Jahre
Durch Murren ihm gewesen bist;
Das legt er hier auf seine Wage,
Und sein Verdienst dazu, so wenig das auch ist,
Dort, die drey hundert sechzig Tage,
Worin du ihm zu weise bist;
Und christlich wird ers Dir verzeihen,
Denn wiegt er doch nunmehr so schwer wie du!
Und, lieber Bürger, Glük dazu!

Wer

Wer hier ein Engel wär, dem solt' es bald gereuen,
Denn, Freund, der Narr hätt' eher keine Ruh.

Die Laune macht, (zwar auch nicht allemal!)
Nur blinden Lärm, wann sie im Kopfe
Des Weisen spukt. Doch Gnade Gott dem Tropfe!
In dem zerbricht sie Eisen, Stein und Stal.
Im Deutschen säuft sie Anker Wein,
Bravirt dem Staat, dem Himmel oben drein,
Und überschreit die zehn versuchtsten Zänker,
Wird seines Freundes Herr und seiner Gattin Henker.
Im Britten macht sie insgemein,
Bey Dummen selbst, den tiefen Denker,
Und wirft, als wär's ein Kieselstein,
Das Leben in die Themse hinein.
Im Franzmann zukt sie über alles
Die Achsel, denn das Ausland? Ha, ha, ha!
Was könte der noch sehn, wer sein Paris nur sah?

Auf

Auf keinem Flek des Erdenballes
Wohnt ein so kluges Thier als da.
Paris, Paris! das ist sein Steckenpferdchen!
Sizt er auf dem, so ist der Bettler reich,
Blizt mit dem Aug' und reibt das Bärtchen;
Doch, laßt ihn gehn, das rath' ich Euch,
Schnell zieht er sonst sein bunt bebändert Schwerdchen,
Und schikt Euch par point d'honneur ins Schattenreich.
Denn überhaupt, das merkt Euch fein,
Ist mit der Laune nicht gut scherzen;
Gebt ihr ein Pfund von Eurer Klugheit ein,
Kein Gran kömmt doch zu ihrem Kopf und Herzen,
Verdunsten wird sie wie der Wein,
Und schneller noch. Drum geh ich gern,
Belaunten, wie Betrunknen, aus dem Wege;
Und warlich! haben diese Herr'n
Fast immer einerley Gepräge.
Wenn ich durchaus sie nicht vermeiden kann,

So werd' ich doch ihr Murren und ihr Grämen,
Und was die Laune sonst zu unsrer Qual ersann,
Nicht leicht nur Fremden übel nehmen,
Und Freunden — Pfy! deß solt' ein Bidermann
Vom Wirbel sich bis in die Zehen schämen.
Doch ist mirs lieb, daß ich die Toleranz
Nicht üben darf bey Königen und Fürsten;
Der Apetit der Laune, soll da ganz
Besonders seyn, ja gar nach Blute dürsten.
Ich würde schon so einen griechschen Tanz
Wie einst Naudäus (*) tanzte, sehr verbitten,
Und solch ein Tanz, wie Monaldeschi (**) gar

Mit

(*) Er hatte von den Tänzen der Griechen und Römer geschrieben. Bourdelot, der Hofspaßmacher an dem Hofe der Christina von Schweden, beredete die Königin, daß Naudäus von jenen Tänzen eine Probe geben solte, und der sonst ehrwürdige Alte, mußte dieß mit plumpen und lahmen Schritten thun, indeß Malbaum, der über die Musik der Griechen geschrieben hatte, eine griechische Melodie mit seiner dumpfen und zitternden Stimme dazu sang.

(**) Er war Stallmeister bey der Königin Christina, die ihn, (man weiß noch izt nicht gewiß, warum?) ohne allen Proceß, in der Gallerie zu Fontainebleau, wo sie zum Besuch war, ermorden ließ.

Mit Mördern tanzen mußte, war
Nun vollends nie bey mir gelitten.
Drum taugt' ich nicht für große Herr'n,
Denn sich mit ihnen zu vertragen,
Ist allen schwer, die gern die Wahrheit sagen;
Ich sag sie aber gar zu gern.
Ein Höfling, der die Phantasien
Von ihrer Laun' erforscht, und listig sie gewinnt,
Wird schnell durch sie empor zum Günstling blühen,
Allein durch sie verwelkt er auch geschwind.
Wem das gefält, laß' immerhin,
Gekrönte Laun' ihr Wesen mit ihm treiben.
Ich fühl's, wie wenig ich nach Ehre lüstern bin,
Und würde, wär' ich einmal da,
Als Physicus zu Altona,
Wohl Physicus bis an mein Ende bleiben.
Wer fast auf nichts mehr in der Welt
Noch Anspruch macht, durch nichts sich mehr läßt blenden,

Wer

Wer zwiſchen eigenen vier Wänden,
Sich glüklich bey der Arbeit hält,
Und wem es beſſer nur bey ſeinem lieben Bürger,
(Beglükt, wer einen hat!) gefällt!
Nicht von Deſpot und Menſchenwürger
Für Geld ſich prellen läßt, wie man die Füchſe prellt,
Kurz, wer es mit dem Grundſaz hält,
Mehr glüklich ſeyn, als glüklich ſcheinen:
Der darf die Launen aller Welt,
(Ein ſcheuslicher und langer Zug!)
Faſt nie befürchten, nie beweinen,
Und jeder hat ja, ſolt ich meinen,
An ſeinen eignen ſchon genug.

Die Laun' iſt wie das Podagra;
Izt iſt es weg, izt wieder da,
Die Moxa kann es lindern, nicht vernichten.
Doch, wodurch ſchlägt das Launenfieber um?
Vergebens ſuchen Dichter in Gedichten,

Weltweis' im Buche von den Pflichten,
Und Aerzt' in Edinburgs Dispensatorium,
Dagegen ein Specificum.
Nun denke! Bey dem allen, Freund, erfand
Mein Ahnherr Paul vor hundert Jahren
Dieß Mittel; denn auch er hat schon die Gicht gekant,
Die unsre Seelen oft erfahren.
Ob gleich Gesundheit, Glük und Frau,
Ihm sehr getreu bis an sein Ende waren.
Wüßt' ich das Ding nicht ganz genau,
So wär's zu arg, als daß man's glauben könte;
Denn, Freund, Gesundheit, Weib und Glük! —
Eins ist beinahe schon Verschwendung vom Geschik;
Doch hinterließ Herr Paul uns sichre Documente.
Genug, der Mann war oft sehr mißvergnügt,
Und wußte nicht, warum? das wird doch glaubhaft scheinen?

Bey Damen wenigſtens, die wohl ein Schauer weinen,
Wenn ihnen nichts am Herzen liege.
Paul brachte in ſeinem Bücherſale
Den größten ſeiner Spiegel an,
Den man noch izt, wie die Originale
Der Document', in Ellrich ſehen kann.
Empfand er was von eitlem Launenfieber,
Gleich ſezt' er ſich, ſteif wie ein todter Mann,
Im Sorgeſtul dem Spiegel gegen über,
Sah immer ſich mit ſtarren Augen an,
Und küßte ſich mit Liebreiz eines Drachen,
(Der Mann hatt' übrigens Verſtand!)
Die eigne klapperdürre Hand,
Kurz, gab ſich alle Müh, zum Narren ſich zu machen,
Und zwang zu guter lezt ſo lange ſich zum Lachen,
Bis er ſich in der That geneigt zum Lachen fand.

Vielleicht daß Pauls Arcanum Lob erhält;
Es mag auch leicht mehr Werth noch haben,
Als das, wodurch Herr Allhand (*) einen Theil
der Welt,
In aller Stille läßt begraben.
Für Damen und für süße Herr'n,
Die ob der eignen Schönheit staunend, wie die
Affen,
Zu ganzen Vormittagen, gern
In großen Spiegeln sich begaffen,
Ist Pauls Arcanum eben recht.
Für Andre, die nichts schönes an sich sehen,
Zu ernsthaft sind, um Possen zu begehen,
Ists, ich gesteh' es, freilich schlecht.
Halb toll im Kopfe müßte mich
Die Laune wenigstens erst machen,
Bevor ich hin zu Pauls geröthtem Spiegel schlich,
Ein

(*) Dessen Pulver, die auch gegen die üble Laune gut seyn sollen, ihrer Schädlichkeit wegen, in den Königl. Preuß. Landen verboten worden.

Ein Prodeſtük davor zu lachen.
Hausmittel giebt's indeß genug,
Die Launen-Schauer zu vertreiben,
Nur muß ſie jeder ſelbſt verſchreiben,
Und dann verſchreibt man ſelten klug.
Das, welches ich mir zu verſchreiben pflege,
Iſt dieſes: Geh du deine Wege
Zum Thor hinaus! Kaum athm' ich freie Luft,
So wird mir ſchon um's Herz ein wenig beſſer;
Auch hör' ich allgemach das Murmeln der Gewäſſer,
Und wittre der Violen Duft.
Wär' aber ja für Aug' und Ohren
Die Gegend dennoch leer und ſtill,
So ruf' ich nur: Spadille! ſuch! verloren!
(Mein Hund iſt dann ein Ding das viel bedeuten will!)
Huſch! ſpringt bey ſeinen raſchen Sprüngen
Der Dämon Laune hinter her,
Denn eine Kleinigkeit, ein glüklich Ohngefehr,

Kann oft von ſelbſt ihn leicht zum Abmarſch bringen,
Gewalt ihn aber nimmermehr
Nur einen Schritt zu weichen, zwingen.

Zwar lauf ich oft durch Feld und Hain,
Und finde keine ſolche Schnurre,
Doch beſſer, daß die Laune mich allein,
Als gar durch mich auch Andre purre.
So zankt' ich heut im Felde wacker mich
Ganz in geheim mit meinem Schatten,
Und als wir uns genug herum getummelt hatten,
Ging ich nach Haus; ſieh da! dein Brief! die Laun' entwich!

Nicht wahr, ihr großen Herr'n, wer auch nur Freunde hätte?
Allein Ihr habt auf dieſer Welt
Den höchſten Rang, das mehrſte Geld,
Das ſchnellſte Pferd, das weichſte Bette,

Den

Den feinſten Wein, die gröſßte Macht,
Und Wechſel in den Zeitvertreiben:
Wir nichts als einen Freund, der mit uns weint
und lacht.
Doch — laßt's nur immerhin bey dieſer Thei-
lung bleiben.

XII. Epiſtel.

An Gleim.

Den 1. May 1776.

Du haſt mich zwar
Seit einem Jahr
Wohl zwanzig mal
Beſuchen wollen;
Doch, Berg und Thal
Mögt' eher ſich
Zuſammen rollen,
Als du und ich,
Uns, wie es ſcheint,
Hier küſſen ſollen.
Wir aber, Freund,
Troz unſrer Liebe!
Sind nicht gemeint,

Dem

Dem Aufgeſchiebe
So nach zu ſehn;
Denn Wort fein halten,
Das ſteht bey Alten,
Und jungen, ſchön!
Entſchuldigungen
Sind, wie du weiſt,
Dir oft gelungen:
Doch nun zerreißt
Der Frau Geduld
Am Spinnerädchen,
Das lezte Fädchen,
Ob deiner Schuld.

Zwar, wenn ich recht
Es überlege:
Die Felſenwege
Sind herzlich ſchlecht:
Man wird im Wagen
So braun und blau,

Wie manche Frau
Vom Mann, geſchlagen.
Für wahr! ſo was
Verlangt der Haß
Und nicht die Liebe;
Ja! wär ich Gleim,
Ich ſelber bliebe
Wohl hübſch daheim.
Doch ſteht geſchrieben:
Die böſe Sieben
Hypochondrie,
Aus Kreuz und Magen
In einem Huy!
Herauszujagen,
Sey in der Welt,
Wem's ſonſt gefält,
Kein beſſer Mittel,
Als ſolch Geſchüttel.
Nun wolt' ich gern
Den lieben Herrn

Canonicus,
Der immer ſitzen,
Bey Acten ſchwitzen
Und doctern muß,
Recht friſch und munter
Im Früling ſehn:
Drum laß es gehn
Berg auf, Berg unter,
Den Harz hinein!
Denn die Gewäſſer
Sind wieder klein,
Die Wege beſſer,
Die Luft ſo rein!
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen
In Lahra's (*) Hain;

Und

(*) Lahra, eine Göttin der alten Deutſchen, die auf dem Berge, wo itzt noch dies alte Schloß und itzige Amthaus Lohra oder Lahra, zwey Meilen von Elrich ſteht, einen Tempel hatte. Eine ſehr waldichte und romantiſche Gegend.

Und Blumen düften
Auf jeder Höh,
Die Herr Linnee
In seinen Schriften,
So viel er kennt,
Nicht alle nennt:
Und Felsen schimmern
Hoch auf dem Harz
Besonnt, und flimmern
Von Spat und Quarz;
Und hohe Schlösser
Die manchen Fresser
Und Dieb genährt,
Stehn da verheert,
Stehn und dociren
Den Spruch von fern,
Daß strenge Herr'n
Nicht lang regieren!
Und froh und süß
Spielt auf bejahrten

Verfallnen Warten,
Wo die Trompete
Zur Schlacht sonst blies,
Die Schäferflöte
Zum Tanz der Lämmer;
Der dumpfe Schlag
Der Eisenhämmer,
Ist wieder wach; (*)
Und in der Weite
Schläft nach und nach
Der Felsenbach
Und das Geläute
Der Heerden ein; (**)
Und in dem Hain,
Wo die Druiden (***)

In

(*) Das Triebwerk der Eisenhütten friert gewöhnlich im Winter ein.

(**) Alle Rinderheerden im Harz, tragen Glocken am Halse.

(***) Bey Drudenstein, oder Drudenstein, wie man es ist nennt, einem Dorfe auf dem Wege von Blankenburg

In gutem Frieden
Kramtsvögelein
Für ſich gebraten,
Und fromm und fein,
Wie izt Prälaten,
Nie Layen baten,
Ihr Gaſt, zu ſeyn:
Da ſpringt im Quelle
Die Lachsforelle
Für meinen Gleim;
Da zirpet nun,
Leiſ' und geheim,
Das Haſelhuhn
Für meinen Gleim;
Da äzt das Reh
Vom jungen Klee
Den erſten Keim
Für meinen Gleim;

Da

Lenburg nach Ulrich, in deſſen Walde die Druiden ſonſt wohnten.

Da holt nunmehr
Der Bienen Heer
Schon Honigſeim,
Zur ſüßen Beute
Für meinen Gleim;
Da haſch ich heute ...
Schnell Reim auf Reim
Für meinen Gleim!

Zu ſolchem Feſte,
Für Dich nur klein,
Doch mir das größte,
Lad' ich Dich ein,
Und zapfe Wein
Vom Mutterfaſſe,
Und trink, und laſſe
Mit Gleimen gern
Die großen Herr'n
Mit langen Ohren,
Langöhrigt ſeyn;

Denn wer kann Thoren
Zu Weisen schrein?

Wohlan denn! Munter,
Berg auf, Berg unter,
Zum Harz hinein!

XIII. Epiſtel.

An

Herrn **, einen jungen Dichter.

Im Auguſt 1776.

Soll ich frohlocken? Soll ich klagen?
Wünſch ich dir Glük? Bedaur ich dich?
Wer ſpornt, wie du, zum Ziele ſich,
Und wird ſo jung den Lorbeer tragen?
Doch, junger Freund, beſinne dich!
Der Geiſt, der mächtig, wie das Feuer
Im Aetna, auf in dir ſich raft,
Bald eine Welt voll Ungeheuer,
Und bald ein Paradieß erſchaft;
Der, (wie dem Pico, — tauſend Berge
Sind Hügel ihm! — ein gleicher fehlt,)
Neun hundert neun und neunzig Zwerge
In jedem Tauſend Menſchen zählt:

Der Geiſt, o Freund, verdient zwar immer
Bewunderung, doch ſelten Neid.
Liebt er Geſänge? deſto ſchlimmer!
Ruh, ſingt er, und Zufriedenheit,
Oft andern Herzen, ſeinem — nimmer!

Hat dich in ſeinem Schooß das Glük
So mild wie die Natur genährt?
Gab dir es einen eignen Heerd?
Gebeutſt du über dein Geſchik?
Kanſt du von Veilchen dir im Lenze,
Im Herbſt, von Aſtern ſpäte Kränze,
Auf einem ſtillen Dörfchen drehn?
Und, wann von Eiß die Fluren glänzen,
Von deiner Hirtenmädchen Tänzen,
Zu Tänzen in der Oper gehn?
Kanſt du dem Freund aus eigner Schale,
(Dem Seneca ſchenk Waſſer ein!)
Zutrinken von bezahltem Wein?
Bey einem kleinen Abendmale,

Das

Das nicht die magre Sorge kocht,
Mit einer Bruſt, die aller Syrten
Der Goldgier lacht, nie lärmt und pocht,
Und einer Stirn, die dir mit Myrten
Der Freiheit ſanfte Hand umflocht,
Anakreontiſch ihn bewirthen?
Kanſt du der Weiſen Weisheit kaufen?
Umſonſt vergiebt ſie Reiche (*) nicht!
Darfſt du, wie Kleiſt, nicht vom Gedicht
Um zehn auf die Parade laufen?
Um neun, wie Uz, ins Burggericht?
Nicht einem Narrn, von dem Gelichter
Wie der im Werther, Weihrauch ſtreun?
Kurz, kanſt du unabhängig ſeyn?
So geh', und werd' und bleib ein Dichter.

Wer die Natur zum Freunde hat,
Wird ſchwer das Glük zum Freunde haben;
Wie billig! — An des Glückes Gaben

(*) Buchhändler.

Frißt sich der Thor wie Mastvieh satt.
Nimm ihm sein Futter für die Sinne:
Was hat er mehr noch, als ein Schwein
Im Kamp verfrorner Eicheln hat?
O! glüklicher ist eine Spinne,
Die ihr zerrißnes Netz vergißt,
Ein neues webt, und ruhig ist.
So blikt, mit bloßem Geist, ein Mann
Sein unverschuldet Mißgeschicke
Betrübt, doch so betrübt nicht an,
Als wie der Thor mit bloßem Glücke.

Auch du, o Liebling der Natur!
Kenst von dem Glük den Namen nur,
Hast nichts, als dich und deine Flöte;
Doch jung und sorglos, ist man reich.
Du bist der Rosenknospe gleich,
Die ruhig an der Morgenröthe,
Von ihrem Tröpfchen Thau sich tränkt,
Doch, ob einst Sirius sie tödte?

Ob ihre Blätter, auf die Beete
Der Sturm verwehen wird? nicht denkt.
Als ſie noch Wohlgeruch verſtreute,
Trat jeder lüſtern zu ihr hin,
Und nante ſie die Königin
Der Blumen, küßte ſie, und freute
Sich ihres Balſams ſpät und früh.
Die guten, o die hübſchen Leute!
Doch auch nicht Einer — tränkte ſie.

Dieß iſt das Bild von einem Dichter,
Der früh, ſich ſelbſt der ſtrengſte Richter,
Der Kunſt ſein ganzes Leben ſchwor;
Der keine Katz' am Hofe ſtreichelt,
Und hätte ſie des Fürſten Ohr,
Und keinem reichen Thoren ſchmeichelt,
Und wär er ein durchlauchter Thor.
Das Glük ſtelt kaum in hundert Jahren
In einem Land ein ſolches Paar,
Wie Friedrich und ſein Bernſtorf waren,

Als König und Miniſter dar.
Wie willſt du nun auf Große hoffen?
Des Ruhmes Tempel ſteht dir offen,
Allein des Glüks Chatoulle nicht!
Selbſt Frankreich gab einſt Penſionen,
Nicht, um den Dichter zu belohnen,
Bezahlt ward nur ſein Lobgedicht.
Weit klüger ſind die deutſchen Fürſten,
Auch dieſes Lob gilt ihnen gleich,
Und wenn ſie ja nach Lobe dürſten:
Der Dümmſt' am Hof, verſichr' ich euch,
Iſt für das Lob an Wiz zu reich.
Ein Fürſt, mein Freund, hat mehr zu thun,
Als einem Dichter zuzuhören,
Durch ihn von Sorgen auszuruhn,
Und für die Wolthat ihn zu nähren.
So lange Mädchen, für das Geld
Des Landes, noch Maitreſſe werden,
Kein Mangel iſt an Hund und Pferden,
Der Forſt jagdbare Hirſche hält,

Die ſteifen Männer in der Karte,
Und die auf dem Paradeplaz,
Schön Spielwerk machen von dem Schaz,
Den die Rentey zuſammen ſcharrte:
So lang, ihr Dichter, Philoſophen,
Und Keplers, fodert kein Gehör!
Bewerbt Euch um die Gunſt der Zofen,
Und fällt Euch dieß etwa zu ſchwer,
So darbt wie Kepler und Homer!
Denn ſagt nur nicht: Ich muß doch leben!
Sonſt mögt Euch der Miniſter, frey
Zur Antwort, wie Fontainen (*) geben:
Ich ſeh nicht, daß das nöthig ſey!

Was iſt dem Staat der Dichter nüz?
So darf der Mann am Ruder fragen;
Doch darf des armen Dichters Wiz,
Dreuſt, wie er frägt, die Wahrheit ſagen?

(*) Der Abt Fontaine, ein Kritikus.

Und sagt' er sie: Was wär es nüz?
Wenn Plato diese Frage thut,
So thut sie der vielleicht mit Rechte;
Allein das Sprichwort, wie ich dächte,
Si duo idem etc. paßt hier gut.
O Freund! laß dich das Beyspiel nicht
Von zwey belohnten Dichtern blenden!
Von vierzig deutschen Fürstenständen
Ists noch nicht vieren süße Pflicht,
Für Geist Belonung auszuspenden,
Denn nur für Körper geizt man nicht.

Sey mittelmäßig als Minister,
Als General, als Arzt, als Priester,
So bist du — was die mehrsten sind.
Sey mittelmäßig als ein Dichter,
So ist, (die Nachwelt noch wird Richter!)
Dein Ruhm, dein Einzigs — Spreu im Wind!
Und diesen Ruhm dir zu erstreben,
Mußt du von deinem kurzen Leben

Den schönsten Theil, Gesängen weihn.
Und bist du endlich durchgedrungen,
Hast deinen Namen groß gesungen,
Und deine Pfleg' im Alter, klein:
Was wird dir Ruhm und Nachruhm seyn?
Glaubst du, der Dichter wird geboren?
Nein, Freund, der erste Funke nur,
Und, o wie leicht geht der verloren!
Ja! hätte dir auch die Natur
Zu Iliaden Geist gegeben,
Du stirbst, ohn' Iliaden, hin,
Wenn du nicht durch das ganze Leben,
So wie Homer, mit ofnem Sinn,
Die weite Welt und ihre Bürger,
Vom Grashalm bis zum Zederbaum!
Vom Hirten bis zum Völkerwürger,
Erforscht im Wachen und im Traum.
Wo nicht: Singst du vielleicht dem Ohr
Der Damen an den Toiletten,
Von Grazien und Amoretten,

Von Venus und von Cypripor,
In feinen, reinen, kleinen, netten
Gesängen, braven Schnikschnak vor.
Du kanst, gehüllt in blauen Dunst,
Dir freilich lauten Ruf erklimpern,
Denn, wie du siehst, ist manchen Stümpern
Dieß eine federleichte Kunst;
Doch, nach Jahrtausenden, noch allen,
Wie Flaccus und Homer, gefallen;
Das hängt nicht ab von Mädchen-Gunst.

Fleug hinter den Homerus her:
Wilst du von deinem Geiste leben?
Ach! was gilt weniger als der?
Wird Hemmerde (*) wohl dreimal mehr
Für eine Meßiade geben,
Als er für Meyers Logik gab?
Der Mann frägt nicht, wie viele Jahre
Der Dichter sang? Er mißt die Waare

Mit

(*) Verleger der Meßiade.

Mit des Profites Meſſeſtab.
Was gab man dem Homer der Britten
Für ſein unſterbliches Gedicht?
Ein Trankgeld! daß der Mann doch nicht
Die Federn ganz umſonſt verſchnitten.
Zwar wußt als Wuchrer, Ferney's Greiß,
Was er als Dichter ſang, zu nützen;
Wer aber mögt' um dieſen Preiß
Ein Ferney, ſo wie er, beſitzen?

Mein lieber Schwärmer! die Natur
Iſt zwar mit wenigem zufrieden,
Braucht, ſtatt des Weines, Waſſer nur,
Kann, ſtatt Forellen, Wurzeln ſieden,
Doch du, den nicht die Schäferflur,
Den die verfeinte Stadt geboren:
Haſt du zum Stande der Natur
Nicht ſchon die halbe Kraft verloren?
Rouſſeau lobt mächtig dieſen Stand,
Und was er lobt, muß wohl gefallen;

Ich wünschte selbst mich auf das Land,
Um dort, als Hirte, unbekant,
Mein Leben friedlich hinzuwallen.
Doch, nach der Zeitung, geht der Mann
Spazieren in den Thuillerien:
Was soll denn ich ins Holz voran,
Gleich einem halben Wilden, ziehen?
Denn, nach dem Stande der Natur,
Dicht vor dem Thore von Athen
Zu leben, wie einst Diogen,
Verzeiht man Diogenen nur.
Weil der so eigensinnig war,
Wilst du es seyn? Den kleinen Bissen
Mit Kindern theilen? Oder gar
Das Glük, geliebt zu werden, missen?
Gern wird ein Mädchen dir die Hand,
Doch, Fluch für Gold, der Vater geben,
Wo frägt man denn: Hat er Verstand?
Die Frag' ist nur: Hat er zu leben?
Und, Freund, wer seine Freiheit liebt,

Muß

Muß keine reiche Gattin ſuchen;
Zu ſpät wird er das Geld verfluchen,
Vor dem die Ruh, wie Spreu zerſtiebt.

Ein Dichter ſeyn, wird viel dir ſcheinen:
Doch, kenſt du auch ſchon die Gefahr?
Er iſt ein Aergerniß bey Neunen,
Dem Zehnten eine Thorheit gar.
Vom Sänger an der Iliade,
Iſt, bis auf Butler, und herab,
Von dem, bis zu des Jünglings Grab,
Das ich noch izt mit Thränen bade, (*)
Kein Volk an guten Dichtern leer:
Unglüklicher kenn ich noch mehr.
Man kauft' im Laden das Vergnügen,
Das aus dem Hudibras einſt quoll,
Für wenig Geld. Mit vollen Zügen
Trank's Mylord zwar, doch fragt' er wohl:

Wie

(*) michälis.

Wie iſts? Schmekt Butler auch Vergnügen?
Und wenn nicht dieſes: Hat er Brod?
Denkt er zu groß, ſich klein zu ſchmiegen? —
Und ach! was koſtete für Noth
Den Dichter, dieſes Pairs Vergnügen!

O Freund! werd' ein berühmter Mann,
Dann darfſt du nach N. N. nur reiſen:
Drey Tage gaft dich jeder an,
Drey Tage wird dich jede preiſen;
Doch biſt du weltberühmter Mann
Dem Löwen gleich, am vierten Tage,
Von dem die Stadt ſich müde ſpricht.
Wie ſah er aus? das iſt die Frage;
Nicht, ob es ihm woran gebricht?

Was träumteſt du von Halberſtadt?
Daß hier Athen im Kleinen ſey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerey;
Ob Kleiſt dort funfzehn Leſer hat?

Der

Der Hunger hätte da geheim
Michälis ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines Gleim,
Des Tigers Zahne noch gewehret.
Er ſtarb. Ach! ſeines Todes Schuld
War nicht, daß ihn der Mangel drükte,
Denn dieß ertrug er mit Geduld;
Was dreißig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erſtikte,
War ſeiner Eltern Dürftigkeit.
Er ſtarb; beweint von drey bis vieren,
Die ihn allein geſucht, gekant,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geiſt, wie den, verlieren.
Er ſtarb; ein kleines Licht im Leben,
Dem, was im Glanz des Goldes prahlt,
Kaum einen Seitenblik gegeben;
Nur erſt im Tode überſtralt
Sein Lorbeer, Stern' und Ordensbänder,
Sein Nam' allein, den ganzen Schwarm

Der Titel im Adreß-Calender:
Und dieſer Mann, war nichts, war arm.

Vielleicht ſchlägt deinem Muth, o Mann,
Dieß Beiſpiel eine leichte Wunde,
Die leider nur in einer Stunde,
Die Hofnung wieder heilen kann.
Denn o! was half der Väter Sage
Beym Arioſt und beym Ovid?
Sie folgten ihrem Herzens-Schlage,
Und ſangen, troz dem Zwang! ihr Lied.

Freund! wenn auch dir dein Herz verbeut,
Vom Dienſt der Schönheit wegzuflüchten:
Nun wohl! ſo ſey denn eingeweiht!
Sey nicht unſterblich in Geſchichten,
Gieb du dir ſelbſt Unſterblichkeit!
Doch, um dieß Leben zu genießen,
(Vom Ruhm genießt man wenig nur!)
Und weiſe, gleich dem Epikur,

Durch

Durch leichte Freuden zu verſüßen,
Laß dich die Mühe nicht verdrießen,
Für das was Flaccus ſüßes hat,
Bey des gelehrten * ° art
Schlafkörnervollem Spaß zu büßen.
Wie hat ein Mann, wie du, ſo leicht
Die Kunſt, darob ſich die Juriſten
Auf Richterſtülen mächtig brüſten,
So bald er will, im Spiel erreicht.
Und alles wird er beſſer machen,
Als ein Pedant mit ſeinem Wahn,
Der, mög' er alle Nächte wachen,
Beym Leyſer und Juſtinian,
Nichts weiß, nichs lernt, als — Schlendrian.
Sich gut in dieſes Joch zu beugen,
(Nicht, Denker ſeyn,) das heißt Geſchik!
Und, daß du Dichter biſt, verſchweigen:
Nur dieß allein führt dich zum Glük.
Daß Gleim bey altem Rheinſchen Weine,
Durch Scherz der Freunde Buſen ſchwellt;

Daß ſich der Sänger an der Leine,
Ein Reitpferd zum Vergnügen hält:
Das danken ihrem Acten-Schreine
Und Corpus juris, beide ſie.
Daß an des Mangels harter Krüſte
Michällis aber nagen mußte:
Wem dankt' er das? der Poeſie.
Freund! kann dich nicht der Mangel drücken,
Dein Aemtchen ſey auch noch ſo klein,
Dann magſt du dich Geſängen weihn,
Denn welches Amt kann ſie erſticken?
Der Mann von Geiſt braucht wenig Zeit
Sein Tagewerk friſch umzupflügen,
Und damit Baſta! Dem Vergnügen,
Der Weisheit, ſey der Reſt geweiht.
Doch, Freund, damit die Hand der Zeit
Am Denkmal der Unſterblichkeit,
Nicht deinen Namen früh verwiſche,
So ſey nicht neu durch bunten Schein,
Durch Form und Wörterkram, ſo miſche

Selbſt

Selbſt deinen Scherzen Weisheit ein.
Ha! welche Namen hört' ich doch
Als Knab', auf allen Lippen ſchweben:
Auf welchen ſchweben izt ſie noch?
Und, ſeinen Ruhm zu überleben,
Dafür, — denn denke dir die Pein! —
Iſts beſſer, nie berühmt zu ſeyn.

Wohl mir! daß ich kein Dichter bin,
Und nicht, wie du, nach Ruhme ſtrebe,
Daß ich mit ſorgenfreiem Sinn,
Der Weisheit und der Freude lebe.
Mein Aemtchen fodert wenig Zeit,
Mehr Schlendrian, als tiefen Geiſt:
Was Wunder! wenn die Thätigkeit
Die engen Schranken niederreißt,
Mich auf die Harzgebürge führet,
Wo meine Freundin, die Natur,
So ganz mit mir ſympathiſiret,
Und dann, doch freilich ſelten nur,

Die Lippen zum Geſange rühret.
Doch, zeigt mir einen ebnen Pfad,
(Den krummen haß ich!) das dem Staat
Zu ſeyn, was Tauſende nur ſcheinen:
Zur Dichtkunſt ſprach ich gleich mit Weinen:
„Leb wohl! Von Worten nun zur That!“

Dieß ungeheure Schif, die Welt,
Hat zehen Thoren, einen Weiſen
Am Steuer. Wem es bloß gefällt,
Als Paſſagier darauf zu reiſen,
Ob man ihm gleich das Ruder beut,
Hat wenig Menſchenfreundlichkeit.
Gefiel es ihm, im untern Raum
Verſchloßnem Jammer nachzuſpüren;
Sag, ging er wohl, (ich dächte kaum!)
Sorglos auf dem Verdek ſpazieren?
Bey ſtillem Meer und Sonnenſchein
Die Mannſchaft durch Geſang vergnügen,
Das Ungemach der Reiſe klein,

Die

Die Anmuth aber groß zu lügen;
Wenn Räuber ihrer Freiheit dräun
Durch Kriegsgesang das Herz entzünden;
Bricht Sturm und Donnerwetter ein,
Daß Muth und Kraft und Hofnung schwinden,
Trost für das ganze Schif zu seyn;
Ihm dann das Ende aller Reisen,
Die neue Welt von fern zu weisen;
O! dieß Verdienst ist nicht so klein.
Doch, diesen liederreichen Geist
Für die Gefärten seiner Reisen
Zum Streit verwenden, so wie Kleist,
Wie Addison zum Steuerführen,
Wie Gellert, für den Unterricht,
Wie Haller, Gruben nachzuspüren
Wo Gegengift für Gifte bricht,
Wie Uz, der Unschuld Recht zu sprechen,
Wie Luther, das Tirannenjoch
Des Aberglaubens zu zerbrechen:
Ist dieß Verdienst nicht größer noch?

Von dir, der du die ganze Flotte
Der Welten, in dem Ocean
Der Schöpfung führſt, von dir, dem Gotte
Voll Güt', erwart auch ich den Plan
Des Lebens. Soll ich auf der Reiſe
Dem Volke mich zum Sänger weihn,
So ſey mein Leid ſo froh als weiſe,
Dann wird auch manches Herz es ſeyn.
Doch wenn die ſchwere Fahrt den Schwachen
Mein Arm vielleicht erleichtern kann:
Hier bin ich, guter Herr! Wohlan!
Laß mich ſie ihnen leichter machen.

XIV. Epistel.

Einladung an einen Freund.

Den 24. Januar 1777.

Freund! hast du keinen bessern Wirth,
So bitt ich, komm bey mir zu Gaste.
Wo sonst kein Bratenwender schwirrt,
Wenn ich gleich nicht wie Harpax faste,
Da dreht sich heut ein Haf' am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerfezt,
Und eben hab ich in den Weyher
Zwey Lachsforellen eingesezt.
Borstorfer Aepfel sind zwar jezt
Am besten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokaier
Harzkäse nur zurechtgesezt.
Doch, Freund, ich will dich nicht betrügen;
Mit dem Tokaier, das war Spas;

Allein, zum Glük! hab ich zwey Maaß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die ſollen heute beide dran!
Und leben ſoll der alte König, (*)
Als ſeines Reiches bravſter Mann!
Drum ſchik zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.

Bring ein Paar Freunde mit; denn viele,
Das, freilich, leidet nicht mein Wein,
Und denn, ſo werden meiner Stüle
Nur grad' ein halbes Dutzend ſeyn.
Statt eines horchenden Laquain,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,
Kein Liebesdurſt die Wangen bleichen,
Mit aufgeſtreiftem runden Arm
Die Spiegelblanken Teller reichen.
Sprich, was du wilſt, ja ſpotte ſchier
Selbſt über Deutſchlands Potentaten,

Das

(*) Deſſen Geburtstag der 24. Januar iſt.

Das Mädchen, ich bin gut dafür,
Wird dem Fiscal dich nicht verrathen,
Und hinterm Stule, wie betäubt,
Nur lauern, ob vom Hasenbraten
Für sie ein Stükchen übrig bleibt?

So komm denn, und vergiß mir nicht,
Ein faltenleeres Angesicht,
Und deine Harfe mitzubringen.
Wie sollen meine Jungen springen,
Und zu der rothen Gläser Klang,
Amalia so süß uns singen!
Wie wird mein Weibchen mich umschlingen,
Und froh verstummen im Gesang!
Laß immerhin im Leuchter-Saal
Die reichern Leute, heut ein Mahl
Von dreißig theuren Schüsseln halten,
Um dran acht Tage zu verdaun:
Vergehen des Verdrusses Falten
Nach einem Flügel vom Kapaun?

Und wird, von einer Hummer-Scheere,
Ein Hofmann wohl dem andern traun?
Giebt Wein, und wenn's Tokaier wäre,
Dem Dummen Wiz und gute Laun?
Und füllet ein Concert von Graun
Des Kopfes und des Herzens Leere?

Doch wer, wie wir, beym Freundſchaftsmal
Sich recht verſteht mit ſeinem Herzen,
Dem brennt ſein Talglicht unter Scherzen
Noch hell beym erſten Sonnenſtral,
Wann längſt die hundert weißen Kerzen
Im Ränkevollen Marmorſaal,
Auf Kronen von Kryſtall erloſchen,
Und ſeinen Haſen für acht Groſchen,
Verdaut er, weiß es nicht einmal.
Drum laß uns ſchmauſen, laß uns trinken,
Denn Wein und Wildpret ſchmekt uns noch.
Dann, wenn wir an ein Mauſeloch,
Um Zähne zu begraben, hinken:

Dann iſts zu ſpät! dann wird kein Wein
Den längſt geſtorbnen Wiz erwecken,
Das Auge nicht beredt mehr ſeyn,
Geheime Wünſche zu entdecken,
Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
So wie Amaliens Geſang,
Vergebens ſich entgegen ſtrecken.
Ja freilich! könnten mit der Zeit,
Wenn wir nicht ſchmauſen, bis wir ſterben,
Die Jungen eine Kleinigkeit
Mehr, als ſie finden werden, erben;
Doch, weiſt du, ſind ſie ſonſt geſcheut,
Was ſie natürlich ſagen würden?
Mein Vater trug des Lebens Bürden
Jahr aus, Jahr ein, und ſtarb zulezt.
Er hat ein Grab damit erworben,
Das ſind ich auch, bin ich geſtorben:
Iſts drum nicht klüger, erſt ergözt?

XV. Epiſtel.

An Goldhagen.

Bey Ueberſendung eines Reitpferdes.

Im Junius 1777.

Hier bringet Heinrich dir, mein Lieber,
Den Rappen; füttre du ihn todt!
Zwar gingen mir die Augen über,
Als er das lezte Stükchen Brod
Mir heute Morgen aus den Händen
Im Stalle fraß; doch, da er mir
Nichts nuz mehr iſt, mag er bey dir
Sein Leben nach Gefallen enden.
Soll ich das Roß, das gegen Wien
Die Preußen ſonſt ins Treffen führte, (*)
Verdammen, nun den Pflug zu ziehn?

Das

(*) Der verſtorbene General Hülſen hatte es ehemals geritten.

Das Roß, das kaum den Sand berührte,
Durch Treibeiß wie ein Wallfisch schwamm,
Wenn michs zu meinem Mädchen führte,
Und dennoch, fromm als wie ein Lamm,
Bey ihrem Streicheln sich nicht rührte;
Dieß alte, brave, treue Pferd,
Solt' in der Karre künftig gehen?
Nein, Freund, eh solt' an meinem Heerd
Kein Topf am Feuer wieder stehen,
Bis ich das Thier, nach seinem Werth,
Auf Lebenszeit versorgt gesehen.

Zum Glük für mich und für den Blessen,
Brauchst du ihn nöthiger als ich.
Wir mögen beide nach dem Essen
Gern müßig seyn, allein, indessen
Dein Freund verdaut, erwartet dich
Dein Filial; ja ließe sich
Die Mitternacht von deinem Kleide
Nicht unterscheiden, läge schief

Der Schnee zwey Schuh hoch auf der Heide,
Du gingeſt doch zu Fuß mit Freude,
Verlangt' ein Sterbender nach dir.

Ich aber habe nichts zu gehen,
Als etwa, mich vom Finkenheerd
Bey heiterm Wetter umzuſehen:
Und wozu ſoll mir nun das Pferd?
Dich zu beſuchen? Darum ſey's!
So oft ich künftig vom Kalmäuſern
Pauſire, ſchik du mir den Greiß,
Der Weg und Steg im Harz izt weiß,
Wie vormals auf den Katzenhäuſern. (*)

(*) Wo der General Hülſen eine Zeitlang mit ſeinem Corps ſtand.

XVI. Epiſtel.

An

Käſtner, in Göttingen. (*)

Im Julius 1777.

Friedfertig, Käſtner, wie ich bin,
Bin ich nur erſt ſeit wenig Jahren.
Doch iſt mein Muth noch nicht dahin,
Die See der Schlachten zu befahren.

Denn

(*) Folgendes Epigramm von Herrn Käſtner, an den Verfaſſer, als Herausgeber des Göttingſchen Muſen-Almanachs:

Von unſern Dichter-Secten allen,
Wünſcht ſich dein Almanach, ja keiner! mißzufallen.
Friedfertig, wie du Goekingk biſt,
War noch kein Epigrammatiſt.

gab zu dieſer Epiſtel Gelegenheit, die eigentlich eine Antwort auf das Sinngedicht iſt.

Denn sieh! mein wakrer Brander liegt
Noch segelfertig hier im Hafen,
Sein purpurfarbner Wimpel fliegt,
Und droht, den Kecken zu bestrafen,
Der bloß aus Ehrsuchts-Kützel kriegt.

Der Kaper, der statt reicher Beute,
Nur Aufsehn zu erregen sucht,
Und laut von dem Verdecke, heute
Den lobt, auf den er morgen flucht;
Und jen' undeutsche Landesleute,
Die straks auf ihrem plumpen Kahn,
Mit Schnörkeln, wie zu Otaheite,
Staffirt, nachrudern auf der Bahn,
Worauf sie Klopstoks Schif zum Streite
Mit dem Homerus fliegen sahn;
Die Herrchen, welche neues Land
Entdekt zu haben, uns verkünden,
Sobald auf einer Bank von Sand
Sie nur zwey neue Blümchen finden;

Die Männerchen von Zuckerguß,
Die gleich auf jedem Nautilus
Auch eine Venus schiffen sehen,
Für die der Gott der Liebe stehen
Und ewig Pfeile wetzen muß:
Kurz, diese Narrn und Närrchen alle,
Verdienen, daß man auf sie kreuzt;
Daß aber keiner meine Galle,
Wie sonst, zum Ankerlichten reizt,
Das sey gedankt der guten Seele
Die nun am Steuerruder wacht,
Und die Kajüt' aus einer Höle
Zur Myrtenlaub' auf Paphos macht.
Mit ihr geh ich am Strand spazieren,
Und schau hinaus aufs hohe Meer,
Und sehe Furcht- und Hofnungsleer
Den Krieg auf gut korsarisch führen.

Neutral zu seyn in jedem Streit,
Ist seine Politik bey allen,

Die beyden Theilen gern gefallen;
Bey mir iſts bloß Gemächlichkeit.
Gelehrt' und große Herr'n vertreiben
Durch ihre Kriege ſich die Zeit,
Und Ruhm, ſogar Unſterblichkeit,
Läßt ſich erfechten und erſchreiben,
Doch nimmermehr Zufriedenheit.
Vielleicht könt ich auch, durch Satiren,
So viel dereinſt, wie Juvenal
Gewinnen: doch bedenk einmal!
Wie viel müßt ich nicht izt verlieren?
Dann könt ich nicht ſo ſüß wie izt
Am Bach auf harten Raſen ſchlafen;
Denn, wen ein Satyr erſt beſizt,
Wird auch im Traum das Laſter ſtrafen.
Dann könt ich meine Limbach nicht
So oft, wie dieſen Sommer ſehen,
Nicht mehr bey vollem Mondenlicht
Noch Stunden lang am Fenſter ſtehen,
Und durch ein ſüßes Traumgeſicht

In andre Welten übergehen;
Und ach! nicht halbe Wochen lang
Mit unſerm Freund von Wöllmershauſen (*)
Bey unſrer Weiber Rundgeſang,
Und unſrer Kinder Lärmen ſchmauſen.
Ich machte, ſeh ich nun genau,
Zur halben Witwe meine Frau,
Und meinen Friz zur halben Waiſe,
Mich ſelbſt, mit vierzig Wintern grau,
Mit funfzig ſchon zu einem Greiſe.

Es iſt denn offenbar vergebens;
Aus mir wird nie ein Juvenal.
Genießen will ich meines Lebens,
Denn ach! man lebt ja nur einmal!
Wer gäbe zwanzig ſeiner Jahre
Für Cäſars Ruhm und Cröſus Geld?
Ich nicht! ſo lange von dem Staare

(*) Bürger, der damals noch in Wöllmershauſen wohnte.

Des Wahns, ſich frey mein Aug' erhält.
Je weniger ich von der Welt
Und ihrer Hudeley erfahre,
Je beſſer! weil ich manche Nacht,
Die ich voll Unmuth ſonſt verwacht,
Und manche Thräne mir erſpare.
Hätt ich den Corſen helfen können:
Die Corſen wären izt noch frey!
So aber, hör' ich izt ſie nennen,
Wünſcht' ich der Armen Sclaverey
Bis dieſe Stunde nicht zu kennen.
Und ach! ſtand es in meiner Macht,
Belonung dem Verdienſt zu geben:
Michallis, der izt in der Nacht
Des Todes ſchläft, ſolt' izt noch leben!
So aber, kann ich izt der Macht
Der Thränen noch nicht widerſtreben,
Wenn ſein Porträt, wie er im Leben,
So freundlich, troz dem Kummer, lacht.

Die Welt gefällt mir täglich beſſer,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlöſſer,
Ich nicht wie ſonſt bekümmert bin;
Und, von der Seufzer Heer darin,
Wünſcht' ich ſo viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzukehren,
(Denn was iſt Mitleid?) fähig bin.
Wer aber edler Thaten Eine
Mir aus der Welt erzälen kann:
O wohl! der iſt ſo recht mein Mann!
Der trinke mit von meinem Weine,
So lang er trinken mag und kann.
Was ich da hör', erzäl ich wieder
An Bürger, der den braven Mann
Und ſeine That, durch hohe Lieder
Zur Nachwelt übertragen kann.

Du aber, Käſtner, ſey das Schrecken
Der frechen Kaper, weit und breit!

Schleichhandel mit Gelehrſamkeit
Wird ſich vor dir umſonſt verſtecken,
Und, wer dem Orlogſchif gebeut,
Das Käſtner führt, wie leicht zerſtreut
Der eine Flotte von Schebecken!

XVII. Epiſtel.

An ſeinen Bedienten.

Im März 1778.

Endlich muß ich doch es einmal ſagen,
Was ich länger nicht verſchweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hatteſt, naht der lezt' heran!
Täglich, ſiehſt du, wachſen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Foderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürſtet haſt du meine Kleider,
Und mein Hut, du weiſt es ſelber, bricht.
Dennoch, wie ſo oft du auch den Schneider
Rufeſt, riefſt du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da ſteh' an dem Rainweidenbaum,

Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Acten-Riemen ſtatt dem Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband ſtatt der Peitſche,
Angeritten — ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutſche
Von Paris holt, ſind dagegen Quark!

Wie du weiſt, verſchenkt ich meinen Bleſſen,
Und doch war der Bleſſe mir ſo werth!
Für den Hafer, den er ſonſt gefreſſen,
Kauft' ich Fritzen manch gemahltes Pferd, (*)
Ging zu Fuß im Feld umher ſpazieren,
Und mit Freuden war ich Lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit ſeinen Thieren
Friz mir im Galop entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Africa
Schreckliche Geſchichten mir erzälte,

Und

(*) Büffon's Naturgeſchichte mit illuminirten Kupfern.

Und mich küssend, und mich streichelnd quälte:
Nun erzäl' du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
Dem sie selten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, soll ich armen Bauren,
Guten Rath, nach Louisdor-Gewicht,
Künftig geben? Und sie kalt bedauren,
Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groschen abgedungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Wilst du mich vor Sonnen-Aufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
Wann bey keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh!

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer, kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
Darum faſſe dich, und ſey ein Mann!
Wolteſt du nicht oft von mir ſonſt wiſſen,
Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es ſeyn muß, ſelbſt auch das zu miſſen,
Was man liebt und ſchätzet, wie ich dich!
Haſt du nichts bey mir gelernt, ſo lerne
Wenigſtens dieß Eine noch von mir;
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm nur morgen früh herauf, und ſiehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehn will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie ſo ſüß der dein' auch iſt, entſchlugſt,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne

Vor mir her, ſo raſch und willig trugſt,
Als ich die, die ich nun ganz beſitze,
Nur zu ſehen, keine Nacht faſt ſchlief,
Und durch Flüß' und Wald, in Froſt und Hitze,
Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
O du müſſeſt, wär er noch ſo ſelten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir ſey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

XVIII. Epiſtel.

An ſeinen Bruder.

Den 26. April 1778.

Statt, daß dein Schäfer zu Carzin (*)
Dir auf der Feldſchalmey verkündet,
Wie friſch die Veilchen wieder blühn,
Und wie dein Gärtner mit Jeſmin
Der Laube Gatterwerk bebindet:
Jägt dein Trompeter durch die Stadt,
Und bläſet Lärm an allen Ecken,
Dich, der zum leztenmal ſo ſüß geſchlummert hat,
Zur langen Arbeit aufzuwecken.
Wie ſtampfen ſchon vor deiner Thür,
Aus Ungeduld, die Roſſe der Huſaren,
Und

(*) Ein Landgut.

Und wiehern, schüttelnd mit den Haaren
Der Mähne, laut herauf nach dir;
Indeß in deinen Knebelbart
Zum erstenmale Thränen rollen,
Und, für den Abschied aufgespart,
Dein Weib und Kind noch etwas sagen wollen,
Und blaß verstummen. —

Du, der allein von sieben Brüdern,
Troz mancher Schlacht, mir übrig blieb,
Und darum izt mir siebenfach so lieb,
Ich kann den Abschied kaum erwiedern,
Den deine Lippe von mir nimmt.
Mein Auge, das in Thränen schwimmt,
Sieht kaum die Harfe, und zu Liedern
Hat sie das Kriegsgeschrey verstimmt.
O glaub, ich würde heute weinen,
Wo ihr Geschoß die Zwietracht spannt,
Hätt ich im ganzen Heer auch keinen
Selbst nur dem Namen nach gekannt.

Denn,

Denn, wer Euch ziehen ſieht, Geweihte
Des Vaterlandes! ſeuzt in ſich:
Zu ſchön, zu groß iſt dieſe Beute,
Du Ungeheuer, Krieg! für dich!

Die Völker könten — aber ſtill:
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt zu Felde will,
So wird, — die Weisheit ſonſt in Ehren! —
Montesquieu ein zweiter Till.
Und in der That, frommt die Philoſophie
Nur immer uns, und ſelten Andern.
Die Welt bleibt, wie ſie war, und beſſer wird ſie nie.
Du kanſt mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkömſt — morden ſie.

Wohlan! ſo will ich denn gelaſſen
Von dir mich ſcheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon haſſen,

Weil

Weil mir das Toben ihrer Baſſen,
Die Argliſt der Weßire, nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und ſtiller an;
Nur daß man auf dem Schweife des Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab ich hier noch gern vorlieb genommen:
Kömt's beſſer, als ich dachte? Gut!
Und ſchlimmer, als von Adams Brut
Sichs ſchon erwarten läßt, kann's doch wohl
schwerlich kommen.

Wie viel von dieſem Gleichmuth dank ich dir!
Du liegſt ſo gern an Wieſenbächen,
Magſt lieber in der Stille hier,
Mit Antonin, als Cäſarn, dich beſprechen,
Am liebſten ſelbſt ein Antonin,
Für dich, dein Haus und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter ſich die Launen ziehn.

Doch, muß es seyn, so sporne dein Roß,
Und wenn auch Weib und Kind zurük dich schluchzend zögen,
Dem donnernden Geschoß
Mit aufgehäbnem Arm entgegen.

Ich weiß, ein Held aus Ruhmsucht seyn,
Ist nicht dein Trieb; es wär auch wenig,
Und Karl dem zwölften, mag ein Schmeichler Weihrauch streun.
Allein der Trieb, für seinen guten König,
Und für sein Vaterland Gefahren sich zu weihn:
Der Trieb ist edel, und ist dein.
Ob die Gerechtigkeit die Fahne,
Voran trägt? darnach sehn sich etwa Hundert um,
Zehn Tausend sind zufrieden mit dem Wahne;
Der ganze Rest — giebt kein Commißbrod drum.
Vor Cäsarn oder vor Anton sich neigen,
Das war dem Troß der Römer einerley:
Krieg sey es! die Gesetze schweigen.

Denn Waffenklang! das war ihr Feldgeschrey.
Hinweg mit solchen feilen Sclaven,
Die nur um Gold der größre Sclav besingt!
Doch der soll einst noch unter Lorbeern schlafen,
Wer Aleisten gleich die Fahne schwingt.
So wird, soll noch dereinst dein Blut
Den schwarzen Acker purpurn färben,
Und ach! mein lezter Bruder, mit dem Muth
Womit er oft gefochten, sterben,
Der Harfe Klang um Mitternacht
Dein Grabmal zu Carzin umwehen,
Indeß dein Geist, von friedereichen Höhen,
Des Zwistes unterm Monde lacht.

Ich aber muß gelassen jeden Feind
Erwarten, ihm, als einem Freund,
Was ich nur habe, willig geben,
Und, schleppt er mich als Geißel einer Stadt,
Die wenig Geld und ohne Thore hat,
Zum Dank mit fort: Wie kann ich widerstreben?

Denn bringt mich wenigstens, ihr Feinde, nach Tokai!
Und wenn ich da mein Leid vertrunken habe,
Reit ich von selbst in Einem Trabe
Nach Wien, zu Sonnenfels, und dünke dann mich frey.

XIX. Epiſtel.

Stamford an Goeking k.

Im Lager bey Welsdorf, den 16. Jul. 1778.

Geliebter Sänger
An Lahra's Höhn!
Nun werd' ich länger
Als je geſchehn,
Von dir nichts hören
Und dir nichts ſehn!
Denn ſieh! wir ſtehn
Mit zweien Heeren
Dem Feinde nah,
Das Schwerd in Händen,
Den Zwiſt zu enden,
Zum Kampfe da.

All mein Beginnen
Ist nun: Zu stuven,
Wie noch so sehr
Verwachsne Wege,
Für Friedrichs Heer,
Und Felsenstege,
Gut und geschwind
Zu bahnen sind;
Und wie ich Flecken,
Nur eingefaßt
Von Zaun und Hecken,
In aller Hast
Durch Kunst soll decken;
Nach dem Clairac (*)
Wall und Verhak
Darum erbaun,
Den Feind zu schrecken,
Dem nie zu traun.

Statt,

(*) Ein französischer Schriftsteller, der über die Feldfortification geschrieben.

Statt, Schattenwegen,
Wie Dichter pflegen,
Still nach zu gehn,
Und dann am Quelle,
Die Rasenstelle
Wo Zephyrs wehn,
Und Veilchen stehn,
Zum Grillensitze
Mir auszusehn,
Muß ich vor Hitze
Nun schier vergehn;
In schwülen Tagen,
Von Höhn auf Höhn,
Mich müde jagen
Und müde gehn,
Des Feindes Lage
Früh auszuspähn,
Und, troz der Plage,
Noch wohl dazu
Mich glüklich preisen,

Wenn mir die Reisen
Nur sonst in Ruh
So so noch glücken!
Denn unverhofft
Trift man in dicken
Gehölzen, oft
Tiroler (*) an,
Die aus den Hecken
Worin sie stecken,
Auf ihren Mann
Mit wilden Blicken
Ihr Rohr in Eil
Ans Auge drücken,
Des Todes Pfeil
Zum Ziele schicken,
Und, stürzt der Held,
In jene Welt
Unangemeldt
Ihn überschicken.

Doch,

(*) Tiroler Scharfschützen.

Doch, was iſt Müh?
Was ſind Gefahren?
Die ſcheut' ich nie:
Wenn Engel nur
Dein Haus und Flur
Und dich bewahren!
Gottlob! noch blinkt
Durch deine Saaten,
Kein Heer Kroaten,
Das, ſtatt der Thaten,
Die Gleim beſingt,
Bey Nacht und Nebel
Mit blankem Säbel
In Dörfer dringt,
Wo Arm' es ſchrecket
Und elend macht,
Die's unbewacht
Und unbedecket,
Und wehrlos ſieht,
Doch ſcheu, wie Rehe,

Von Höh zu Höhe
Gar bald entflieht,
Wenn's Feinde ſieht.
Noch lärmt und ſucht
Dich kein Huſar
Im Hauſ'; und flucht
Und droht Gefahr,
Leert deine Flaſchen
Und deine Taſchen,
Und ſtellet ſich
Schier ſo vermeſſen,
Als wolt' er dich
Lebendig freſſen.

An Lahra's Höhn,
Entfernt vom Jammer
Den wir hier ſehn,
Weckt zwar der Hammer
Dich mannigmal
Vom ſüßen Schlummer

Zu Sorg' und Kummer,
Weil fern in Thal
Die Harz-Vulkane
Nun Tag vor Tag
Des Kriegs Orkane
Mit schwerem Schlag
Uns zubereiten.
Doch weil zu Zeiten
Auf dieser Welt
Den müßgen Leuten
Der Krieg gefällt,
Und über alle
Der Kriegesheld
Seit Adams Falle
Sich wichtig hält,
Als ob die Ehre
Ein Held zu seyn,
Die Ehr' allein,
Was größers wäre,
Als das zu seyn,

Was wir hienieden
In Ruh und Frieden
All könten seyn:
So laß den walten,
Der uns erschuf,
Und dessen Ruf
Den Ocean
In Schranken halten,
Und dir erhalten
Den Bruder kaum,
Der dir von sieben
Allein geblieben.

Ich aber, ich,
Um den seit Jahren
Kein Auge sich
Mehr trübe weint,
Will jedem Feind,
Und den Gefahren
Mit frohem Muth

Entgegen ſehen,
Und ſoll's geſchehen,
Daß ich mein Blut
Auf dieſer Scene
Verſpenden muß:
So weih die Thräne
Der Freundſchaft mir,
Und nimm izt hier
Den Abſchiedskuß.

XX. Epiſtel.

Goekingk an Stamford.

Den 6. Auguſt 1778.

Was ſoll ich ſagen?
O Freund! O Freund!
Seit dreien Tagen
Hab ich geweint.
Die Augen gehn
Mir izt noch über,
Denn dich, mein Lieber,
Nicht wiederſehn:
O der Gedanke
Macht meinen Wein
Zum Schierlingstranke,
Miſcht Wermuth ein
In meine Speiſe,

Macht

Macht meinen Schlaf
Verwirrt und leiſe,
Und mich zum Greiſe.
Denn ach! dich traf,
In meinem Traume,
Schon ein Kroat,
Der hinterm Baume
Hervor nun trat,
Dich, der voll Blut
Vom Hügel rollte,
Ausplündern wolte,
Und deinen Hut
Schon nahm, als Wuth
Mir Adlersflügel
Zur Rache gab.
Ich ſprang den Hügel
Im Huy! herab,
Riß aus der Scheide
Den Degen dir;
Ins Eingeweide

Stieß

Stieß ich mit Gier
Ihn dem Kroaten,
Daß selbst ihm aus
Dem Kopf heraus
Die Augen traten.

Drauf legt' ich hier
Dich auf den Schooß,
Und machte dir
Den Busen bloß,
Stopft' in die Wunde
Mein Tuch hinein,
Bließ mit dem Munde
Dir Odem ein,
Und rief unzälig
Bey Namen dich.
Da regt' allmälig
Dein Auge sich;
Mit Danken blicktest
Noch einmal du

Mich

Mich an, und nikteſt
Leb wohl! mir zu.

Ich aber ſprang
Nun auf, und ging
Umher, und rang
Die Händ' und ſing
So laut, um deinen
Verluſt, zu weinen
Im Schlafen an,
Daß Phillis dran,
So feſt ſie ſchlief,
Mich hört' und rief:
Was fehlt dir, Mann?

„Ach Stamford liegt, —
Sieh hier! — erſchoſſen!“

Im Traum doch? Poſſen!
Der Traum betrügt!

Ermuntre dich,
Und ſey vergnügt!
Denn der hier liegt,
Mann! das bin ich! —

„O Gott ſey Dank!
So lebt er? — doch,
Iſt er wohl noch
Geſund? Nicht krank?“

Wie können doch
Dir Träume, Kind,
Den Schlummer rauben,
Die, kanſt mir glauben,
Nur Täuſcher ſind. (*)

Um

(*) Dieſe Stelle iſt aus einem Gedicht des Herrn von Gramford, Vergißmeinnicht, das damals ſchon in meinen Händen war, und nachher in dem Hamburger Muſen-Almanach S. 179. abgedrukt wurde. Dort heißt die Stelle eigentlich ſo:

„Wie kann ein Traum dir Ruh und Schlummer rauben,

Du

Um einen Traum
Sich so betrüben!
Er hat ja kaum
An dich geschrieben?
Wer wird gleich schier
Das schlimste wähnen?
Komm! laß die Thränen
Abtroknen dir! —
Nun Herz! schlaf ein!
Und Stamfords Wächter
Wirst du, Gerechter
Im Himmel, seyn! —

„Das wird er seyn!
Wohlan, ihr Zähren,
So haltet ein.
Wann Gott gewähren

Du gutes Kind,
Da Träume doch, — lieb Aenchen, kanst mir glauben! —
Nur Täuscher sind!

Den Wunſch mir wird,
Daß nicht die Klinge
Des Kriegs mehr ſchwirrt,
Und ich den Freund
Wie ſonſt umſchlinge:
Dann weinet beide
Ihr Augen, weint
Gott Dank, ihm Freude!“

XXI. Epiſtel.

An

Madam Mumſen und Madam Voß.

Im Octob. 1778.

Ihr wünſchet, mich zu kennen?
Wär Hamburg nur von hier
Drey Meilen, wolt' ich rennen,
Daß kaum, ſelbſt ein Kurier
Mir ſolte folgen können.
Allein, weil Euch von mir
Sechs Herren Länder trennen,
So würden ſchon fürwahr
Die Solen wacker brennen,
Durchſtreift' ich nur ein Paar.
Ich könte freilich reiten,
Doch ach! mein einzig Pferd

Iſt grade jezt bey Leuten,
Die es ſo lieb und werth
Als ihre Seele halten.
Denn wißt, als ich damit
Vor kurzem nach Trialten,
Ein Dorf bey Eger, ritt;
Da fuhren zehn Huſaren
Wie Teufel auf mich ein!
Ich, mit geſträubten Haaren,
Jagt' über Stock und Stein,
Allein die Herren waren
Noch ſchneller hinter drein.
Da ließ ich durch ihr Schreien:
„Halt Schurke!“ mich erbitten,
Und ſtellte ſelbſt mich dar,
Eh ich nach wenig Schritten
Dazu gezwungen war.
Wer hat, ſprach ein Huſar,
Den Gaul Euch zugeritten?
Der Hundsfott wäre werth

Daß er am Galgen hinge!
Mein Seel! ein braves Pferd!
Wenn's unter mir — der Bliz! —
Nur ein acht Tage ginge.
Euch iſts den Teufel nüz!
Steigt drum nur immer ab!
Ich will's ſchon Mores lehren! —
Kaum war ich denn mit Ehren
Von meinem Pferd herab,
Als er die Sporn ihm gab,
Und, ohne Abſchied, huſch!
War er damit im Buſch.

Bringt er es zugeritten
In meinen Stall zurük,
Will ich den Augenblik
Bey Euch zu Gaſt mich bitten.
Allein es lernt vielleicht
Wohl erſt in vielen Jahren
Die Schule, vom Huſaren:

Drum wäre, wie mich deucht,
Das ſicherſte: Zu fahren,
Eh noch die Zeit verſtreicht.
Denn ach! ihr lieben Frauen!
Wenn's manchem gleich ſo glükt,
Wer kann dem Uhrwerk trauen,
Das uns im Herzen pikt?
Ihr wißt ja, wie der Zeiger
An unſers Lebens Geiger
So hurtig weiter rükt!
Man flikt daran und flikt,
Bis daß die Zeit die Räder
Mit einmal ſtehen heißt,
Und, Knall und Fall! die Feder
Zerſpringt, die Kette reißt!

Wohlan! da aufgeſchoben
So gut als aufgehoben
Für einen Pilger iſt,
Dem, über dem Beſinnen,

Der

Der Roſt gemach von innen
Das Triebwerk mürbe frißt:
So muß ich warlich eilen,
Ein Herz mit Euch zu theilen
Das bald in Staub zerfällt;
Und ſechs und dreißig Meilen
Iſt ja nicht aus der Welt!
Die fahr' ich und mein Kober
Voll ſchmaler Reiſekoſt,
Im ſpäteſten October
Auf einer ofnen Poſt,
Und leid' auf meinem Sitze
Dabey ſo ruhig Froſt,
Als einſt auf ſeinem Roſt
Der heilge Lorenz Hitze.

Durch einen Kuß wird Euch
Es leicht ſeyn, liebe Frauen,
Wär ich auch Eiß, ſogleich
Mich wieder aufzuthauen.

Der Kuß iſt mir genug,
Um Sporenſtreichs zu kommen;
Allein, wird mein Beſuch
Auch Euch, ihr Damen, frommen?
Erwartung macht uns gröſſer,
Als wir am Ende ſind.
Daß ſie nicht viel gewinnt,
Wenn ihr die Schenken Schlöſſer,
Und auf der See zwey Fäſſer
Von fern zwey Schiffe ſind,
Iſt klar; drum thu' ich beſſer,
Ich ſchik Euch ſelbſt von Haus
Den Maasſtab gleich voraus.
So fragt Euch denn nur immer:
„Je! ſolt' er das wohl ſeyn?“
Trit künftig in das Zimmer
Ein Mann im Frak hinein.
Die Warheit Euch zu ſagen:
Er hat nur einen Rock.
Müßt' ihn der Kukuk plagen,

Auf Reiſen den zu tragen,
Als hätt er noch ein Schock.
Sein Haar, (damit die Raben
Nur einmal Ruhe haben,)
Iſt ſchwarz, und damit gut.
Man ſagt, es ſey zu leſen
Auf ſeiner Stirn geweſen:
Fort mit der Narrenbrut!
Nur hat, das müßt ihr wiſſen,
Sein Weibchen nicht geruht,
Bis daß ſie unter Küſſen
Die Aufſchrift abgeriſſen;
Was eine Frau nicht thut!
Doch würd er auch, ihr Lieben,
Vom Kopfe bis zum Schuh,
Euch von Geſtalt beſchrieben,
Von Weſen noch dazu;
Ja! wenn er ſelbſt da ſtünde:
Was wär er? Nun! ein Ding
Gleich jedem Menſchenkinde,

Das je im Fracke ging;
Denn, einen Sonderling
Haßt er wie seine Sünde.
Kann etwas, ihn genau
Zu schildern, ja noch taugen,
So sind es seine Augen,
(Wenn ich nicht irre, blau,
Doch meinethalb auch grau,)
Worin er, was ihn rühret,
Und mißfällt, sehr genau
Gleich selber registriret.
Doch solte so ein Mann
Im Frak, mit solchem Auge,
Gleich von dem Thürschwell an,
Mit einer ganzen Lauge
Von Wiz und Reimerey
Euch weiblich übergießen,
So könt Ihr sicher schließen,
Daß das nicht Goeklingk sey.
Denn der wird sicher warten,

Wovon Ihr lieber sprecht:
Von Liedern oder Karten?
In eines Freundes Garten
Ist jede Blum' ihm recht.
Doch, wenn nach einer Stunde
Mein Mann noch immer schweigt,
Wenn dann auf seinem Munde
Sich noch kein Lächeln zeigt:
So wird sichs nimmer zeigen,
Und er ist nicht für Euch!
Denn das ist ihm so eigen,
Gleichgültig still zu schweigen,
Wo Sympathie nicht gleich
Die Herzen paart mit Herzen.
An Freundlichkeit und Scherzen
Ist er nur dann erst reich,
Wenn sie der Etikette
Den Marschallsstab zerbricht,
Und ehe noch ein Licht
Verbrannt ist, um die Wette

Sich Roſenkränze flicht.
Sonſt iſt er es für Fürſten,
Und ſolt' er ewig dürſten,
Selbſt bey Tokaier nicht.

Sagt nur mit einem Blicke:
„Mann! du gefällſt uns wohl!“
Wer iſt, der dann im Glücke
Sich ihm vergleichen ſoll?
Denn was iſt Glük? Als Freude,
Die einem Mann im Frak
Zuflüſtert: dieſe Beide,
Könt' in dem reichſten Kleide,
Kein Narr, mit ſeinem Sak
Voll Gold, ihn hochzuſchätzen,
Gewinnen; aber du,
Darfſt dich geradezu
An ihre Seite ſetzen.

O seliges Gefühl
Den Edlen zu gefallen!
Du bist das große Ziel
Nach dem wir alle wallen!
Dich haben, ist schon viel!
Dich auch verdienen, ist
Das seligste von allen!
Wem du gegeben bist,
Der siehet von dem Baum (*)
Der Krämer Schiff' im Hafen,
Wird aber, ohne Traum
Von Schiffen, ruhig schlafen.
Wer dich hat, beugt dem Wagen
Mit Sechsen, willig aus,
Doch ists umsonst, ihn fragen:
„Sah nicht der Fürst heraus?"
Wer dich hat, warlich dem
Sizt sein Gewissen, — treibe
Das Glük sein Spiel! — bequem,

Wie

(*) Das bekante Baumhaus in Hamburg.

Wie mir mein Frak am Leibe.
Glük, iſt der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos, iſt Freude!
Ich ſitze nicht im Schooß
Des Glüks, doch weil ich Beide
Nicht gut vereinen kann,
So halt' ichs mit der Freude.

Bin ich nun Euer Mann?

XXII. Epiſtel.

An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N ** (*)

Im December 1778.

„Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang!“ (**)
Was aber, was belohnt den Mann,
Der zu dem weit geſtekten Ziele
Der edlen Minneſinger drang,
Von ächter deutſcher Liebe ſang,
Und ihre zarteſten Gefühle,
Wofür noch keiner Worte fand,
Dem Haufen-prieß, der im Gewühle
Der Mod' und Eitelkeit, dem Spiele

Des

(*) Sie hatten dem Verfaſſer eine von ihren Händen geſtikte Briefta[illegible] zum Geſchenk überſandt.

(**) Der Anfang von Bürgers Liede vom braven Manne.

Des Witzes, sonst nur Kränze wand?
Ihn lohnt nicht Gold, und nicht Gesang!
Ihn lohnen nicht die Lorbeer-Reiser
Womit vor Zeiten wohl ein Kaiser
Der Dichter Stirnen noch umschlang.
Ihn lohnt des Vaterlandes Schöne
Mit ihrer Zähr' und ihrem Dank!

Wohlan, mein deutsches Herz! versöhne
Mit deinem Vaterlande dich.
Der Gallier entführte sich
Selbst da noch nicht die Herzen alle,
Wo er mit seinem süßern Schalle
Die bessre Sprache längst verdrang,
Und in der königlichen Halle
Sein erster Sänger Hohn uns sang.

Drang nicht mein Lied in diese Hallen
Tief aus des Hartzes Forsten hin?
Wiewohl ich von den Sängern allen

Nur

Nur einer der geringſten bin.
Heil aber meinem Vaterlande!
Heil dir! daß du ſo reich izt biſt,
Daß ſelbſt dein Bard' am Zorgeſtrande,
(Denn machte je ſein Lied die Schande?)
Nur Einer der geringſten iſt.
Zwar wenig, für die hohe Glut,
Die immer mir im Buſen brannte!
Wohl aber mir, der nicht geruht,
Bis er das erſte Ziel errannte!
Wie mancher war voraus gelaufen,
Und ſah mit Hohn auf mich zurük!
Er ward beklatſcht vom großen Haufen,
Und horcht' und ſtand und prieß ſein Glük.
Ich aber dachte: Könt's denn frommen,
Wenn ich dem Pöbel auch gefiel? —
Auf denn! — Ich lief und kam ans Ziel,
Der Andre aber ſoll noch kommen.
Des Kampfes Richter ſaßen hier
Im unbeſtechlichen Gerichte,

Und lächelten, und wiſchten mir
Den Schweiß des Wettlaufs vom Geſichte.
Drauf, edle Frauen, winktet ihr
Mich zu den Stufen Eurer Bühne:
Nimm! ſagtet Ihr mit ſanfter Miene,
Nimm! dieſer Preiß gehöret dir!
In einer königlichen Halle
Hat unſer Finger dieß geſtikt,
Und unſre Freudenzähre falle
Darauf, wenn dich der Preiß entzükt.
Du ſiehſt, es ſteht allein bey dir
Und deinen Brüdern, uns zu machen
Zu was ihr wollet; freilich lachen
Wir gern, wenn leichten Füßchens, hier
Der Franzmann einen Luftſprung macht;
Doch unſer deutſches Blut erwacht,
Der Buſen ſchwillt, die Wangen brennen,
Wenn Deutſche, mit der vollen Macht
Der Stärke, zu dem Ziele rennen!
Auf! werdet uns die Wiederbringer

Der edlen Zeit der Minneſinger,
Wo Deutſchland nur Ein Herz noch war!
Die Preiſe ſtikt dann unſer Finger,
Fürſtinnen reichen Euch ſie dar! —

Nehmt meine Thränen, edle Frauen,
Statt alles Danks, denn ich muß fort.
Wir Kämpfer ſtehen hier, und ſchauen
Nach jenem zweiten Ziele dort.
Wie brennen unter mir die Sohlen,
Wie ſchlägt mein Herz, wie glüht mein Blut,
Den ſchnellſten ſelbſt zu überholen,
Denn Ihr verdoppelt meinen Muth.
Seht da! Man öfnet ſchon die Schranken;
Lebt wohl! Erreich ich noch einmal
Zuerſt das Ziel: Wem, o N**
Wem ſonſt, als Euch, würd ichs verdanken!

XXIII. Epistel.

An Boie, in Hannover. (*)

Im May 1779.

Wie nun? Gefällt
Die kleine Welt
Um Ellrich her,
So gut von fern,
Als nah, dem Herrn
Stabs-Sekretär?
Noch zwanzig Länder
Mag er besehn,
Und nirgend fänd er
Die Welt so schön.
Allein verschwend' er
Sein Lob nur nicht;

Selbst

(*) Nach einem Besuche, den er dem Verf. im May 1779. zu Ellrich gegeben hatte.

Selbſt ein Gedicht
Voll Rühmens, wäre
So lieb mir nicht,
Als jene Zähre,
Die vom Geſicht
Ihm auf der Spitze
Des Berges rann,
Wo ich, vom Sitze
Auf Timian,
Mein Paradieß
Ihm ſchweigend wieß.
Dein Auge ſah
Sich brennend um;
Wie ſprühten da,
Nicht ſeine Funken
Um mich herum!
Du ſaßeſt trunken,
Und ſtarr und ſtumm
In dich verſunken,
Hier einen Mark,

Wie der von Vatet
Adam, zu ſchaun;
Denn ſind nicht traun!
Vauxhall und Prater
Dagegen Quark?

Seit der Minute
Wird ſicherlich
Von meinem Blute
Der lezte Tropfen,
O Freund, für dich
Im Herzen klopfen.
Denn iſt es ſchon,
Nach Shakespear,
Ein ſchlimmes Zeichen,
Kann uns der Ton
Der Flöte, ſchier
Nicht mehr erweichen;
So iſt der Mann
Wohl ohne Zweifel

Ein halber Teufel,
Der gähnen kann,
Wenn er den Park
Mit Eins erblikt,
Der bis aufs Mark
Uns beid' entzükt.
Doch, sey der Mann
Kein Böſewicht,
Mag, wenn er ſpricht,
Sich ſelbſt daran
Die Wißgier laben:
Mit allen Gaben,
Mag ich ihn nicht
Zum Freunde haben!
Denn wär er gleich
Auch an Verſtand
Noch Eins ſo reich,
Als jene Sieben
In Griechenland,
So mag ihn lieben,

Wer im Gewühl
Der Autorschaft,
Sich um Gefühl
Und Lebenskraft
Herumgeschrieben.
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Ohren
Am Kopfe hat,
Wenn vor den Thoren
Der düstern Stadt,
Die Nachtigall
Im Busche singt,
Der Wasserfall
Nach ihren Tönen
In Wirbeln springt,
Und süßes Sehnen
Ins Herz der Schönen
Allmächtig bringt?
Und wozu kann

Ein Mann wohl taugen,
Der grade dann
Nur keine Augen
Im Kopfe hat,
Wenn ich auf Höhen
Ihn führe, satt
Sich hier zu sehen?
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Nase
Für Veilchen hat?
Der Lagerstatt
Im weichen Grase
Zu sehr entwöhnt,
Sich rükt und dehnt,
Und sich nach Hause
Aufs Sopha sehnt?

Zu einem Schmause,
Den die Natur

Auftiſchet nur
Für unſer Einen,
Lad' ich ſo keinen.
Doch, wer wie du
Noch Aug' und Ohren
Nicht hat verloren,
Der komm herzu!
Der ſoll dann ſchmecken
Die Süßigkeit,
Die keinen Gecken
Das Herz erfreut,
Auch keinen Weiſen,
Die gleich den Schnecken
Nach Weisheit reiſen,
Gelehrſamkeit
Zwar nach Vermögen
Der Welt anpreiſen,
Doch ach! dagegen
Zufriedenheit
Kalt von ſich weiſen.

Hat darum dir
Im Tannenhain
Mein junger Wein
So süß geschmekt,
Weil Wißbegier
Dich frühe wekt,
Und sich vor dir
Kein Herz verstekt?
Und sind denn wohl
Des Harzes Beeren
In deinem Munde
Schon aus dem Grunde
So Honigvoll,
Weil du die Lehren
Der Salze kennst,
Und manche Stunde
Der Kräuterkunde
Auf Fluren gönst?
O Freund, fürwahr!
Du hättst das Jahr,

Worin mein Wein
Am Niederrhein
Gekeltert war,
Gewiß errathen,
Wenn dir kein Feld
Mit Büsch' und Saaten
Sich dargestellt.
Hannovers Beeren,
Mein Trauter, wären
Gerade wohl
So Honigsüß
Als unsre Beeren,
Wenn ich dich ließ
Ein Körbchen voll
Im Paradieß
Von Ellrich, leeren.

Längst wär ich schon
Von Haus und Hof
Und Amt entflohn;

Doch,

Doch, wenn's an Stoff
Zu Thränen mir
Im Herbst nicht fehlte,
Im Winter schier
Der gröſste Mangel
Mich Armen quälte,
Der dann, bald hier
Bald da, den Angel
Nach Freundschaft, ach!
Umsonst warf aus:
Ging ich zum Bach
Der Wies' hinaus,
Und kam im Schimmer
Des Mondes, immer
Vergnügt nach Haus.
O vollends nun
Mit einem Freund
Am Bach zu ruhn,
Der dankbar weint,
Daſs Gott auf Erden

Solch Paradieß
Uns Menſchen ließ
Zur Freude werden:
Die Lieb allein
Nur ausgenommen,
Kann nichts ſo frommen!
Und Lieb und Wein
Verrauchen bald;
Doch wenn ich alt
Wie Neſtor werde,
Die Sympathie
Mit Gottes Erde,
Wird darum nie
In mir erkalten,
Und die Natur
Mir neu erhalten.

Gewinn denn nur
Das große Loos
Der Lotterie!

Dann flieh, dann flieh,
Und ruh' im Schooß
Der Freundschaft aus,
Und, wo du, Freund,
Entzükt geweint,
Da bau' ein Haus!
Ist das gebaut,
So führe du
Uns deine Braut
Als Freundin zu;
Dein Hochzeitschmaus
Weiht dann das Haus
Mit Becherklange,
Mit Rundgesange,
Mit Küssen ein;
Das ganze Leben
Soll eine lange
Hochzeit nur seyn! —
Glük! kanst du geben?

XXIV. Epiſtel.

An

Zimmermann, in Hannover.

Im Sept. 1779.

Iſt das dein Ernſt, o Zimmermann,
Mit mir in Ulrich wohl zu wohnen?
Ich könte, wenn's das Herz nicht kann,
Den Tauſch dir warlich nicht belohnen.
Wie mancher kam hieher, verſäumte
Schier einen Poſttag, mich zu ſchaun,
Und ſchaute mich, fand aber, traun!
Nicht halb, was er zu finden träumte!
Und dennoch; aus des Herzens Fülle
Geſtand beym Abſchied jeder ein,
Er würde, wärs des Schickſals Wille,

Den

Den Reſt des Lebens Ulrich weihn.
Denn, Freund, ich hab kein Duzend Gäſte,
Brav Lärm zu machen, ihm ins Haus,
Und keine Tarokkarte preßte
Ihm reuevolle Seufzer aus;
Mein Weibchen machte nicht viel Weſen,
Sie ſtopft' ihn nicht bis an das Kinn,
Doch ſchmekt' ihr brauner Kohl, von Zinn
So gut, als Karpfen aus dem Inn,
Vom feinſten Porcelän aus Dresden;
Ich aber, ſezte mich nicht hin,
Ihm meine Verſe vorzuleſen,
Denn das verdirbt den beſten Schmaus;
Aus meinen rauchrigen vier Pfälen
Führt' ich ins Freie ihn hinaus,
Und — Bote mag den Reſt erzälen.

Gefiel's ſchon ihm am Zorgeſtrande,
Was würd' es nicht erſt ſeyn mit dir?
O Freund, dir träumte wachend hier:

Du seyst in deinem Vaterlande.
Der Berge Haupt im weißen Schleier,
Und Ströme, die vom Siz der Geier
Herab sich stürzen in ein Thal,
Das, seit der Schöpfung, noch kein Stral
Der Sonn' erleuchtet hat; ein Häuschen
Darin verstekt, wo beym Gesang
Der Turteltauben und der Zeischen,
Und traurigsüßem Glockenklang,
Bis an den Bauch in Farrenkraut,
Die fette Rinderheerde weidet,
Der Hirsch den Hirten nicht vermeidet,
Und, edeln Zutrauns, um sich schaut:
O großer, wunderbarer Reiz,
Bey dem die Sinnen alle schwinden,
Wo bist du in der Welt zu finden,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?
Wo sind, in unserm Theil der Welt,
Die Menschen noch so gut, so bider,
So hülfreich, und so unverstellt,

So frölich beym Gesang der Lieder;
So arm und doch so frey von Geiz,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?

Man kann an jedem Ort der Welt
Ein Weiser seyn, wohl gar zufrieden;
Ja, wem das Feuerland gefällt,
Reizt den das Paradieß in Süden? (*)
Wer aber sich nach Menschen sehnt,
Und leben muß mit rauhen Wilden;
Wer an die Reize von Gefilden
Mit Berg und Fluß und Wald, gewöhnt,
Izt nichts als eine schwarze Fläche,
So weit das Auge sieht, erblikt:
Ists dann, beym Weisen selbst, noch Schwäche,
Wenn ihn der Fläche Himmel drükt?
Wer, ausgesezt ans Feuerland,

(*) Tahiti.

Sich nicht am erſten Baum erhinge,
Auch hier noch mit gelähmter Hand
Den Bienenſchwarm von Grillen finge,
Von deſſen Weisheit und Verſtand
Dächt' ich wohl freilich nicht geringe.
Doch, macht' ein Cook ihn wieder frey,
Und prahlt' er dann, daß Langeweile
Ihn nie gequält! dächt ich dabey,
Daß er ſo dumm wie eine Eule,
Wo nicht; daß er ein Lügner ſey.

Ich laſſe Wälſchland ſeine Haine
Voll Myrth- und Pomeranzen-Duft,
Sicilien den Preiß der Weine
Und ſeine laue Winterluft,
Peru ſein Gold und edle Steine;
Denn, wenn ich gleich dein Sohn nicht bin,
O Harz! ſo gäb ich doch für deine
Natur, den Reſt der Erde hin.

Wie lieb ich deinen Forſt voll Eichen,
Die Luthern noch gekannt, worin
Nicht Vipern und Taranteln ſchleichen,
Und kleine Mädchen, ohne Scheu,
Sich ſingend Schlüſſelblumen pflücken,
Und höchſtens einen Schwarm von Mücken
Verfolgen unter Kriegsgeſchrey.
Mir ſpeit kein Aetna, brüllend, Schrecken
Aus ſeinem Schlund entgegen; ich
Darf nicht vor dem Sirocco mich
Ins innerſte Gemach verſtecken.
Des Weſtwinds kühlen Hauch, gewähren
Mir unſre Berge ſelbſt noch dann,
Wenn Sirius den Weizen-Aehren
Die Milch ausſaugt, der Wandersmann
Auf heißen Kieſeln durch das Bette
Sonſt raſcher Ströme, mit Geſpötte
Ob ihrer Ohnmacht, gehen kann.
Dem Weichling nur iſts hier zu kalt;
Doch, ließ uns die Natur wohl leiden?

Sie gab uns Oefen, (*) gab uns Wald,
Und Füchse, und darin zu kleiden,
Und Hirsch', im Schlitten uns zu ziehn,
Und Tannenhain', an ihrem Grün
Das Auge, satt des Schnees, zu weiden.

Wer war der Braveste, von allen
Germaniern? des Harzes Sohn!
Rom zeug es! Seines Adlers Krallen,
Gewohnt des Raubes, trugen schon
Ein Stück des Vaterlands davon:
Doch Hermann kam, da ließ ers fallen!
Noch sind wir fest wie unser Eisen,
Wie unsers Forstes Eber kühn.
Ein Rembrandt solte zu uns ziehn;
Wie solte der in unsern Greisen

Die

(*) Auf dem Hüttenwerke zu Zorge, eine Stunde von Ellrich, werden allein viele tausend Zentner eiserne Oefen jährlich gegossen.

Die Kraft, die Munterkeit nicht preiſen,
Die ihm im Jüngling kaum erſchien.
Wer auf dem Harz, o Zimmermann,
Geſund nicht iſt, nicht Kindeskinder
Noch auf dem Arme tragen kann,
Den macht Sleres nicht geſünder,
Und Nizza nicht zum alten Mann.
Wem nicht der Harz, ein Lied zu ſingen,
Erwärmen kann die Phantaſie,
Um deſſen Stirne wird ſich nie
Der Lorbeerkranz des Ruhmes ſchlingen.
Daß nicht der Ueberrok zerriſſen
Schon iſt, den meine Seele trägt,
Und daß er, troz den Regengüſſen!
So leicht nicht einzulaufen pflegt,
Wiewohl ihn die Natur, ein wenig
Zu dünn mir wehte und zu fein:
Dafür gehört mein Dank, du König
Der deutſchen Wälder! dir allein.
Daß mich die Freude ſingen lehret,

Und Deutschland meine Lieder höret,
(Wenn es sie hört) auch das ist dein!

Nie wird uns zwar, o Freund, das Glük
An einen Ort zusammen führen;
Doch mögt ich keinen Augenblik
Die süße Hofnung gern verlieren.
Denn, solt' auch solche Träumerein
Uns die Vernunft weg raisoniren,
So wär es schlimm, ein Mensch zu seyn.
Sich Schlösser in die Luft zu bauen,
Ist Thorheit bey dem Thoren zwar,
Allein der Weise wird, fürwahr!
Auf ihre Festigkeit nicht trauen;
Was solt' ihn denn für Folgen grauen?
Sein Riß ist wenigstens doch werth,
Daß Architekten ihn beschauen,
Statt daß den Thoren, wenn sie bauen,
Kein Kluger zuzusehn begehrt.

Beſuche mich, o Zimmermann!
Wenn ich die Zeit gleich nicht erſetzen,
Nur ihren Werth mit Schweigen ſchätzen,
Mit Küſſen nur verdanken kann.
Komm! und ich führ', als Cicerone
Des Harzes, zu dem Wolkenthrone
Des Donner-Gottes, dich hinan
Und laſſe dich an langen Seilen
Ins finſtre, grauenvolle Grab
Des Silbers, troz des Kobolds Heulen!
Halb nach America hinab.
O wenn mein zweites Vaterland
Dir dann gefiel, und deinem Herzen
Der Ciceron' an deiner Hand:
Was fragt ich dann nach allen Erzen
Die man im Bauch der Grube fand?
Denn, einen Tag voll weiſer Freude,
Dem ſchaffen, dem ich jeden Stein
Wegräumen mögt', und jede Heide
Mit Roſenblättern überſtreun:

Nicht wahr, o Harz! wir könten beide,
Du, nicht geehrter, ich, zum Neide
Der Weisen selbst nicht froher seyn?

Ende des ersten Theils.

Register

über die in dieſem erſten Theile enthaltene Epiſteln.

I. An Goldhagen. (Damals Prediger zu Kleinwerther, einem Freyherrl. Wertherſchen Gerichtsdorfe in der Grafſchaft Hohnſtein; nachher, Prediger zu Nohra, Wollersleben und Mörbach im Hohnſteinſchen; gegenwärtig, Conſiſtorialrath und Superintendent des Fürſtenthums Minden. Er wohnt zu Petershagen, wo er zugleich erſter Prediger iſt.) S. 11

II. An Exter. (Profeſſor an dem Gymnaſium zu Zweybrücken.) 37

III. An Goldhagen. 63

*IV. An die Frau Kammerräthin Holzmann. (Sie wohnte damals auf dem königl. Amte Cletenberg im Hohnſteinſchen, izt aber zu Creuzburg in Schleſien.) 69

V. An

V. An Tertullia. S. 71

VI. An Dieſelbe. 89

VII. An Rink. (Fürſtl. Schwarzburgſcher Regierungsrath in Sondershauſen.) 94

VIII. An Benzler. (Fürſtl. Heßiſcher Poſtmeiſter und Gräfl. Lippiſcher Sekretär zu Lemgo.) 114

IX. An Madam Wucherer, in Halle. (Dieſe Epiſtel würde mit einer beſſern vertauſcht worden ſeyn, wenn der Tod nicht dem Briefwechſel mit dieſem Frauenzimmer zu früh ein Ende gemacht hätte. So, wie die gegenwärtige Epiſtel als Mſpt. nur in zwei Exemplaren ehemals gedrukt war, enthielt ſie Betrachtungen über den Ton, der damals im Bade zu Lauchſtedt herrſchte. Da ich höre, daß dieſer ſich indeß gebeſſert haben ſoll, ſo hab ich die Stellen, welche Wahrheiten, aber bittre Wahrheiten enthielten, weggeſtrichen, und nur das übrige beybehalten, um das Andenken der Madam W. bey ihren zurükgelaſſenen Freunden zu erneuern.) 130

X. An

X. An Goldhagen. S. 133

XI. An Bürger. (Amtmann des Gerichts Altengleichen. Er ist kürzlich von Wöllmershausen nach Appenrode gezogen.) 147

XII. An Gleim. (Canonicus zu Walbek, wohnt in Halberstadt.) 170

XIII. An Herrn **, einen jungen Dichter. (Ich könt' ihn nennen, da aus ihm ein eben so guter Geschäftsmann als Dichter geworden ist. Allein dieß würde ihm bey seinen Obern, die noch nicht wissen, was jeder Freund der Literatur in Deutschland weiß, keinen Vortheil thun.) 179

**XIV. Einladung an einen Freund. 201

**XV. An Goldhagen, bey Uebersendung eines Reitpferdes. 206

XVI. An Kästner. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Professor in Göttingen.) 209

XVII. An seinen Bedienten. (Ist kürzlich zum erstenmal in dem Dessauischen philantr. Journal gedrukt worden.) 217

XVIII. An ſeinen Bruder. (Major bey dem ſonſt Bellingſchen, nunmehr Hohnſtokſchen Huſaren-Regiment, und Ritter des Ordens pour le Mérite.) S. 222

**XIX. Stamford an Goeking. 229

**XX. An Stamford. (Karl von Stamford, Ingenieur Hauptmann zu Potsdam.) 238

XXI. An Madam Mumſen und Madam Voß. (Sie wohnten damals beide zu Hamburg, die leztere aber izt zu Otterndorf.) 245

XXII. An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von M. 257

**XXIII. An Boie. (Stabs-Sekretär bey den Kurhannöveriſchen Truppen.) 262

**XXIV. An Zimmermann. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Leibarzt.) 274

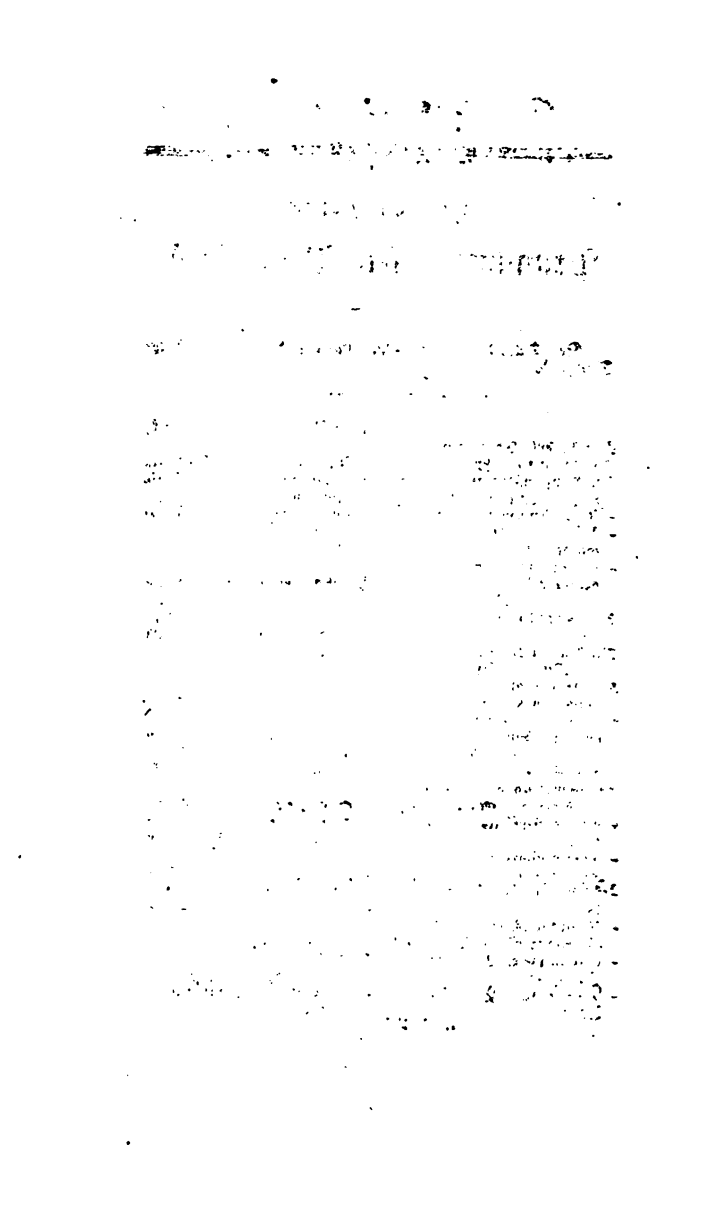
Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Zweyter Theil.

Auf Koſten des Verfaſſers,
gedruckt bey Joh. Gottl. Imman. Breitkopf
in Leipzig 1781.



Fortgeſetztes
Pränumeranten-Verzeichniß.

Se. Durchl. der Herzog Ludewig von Würtenberg Stutgard.

A

Das kaiſerl. Adreſskomtoir in Hamburg, 2 Ex.
Hr. Kanzleyſekretär Amann, zu Ovelgönne im Oldenburg.
- J. A. Anderſon, in Hamb.
- Amtsvoigt Arens, zu Ellwöden im Oldenburg.
- Kaufmann Arens, in Oldenburg.

B

Herr Kapellmeiſter Bach, in Hamburg.
Die Baderiſche Buchhandlung in Wien, 2 Ex.
Fräulein Charlotte von Barkhaus, in Frankf. a. Mayn.
Mamſell Friderike Barkhauſen, in Ellrich.
Frau Predigerin Baumann, aus Cleve.
Hr. Bergoyzoom, Mitglied des Nation. Theat. in Wien.
- Paſtor Berthan, in Magdeburg.
- Kommiſſionsrath Beyer, in Halberſtadt.
- Doktor juris Bieſter, in Berlin.
- Regierungsrath von Blum, in Blankenburg.
- Schauſpieler Brandes, in Manheim.
- Kaufmann Brodt, zu Barmen.

Herr Baron von Buddenbrock, in Licantz.
- Amtmann Buff, in Wetzlar.
- Regierungsadvokat Bulling, in Oldenburg.

Frau Obergerichtsaſſeſſorin Buſch, in Prenzlow.

C

Hr. Rath Campe, in Hamburg.
- Claudy, in Braunſchweig.
- Wilh. von Crailsheim, zu Rügland.

D

Frau Obergewichtsadvokatin Damm, in Prenzlow.
Hr. Poſtſekretär Derling, in Ellrich.
Fr. Amtsräthin Diederichs, in Blankenburg.
Hr. von Dieskau, wirkl. Kammerherr bey J. K. H. der verwitw. Frau Markgräfin zu Anſpach.
- Oberhauptmann von Döring, in Braunſchweig.
- Advokat Dugend, in Oldenburg.

E

Herr Eberhardt, in Halberſtadt, 2 Ex.
- Feldprediger Enkelmann, in Liegnitz.

F

Frau Geheimeräthin von Falkenhausen, in Anſpach.
Madam Felbel, bey Sachſenweiſen im Hohnſteinſchen.
Hr. Felderhorſt, Burgemeiſter in Kranenburg.
- Felderhorſt, zu Gurny im Cleviſchen.
- Prediger Feſſel, zu Walkenried.
- Hauptmann von Freitag, in Hannover.
- Hofrath Fritze, in Halberſtadt.

G

Hr. Kandidat Gaſin, in Hamburg.
Fräul. von Gemmingen-Guttenberg, Stiftsdame in Anſpach.
Hr. Hofrath Gleim, in Halberſtadt.
- Fiſkal Gottwald, in Liegnitz.
- von Göz, Referend. bey der königl. Oberamtsregierung in Breslau.
- Regierungsſekretär Greiner, in Anſpach.
- Paſtor Greverus, in Oldenburg.
- Bergſekretär Grieninger, in Berlin.
- D. Joh. Jac. Griesbach, ord. Prof. der Theol. in Jena.

Fr. Doktorin Griesbach, geb. Schütz, daſ.
Hr. Gurlith, Oberlehrer zu Kloſterbergen.

H

Hr. Doktor Hänel, in Dresd.
Fr. Geheime Kammerräthin von Hardenberg-Reventlow, in Hannover.
Hr. Kammerſekretär Hering, in Breslau.
- Auktionsverwalter Heye, in Helmenhorſt.
- Stadtrichter Heyer, in Halberſtadt.
- Herr Inſpektor Hintze, zu Zilly im Halberſtädtiſchen.
- Amtm. Hinz, zu Rodenburg.
- Oberamtsaſſeſſor Hofmann, in Darmſtadt.
- Carl Wilh. d. h. R. R. Freyh. v. Hohenhauſen und Hochhaus, Hr. zu Embsheim und Tagmersheim, in Mannheim.

J

Hr. Jahyer, in Dresden.
- J. A. C. Freyh. von Imhof, Biſchöfl. Lübeckſch. u. Herzogl. Oldenb. Landrath, in Plön.

K

Madam Karſchin, in Berlin.
Hr. Baron Kerkering, Generdierhauptm. in Wien.
- Archivſekretär Keſtner, in Hannover.
- Referendarius von Kettler, in Oſtfriesland.
- Aktieinnehmer Kirchhoff, in Ellrich.
- Kammerſekret. Kißmacher, in Breslau.
- Baron von Kittlitz, Kammerreferendarius, daſ.
- Studioſus C. W. Klippel, in Berlin.
- Lieut. v. Knebel, in Anſpach.
- Kammerrath und Amtsvoigt Knochenhauer, im Oldenb.
- Regierungsrefer. Knüppel, in Stettin.
- Joſ. Victorin Kramer, Tarbeamter bey der Hofkammer in Wien.

Fräul. Louiſe von Krofigk, in Braunſchweig.
Hr. Kanz. Kuhlmark, in Varel.
- Joſ. Kültreiber, der jüngere, bürgerl. Ziegler, in Wien.

L

Hr. Landgraf, Feldwebel beym von Gaudiſchen Infanterieregiment in Weſel.
- Lange, Mitglied des Nationaltheaters in Wien.
- C. A. Langguth, Doktr. der Arzn. Gel. in Wittenberg.

Herr

- Herr Kapellprediger Lau, zu Neuenburg im Oldenburgis.
- Rekt. Leiste, in Wolfenbüttel.

Frau Paſtorin Limburg, zu Wosteben im Hohnſteiniſch.

Hr. Graf von der Lippe-Detmold, in Cleve.

- Lohmeyer, zweyter Prediger bey der Luther. Gemeine in Wesel.
- Hofrathsaſſeſſor Löſch, in Anſpach.

Mamſell Löſch, daſ.

M

Hr. Manſch, d. G. G. Beſl. in Jena.

- Kammergerichtsr. Mayer, in Berlin.
- Landphyſikus und Doktor Meder, in Ellrich.
- J. W. Meil, in Berlin.
- Auktionsverwalter Meſſing, in Wesel.
- A. Moſsdorf, Stud. in Göttingen.
- Auskultator von Mouk, in Oldenburg.

Fr. Burgemeiſterin Müller, zu Lübbecke.

Mamſ. Caroline Müller, von Roſenau.

N

Hr. Hofjunk. u. Kammeraſſ. von Negelein, in Oldenburg.

- Doktor Niſſen, in Hamburg.

O

Fr. Henr. Phil. Heſeld, geb. Bürger, zu Löbnitz.

P

Hr. Apothek. Panſe, zu Nörten.

- Peter Peyermann, Erbſteuerbeamter in Wien.

Mamſ. Pfaff, in Langenſalze.

Hr. Pfahler, Bergwerksverſchleißdirektions-Kaſſierer, in Wien.

- Dokt. Pfretſchner, in Dresd.
- Pierſch, Organiſt in Löbau.
- Proviſor Pitiſcus, in Basel, 2 Ex.
- Paſtor Pleyel, in Oldenburg.

Herr v. Puller, Lieut. bey der Garde du Corps in Dresd.

- Kammerreferend. Plümicke, in Breslau.
- Geheimerath und Juſtizdirektor der Reſidenzſtadt Berlin, Rambleben.
- Carl. Fried. Ernſt Rambleben, in Halle.
- Raſche, Kaufm. in Wesel.
- Aktuarius Rätzel, in Grſtungen.
- Graf von Reder, in Liegnitz.
- Kavelliermeiſter Reichardt, in Berlin.
- Amtſchreiber Reinhardt, in Elbingerode.
- Graf Fried. von Reventlov, königl. däniſcher Geſandter in Stockholm.
- Rathmann Rüdiger, in Bleicherode.
- Amtsrath Rudloff, in Quedlinburg.

S

Hr. Lieut. und Generaladjutant v. Schack, in Halberſt.

- Kammerrath u. Amtsvoigt Scheel, zu Campe in Oldenb.

Madam Scheel, geb. Rambleben, in Berlin.

Hr. Kammerherr von Schilden, in Kiel.

- Generalmajor von Schimmelmann, zu St. Croix in Weſtindien.
- Domhr. Auguſt Freyh. von Schlabrendorf, in Berlin.
- Oberſtlieut. von Schlammersdorf in Anſpach.
- Schletter, Souſleur beym Nation. Theat. in Wien.
- Prof. Schlözer, in Götting.
- Prof. Schmitt, in Liegnitz.
- Schmitz, aus Cleve, d. R. B. in Duisburg.

Herr Rath u. Anleiter Schmiſein, in Anſpach.
- Förſter Schomburg, zu Salza im Hohenſt.
- J. Mich. Schopulan, Doct. d. Arzn. Gel. in Wien.
- Schortelius, der Mathem. Prof. zu Clauſthal.
- W. Schrader, Inſpekt. des königl. Pädagog. in Halle.
- Bergſekretär S. G. Schröder, in Berlin.
- Schreve, erſter Pred. bey der Luth. Gem. in Weſel.

Fräul. Charlotte von Schwabart, in Kopenhagen.
Hr. Kaufmann Schulenburg, in Bremen.
- Prof. Schummel, in Liegnitz.
- Ch. G. Schütz, Prof. der Beredſ. und Dichtk. in Jena.

Fr. Profeſſorin Schütz, geb. Danovius, daſ.
Stiftsfräul. von Sebitz, in Salzthalen.
Hr. Paſtorin Sieckler, geb. Wangemann, in Klein-Fahmer.
Hr. Ludw Otto Edler von Sobeck, Hofconcipiſt. in Wien.
- Poſtmeiſt. Sorge, in Ellrich.
- Rath Sprickmann, in Münſter.
- Dokt. Stampel, in Hamb.
- Landdroſt Baron von Stechow, in Berlin, 2 Ex.

Fr. Carol. Louiſe Fried. Stephanie, geb. Siegwitz, in Wien.
Hr. Obergerichtsadvokat Stilke, in Prenzlow.
- Burgemeiſt. Struve daſ.

T

Frau Oberkonſiſtorialräthin Teller, in Berlin.
Hr. Etatsrath Trant, in Kopenhagen.
- Juſtizrath Trede, in Stettin.
- Ernſt Trunk, Hutfabrikant in Wien.

U

Hr. Sekretär Unruh, in Delnenhorſt.
- Amtsrath Urſinus, in Magdeburgiſchen.

V

Hr. Quartiervoit Voyel, in Nordhauſen.

W

Hr. Kammerjunker und Rekrutirungsrath von Wedderkop in Oldenburg.
- Burgemeiſter Weber, in Ellrich.

Freyin Charl. von Werther, zu Klein-Werther im Hohenſteinſchen.
Hr. Weſtermann, Feldpred. beym Heſſenkaſſeliſ. Inf. Regim. in Weſel.
- Kandidat Weſtermann, zu Weſel.

Madam Wilſing, zu Barmen.
Hr. Fried. Baron v. Wurmb, Onderkoopmann, Sekret. der gelehrten Geſellſch. der Künſte und Wiſſenſch. und Adminiſtrateur van de Pakhuizen, zu Batavia.
- Hauptm. F. Bar. v. Wurmb, zu Wolframshauſen im Schwarzburg.

Z

Se. Excell. der königl. geheime Staatsminiſter Freyh. von Zedlitz, in Berlin.

Vorrede.

Auch dieſer zweyte Theil enthält gröſtentheils Epiſteln, die der Zeitfolge nach, faſt alle ſchon in den erſten Theil gehört hätten. Als ich dieſen herausgab, war ich nicht Willens jene bey meinem Leben drucken zu laſſen. Viele davon beziehen ſich auf Privatumſtände, und aus dieſem Grunde glaubt ich, theils, daß ſie für das Publikum nicht intereſſant genug, theils, daß ſie Mißdeutungen unterworfen ſeyn würden. Ich verſprach daher, meine lyriſchen Gedichte und Epigrammen in dieſem Bande folgen zu laſſen. Daß ich meinen Entſchuß geändert habe, davon muß ich die Schuld freylich allein tragen, im Fall meine Leſer nicht damit zufrieden ſeyn ſollten, ob ich gleich nicht durch mich dazu veranlaßt worden bin. Hätt ich indeß nicht auf Billigkeit gerechnet, ſo würde kein Zureden etwas über mich vermocht haben.

So wie ichs für billig hielt, die Einwilligung derer, an welche dieſe Briefe geſchrieben ſind, mir zum Drucke zu erbitten, ſo hoff ich auch von allen, die Briefe von mir, oder Abſchriften von meinen noch ungedruckten Gedichten beſitzen, daß ſie ohne mein Wiſ-

ſen

ſen nichts davon werden drucken laſſen, ſelbſt nicht nach meinem Tode. Ich kann jedem, mit dem ich irgend in Verbindung geſtanden habe, ein gleiches verſprechen.

Ich habe beym erſten Theil anzuzeigen vergeſſen, daß die Erzählung vom Oheim Paul in der XI. Epiſtel, ihrer Erfindung nach, nicht mir zugehört, ſondern, wenn ich nicht irre, dem Hrn. Juſtizr. Möſer. Von den hier folgenden XVI. Epiſteln weiß ich mich nicht zu erinnern, etwas dazu von Andern geborgt zu haben.

Wahrſcheinlich hab ich auf meiner poetiſchen Laufbahn nur noch wenige Schritte zu thun, da ich vorläufig zu einem Poſten beſtimmt bin, der mir vielleicht nicht ſo viel Muße gewähren möchte, als ich bey meinem gegenwärtigen genieße. Indeß hoff ich nicht nur vorher den 3. Theil, (wegen deſſen ich mich auf die beygelegte beſondre Anzeige beziehe) nachfolgen zu laſſen, ſondern vielleicht auch die ſchriftlich von vielen geäußerten Wünſche, über die Herausgabe einer noch niemals gedruckten Sammlung Gedichte, durch einen 4. und letzten Theil, befriedigen zu können. Ellrich, im März 1781.

Epistel n.

Zweytes Buch.

I. Epiſtel.

An Auguſta von **.

(In der Nacht vor der Abreiſe von **.)

Indeß vielleicht dein Auge längſt nach mir,
Die Straß' herab, durch Morgennebel dringt,
Und jeder Laut von ferne dir
Des Zaubrers Gange ähnlich klingt,
Der Keſſel Stunden lang nach mir
Auf deinem Kohlenbecken ſingt,
Und du zu einem kleinen Zanke
Dich anſchickſt, daß ich ſo mein Wort
Dir halt', und ſo für deine Sorgfalt danke,
Bin ich — o Gott! ich mußte! — bin ich fort!

Ach! als ich geſtern das Verſprechen,
Dich noch einmal zu ſehn, mit einem Schwure that,

Da war ich ſchon, was auch mein Herz mich bat,
Entſchloſſen, dieſen Schwur zu brechen.
Doch, daß ich nichts als dieſe Hofnung dir,
Die letzte Hofnung! noch gelaſſen:
O ſicher dankſt du einſt dafür!
Denn, ſage ſelbſt, wie könnten wir
Vor Zeugen uns beym Abſchied faſſen?
Die Liebe hat nicht gern, wenn ſie ſich trennen muß,
Daß jemand ihre Seufzer höre,
Will, daß ihr letzter Abſchiedskuß
Sich, ungeſehn, zu tauſenden noch mehre.
Denn ach! es iſt ſo ſüß, wenn man zuletzt
In Thränen, Mund an Mund, verrinnet,
Zum Wiederſehn auf Möglichkeiten ſinnet,
Und imer kürzre Friſten ſetzt.

O mildre denn, Auguſta, deinen Zorn!
Bedenke! Wenn ich auch im Reiſekleid und Sporn,
Noch itzt auf deiner Mutter Sopha ruhte,
Der Poſtknecht aber ſtieß' ins Horn,

Ich sprang' itzt auf, und griffe nach dem Huthe,
Und wischte mir verstohlen vom Gesicht
Die Thränen weg: Wie wäre dir zu Muthe?
Verstellung hilft dann selbst den Mädchen nicht.
Du ständest da, und wolltest gerne weinen,
Und dürftest nicht; mit Zittern hörtest du
Dem treuen Abschiedswunsch der Deinen,
Der Reihe nach, halb weggewendet zu.
Itzt dreht' ich mich nach deiner Seite
Verworren hin, weiß wie ein Leichenstein,
Und suchte nach dem Scherz, der sonst mir das
Geleite
So treulich gab, mir seinen Mantel heute,
Nur heute noch für meinen Schmerz zu leihn.
Ach aber er begleitet nicht die Liebe,
Die sich vielleicht auf immer trennt.
Ich müßte gehn, so gern ich auch noch bliebe,
Und ohne Kuß, so gern mir deine Liebe
Auch Tausende mit auf die Reise gönnt.
Selbst ohne Wunsch; denn ehe deinen Namen

Die Etikette soll verdrehn,
Und aus ihr Faß voll Komplimente kramen,
Ist's besser, stumm davon zu gehn.

Zwar bin ich fort; doch darfst du nicht entgelten
Was ich verbrach, denn keines Vaters Schelten
Betäubt, verschüchtert Täubchen, dich,
Daß du beym Abschied, wie betrunken,
Gestammelst hast; kein Fluch verfolget mich,
Daß du in Ohnmacht bist gesunken.
Wenn Blässe dein Gesicht bedeckt,
Und wenn's in deines Bettes Kissen
Mit seinen Thränen sich versteckt,
Werd ich allein, warum du weinest, wissen.
Wer eine Zung' im Munde trägt,
Wird freylich, was dir fehlt? dich fragen,
Und wem ein Herz im Busen schlägt,
Um dich, geliebte Kranke, klagen;
Ich aber werd' allein die Schuld,
Und deinen Zorn und deine Huld,

Mit mir herum im Herzen tragen.
Das ganze Haus wird dich am Körper krank,
Allein nicht ſtech an deiner Seele glauben;
O wiſſe drum den Muth mir Dank,
Daß ich die ganze Nacht an meinen Thränen trank,
Um deiner Küſſe mich, mich ſelber zu berauben!

Als ich in deines Vaters Garten
Mit dir ſpazieren gieng, und dort zum erſten mal
Die Worte dir im Mund' erſtarrten,
Dein Aug' auf mich nur einen halben Strahl
Noch werfen konnt', und deiner Hand
Der Strauß entfiel, den ſie mir geben wollte;
O wehe mir, daß ich dich da verſtand!
Ich, der dich nie verſtehen ſollte!
Zwar deine Lieb' iſt Engelrein;
Dir iſt's genug, bey mir dich zu verweilen,
Und wollt' ich dich von deiner Schwachheit heilen,
So dürft' ich nur zu kühn auf einmal ſeyn.
Doch ach! wie leicht gliſcht man den Berg herunter,

Wo auf der Wanderſchaft uns Lieb' und Tugend traf!

Der erſte Kuß macht das Gewiſſen munter,
Der tauſendſte bringt's wieder in den Schlaf.
Vielleicht wird dieß den edelſtolzen Muth
Der Tugend, die dich ſchützet, kränken;
Du liebſt zum erſten mal: Wie kannſt du arges denken?
Du meinſt es ja ſo herzlich gut!
Du glaubſt, du kannſt auf mich vertrauen:
Und ach! mir ſelber trau' ich nicht!
Und grade drum, weil du in mir den ſchlauen
Am Hof polirten Böſewicht
Nicht fürchten darfſt, kannſt auf den Sand du bauen.
Denn, Guſtchen, würdeſt du mir wehren,
Dich mit der Zauber-Melodie
Der Lieb', allmächtig zu bethören?
Geſteh es nur: zu ſüß, zu ſüß iſt ſie!
Und dann — biſt du ſchon halb verloren!

Und wenn ſie mich am Ende mit betäubt,
Nicht eine Gottheit mir die Ohren
Verſtopft, und mich von dannen treibt,
Wird der, der kaum dein Schutz zu ſeyn geſchworen,
Dein Räuber, wenn er länger bleibt.
So gehen auf beſchneiter Heyde,
Zwey Wanderer; der Eine hat noch kaum
Den andern erſt gewarnt — ſchon aber ſitzen beide
In ſüßen Schlaf erſtarrt an Einem Baum.

Wer nie für Schmeicheley, und Geld
Und Gunſt der Großen dieſer Erden,
Zum Schurken ward: O ſicher hält
Der für unmöglich, es zu werden.
Und doch: Wie leicht macht Lieb' ihn nicht dazu?
Denn glaub', Auguſta, du, ſelbſt du,
Kannſt ſtärker nicht, als ich, das Laſter haſſen,
Und dennoch ruft mir oft die Weisheit zu:

Mich auf mich selbst nicht wieder zu verlassen.
Gewagt hab' ich's zwar einst; doch ach!
Wenn die mir nicht verlobt gewesen wäre.
An deren Busen ich, die Sinnen alle wach,
Im Mondschein lag: Für Tugend und für Ehre,
War damals schon mein Herz zu schwach.
So aber, schwebte meinen Blicken
Das Reiß zum Myrtenkranze vor;
Und Schade war es, das zerknicken,
Denn grade schoß es itzt zur Blüt' empor.
Wohl brach ich's auch in seiner Blüte!
Verdammt sey, wer ein zweytes bricht,
Eh dieses hier — was Gott verhüte! —
Zu Staub vermodert ist. O zwiefach ist's itzt Pflicht,
Daß ich die Hand vor diesem Frevel hüte.
Noch rührt' ich dich mit keinem Finger an,
Du schönste, Myrtenstaud' in deines Königs Garten!
Doch laß mich nicht zu lange warten;

Die

Die Flucht allein macht hier den braven Mann.
Hatt' ich nicht tauſendmal geſchworen:
„Das alles, Freunde! was ich mein
Nur nennen kann, ſoll alles auch verloren
An meinem Hochzeittage ſeyn?“
Ich kannte keinen größern Thoren,
Als der ſich ſelbſt in Feſſeln ſchlug,
Und war, — dazu ſind wir gebohren! —
Der erſte, der ſie willig trug.
Itzt hab' ich nichts mehr wegzugeben,
Als einen matten Blick und einen leichten Scherz.
Sag, möchteſt du bey beyden mit mir leben?
Nein, lieber nichts, wenn nicht das ganze Herz.
Denn ach! die Liebe, die mit Blicken
Befriedigen des Herzens Wünſche ſoll,
Wird endlich, quillt es erſt zu voll,
Das Herz im Buſen ſelbſt erſticken.
Zwar giebt's der ſtarken Seelen viel,
Die Jahre lang ſich willig dran begnügen,
Die jeden Wunſch und jeden Schmerz beſiegen,

Und ohne Hofnung, je ans Ziel
Zu kommen, ſich nicht müde fliegen.
Allein ſo ſtark, Auguſta, bin ich nicht;
Es läßt ſich leicht von Tugend und von Pflicht
In jedem andern Falle prahlen,
(Wiewohl der Weiſe prahlet nicht)
In dieſem nur, ſind Worte leere Schaalen.

So ſchwach ich war, dir zu geſtehn,
(Was ſchon auf meinen Lippen zum Vergehn
Der Treue wird) daß ich dich liebe!
So ſtark bin ich itzt wieder, und will gehn,
So gern ich auch bey dir noch bliebe.
Ach! Mädchen, kann ich anders? Sag!
Muß ich nicht dir durch Einen Thränentag,
Vielleicht den Schmerz von vielen Jahren,
Und mir, der ſonſt ſo ſanft im Arm der Treue lag,
Ein Lagerbett' auf Dorn erſparen?
Ich darf nicht dein Geliebter ſeyn,
Und geh ich oft bey dir noch aus und ein,

So

So kann ich, ſelbſt dein Freund nicht länger bleiben;
Denn fing die Pflicht nicht an ſich ſchon zu ſträuben?
Zu gröſs iſt hier der Reiz, Rebell zu ſeyn.
Doch, wenn uns erſt drey Länder trennen,
Dann bin ich dir ein wahrer Freund;
Und lernten wir denn bloſs für dieſe Welt uns kennen,
Auf der ſo kurz die Sonn' uns ſcheint?
Wir finden einſt, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

II. Epiſtel.

An

eine Dame an dem Hofe zu * *.

Nein! laß du mich in meiner Einſamkeit!
Hier plaudr' ich, ohne mich an Zeit
Und Ort zu kehren, in der Mütze,
Bis Mitternacht mit dir, und horche deinem Witze.
Hier ſchleudr' ich oft, ein ächter Sohn des Teut,
Auf das Tyrannenvolk das barſch vom Thron gebeut,
Und wähnt, der Reſt der Menſchen ſey nichts nütze,
Als Sclav zu ſeyn von ihrer Herrlichkeit,
Der Wahrheit Donner und des Spottes Blitze.
Hier kann ich beym Johannisbeerenwein
Aus meinem Garten, und der Grütze

Von

Von meinem Felde, glücklich seyn.
Allein zu arm, mich immer neu zu kleiden,
Zu froh, den Hofmann zu beneiden,
Zu alt, um in die Lehre noch zu gehn,
Hat Euer Hof für mich zu wenig Freuden.
Sonst, offenherzig zu gestehn,
Wollt' ich für dich wohl zehnfach leiden,
Was Boileau für Ludwigs Gold
Am Hofe litt; an dir sein Auge weiden,
Wär' auch ein ungleich größrer Sold.

Laß immer meinen Eigensinn
Noch ferner nach Belieben mit mir schalten,
Denn dieser läßt es immerhin
Mit der Bequemlichkeit beym alten,
Und, wie du siehst, besteht mein Glück darin.
Ich, den in Stiefeln und in Spornen,
Die Haare schlicht zurückgekämmt,
Kein Bach, kein Sumpf und kein Gebüsch voll Dornen,

Auf ſeinen Wanderungen hemmt:
Ich ſoll mir Stunden lang die Haare
Zerraufen laſſen, und die Zeh'n
Auf dünnen Sohlen wund mir gehn? —
Wer fahren kann, ey nun, der fahre!
Doch wer wie ich wohl gehen muß,
Sey wenigſtens ſo klug und ſpare
Sich jeden Schritt zum Ekel und Verdruß.

Mich immer ſchüchtern umzuſehn,
Ob mir das fromme Ding, mein Degen,
Auch richtig folg'? und meiner Locken wegen
Bey jedem Wind in Furcht zu ſtehn?
Da wär' ich wohl ein braver Thor!
Was iſt mir itzt an einem Schirm gelegen,
Mir, der durch keinen Wind und keinen Regen
Das mindeſte bisher verlor?
Und wozu ſoll mir gar ein Degen?
Auf einer Treppe Hals und Bein,
Aus Höflichkeit, im Umdrehn, zu zerbrechen?

Denn

Denn auch nur einen Frosch der Wiese zu er-
stechen,
Würd ich gewiß zu billig seyn.

Doch dürft' ich, wie ich geh' und stehe,
Zu Euch nach Hofe kommen: Wehe
Dem Weisen, der sich da zum Schauspiel macht!
Und hätt' er's auch zu Newton's Ruhm ge-
bracht:
Ein Lay in Eurer Sprach' und Sitten,
Ist dort ein fremdes Thier, und nur so lang
gelitten,
Als man das Thier begaffet und belacht.
Der übersilberte Lackai
Besinnt sich, ob er einen Teller
Mir reichen will? Denn keinen Heller
Verschlägt ihm meine Reimerey.
Und sollt' auch — längst mein Glas geleert —
Der Brand auf meiner Zunge lodern,
So mag ich dreymal Wasser fodern,

Und immer wird er thun, als hätt er's nicht gehört.

Doch, dieſe Grobheit läßt ſich noch ertragen,
Allein die Höflichkeit der Herr'n
Mit einem Schlüſſel oder Stern,
Die jedes Wörtchen, das ſie traun!
Nur um des Fürſten willen ſagen,
Noch als Herablaſſung geruhen anzuſchlagen,
Wie Waſſerſuppe zu verdaun:
Dazu gehört ein beßrer Magen.
Wenn ſelbſt der Fürſt für Gnad' es hält,
Daß ich ihm ſeine Zeit vertreibe,
Indeß die Langeweil' um meine Zeit mich ſchnellt:
Iſt's dann nicht klug und wohl gethan,
Daß ich auf meinem Stübchen bleibe?
Was geht denn Euer Fürſt mich an?
So lang' ich Brod und Waſſer haben kann,
Bedarf ich keines ſtolzen Fürſten Gnade.
Und wenn er nicht zu mir herab ſich laſſen kann?

Gut!

Gut! Mein sey immerhin der Schade!
Ich krieche nicht zu ihm hinan.
Ein Freund ist lieber mir als hundert solcher Fürsten.

Zu jenem geh ich selbst, so oft nach seinem Kuß
Und seinem Trost so Herz als Lippe dürsten,
Zu diesen, traun! nicht eher bis ich muß.
An seinem Hofe muß ich stehen,
Setzt' ich mich noch so gerne hin,
Und bleiben, wünscht' ich gleich zu gehen,
Und lachen, wenn ich traurig bin,
Und, was mein Lachen reizt, beklagen,
Und trotz der vielen Gall' im Magen,
Für jeden Schurken immerhin
Nur Honig auf der Zunge tragen,
Und leiden, wenn's dem Marschall so gefällt,
Daß Schwätzer mich zum Spieltisch führen,
Und meine Zeit, sogar mein Geld,
Nur niemals die Geduld verlieren.

Dieß Opfer iſt fürwahr nicht klein;
Sollt' ich es Eurem Fürſten bringen,
So müßt' er, wenn die Figuranten gingen,
Und dann, mit Wenigen allein,
Die Herzen ihm ſich an zu öffnen ſingen,
Nicht Fürſt, wie bey der Cour, mehr ſeyn.
Denn, wenn er die Despoten-Miene,
Die bald demüthigt, bald beſchützt,
Auch hier noch nicht verliert, noch ſteif und ernſthaft ſitzt,
Damit ſich ja kein Menſch erdühne,
Nur mit dem Schnupftuch ſich zu wedeln, wenn ihn ſchwitzt:
So ſpielt er, Baron ginich *), noch außerhalb der Bühne.
Und ich erdulde ſo was.

Um

*) Er gab ſich auch in Geſellſchaft noch die Miene der Hoheit und Ueberlegenheit, womit er ſeine Rollen vorſtellte; man ſagte daher von ihm, er ſpiele noch außer dem Theater.

Um Kaviar und Ananas
Zu ſchmauſen, und um Cheerwein zu trinken?
Denn, Freundinn, würd' es voriſo ſeyn,
Geehrt ſchon dadurch ganz allein,
Weil jener Fürſt iſt, ſich zu dünken?
Laß Tigellin mit dieſem falſchen Schein
Sich an des Nero Tafel ſchminken.

O ſähſt du mich Johannisbeerenwein
Aus meinem Garten, einmal trinken,
Am Waldgeſange meiner Finken,
Statt der Kapelle, mich erfreun,
Und in den ruhigen vier Pfählen,
Mein eigner Herr, mein eigner Marſchall ſeyn:
Du würdeſt ſicher dann nicht ſchmälen,
Und meinen Eigenſinn, wenn's einer iſt, verzeihn.
Und doch verließ ich meine Hütte
Noch heute gern, und führ', ohn alle Bitte,

Auf Wochen lang mit dir nach Hofe hin;
Doch müßtest du nach Dessau fahren,
Denn Stunden werden mir zu Jahren
Bevor ich um den Fürsten wieder bin,
Der — doch bey dem kann immerhin
Die Wahrheit selbst, ihr Lob ersparen.

III. Epiſtel.

An die Nachdrucker.

O Schiffchen! führſt du gleich kein ſchwer
Geſchütz, an deinem Bord,
So ſetz' auf Räubervollem Meer
Die Fahrt doch ruhig fort.
Wer oft, wie ich, ſchon Feinde ſchlug,
Dem wird's zuletzt ein Tanz;
Drum ſeegl' ich fort in vollem Flug,
Mir ſelbſt Aſſecuranz genug,
Ohn' all' Aſſecuranz.
Ich lag noch ſtill im Hafen hier,
Da forſchte ſchon die Raubbegier:
Wann? und wohin mein Lauf
Gerichtet ſey? da paßten mir
Schon die Piraten auf.

Im Angesichte des Hafens, macht
Das Raubgesindel auf mich Jagd,
Und folgt mir Strich vor Strich.
Heran, Gesindel, hast du Muth!
Heran und entre! Ohne Blut
Nimmt freylich keiner mich.
Was soll das, Schurken! Warum steckt
Ihr fremde Flaggen auf,
Und haltet Euch am Bord versteckt?
Wer achtet wohl darauf?
Schwärzt das Gesicht Euch wie ein Mohr,
Nehmt noch so schöne Larven vor;
Man kennt Euch wohl, ihr Herr'n!
Kauffahrer wäret ihr? O Brut
Von David *)! Dein geraubtes Gut
Verräth dich schon von fern.
Herab denn mit der Flagg, herab!
Nehmt Eure plumpen Larven ab

Du

*) Ein berüchtigter Seeräuber.

Die ♄ * ♁ * ♄ * erfand!
Und raubt, wie Gödhard, der Corsar
Von Bamberg, lieber offenbar,
Denn wer thut Widerstand?
Des Eigners Schrey'n, wenn über Bord
Ihr nach der Beute springt,
Ist alles; doch ihr seegelt fort
Mit Eurer Pris', und singt
Und lacht, daß ihr sie auf im Port,
Und schnell an Käufer bringt.
Ein Schiff, das Sachsens Flagge führt,
Bringt ihr zu Frankfurt aufs
Ist's umgekehrt: Ey nun! was schiert
Euch das? Auf anderm Striche, führt
Nach Leipzig Euer Lauf.
Sperrt man Euch beyde Häfen gleich,
Berlin noch oben drauf:
Mit Eurem Raube nehmen Euch
Noch zwanzig Hanaus auf.
Was ist es mehr? Ihr schiffet hier

Die Waaren aus, ſtatt dort;
Wo nicht; ſo ſchickt von München ihr
Sie einzeln, ſicher, fort.
Die Mäckler, wenn ſie gleich wie toll
Als Räuber Euch verſchreyn,
Erſparen dennoch gerne Zoll,
Und ſchleppen heimlich Frachten voll
Von Eurem Raub' ſich ein,
Denn ohne Hehler würden wohl
Der Stehler wenig ſeyn *).

Fahrt ihr — und was macht ſchneller reich? —
Ins hohe Meer hinaus,
So ſucht ihr von den Schiffen Euch
Die reichſten klüglich aus.
Wer ohne Hortſchiff fuhr, wie ich,
Was Wunder! wenn der gleich

Die

*) Wer hat nicht ſchon, ſelbſt in berühmten Buchhandlungen, Nachdrücke aller Art, von unſern beſten Schriften, zum Verkauf ausliegen gefunden?

Die Seegel willig vor euch ſtrich?
Denn wie entſteht er euch?
Soll bey der Admiralität
Er euch belangen? Hum!
Der, dem ein Lamm verloren geht,
Verklagt kein Schaaf darum.
Denn, ſagt der Schäfer *), einerley
Am End' es freylich iſt.
Ob Herkul, ob der Wolf es ſey,
Der mir die Schaafe frißt?
Allein, ein Hortſchiff widerſteht
Euch Räubern, ſelbſt nur ſchwach;
Am Hafen der Neutralität
Paßt ihr ihm auf, und ſieh! es rührt
Nicht Hahn noch Huhn darnach.
So reſpectiret der Corſar
Algiers, der Schweden Flagge zwar,
Doch kaum iſt ſeinem Netz

Der

*) In der griechiſchen Anthologie.

Der Schwed', als Schwede, noch entflohn,
So kömmt ein andrer Räuber schon
Und schleppt ihn mit nach Fez.

Und wenn ein Hartschiff gleich einmal
Von eurer Schiffe großen Zahl,
Eins auf den Strand auch jagt:
O das, was einer von euch stiehlt,
Ist Lösegeld genug.
Hispanien und Frankreich griff
Algier vergebens an;
So nimmt euch Eine Mahr ein Schiff,
Doch eure Werfte kann
Die Eine nicht, so groß sie sey,
Zerstören; ihr gewinnt
Indeß, so wie Algier, dabey,
Wenn von zehn Staaten, selten zwey
In Deutschland einig sind.
Es ist's ein wahrer Markebrief
Den Schramm und Franke führt;

Weg iſt, was aus dem Hafen lief,
Wenn ſie die Ladung rührt.

Mein kleines Schiff gehöret zwar
Zur Silberflotte nicht,
Und dennoch läßt es der Corſar
Nie ganz aus dem Geſicht.
So kommt denn her und greift mich an!
Ich halte ſicher Stand.
Mein Brander, wenn ich ſonſt nichts kann,
Steckt wenigſtens von allen dann
Ein Raubſchiff erſt in Brand.
Wenn's einem Theil an Muth gebricht,
Wird Sieg ein leichter Kauf;
Ich aber ſtreiche ſicher nicht,
Und flög' ich ſelbſt mit auf.

Allein genug Allegorie!
Was nützt es, euch das Bild
Der Wahrheit zeigen? Braucht ihr ſie

Doch

Doch ſelbſt, — wie frech! — als Schild *).
Der Schweden Banconote führt
Die Warnung für den Hang,
Der einen Strobel **) ſelbſt regiert:
„Wer dieſes nachdruckt, der verliert
Das Leben durch den Strang!“
Zum Glück für euch, geht's zwar nicht an,
Daß ich den Erſten gleich,
Der wieder zum Lips Tullian
An mir wird, hangen laſſen kann,
Doch zwingen kann ich euch,
Daß, wie ein Goldſtück ohne Rand,
Ihr, halb verſtümmelt, dieſen Band
Umher am Trödel treibt;
Wo nicht: daß ihr mit eigner Hand

Euch

*) Ich erinnere mich, eine Vignette mit der Wahrheit und Tugend, auf dem Titel eines Nachdrucks geſehen zu haben, kann mich aber auf das Buch ſelbſt nicht mehr beſinnen.

**) Ein bekannter Nachdrucker, und (welches wohl zu merken!) Profeſſor der Moral in München.

Euch euer Urtheil ſchreibt;
Mit eigner Hand den Pranger ſetzt,
Woran der erſte Dieb, zerfetzt
Von Geißeln, ſterben ſoll;
Denn eure Freyheitsbriefe ſind
Gerechter Rache, Spreu im Wind,
Und euer Maaß iſt voll!

IV. Epiſtel.

An

Hrn. M. Schrader, in Halle;

Inſpector des königl. Pädagogiums *).

Hier iſt mein Bildniß! — Wenig gleichen
Wird itzt der Mann dem Jüngling, Freund!
Den du gekannt haſt; theure Leichen
Hab ich ſeit jener Zeit beweint.
Denn beide ſind ſie nun begraben,
Die einſt in deine Hand mich gaben;
Drum iſt mein Auge noch ſo roth,
Mein Blick voll Ernſt, mein Feuer todt.
Sechs Jahre ſaß auf meinem Zimmer
Mit meinen Büchern ich allein,

Und

*) Er hatte den Verf., ſeinen ehemaligen Schüler, um ſein Bildniß erſucht.

Und täglich ſchien die Welt mir ſchlimmer,
Denn jeder Schelm darinn, ſollt' immer
Gut, oder gleich gehangen ſeyn.
Drum iſt die Stirn mir noch voll Falten,
Und als ein Denkmal, daß ich Thor,
Aus dem Geſichte, wie die Alten,
Den guten Theil der Welt verlor,
Muß ich zur Strafe ſie behalten.
Nur ganz ſo grämlich, o mein Lehrer!
Seh ich denn doch nicht aus, wie hier;
Lavater machte ſonſt aus mir
Vielleicht wohl einen Freudenſtörer.
So trüb' auch meine Augen ſind,
Entwölken ſie ſich doch geſchwind,
Wenn meine Jungen, wie die Mücken,
Sich in der warmen Sonne freun;
Und meine Falten zu zerſtreun,
Bedarf es keiner Flaſchen Wein,
Nur eines Freundes Händedrücken.

O Maler! hätteſt du mein Herz
Statt des Geſichtes malen können,
So würde man den Ernſt, nicht Schmerz,
Den Gleichmuth, Eigenſinn nicht nennen.

Doch du, der beſſer noch vielleicht
Als ich, mich kennt mit allen Schwächen,
Du kannſt allein ein Urtheil ſprechen,
Ob noch mein Herz dem Herzen gleicht,
Das du geformt haſt? Ob dem Keime,
Deß Gärtner du geweſen biſt,
Ein ſolcher Baum entwachſen iſt,
Als du wohl hoffteſt, ich wohl träume?
Dieß weiß ich, daß dein Freund noch liebt,
Was damals er als Jüngling liebte,
Und über das ſich noch betrübt,
Was ihn als Knabe ſchon betrübte.
Die wackern Helden des Homer
Lieb' ich, o Freund, noch itzt ſo ſehr
Als in dem ſiebenzehnten Jahre;

Doch, tritt ein Nero nur hervor,
So heben itzt noch meine Haare
Die Nachtmütz' auf dem Kopf empor.
Wie damals ich dem schwarzen Brette
Und Carcer, (denn mein Ehrgefühl
Ging willig) Trotz geboten hätte,
So acht' ich meinen Kopf so viel
Noch itzt, als einen Pappenstiel,
Gilt's für der Menschheit erste Rechte.
O Schande Roms! daß Nero, kühl
Das Blut der Bürger zapft' und zechte,
O Schand'! und doch so spät erst fiel!
Allein, wann setzten je die Knechte
Der Wollust, ihren Kopf auf's Spiel?

Noch schallt der Spruch in meinen Ohren,
Den über mich dein Mund einst that:
„In keiner Republik geboren,
Wärst du in jedem andern Staat'
Als diesem, den dein Fuß betrat,

Nicht glücklich; wo nicht gar verdorben!“
O laß mich denn bis an mein Grab
Die längst erkannte Wohlthat preisen,
Daß mich dem Zepter eines Weisen
Mein gutes Schicksal unterzog.
Hier, auf der Grenze seiner Staaten *),
Sitz' ich, und sehe froh mich um;
Denn noch sind immer unsre Saaten
Die Aehrenreichsten rund herum.
Und, freue dich! du, der die Felder,
Die Wiesen, Berge, Seen und Wälder,
Von seltnen Kräutern nur entblößt;
Kein Land, von Königsberg bis Soest **),
Steht eifriger mit der Kräuterkunde,
(Dank! daß du sie, die das der Stunde
Des Traurens, was dem wunden Munde
Der Honig ist, mir eingeflößt!)

Als

*) Ellrich, des Verf. Wohnort, macht auf dieser Seite die Grenze der Preußischen Staaten.

**) Beynahe die größte Länge der Preußischen Lande.

Als mein Hercynien im Bunde.
Wie damals, lieber Freund, mit dir,
So irr' ich itzt auch noch bisweilen
Durch Wald und Wiese ganze Meilen;
Nie aber kostet's einem Thier,
Doch einem Veilchen oft das Leben,
Denn diesem kann ich's auf Papier *),
Nur jenem niemals wieder geben.

Statt Pflanzen aber, sucht dein Freund,
Wie damals schon, im Winter, Reime.
Was soll ich machen? Wie es scheint,
Lag diese Frucht schon in dem Keime.
Denn eh ich noch einmal erfuhr,
Was Dichtkunst sey? Wer die Homere
Der Vorzeit waren? Ob Natur,
Ob Kunst, des Dichters Lehrbuch wäre?

*) Die Botaniker kleben die getrockneten Kräuter auf Papier; eine Menge auf botanische Art aufbewahrter Kräuter, heißt bekanntlich eine lebendige Sammlung.

Ob Gold sein Lohn sey, oder Ehre?
Kam ich dem Reim schon auf die Spur.
Ich, der beym Pflanzensuchen, wie
Ein Reh, mich matt, Berg auf Berg unter
Gelaufen hatte, war doch früh
Schon mit der Sonne wieder munter.
Du lächeltest, wenn dann am Pult
Die Stirn mir wie ein Schornstein dampfte,
Und ich den Kiel, voll Ungeduld
Ob einem Reim, zu Fasen stampfte.
Und doch geboteſt du mir nie,
Die Hand der Dichtkunst loszulassen,
Denn durch Verbote lehrt man sie
Nur stärker lieben, nicht, sie hassen.
Auch war's zu spät bey mir. Homer
Lag Nachts schon unter meinem Kissen;
Leicht hätte man den Ball, so sehr
Ich ihn auch liebte, mir entrissen,
Doch diesen Alten nimmermehr.

So ging ich fort auf meiner Bahn,
Allein aus meinem ſüßen Wahn
Riß unſer Lichtwehr mich geſchwinde.
Den Augen nahm er ihre Binde,
Daß ſie das weite Ziel erſt ſahn,
Und o die Namenloſe Menge
Bereits im Wettlauf nach dem Kranz!
Ich ſtutzte; wenig vor der Länge
Der Laufbahn; mehr, vor dem Gedränge:
Doch, ich war halb, warum nicht ganz?
Gewinnt gleich einer nur von allen
Zwölf Tauſenden, das große Loos;
Das zweyt' und dritt' iſt auch noch groß,
Und beſſer doch, als durchgefallen.
So drängt' ich auf dem vollen Wege
Mich durch, und riß ein Lorbeerblatt
Vom Kranz noch ab, (denn Bürger *) hat

*) Bürger ſtudierte mit dem Verf. zu gleicher Zeit auf dem Königl. Pädagogium; ſie errichteten da die erſte Freundſchaft.

Den ganzen Kranz) das, für die Pflege
Des Herzens, auf den Dankaltar
Ich dir geführet als Opfer lege.
O! wenn ein jeder von der Menge
Die du erzogest, statt Gesänge,
Dir Thaten für der Menschen Heil
Aufweisen kann: Gewiß, mein Bester!
So würde dir der Preise größter,
Der Lohne süßester zu Theil.

V. Epiſtel.

An Herrn ** in P*.

Warum ziehſt du junger Mann
Deine Stirne, wie die Alten,
So verdrüßlich ſchon in Falten?
Siehſt die Veilchen nicht mehr an?
Haſt, wenn Nachtigallen ſingen,
Nicht, wie ſonſt, noch Freude dran?
Träumſt, wer weiß von was für Dingen?
Wenn wir mit den Gläſern klingen,
Und ein Scherz, ein Einfall, kann
Uns dein Lächeln kaum erzwingen?

Iſt ein Mädchen deinen Küſſen
Gar zu ſpröde, trotz dem May *)?

*) Die Epiſtel wurde im May geſchrieben.

Hat der Tod sie dir entrissen?
Oder ward sie ungetreu?
Hat man um dein kleines Guth,
Um dein Alles, dich betrogen?
Oder hat den alten Muth
Dir die Schwindsucht ausgesogen?

Nein, du liebst nicht, junger Mann!
Weil die Lieb' und eine Schlange
In dem Busen, keiner lange
Vor dem Freund' verbergen kann.
Nein, du bist noch nicht der Raub
Eines Fiebers; deine Wange
Bleicht noch nicht wie Herbstes Laub.
Und dein Güthchen, wie wir wissen,
Ward von Flammen nicht verzehrt,
Nicht durch Fluten weggerissen,
Nicht durch Hagelschlag verheert.

Wie? so ist nur deine Rente,
Lieber Jüngling, dir zu klein?
Nicht aus Habsucht! denn wie könnte
Solch ein Mann mein Freund auch seyn?
Dir versagte die Natur
Bey dem herrlichsten Talente,
Das Talent: Zu Sparen, nur.
Aber, willst du mich nur hören,
Mich, der nicht mit Sechsen fährt,
Und wohl nie auf eignem Heerd'
Wird die Heimchen zirpen hören;
(Sonst auch wären meine Lehren
Dieses Blatt Papier nicht werth!)
O gewiß! der Nachtigallen
Süße Frühlings-Melodein
Sollen wieder dir gefallen,
Und dein Mund bey Scherz und Wein
Wieder lächeln, und von allen
An Gesang der reichste seyn.

Ich, erzogen unter Grafen,
Hüllt' in weiche Seide mich,
Konnt' auf weichen Pflaumen schlafen,
Und mein Pferdchen, klein wie ich,
Ging bey meiner Schwester Schaafen
Auf der Weyde, brüderlich.
Wenn mein Lehrer einst für mich,
Mittags, einen Wunsch verrieth,
Fand ich Abends, unterm Teller,
Die Erfüllung schon; wer schied
Je von seinem letzten Heller,
Lieber für sein Kind, und schneller,
Als mein Vater? Dank' o Lied!
Dank' ihm noch in seinem Grabe,
Daß er mir die Weisheit pries,
Und, was ich im Kopf itzt habe,
Mir, statt meines Erbtheils, ließ.
Weihrauch soll noch in der Erde
Meinem großen Lehrer *) glühn!

Was

*) Niemeyer, ehemaliger Inspector des königl. Pädagog. zu Halle.

Was ich bin und was ich werde,
Ward und werd' ich halb durch ihn.
Daß ich mit gebundnem Flügel
Ruhig sitze hier im Thal,
Da ich sonst dem steilsten Hügel,
Wie der Ahr *) dem Sonnenstrahl,
Gerne zugeflogen wäre,
Zu entfliehen dem Geschmeiß
Das ich haß': ist größre Ehre,
Als das alles was ich weiß.

Und woher nun diese Ruhe?
O! Mein Vater ließ mich schön,
Trotz der langen Reihe Schuhe,
Auch bisweilen barfuß gehn.
Aus dem weichen seidnen Kleide
Ward oft schnell der gröbste Frieß;
Trotz dem Pferdchen auf der Weide,
Mußt ich, wenn der Nordwind bließ,

Hübsch

*) Adler.

Hübsch zu Fuß gehn durch die Heide,
Und, statt meines Pfühls von Pflaum,
Einen harten Sack voll Kernen
Unterm Kopfe, ohne Traum,
Ohne Wälzen, schlafen lernen.
Alle Freuden dieses Lebens,
Die ein reicher Mann genießt,
Und um die ein Thor vergebens
So viel Thränen oft vergießt,
Lernt' ich, weil sie doch das Glück
Wenigen kann nur gewähren,
Nicht, verachten, nur entbehren:
Eines Lehrers Meisterstück!

Wär' ich nicht ein armer Wurm,
Wenn ich auf dem Harz nicht Sturm,
Schnee und Reif ertragen könnte?
Wär' ich nicht ein armer Tropf,
Wenn mein Auge mir im Kopf
Ueber Kutsch und Pferde brennte?

Ha!

Ha! Sieh her! den Gemſen gleich,
Kann ich, unter Donnerwettern,
Ruhig auf den höchſten Zweig
Der gezackten Felſen klettern.
In dem Frack von Bergopzoom
Lach' ich mehr in einem Jahre,
Ja vielleicht in einer Nacht,
Als der Vater Pabſt zu Rom
In dem purpurnen Talare
Während ſeines Lebens lacht.
Keinen Heller bin ich ſchuldig:
Iſt denn das nicht reich genug?
Sahſt du je mich ungeduldig,
Wenn das Glück mir Knipchen ſchlug?
Beſſer iſt's, die Menſchen ſagen:
Dreymal mehr verdienteſt du!
Als daß Weiſe ſpöttiſch fragen:
Sagt, wie kam der Narr dazu?
Sieh! Ich zwing' im ſchlichten Kleide
Selbſt dem Wucherer Achtung ab,

Denn gewiß, wir führen beide,
Daß mein Herz mir manche Freude,
Ihm sein Gold nur Sorge gab.
Sieh! vor meines Herzens Kälte
Und der Flamme in meinem Blick,
Tritt, verlegen, er zurück,
Weil ich für sein Bubenstück,
Schweigend einen Schelm ihn schelte.

Niemals drängt' ich mich hinan
Zu den Großen dieser Erde;
Aber wenn ich einem Mann'
Etwa zugestoßen werde,
Der nicht Rang verleugnen kann:
O der bleib' ein Thor für sich!
Ich, ich komm ihm niemals wieder.
Schätzest du, o Großer, mich?
Wohl! so laß dich auch hernieder,
Und so habe Muth genug,
Mich, wie ich da bin, zu nehmen,

Und

Und dich meiner nicht zu schämen,
Weil auf seinem Kriegeszug
Nicht auch meinen Urgroßvater
Kaiser Karl zum Ritter schlug,
Und, wie dich, mich in den Prater *)
Nie ein goldner Wagen trug.

Aber, mehr als Stolz der Großen,
Haß ich, Stolz der Reichen, mich.
Liebes Glück! Du wolltest doch
Nur so weit mich nicht verstoßen,
Wie so karg du sonst auch bist,
Daß mich der, nur der nicht rotte,
Wenn nach mir die Flamme frißt,
Dem die Weisheit ein Gespötte
Und Talent ein Ekel ist.

O mich

*) Die Leser werden sich erinnern, daß dieser öffentliche Spaziergang bey Wien, sonst nur dem Adel offen stand, bis der itzige Kaiser jedermann den Zutritt erlaubte.

O wie leicht ist's, wenn der Muth,
Edelmuth, zu fliehn gebot,
Unsern Dank ihm aufzudringen;
Doch, der Eitelkeit ihn bringen,
Das ist schwerer als der Tod!

Sieh! wenn gleich von meiner Wiege
Bis zu meinem Trafalgar,
Größtentheils mein Pfad zur Grüfte
Ueberstreut mit Rosen war,
Doch mit unter nun auf Schollen
Oder Stoppel sich verliert,
Dennoch hörst du nie mich schmollen,
Denn ich weiß, wer mich ihn führt.
Wenn ich auch auf jene Höhe,
(Ach! nach der ich Thor sonst hin
Gierig sah, doch nicht mehr sehe)
Gleich nicht halb gekommen bin:
Dennoch sitz ich hier am Hügel,
Lächelnd, wenn sich mißvergnügt

Unter eines Adlers Flügel,
Mancher Zäunert *) schlau verkriecht.
Aber du? was willst du machen?
Willst du dich hier neben mich
Setzen, und mit Goekingk lachen?
Oder mit dem Zäunert dich
Auf zur Höhe tragen lassen? —
Um dem Reichen gleich zu passen,
Ist dein Gütchen kaum das Spiel
Zweyer Jahre; um dem Leben
Reiz durch frohen Muth zu geben,
Hast du warlich schon zu viel.
Lerne, so wie ich, entbehren,
Und genießen was du hast.
Fort vom Tische mit dem Gast,
Dem du ihn mit einer Last
Von Gerichten, sollst beschweren;
Fort von Leuten, die dich nicht
Länger auf der Zunge tragen,

*) Zaunkönig.

Als so lang ein goldner Wagen
Und ein Sammetrock für dich spricht.
Wer dich dann noch immer schätzet,
Wenn dein Frack von Vergoyoom
Sich vertraulich zu ihm setzet,
Lieber sich am Napf voll Rahm
In der Laube mit dir letzet,
Als, zur Statue versteint,
Wenn da gleich Champagner brauset,
An der Fürsten Tafel schmauset:
Der allein war nur dein Freund!
Wer, wie du, der Großen Gnade
Nicht bedarf, auf seinem Pfade
Aus dem Thoren beugen kann,
Und mit Freunden durch das Leben
Wie in einem Tanze schweben:
O wie glücklich ist der Mann!
Freylich muß an dem Vergnügen
Froher Weisheit, ihm genügen;
Denn was ist sonst wahres Glück?

Aber wirfst du deinen Blick
Von des Nachbars sammtnem Kleide
Schnell auf deinen Frack zurück:
Weg ist alle deine Freude!
Sammt ist freylich warm und weicher,
Und auch ich, macht mich das Glück
Ohn' ein großes Opfer reicher,
Trage, wenn mich friert, ihn wohl;
Aber, wenn ich Sorgenvoll,
Um das Sammtkleid zu erwerben,
Nur ein Jahr mich plagen soll,
Will ich gern im Fracke sterben.
Für Bedürfniß hat ein jeder
Seinen eignen Maasstab, Freund.
Wahre Noth drückt ihn entweder,
Oder nur was nöthig scheint.
Aber, Freund! was ist dir nöthig?
Muß dein Silber vierzehnlöthig,
Muß aus Bacharach dein Wein,
Muß dein Porzelan aus Meißen,

Und ein Rebhuhn juſt aus Preußen,
Um recht zart zu ſchmecken, ſeyn?
Alles das kannſt du dir geben,
Wenn die Klugheit, ohne Raſt,
Nur nach dieſem Ziel ſoll ſtreben;
Doch wie lang wirſt du noch leben,
Wenn du das erkaufen haſt?

Wann zum erſten male wir
Beid' in einem Schauſpiel wären,
Ohne Hoffnung, jemals hier
Noch ein zweytes anzuhören:
Würdeſt du wohl Zeit und Witz,
Aemſig, nur damit verſplittern,
Einen recht bequemen Sitz
In den Logen auszuwittern?
Denn, mein Freund, verlöreſt du
Deine Zeit mit dieſen Poſſen,
Und der Vorhang fiele zu:
Sag, was hätteſt du genoſſen?

Spielt man etwa dir zu Liebe
Noch einmal? Nein! aus ist aus!
Und, kaum hingesetzt, so triebe
Dich der Pförtner schon hinaus.
Dieses Schauspiel ist das Leben,
Und der Sitz ist unser Glück.
Ein Billet ward uns gegeben,
Gültig für ein einzig Stück.
Laß das unsre uns, das hinnen
Wenig Stunden schon, vielleicht,
Ein zu frühes End' erreicht,
Im Parterr mit allen Sinnen
Froh genießen; nicht, vernarrt
In den Rang, die Loge suchen;
Denn was hilft es, ist er hart,
Noch so sehr den Sitz verfluchen?
Ist die Vorstellung vorüber,
Dann so ist es gleich, mein Lieber,
Ob wir sanft auf Eyderdaun,
Oder hart auf Holz gesessen.

Der auf Daunen, hatte traum!
Die fünf Akte durch, gegessen:
Doch wie wird er nun verdauen?
Gähnen wird er, Freund! indessen
Wir mit den Socraten nun
In Elysium, an Bächen,
Sanft auf Moos und Veilchen ruhn,
Und vom Vorspiel uns besprechen.

Würden wir noch itzt so alt,
Wie zu Adams goldnen Zeiten:
O von selber würde bald
Mich der Sammlungsgeist verleiten.
Funfzig Jahr schlägt' ich geringe,
Könnt ich, bey gespartem Wein
Noch fünf hundert, guter Dinge
Mit den Ururenkeln seyn.
Aber so, mein Lieber, gucken
In die Welt wir kaum hinein
Und sind fröhlich: Nicht so schlucken

Uns

Uns die Gräber hurtig ein.
Wer von dieſem Augenblick
Viel um Gold verkaufen kann,
Iſt ein Mann für groſſes Glück,
Aber, Freund, für mich kein Mann.

Froh beym Napf voll Rohm zu ſingen,
Um zum Fuß des Stolzes, Freund,
Nur das Rauchfaß nicht zu ſchwingen:
Das iſt leichter, als es ſcheint.
Ein Vergnügen ſich verſagen,
Um die Hälfte von dem Joch
Eines Freundes, mit zu tragen:
Das iſt zehnmal leichter noch.
Doch auf Meißens weiße Teller,
Bacharacher in dem Keller,
Und ein weit gereif'tes Huhn,
Einem Weibe zu gefallen
Das uns liebt, Verzicht zu thun:
Iſt das leichteſte von allen.

Freund! so leb' ich itzt als Gatte,
Zwar nicht prächtig, doch bequem,
Mit vier Andern, fast von dem
Was ich ganz allein sonst hatte.
Dennoch hatt' ich nie genug,
Denn der Leere zu entlaufen,
Die mich aus dem Hause jug,
Mußt' ich mir Gesellschaft kaufen.
Damals wollt' es nichts bedeuten,
Tag und Nacht Kurier zu reiten,
Um zu sehn, wie Sara *) weint;
Itzt kann ich so was entbehren,
Meine Kinderchen gewähren
Mir das beste Schauspiel, Freund!
Um die Mara nur zu hören,
Hätt' ich damals obenein
Für die Stadt bezahlt; allein
Ob mir itzt — die Stimm' in Ehren! —

Ihre

*) In Lessings Trauerspiele.

Ihre Triller lieber wären,
Als das bloße Trarara!
Meines Weibes, das den Jungen
Eben itzt hat eingesungen:
Daran zweifl' ich selbst beynah.

Ach! das freundliche Gesicht
Dieses Jungens, tauscht' ich nicht
Gegen Danzigs volle Speicher,
Oder Hamburgs Hafen um.
Dennoch wär' ich gerne reichen!
Aber, weißt du auch, warum?
Ich, der sehr das Geben liebt,
Gebe mehr, als ich wohl sollte,
Aber dennoch, wie betrübt!
Nie, was gern ich geben wollte.
O wie sollte der sonst lachen,
Der noch weinend von mir ging!
Denn, mein Lieber, glücklich machen,
Ist ein gar zu köstlich Ding.

Wohl mir, daß durch mich auf Erden
Wenigſtens ein Weib es iſt!
Willſt auch du durch mich es werden?
Folge, wenn du weiſe biſt!

VI. Epiſtel.

An denſelben.

Wie? Freund, ſo hat die falſche Schaam,
Und nicht des Freundes Rath geſieget?
O glaube, wenn itzt ſchwer der Gram
Auf dir mit ſeiner Rüſtung lieget,
So liegt er leichter nicht auf mir,
Der gern zu deiner Rettung dir
Mit offnem Arm entgegen flieget,
Doch ungern deinen Leichtſinn rüget.
Zwar, hab ich nicht vielleicht zu viel
Von dir verlangt, der im Gewühl
Mit Reichen und mit Jugendfreuden,
Noch keinen Dürftigen ſah leiden?
O ſicher wärſt auch du ans Ziel
So gut, mein Freund, als ich gekommen,
Wenn du vom wahren Ehrgefühl

Erinn.

Erinnrung hätteſt angenommen.
Allein geſetzt: daß dein Vergehn
Dir deine Freunde überſähn:
Wirſt du dich frey zu ſprechen wagen?
Du warſt gewarnt, nicht ſchnell zu gehn,
Und fällſt ſo tief! Was kannſt du ſagen?

Wer ſich mit Schielen und mit Greinen
Nach Gold, nicht reicher greint und ſchielt,
Will wenigſtens doch reicher ſcheinen,
Als in der That er iſt. Drum ſpielt
Graf Hoditz, raſch ſo lang im Kleinen
Den König, bis er endlich fühlt,
Schwer ſey's, zu lachen, wenn zu weinen
Ein harter Gläubiger befiehlt.
Zwar hat die Armuth, wie mir's ſcheint,
Das üble noch, ſelbſt für den Weiſen,
Daß ſie verächtlich macht; doch preiſen
Laß uns die Vorſicht, lieber Freund!
Denn unterm größten Menſchen-Schwarm

Iſt,

Iſt, ſeinem Stande nach, auf Erden,
Kaum Einer, ohne Schuld, ſo arm,
Verächtlich ſeinem Stand' zu werden.
Doch, reich genug für unſern Stand
Nur ſeyn: Wem wird daran genügen?
Nein! Friſch die Seegel aufgeſpannt,
Die vor uns ſind, zu überfliegen!
Und ſeegeln gleich wir auf den Sand.

I.

Zu einer Zeit, wo ſelbſt der Weiſe,
(Den Lehren, nicht den Thaten nach)
Dem Golde nachſchleicht; wo das Ach!
Der Wittwe, das Geſchrey der Waiſe,
Den Damen von Empfindſamkeit
Vapeurs macht; wo ein kahles Kleid,
Und ſteckt' auch Socrates darinnen,
Ihm keine Gönner wird gewinnen!
O Freund! zu einer ſolchen Zeit
Muß dir mein Herz es bald verzeihen,
Daß du ein Thor geweſen biſt,

Und,

Und, (wenn es anders eins iſt)
Der Ehre, Freyherr'n Geld zu leihen,
Und eines Fräuleins Hund geküßt
Zu haben, mit dem Gemahle
Piquet zu ſpielen, eins Schaale
Voll Punſch, mit Grafen auf dem Ball
Zu trinken; daß du ſolchem Schwall
Von Eitelkeiten, Land und Wieſen
Verſchwendet haſt, itzt überall
Herumzuirren wie verwieſen.
Doch wird dein Oheim dir verzeihn?
Wird nicht ſein Ohr bey meinen Bitten
Taub, und ſein Mund beredt nur ſeyn,
Verweiſ' auf dich herabzuſchütten?
Wie nun, Leichtſinniger? Erſchrick!
Ein Jud' iſt Herr von deiner Ehre,
Ein harter Ohm von deinem Glück,
Und ich, wünſch' in dem Augenblick
Umſonſt mir, daß ich reicher wäre.
Vielleicht haſt du wohl kaum das Herz,

Mich, deinen Freund, itzt anzusehen?
Ist dieß nun nicht der gröſste Schmerz,
Als der, nicht auf den Ball zu gehen?
Denn hätt' es falsche Scham zur Pflicht
Dir nie gemacht, mit vollen Händen
Dein Häufchen Thaler zu verschwenden,
So würde wahre Scham itzt nicht
Dich zwingen, glühend dein Gesicht,
Das Auge weinend wegzuwenden.

Du warst, was dir nicht nöthig war
Zu kaufen, ämsig sonst beflissen;
Drum wirst du das itzt, was sogar
Dir nöthig ist, verlassen müssen.
Du hast mit Grafen Punsch getrunken,
Itzt, wenn's der Wechsler böse meint,
Kannst du mit deiner Wache, Freund!
Dein Brod in Brunnen-Wasser tunken.
Du hast Baronen Geld geliehn,
Um niemals wieder es zu schauen;

Wer leiht itzt dir, dich aus den Klauen
Der Gläubiger, herauszuziehen?
Allein das schmälichste von allen,
Ist noch zurück; Wie welkes Laub,
Herab vom höchsten Wipfel fallen,
Und von den Füßen in den Staub
Getreten werden, die zu Tänzen
Dir folgten, und in Reverenzen
Dein Ohr entzückt durch ihr Gescharr,
Werth schienst du sonst den feinen Leuten,
Um dich, den Klugen, sich zu streiten,
Itzt bist du ihnen — was? ein Narr!

Nicht, Freund, damit mein Spott dich kränke,
Auch nicht, von deiner Thorheit dich
Zu überzeugen, denn ich denke,
Sie läßt dich's fühlen, ohne mich;
Um dir den Rückfall schwer zu machen,
Färb' ich die Wange dir so roth,
Denn wisse! daß des Abgrunds Rachen,

Der schon dich zu verschlingen droht,
Durch meine Bitten, meine Thränen
Erweicht, (laß ihn es nie gereun!)
Dein Oheim dich entreißt. Allein,
Beym Himmel, Freund! du darfst nicht wähnen,
Daß ich für dich zum zweyten mal
Werd' eine Thräne nur verlieren,
Und deine Schand' und deine Qual
Je deinen Oheim wieder rühren.
Fällst du zurück, so trag die Schande
Für dich! Aus deinem Vaterlande
Flücht' hin ins Land des Wilhelm Penn,
Und werd' ein Ziel der Affterlenen.

VII. Epiſtel.

An Roſenſtiel, in Berlin.

Den 4. Decbr. 1778.

Aus deiner großen Königsſtadt
Kam, geſtern Abend, müd und matt,
Dein Freund zurück nach ſeinem Flecken.
Vor Freuden ſchlug mein Herz ein Rad,
Und Schulze ritt mir auf dem Stecken
Entgegen, ſtolz auf ein Geſchick,
Worüber faſt ihm das Genick,
Und Arm und Bein gebrochen waren,
Als ſeine Wärterinn zu ihm lief
Und froh aus vollem Halſe rief:
He, he! da kömmt der Herr gefahren!
Mein Weibchen auf, und lief ſo ſehr
Sie konnt', und ſeufzt: „Ich kann nicht mehr!

Horch!

Horch! wie mein Herz im Busen hammert!“
Und schloß mit ihrem Arm mich ein,
Und weinte, und an jedem Bein
Hielt sich ein Junge festgeklammert.

O wohl mir, daß mein Weib und Sohn
Mich nur lebendig wieder haben!
Vier Wochen später, war ich schon
In deiner Königsstadt begraben.
Zwar, sah die Göttinn Sparsamkeit,
Gleich mir, wie ihr so gastfrey seyd:
Sie müßte schier für sich erröthen!
Doch grade diese Gastfreyheit
Würd unser Einen endlich tödten.
Nie, nie vergißt der Königsstadt,
Und ihrer Großen, ihrer Weisen,
Dein Freund; so lang er Athem hat,
Wird er, der nichts fast lobt, sie preisen.
Und dennoch: Stände gleich die Wahl
In meiner Macht: zum zweyten mal

Wärch' ich wohl nach Berlin nicht reisen.
Wer weiß, wer weiß! Wann eh ich nur
Die erste Fahrt dahin, verwinde!
Denn, außer daß ich meine Flur,
Trotz eurem Park *), so schön noch finde,
Als eh ich neulich sie verließ,
Erfriert dein Freund fast bey dem Winde,
Vor dem, so rauh er immer bließ,
Sonst kaum von seinem Blatt' ein Tröpfchen
Erstarrt', und ach! aus seinem Näpfchen
Schmeckt süßer Rohm ihm nicht mehr süß.
Nicht, weil mein Gaumen, den Poeten
Der Bouillon **) gleich, nach Wildpasteten
Und Euren Zandern lüstern ist.
Nein! Doch mein Magen lebt, zur Strafe
Des späten Schwärmens, mit dem Schlafe
Noch immerfort in argem Zwist.

Gott-

*) Der Thiergarten.
**) Die bekannte Herzoginn dieses Namens.

Gottlob! daß ich nicht mehr, wie dort,
Auf Federn von gewundnem Stahle,
In Kutschen sitze; mit dem Mord
Die Zorga *) rauschen hör' im Thale;
Wie sonst, vom Berg' ein Abendroth
Auf schwarzen Wald kann brennen sehen;
Wie sonst, sobald mein Butterbrod
Verdaut nur ist, zu Bette gehen,
Wenn eure Köche noch dem Koth,
Am Feuer, aus der Schnepfe drehen.
Nun, hoff ich, soll mein Magen wohl
Bald mit dem Schlafe sich versöhnen,
Der eine wieder sich an Kohl,
Der andr' an Klocke zehn gewöhnen.
Zwar haben eure Leckerbissen,
Und eure Weine weiß und roth,
Mir nicht den süssen Schlaf entrissen,
Weil dort kein Wirth so lange droht,

*) Ein Fluß bey Utrich.

Daß wohl die Gäste trinken müssen;
Und mit den Weisesten im Senate,
Und mit den Witzigsten der Stadt,
An einer Tafel, wie im Rathe
Der Götter sitzen: O wer hat,
Wer wird nicht dann, wie Goekingk, Essen
Und Trinken, ganz und gar vergessen?
Doch, Wochen lang, um Mitternacht
Gerad' ins Bett vom Schmause fahren:
Dafür mag mich das Glück bewahren!
Denn aller Weisen Weisheit macht
Mich nicht gesund im Krankenbette;
Entschläft man gar: Ach! wer erwacht
Von eines Lucians Geschütze?
Und warlich! Ich war nah daran,
Zu Tode mich bey Euch zu wachen,
Ja, Willens schon, dir, lieber Mann!
Mein Weib und Kinder zu vermachen.
Denn vest geschlafen hab ich kaum
In dreyßig Nächten, dreyßig Stunden,

Doch

Doch oft den Reſt der Nacht, im Traum,
Mich ängſtlich wie ein Wurm gewunden.
Oft war's als griff ein Räuber mir
Mit: Steh du Hund! ſchon noch der Krauſe,
Doch fand ſich's bald, daß vor der Thür
Von eures Commandanten Hauſe,
Die Schildwach' und die Ronde, nur
Gerufen hatten. — Bald bedräuten
Im Traum, Erdbeben, der Natur
Den Untergang; Hu! wie von weiten
Der Donner rollt! die Mauren beben,
Die Balken brechen, ſchrecklich ſchweben
Sie knackend über meinem Haupt! —
Was iſt's nun, das die Ruh mir raubt?
Zehn Kutſchen fahren ſpät vom Schmauſe,
Vor meinem Fenſter durch, nach Hauſe,

O wohl mir! daß mit Weib und Kind
Ich Tiſch und Bett kann wieder theilen!
Denn unſre Schildwach ſind die Eulen,

Und unser Kurschgerässel — Wind!
Mit beiden bin ich schon vertraut;
Drum komm, o Schlaf! wie eine Braut
In künftger Nacht mich zu umfangen;
Denn glaube, Sapho konnte schöner
Nicht mehr nach Phaon, als nach dir
Mein schweres Augenlied verlangen.
Und warlich! Sancho selbst hat dich
Nicht mehr geliebt, als ich dich liebe;
Und dennoch, Lieber, flohst du mich?
Sahst meine Stirn und Augen trübe,
Und meine Rosen so verblühn?
Und sahst mit an, wie in Berlin,
Mein Witz, Champagner gleich, verrauchte,
Und das zu einer Zeit, wo ihn
Dein Freund am nöthigsten just brauchte?
Doch, alles das sey dir verziehn!
Nur stelle dich auf deinen Socken
Heut' Abend, mit dem Schlage Neun,
Ganz leis' in meiner Kammer ein,

Und

Und laß dich nicht durch Morgenklocken,
Durch Uhrgepick und Reimereyn
Von Bav und Mäv, erst lange locken.
Gieß auf die Träum auch ja wohl Acht,
Daß sie nicht mir herein sich stehlen;
Und wollten sie mich diese Nacht
Zum Coadjutor Cölns erwählen,
Ja warlich! kämen sie sogar
Auf Adlern vor mein Bett geritten:
Und sprächen: Steig auf einen Ahr!
Es geht dem Monde zu! — Förwahr!
Ich müßt' es dennoch itzt verbitten.

Wie? spielt da schon mein Klockenspiel?
So ist es Neun! das ist mein Zeichen!
Schon hör' ich meinen Liebling schleichen:
Drum gute Nacht, Freund Rosenstiel.

VIII. Epiſtel.

An Herrn von U * * *.

(Damals in London.)

Ich ſoll nicht dichten,
Weil als Poet
Nichts auszurichten
Beym Glücke ſteht?
Du magſt die Kunſt,
Der wir uns weihen,
Mit Spöttereyen
Als blauen Dunſt
Nach Luſt verſchreyen!
Allein, mit Gunſt!
Mein lieber Mann,
Wie fang ich's an,
Um auch ſo reich

Wie

Wie du zu wenden?
Mit Kutsch und Pferden,
Fährt man nicht gleich,
Wenn man auch Uzen
Sein Scherzgedicht
Weiß aufzumutzen,
Und viel vom Nutzen
Des Geldes spricht.

Wer seinen Trost
Nicht darf erwerben,
Nur einen Gast
Voll Doppelsinnen,
Wie du, zu nennen,
Der hat Geschmack,
Und hat gut schwatzen!
Doch nimm, ich wage
Drauf Wett' und Strauß!)
Den Kaufmann aus,
Dann geh' und frage

Von Haus zu Haus,
In Hamburg, Danzig,
Kurz, Stadt für Stadt,
Ob unter zwanzig
Nur einer has
Ein Rittergut
Durch sich erworben,
Wie dein Bruder?
Und hat ers? Gut!
So sind Genossen
Und Edelmuth
Ihm erst gestorben;
Denn sterben müssen
Sie beid', o Mann!
Steckt sie die Hectik
Der Dialectik
Des Wuchers an.

Dein Augenlust,
Mein Liebes, sind

Das Sprüchwort witzig,
Wohl oft auch wahr:
Uneigennützig
Zu handeln, sey
Ein Kleinod zwar,
Doch könne gar
Bequem, dabey
Der Herr Besitzer
Als Bettler sterben *).
Wird's drum unnützer
Sich's zu erwerben?

O welch Verderben
Der Welt! o Zeit!
O Sitten! schreit
Der Moralist,
Der eifernd, immer
So leicht vergißt,

Daß

*) Plain dealing is a jewel, but they that use it die beggars.

Daß oft noch schlimmer
Das Menschenvieh
Gewesen ist,
Doch besser, nie!

Philosophie,
Was man sich plage,
Lehrt dennoch nicht
In Jahr und Tage,
Die schwere Pflicht
Den Narrn zu dulden,
Der einen Gulden
Weit höher schätzt,
Als alle Thaten
Vom Dank der Staaten
In Stein geätzt,
Als alle Säulen
Die noch bisweilen
Erhabner Tugend
Ein Weiser setzt,

Und

Und edle Jugend
Mit Thränen netzt.
Er hat Verstand,
Weil zum Verrathen
Er neue List
Und Trug erfand,
Weil er den Braten
Der Wittwe frißt,
Ja selbst die Raben
Der Waise raubt;
Doch solchen Raben
Verachten, ist
Zum Glück erlaubt.
Und dir, mein Lieber,
Dir selbst ja, kocht
Die Gall' oft über,
Wenn auf sein Gold
Ein Wuchrer pocht.
Dem Golde hold,
Bist du denn doch

Weit holder noch
Dem braven Manne,
Der keine Spanne
Vom Weg' abweicht,
Den ihm die Ehre
Zu wandeln zeigt.

Wohlan denn! lehre
Du mich die Kunst,
Des Glückes Gunst
Mir zu erwerben,
Allein dabey
Der Ehre treu,
Einst froh zu sterben.

IX. Epiſtel*).

An denſelben.

Wie? haſt du gar gemeynt,
Ich würde nun verſtummen?
Du ſprichſt von großen Summen,
Wie ich von Verſen, Freund!
Nicht wahr, das iſt es alles?
Doch dieſes leeren Schalles
Gewohnt, verſchließet ſich
Mein Ohr vor deinen Zahlen;
Denn wird zu Kapitalen,
Durch deine Klugheit, ſich
Mein Häufchen zehnfach mehren?
Iſt's nicht, als wenn ich dich

*) Sie iſt eine Antwort auf die Einwürfe, die der Hr. v. N. dem Verf. auf die vorige gemacht hatte.

Die Dichtkunst wollte lehren?
Versagt hat die Natur
Zum Dichter, dir, Talente,
Mir, alles, was mich nur
Zum Freysaß machen könnte.

Schon immer war's mein Plan,
Auf Ehrenvoller Bahn
Nach Unabhängigkeit,
Dem großen Ziel! zu laufen.
Fünf Jahre meiner Zeit
Wagt ich noch itzt daran;
Denn sage selbst, wer kann
Zu theuer sie erkaufen?
Wie? was ich mit ihr machte?
Nun, außer daß ich dann
Noch lieber scherzt' und lachte,
Fing' ich im Ernst recht an —
Zu sammlen? Ey, mit nichten!
Mit nichten, lieber Mann!

Dann wollt' ich erſt recht dichten.
Was ich itzt obenhin
Bey Arbeit und Beſchwerden
Für meine Freunde bin,
Wollt' ich für Deutſchland werden.
Der Lehrer unſrer Jugend,
Der Herold ſtiller Tugend,
Ein Gift für Schmeicheley,
Ein Schrecken ſolcher Fürſten,
Die nach dem letzten Ey
Des Hinterſättlers dürſten,
Ein ſüßer Labewein
Für unerhörte Liebe:
Was wollt' ich dann nicht ſeyn!

„Daß ich gut Kegel ſchiebe
Und Verſe mache, ſind
Gleich herrliche Talente!“
Sprach Boileau. Gewinnt
Sein Abgott, der ihm Rente

Und Ehre gab, dabey?
Und solchem Manne drehten
Hof, Stadt und Land — wie klein! —
Noch Kränz'? Ich würd' erröthen,
Nichts besseres zu seyn.
Wenn Popen, als Poeten,
Mit Dichten ihre Zeit
So gut, als Junker Veit
Mit Kegelschieben, tödten:
So geht auf die Galeeren
Und rudert für den Staat!
Ja! müßte diesen Rath
Nicht selbst Homerus ehren?

Zehn Jahre bin ich hier
In Ellrich, doch in allen
Sind, von Gedichten, mir
Zehn Worte kaum entfallen.
Wie? sollt' ich nun mit dir
Mich um den Nutzen zanken

Der Kunſt, o Freund, wofür
Uns Andrer Zähren danken?
Wenn du ihr Freund nicht biſt:
Sollt' ich dich drum nicht lieben?
Du ſiehſt, dein Dichter iſt
Doch kein ſo böſer Chriſt
Als —' ihn hat beſchrieben,
Und kann die Duldung üben,
Die —' ſo oft vergißt.
Der iſt ſo gut ein Thor,
Wer ſeine Kunſt zur Laube
Des Himmels, hebt empor,
Als wer herab zum Staube
Der Kegelbahn ſie ſtößt.
Nicht wahr, mein Lieber, flößt
Nur dir der Saft der Traube
Und deines Mädchens Kuß
Vergnügen ein, ſo preiſe
Sich ein Abſtemius
Bey Waſſer immer weiſe!

Mein Mädchen und mein Wein,
Das wirst du doch erlauben?
Soll, statt der Küß' und Trauben,
Ein Reim, ein Liedchen seyn.
Heißt das die Zeit verschwenden,
Wenn ich, in meinem Sinn,
Die Leyer in den Händen,
Der Reichst' auf Erden bin?
Heißt das die Zeit nicht nützen,
Wenn, Unschuld zu beschützen,
Und Frevler zu bedräun,
Ich meinen Stachel wetze? —
Und gut, mein Lieber, setze,
Daß nur mein Lied ergötze:
Gewinnst du Land? o nein!
Wirf diesen Blumenstengel *)
Ins Meer von Albion,
So wird vielleicht ein Engel

Die

*) Daß es hier gerad' ein Blumenstengel ist, rührt daher, weil der Verf. dem Hrn. v. U. zugleich eine seltene Zierblume übersandte.

Die Würkung noch davon,
Troz aller Winde Wehn,
An Sina's Küsten sehn *).
Selbst er kann aber nicht
Der Würkung Summe fassen,
Die bloß durch ein Gedicht
Homer zurückgelassen.
Zwar bin ich kein Homer,
Doch giebt von guten Leuten
Ein Häufchen, mir Gehör;
Mit diesen mußt du streiten,
Nicht aber, Freund, mit mir.
Denn wird durch meine Lieder,
Kein Herz voll Falschheit, bider:
Was kann denn ich dafür?

Ja freylich will der Staat
Von mir ganz andre Pflichten,

*) Der Gedanke gehört, wenn ich nicht irre, dem Hrn. Prof. Lichtenberg; bloß die Anwendung ist mein.

Als Lieder für ihn dichten,
Um die er nie mich bat.
Wer aber sah mich schon
Auf meinem Posten schlafen?
War's nöthig, mir mit Strafen
Auch nur von fern zu drohn?
Sieh, Lieber, ob ich nicht
Im Augenblick der Weyhe,
Den Sand auf ein Gedicht
Geschwind und willig streue,
Sobald zum Untertauchen
In einen Acten-See,
Der Staat mich will gebrauchen,
Um Perlen in die Höh
Zu fischen, die versteckt
In tiefem Schlamme liegen?
Auch Arbeit wird Vergnügen,
Wenn Pflicht uns dazu weckt.
Und wenn ich, Freund, der Schwere
Der Bürde, die die Ehre

Vom Staate auf sich nahm,
Zu schwach, zu kraftlos wäre:
Dann würde mir die Schaam
Wohl heißen, tief gebückt
Sie durch die öden Steppen
Stillschweigend fortzuschleppen,
Bis sie mich hätt' erdrückt.

Kann ich mit raschen Schritten
Auf einem Pfade gehn,
Worauf bald Andre glitten,
Bald still, ermüdet, stehn;
Und wenn ich eh am Ziele,
Als man erwartet, bin:
Dann leid' es immerhin,
Daß ich die Leyer spiele.
Du Reicher nimmst mit Fug
Zur Tafelzeit drey Stunden,
Doch wenige Secunden
Sind mir dazu genug.

Indeß ich ruhig dich
Champagner trinken laſſe,
Verſtatte, daß ich mich
Dem weiſen Narrn im Faſſe
So ähnlich, als es nur
Die Sitt' erlaubet, mache,
Mich freue der Natur,
Der Menſchen aber lache.

Durch die Philoſophie
Werd' ich nicht reicher werden,
Denn Schätze ſammlet ſie
Im Himmel, nicht auf Erden.
Gab mir das Glück Talente,
Daß glücklicher ein Land
Durch mich einſt werden könnte?
Nein! bloß für meinen Stand!
Doch was ſind Rang und Rente,
Wenn Glück nicht auf das Land
Durch ſie herabſtießt? Tand!

Wohl mir, daß nicht das Glück
Mich auf dem Schiff: die Welt,
Ans Steuer hat gestellt,
Wenn's sah, daß mir Geschick
Und Muth in Stürmen fehlen;
Genug! daß selten ich
Darf als Matrose mich
An meinem Ruder quälen;
Für meine Hand ein Spiel!
Um Winde, Bänk' und Klippen
Bekümmr' ich mich nicht viel.
So lang auf meinen Lippen
Sich Freud' und Weisheit paart,
Mag meinethalb die Fahrt
Nach Peru's goldnem Strande,
Nach Grönlands Felsen gehn;
Ich werd' in jedem Lande
Mein Abentheur bestehn.

X. Epistel.

An den König von Siam.

Der Elephant ist glücklich angekommen.
Ich dank Euch zwar dafür, doch in der That!
Ich war ein Thor, daß ich um einen bat,
Denn wozu soll der Knochenberg mir frommen?
Mir fraß ein Reitpferd schon zu viel,
Und ich sollt' itzt der Schöpfung Riesen füttern?
Ihm wäre — was ich ohne Zittern
Kaum denken kann — mein Hab' und Guth
ein Spiel!
Allein er war nun einmal da,
Und stand vor meiner Thür, und sah
Das Haus verächtlich an, als wollt' er fragen:
Nun! ist denn hier kein Thor für mich?
Und machte Mien' als wollt' er sich

Mit

Mit seinen Zähnen Eins durch Wänd' und Säulen schlagen.

Ganz Ellrich stand um ihn herum,
Hob vor Erstaunen bis zur Stirne
Die Augenwimpern auf, ja selbst der Mund der Dirne
Die just vom Markte kam, ward stumm.
Sein Führer, der den Geist der Stadt nicht kannte,
Hatt' überall beym Einzug gleich
Es ausposaunt: der Elephante
Sey ein Geschenk von Euch.
Ihr glaubt nicht, Sire! was dieß auf die Stadt
Für Eindruck machte. Jede Mütze,
Die sonst vor mir wohl vest gesessen hat,
Fuhr, als ich kam, schnell, wie vom Blitze
Getroffen, bis zur Erd' herab.

Für Verse — diese Lumpereyen! —
Ein solch Geschenk! das schien nun jedem zwar
Unglaub-

Unglaublich, oder sonderbar;
Ja, Eure Hoheit wird verzeihen!
Man hat Euch, träumt' den Augenblick
Wer weiß, wofür? gehalten, wenn zum Glück
Für mich, Ihr nicht ein König wäret,
Allein das bloße Wort ist wie ein Zauberstück
Auf Herr Amphions Leyer; wer es hört,
Dem schwinden Sinnen und Verstand
Als hätt' ihn süßer Wein bethöret,
Und wer itzt wie ein Stein da stand,
Der tanzt, als hätt' es ihn Noverre selbst gelehret.

So war auch ich im Auge aller Leute
Von Stund an gleich ein andrer Mann;
Denn ob ich, trotz dem Elephanten! heute
Gleich keinem Bettler, mehr als gestern, helfen kann,
So ist es doch genug, daß ich nur an
Dem Hof von Siam was bedeute.

Vielleicht

Vielleicht ging' ich den Weg durch's Leben bis
an's Grab,
Und wenn ich auch ein zweyter Haller wäre,
Ganz unbemerkt mit Hans und Kanz hinab:
Allein ein Elephant von einem König! — Ehre
Die Menge reguet's gleich herab!
Nun glauben zwar vielleicht die Leute,
Daß ich des Elephanten mich
In seinem Schuppen inniglich,
Und ihrer Kompliment' auf meinem Sopha freute,
Doch, Sire! glaubt, das ist ein bloßer Wahn!
Denn der ist nicht den kleinsten Zahn
Von einem Elephanten werth,
Wer keinen edlern Stolz in seinem Herzen nährt.
Belohntet Ihr in mir den Dichter?
So wißt: Der Elephant giebt, Ehre nicht,
nur Neid,
Wenn Ihr ein König zwar, allein kein ächter
Richter
Von Geist und Witz und Sprache seyd.

Und seyd Ihr das: So sieht sich zwar
Der Mann geehrt, — denn besser ist doch bes-
ser! —
Den Ihr beschenkt, doch um kein Haar
Wird er dadurch in meinen Augen gröſſer,
Als er den Tag vorher schon war.

So dank auch ich für Eure Gnade,
Im Fall Euch, selbst am Hofe, das Gerade
In meiner Denkungsart gefiel,
Denn Eure Hoheit bloß im Bade
Zu unterhalten, war wahrhaftig nicht mein Ziel.
Wenn aber das Geschenk, — es sieht
Beynah so aus! — bloß für die Ehre
Der Dedikation, ein Trankgeld wäre:
Nun, gnädger Herr, so sind wir quit!
Allein auch dann bin ich Euch noch verbunden;
Denn, war gleich mir der Elephant nichts nütz,
So hab' ich doch für ihn den rechten Mann gefunden.

Der

Der nun auf einmal reich durch den Beſitz
Des Thieres iſt. Ein alter Jäger, Sire!
Der meinem Vater treu bis an ſein Ende war,
In dem ich, wenn er ſtirbt, (was freylich ſon-
derbar
Am Hofe klingen mag) den erſten Freund ver-
liere;
Denn ach! er macht' in meiner Kindheit mir
Zehnmal ſo viele Freuden,
Als Euer königliches Thier,
Um das mich Stadt und Land beneiden!
Ihm war es Kleinigkeit, ſtockſtill auf ſtarren
Zeh'n,
Wenn gleich von Eis ihm Bart und Locken
klangen,
Bey'm Grunzen wilder Sau'n, bey'm Ziſchen
großer Schlangen,
Drey Nächte lang im Forſt zu ſtehn,
Um mir ein kleines Reh zu fangen!
Und dieſer alte Jäger, itzt

Zu steif, um auf die Jagd zu gehen,
(Was anders mag er schwerlich wohl verstehen)
Ist's, der den Elephanten nun besitzt.
Verzeiht der guten Absicht, Sire!
Daß Grünewald, Germaniens Gebiet
Mit Eurem mir geschenkten Thiere
Die Kreuz und Quer durchzieht.
Wird er auf seinem Zuge reich,
(Er wird's gewiß, wenn sonst nicht Mann und Thier erkranken)
So will er hin nach Siam, um bey Euch
Sich selbst persönlich zu bedanken.

XI. Epiſtel.

An ſeinen Fritz.

(An ſeinem Geburtstage, den 18. Junius 1780.)

Vielleicht, daß ſchon die Hände dann verweſen,
Die dieß itzt ſchreiben, liebes Kind!
Wann du dereinſt dieß Blatt wirſt leſen;
Vielleicht, daß ſchon der Abendwind
Mit den Vergißmeinnicht und Veilchen,
Auf meines Grabes Hügel ſpielt,
Wann erſt dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge! ſetz' ein Veilchen
Dich auf den Roſenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber ſelbſt noch bin.
Und iſt's erlaubt dem unſichtbaren Weſen
Das in mir denkt — O ſo umſchweb' ich dich,

Wann du dieß Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreut, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen!

Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden schlug,
Als heut dein Händchen unserm Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Käfig trug,
Und wahrlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schuben *)
Zu deinem Kuchen bitten soll.
Du wirst es längst vergessen haben,
Daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen! brach.

Als

*) Karl, im Götz von Berlichingen.

Als deine Tante scherzend sprach:
Du sollst mein Erbe seyn, wenn sie mich einst
begraben.

Ich schrieb dieß auf; nicht, Kind! um dich
zu preisen,
Denn dieses Herz ist Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weisen,
Doch, könntest du dereinst dieß Herz,
Und ach! mit ihm dein ganzes Glück verspielen:
Dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber sollst die Schande doppelt fühlen.
Denn wisse: daß dein Vater selten Wein
Nur trank, zum Reitpferd seine Füße,
Und seine Hände zum Lackain
Gern für sich machte; selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund, nach Jahr
Und Tag zu küssen, unterdrückte;
Daß deine Mutter sich das Haar

Mit Veilchen, statt der Perlen, schmükte,
Dich oft dem Schlaf, so fest er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
Dich horchend stehen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann dich zu erziehen.

Erfüllst du diese Hofnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
Denn, sollt' auch schon mein Mund im Grabe
schweigen,
So schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.
Sohn! werde was du willst im Staat!
Sey seines Schutzes werth durch deines Geistes
Rath,
Durch deine Barke, die der fernsten Inseln
Gewächse holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinsel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und bist du dieß, so wirst du sicher finden
Was du bedarfst; denn, Kind, ein Biedermann

Beſetzt die Tafel nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Biſt du nur dieß, ſo wirſt du Freunde finden,
Wie überall ſie noch dein Vater fand,
Und o vielleicht wird eines Mädchens Hand
Das deiner Mutter gleicht, ſich dann mit dir
verbinden.

Erfülle dieß! denn ſieh! zu deinem Nichts
Macht' ich die Welt; o fröhlicher macht ſchon
Die Hofnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder
machen,
Will ſpringen, wenn wir unſern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen ſehn;
Will mit den bleyernen Soldaten
Krieg führen, und mit Aepfeln, ſtatt
Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.

Wird endlich denn der Schlaf dir Händ' und Füße lähmen,
So sollst du noch ein süßes Traumbild sehn,
Denn, Fritz, du sollst das Buch mit dir zu Bette nehmen,
Worinn die schönen Pferde stehn,

XII. Epiſtel.

An Horaz.

(Ueber ſeine Epiſtel an den Scäva; die 17. im 2. B.)

O du, mein Freund, mein großer Lehrer,
Verzeih, daß ich, dein alter Hörer
Und dein Bewundrer, dennoch dir
Einmal zu widerſprechen wage;
Allein, die Ruhe meiner Tage,
Nicht wahr, mein Lieber, gönnſt du mir?
Und dieſe, nicht die Streitbegier,
Zwingt mich zu einer dreuſten Frage.

Ich hörte dich zu Scäva ſagen:
„Wenn du mit einem Haſelhuhn

Und

Und Thier, dir wißt gänzlich thun,
So schleiche dich mit holem Magen
Zu reicher Leute Tafel!“ — Ha!
Wie riß ich beide Augen da
Weit auf; kaum traut' ich meinen Ohren;
Denn sprich: Ist Scäva nicht dein Freund?
So aber hätt ich fast geschworen,
Er sey dein allerärgster Feind!
Und doch könnt' ich mich kaum entschließen,
Selbst einem Feinde diesen Rath
Zu geben, wenn auch in der That
Die Rache nichts kann mehr versüßen,
Als seine Feinde zu den Füßen
Der stolzen Reichen kriechen sehn.

Könnt' Aristipp, sagt Diogen,
Mit Kohle sich, wie ich, begnügen,
So würd' ihm bald die Lust vergehn
Vor Königen im Staub zu liegen.

„Und

„Und wüßte Diogen dagegen
Mit Königen nur umzugehn,
Er würde keinen Kohl mehr mögen.“

Wer hat von beiden Recht? Laß sehn!
Zwar, kurz besonnen, sprichst es du
Mit deinen Honigsüßen Lippen,
Dem ersten ab, dem letzten zu.
So laß uns denn erst Aristippen
Und seine Gründe hören. „Ich,
Spricht der, ich bin ein Narr für mich,
Du für das Volk.“ — Nein! halt ein wenig,
Mein lieber Freund, nicht bloß für dich,
Auch für den Hof und für den König.
Doch, seyd ihr Narren, alle beide,
So scheint es eher zu verzeihn,
Des Königs Narr, des Hofes Freude,
Als Narr und Spott des Volkes seyn.
Denn jenen wird ein Reitpferd tragen,
Und Leckerbissen sätt'gen ihn,

Und dieſer muß für ſeinen Magen
Umher auf allen Gaſſen ziehn;
Denn mag er noch ſo viel ſich ſtellen
Als wenn er keines Menſchen Kind
Bedürfte; alles das iſt Wind,
So lang' auch Weiſer Magen bellen.

Daß Ariſtipp in jede Rolle
Sich ſchicken kann, daß er ein Kleid
So gut von Purpur als von Wolle
Zu tragen weiß, erhebt ihn weit,
In meinen Augen, über jenen,
Der eher fadennackend läuft,
Als, ſtatt der Lumpen, nach dem ſchönen
Ihm hingelegten Mantel greift.
Gieb ihm die Lumpen hin, und laß
Den Narren nach Gefallen leben!
Sag ich mit dir; doch ohne Haß,
Denn ich geſteh's, dem Mann im Faß
Werd' ich am erſten noch vergeben.

Zwar wirft ihm Ariſtippus vor:
Sein Tadler ſey der gröſste Thor,
Weil er nur Lumpereyn erbitte.
Doch wie? wenn er aus freyer Wahl
Selbſt auf das Obdach einer Hütte
Verzicht that? Steht nicht in der Mitte
Die Wahrheit dann auch dieſes mal?
Denn ſage: Sollt' ein Diogen,
Die Kunſt, nach Art der Ariſtippen
Mit einem Fürſten umzugehn,
Wenn er nur will, nicht auch verſtehn?
Iſt's denn ſo ſchwer, ſich um die Klippen
Des Hofs, mit Liſt herumzudrehn?
Nicht wahr, du giebſt mir zu, am Geiſt
Konnt's wohl beym Cyniker nicht liegen?
Auch hatte niemals, wie du weiſt,
Ihm eines Prinzen Mißvergnügen
Den Hof verleidet; ihm allein
Blieb ja die Wahl, gleich jenem Andern
Der Freund von Königen zu ſeyn,

Ja selbst ein Freund von Alexandern
Hielt er's für Niederträchtigkeit,
Den Aristippen gleich, zu heucheln,
Den Aristippen gleich, zu schmeicheln.
Sag, ist er deshalb nicht gescheut?
Er war ein Narr, die Welt zu fliehen,
Und sich lebendig zu begraben,
Doch immer lieber möcht' ich ihn
Als Aristipp zum Freunde haben.
Er war ein Narr, dem Wohlstand kühn
Zu trotzen, denn allein von Gecken
Wird das bewundert und verziehn.
Doch Aristippen, wie es scheint,
Vergiebst auch du mein weiser Freund
Sein Schmeicheln und sein Speichellecken?
Und stellst ihn gar zum Muster vor?
Wenn ich für jenen nicht entscheide,
Ist dieser drum nicht auch ein Thor?
In einem Punkte sind sie's beide.
Denn sollt' ein Freund, (wie Seäva dich)

Für

Für seinen Sohn um Rath mich fragen,
So würd' ich, (denn so dünkt mich's) sagen:
Du siehst, wie beide Weise sich
Vom Mittelwege weit entfernen,
Und andrer Leute Narren sind;
Laß drum durchaus so viel dein Kind,
Um selbst sein Herr zu werden, lernen.
Nie ging die wahre Kunst nach Brod,
Wenn sie vorher dem Eigensinne,
Der Faulheit, nicht die Hände bot.
Schmaust deshalb Fliegen schon die Spinne,
Weil sie ein Netz zwar weben kann,
Allein nicht webt? zerreißt das Eine?
Sie fängt ein andres wieder an!
Und so verhungerte noch keine.
Vielleicht, daß unser Diogen
Und Aristipp, nichts für Athen,
Ihr eigner Herr zu werden, lernten;
Vielleicht, daß jenen Eigensinn
In seine Tonn', und diesen, hin

Nach Hofe, Saum und Faulheit kömten.
Doch trägt im Kopf so viel dein Sohn
Mit sich herum, um alle Tage
Sein eigner Herr zu werden: Sage,
Wird er nicht dann so gut am Thron
Der Fürsten, ohne Speichellecken,
Stehn, wie in einer Schlacht der Held?
Als, wenn's dem Schicksal so gefällt,
In eine Hütte sich verstecken?
Er wär' ein dreymal größrer Thor
Als jene beid', und zu verachten,
Zög' er der Müh', Gold aus den Schlachten
Des Fleißes ziehn, die Narrheit vor,
Den Dionysen kriechend schmeicheln
Wie Aristipp; wie Diogen
Aus seinem Narrenfaß nach Eicheln
Mit Bären in den Wald zu gehn.

Den Großen dieser Welt gefallen,
Ist freylich nicht das kleinste Lob;

Doch wärs zum kleinſten unter allen,
Wenn Ehr' uns nicht dahin erhob.
Nun ſage ſelbſt: War Dionys,
So, wie einſt Plato ihn verließ,
Der Mann wohl, deſſen Freundſchaft, Ehre
Für dich mein Freund geweſen wäre?
Und möchteſt du ſie um den Preis,
Wie Ariſtipp ſie kaufte, kaufen?
Ich würde wenigſtens, wer weiß
Wie weit? vor ſeiner Freundſchaft laufen,
Nicht jedermann kömmt nach Corinth!
Doch angewandt auf Dionyſen:
Hat der ſich einen Mann bewieſen,
Der den Tyrannen zwar gewinnt;
Doch wie? weil er, darnach er weht,
Den Mantel nach dem Winde dreht?
Geſetzt, die Kunſt ſey noch ſo ſchwer:
Iſt ſie auch edel? Nimmermehr!
Laß Ariſtippen alſo wagen
So viel er will: Wie mir es ſcheint,

Gebührt ihm drum nicht Ehre, Freund!
Belohnung aber seinem Magen.
Die Ehre, laß für die Platonen
Uns sparen, die die Weisheit frey
Selbst dann noch sagen an den Thronen
Der Fürsten, wenn die Schmeicheley
Mit ihrem Dolch im Finstern schleicht,
Den edlen Weisen aufzupassen,
Die, billigt das der Fürst, so leicht
Den Hof, als Plato einst verlassen.
Bewundern kann ich zwar den Mann,
Der, dreyfach Erz um seinen Busen,
Des Hofes Circen und Medusen,
Ja Dionysen trotzen kann:
Beneiden aber, Freund, nur den,
Der nicht darf streiten mit Chikane,
Wie Plato nicht auf Laster schmähn,
Und nicht, gleich einer Wetterfahne,
Wie Aristippus, sich muß drehn;
Der bey dem Weisen kann ein Weiser,

Und, iſt ſein Rang auch noch ſo klein,
Sein Freund, wie du von deinem Kaiſer,
Selbſt darf an Gallatagen ſeyn.

Hat der ſich einen Mann gezeigt,
Wer, Plato gleich, der Fürſten Gnade,
So wie die Gunſt des Volkes, leicht
Entbehren kann, und von dem Pfade
Der Weisheit, keinen Schritt breit weicht?
Mir deucht, ſo iſt's, mein lieber Lehret!
Denn das erſtreben, ſcheint mir ſchwerer
Als Ariſtippus niedre Kunſt,
Und ſeines Gegners blauer Dunſt.
Was zwiſchen Schlangenglatter Stirne
Des Einen, und dem Charonsbart
Des Andern, juſt ſteht in der Mitte:
Das nur iſt wahre Lebensart.
Was zwiſchen jenem, der nur weiſe
Für ſeinen Magen ſchien zu ſeyn,
Und dieſem, der zu ſeiner Speiſe

Wohl Eicheln nähm', um sich allein
Zu leben, in der Mitte steht:
Das, lieber Freund, muß Tugend seyn.
Sonst ist ihr Nam' ein Schall, verweht
Von jedem Hauche der Sophisten.
Denn, Freund! mit Selbstgenügsamkeit
Wie unser Cyniker sich brüsten,
Verdient' auf wüster Insel Neid;
Doch will er unter Menschen leben,
So leb er ihnen und auch sich:
Nur immer nehmen, niemals geben,
Wie Aristippus, mag, für mich,
Klug heißen, nur nicht edel. Sprich,
Mißfallen dir selbst die Entwürfe
Der närrisch-stolzen Selbstsucht nicht?
Sie thut aufs Nehmen bloß Verzicht
Damit sie nur nichts geben dürfe.

Ein Weiser nimmt nur das nicht an,
Was ihm das Laster beut; durch Bohnen

Wird

Wird ihn sein eigner Fleiß belohnen,
Und Ruh, des Fleißes Schwester, dann
Mit ihm in seiner Hütte wohnen;
Und das ist mehr, als ein Tyrann
Aus seinen Schätzen bieten kann.
Doch laß uns ohne Fleiß und Müh
Falerner aus dem Becher schlürfen
Und keines Menschen uns bedürfen:
Nun, so bedürfen unsrer sie!
Was dir zu viel die Ahnen gaben
Um froh zu seyn, verschwende nie,
Das theile du mit allen, die,
Um froh zu seyn, zu wenig haben.

Des Menschen Schicksal ist entschieden,
Eh selbst er weiß, was einst zum Frieden
Für seine Seele dienen wird;
Denn ehe wir noch weise werden,
Sind unsre Füße hier auf Erden
In tausend Netzen schon verwirrt.

Zerreißen wird ſie nur der Weiſe
Wenn er in ſeinem Würkungskreiſe
Für ſeinen Geiſt zu eng ſich dünkt;
Zerreißen wird er ſeine Bande,
Sobald darinn mit ihm die Schande,
Wenn gleich aus goldnen Bechern trinkt.
Sonſt bleibt er ſtehn auf ſeinem Poſten,
Sich immer gleich; regt keinen Fuß
Darnach, den Wein von Syrakus,
Das Waſſer bey Athen, zu koſten.
Iſt er mit Ehre was er iſt,
So ſey er was er will. Das Wählen
Steht ſelten erſt bey uns. So biſt
Auch du, um nichts dir zu verhelen,
In meinem Aug' ein Biedermann,
Wenn deine Muſe bey dem Kaiſer
Auf Lob, um ihn zu beſſern, ſann.
Aus klugem Lob wird leicht ein Weiſer,
Aus Schmeicheley wird ein Tyrann.

XIII. Epiſtel.

An den Herrn P. W.

Auf der Akademie zu —

Auch du, mein Freund, klagſt unſre Großen an,
Daß ſie ſo kalt für Deutſchlands Künſte bleiben?
Nun, immerhin! denn was liegt mir daran?
Ich werde nie für unſre Großen ſchreiben.
Doch, daß für uns ihr Kaltſinn Unglück ſey,
Davon wirſt du mich ſchwerlich überzeugen.
Hier mach ich wider dich Parthey,
Ich müßte ſonſt an meiner Zweifeley
Mit Hiob herſtern, ſollt' ich ſchweigen.

Du träumteſt da gar einen ſchönen Traum!
Entſchließen konnt ich erſt mich kaum,
Die Roſenfarbnen Bilder zu zerſtreuen;

Doch, bist du wach, und du befindest dich
Nur halb so wohl dabey, als ich,
So wirst du sicher mir verzeihen.

Laß alles das die Großen würklich thun,
Was sie in deinem Traume thaten;
Dann hat ein jeder Weiser zwar ein Huhn
In seinem Topf, der itzt zu kochen und zu braten
Oft kaum ein Ey im Hause hat:
Doch ach! nun schreyn in allen Staaten
Auch alle Schmierer: Macht uns satt!
Des Schreibens ist schon itzt kein Ende,
Und doch: Wie wenig wächst den Lesern der Verstand!
Das macht, es schreiben, Freund! schon itzt, drey Tausend Hände
Zu viel, für unser Vaterland.
Erstaune nicht, und frag mich nicht warum?
Fällt der Geschmack von unserm Publikum
Mit unter nicht auf Spinnen, Kröten, Aeser?

Wie

Wie fände sonst, es sey auch noch so dumm,
Ein jedes Werklein seine Leser?
Trotz allen Schreibern aller Erden,
Wird doch das Publikum nicht klug,
Bis alle Buchhändler zu edlen Weisen werden;
Nicht wahr, nun hast du schon genug?
Wir lesen alle mit einander,
Allein das wie? und was? bekümmert etwa drey
Von Tausenden. Was wagt nun Mops dabey,
Druckt er die Reime von Talander?
Verlieren kann er nichts, weil jeder Thor
Gewiß drey Hundert Käufer findet,
Gewinnen aber leicht, da itzt noch, wie zuvor,
Aus allen Laden schnell die Felsenburg verschwindet.
Mag die Kritik sich heiser schreyn,
Sie wird die Zahl der Schmierer nicht vermindern.
Das Publikum will unterhalten seyn,
Und dieß besteht fast bloß aus alten Kindern.

Ist's

Ist's nun so leicht, durch Nürenberger Tand
Den Kindern ihre Zeit vertreiben,
Wie leicht läßt dann nicht der Verstand
Durch Klang der Louisdor in des Verlegers Hand,
Ja selbst die Furcht vor Schande, sich berauben.
Aus neun und neunzigen das hundertste zu schreiben:
Das ist die wahre Büchermacherkunst!
Wo würden sonst von Hundert wohl — mit Gunst!
Ihr Büchermacher! — neun und neunzig bleiben?
Freund! wenn du kannst, so schließe du
Mach heute, allen Klugen, allen Dummen,
Die Büchersäl' auf deiner Alma zu;
Wie werden dann in einem Nu
Ein Schock Autoren schier verstummen;
Indessen, wie einst Salomo,
Ein W** sich, durch sich, noch Weisheit wird erwerben.

Studier-

Studierte jener itzt noch ſo,
Für Lohn, ſo müßte Salomo
Nun freylich wohl für Hunger ſterben.
Doch auch nur leben ſollte man
Um zu ſtudieren; nicht ſtudieren
Um nur zu leben. Denn was kann
Der arme Wicht für Zeit verlieren,
Der mit dem Abend kaum ſein Tagelohn ge-
wann?
Gerade deshalb, ſagſt du zwar,
Müßt' ihm der Fürſt ein Jahrgeld geben,
Doch, lieber Freund, wenn erſt, wie offenbar,
Vier Tauſend Schmierer mehr nach einem Jahr-
geld ſtreben:
Was wird am End' aus unſerm Publikum?
Recht viel iſt zwar daran nicht zu verderben,
Doch lieſ't ſich itzt ein Theil davon nur dumm,
Dann würde gar ein Theil vom Leſen ſterben.
Wer Anlag' hat zu einem weiſen Mann,
Wird leicht es ganz durch die Sokraten dann,

Und fühlt er Hang zu einem Thoren,
So zerren die Sophiſten dran,
Bis er den Wunſch nach Weisheit ſelbſt verloren.
Wie wenig neigen, wenn der Bart
Beym Jüngling keimt, ſich auf der Weiſen
Seite;
Die übrigen, (wie Ihr genug erfahrt)
Sind ganz gewiß der Schmierer Beute.
Wenn alle nur, die ſo ſich ſtumpf
Am Geiſt und Herzen laſen, einen Strumpf
Indeß geſtrickt, ein Paar Manſchetten
Genähet, oder den Verſtand
Von einer Fabel nur erklärt dem Sohne hätten:
Welch ein Gewinn für's Vaterland!
Und hätten die vier Tauſend Schmierer nur
Vom Acker Steine aufgeleſen,
Indeß ein böſer Geiſt in ihre Finger fuhr,
So wär's doch etwas noch geweſen!
Nimm alle die vier Tauſend leeren Köpfe,
Ein Jahrgeld macht nicht Einen guten draus;

Denn

Denn Ewigkeit bekümmert die Geschöpfe
Nicht halb so sehr, als ein Verleger-Schmaus.
Der aber, Freund, in dem ein Funken glühet,
Löscht ihn, sey er auch arm, durch keine Thränen aus.
Er brennt, eh sich's die karge Welt versiehet,
Einst lichterloh aus ihm heraus.
Wer eine Ilias vielleicht gesungen hätte,
Singt freylich kaum noch dann und wann ein Lied,
Wenn er an eine Sclavenkette
Sich Tag und Nacht gefesselt sieht.
Dann aber nehm' ein Bürger unsers Reiches
Die Kett' ihm ab, und sey sein Freund durch That,
Und thu' zuerst im deutschen Reich' ein gleiches,
Als oft Britannien schon that.
Kein Großer löst ihn ab; denn die Trompeten
Der Fama, sagen sonst ein wahres Unglück an.

Zur

Zur Klippe wird ein Jahrgehalt, tausen
Das Glück von hundert ampelnden Pacten
Zerscheitert.

„Nun, so laß sie scheitern, Freund!
Soll wohl ein Staat, so nützlich ihm es scheint,
Schon darum keinen Preis aus seinen Schätzen
Auf eine neue Durchfahrt setzen,
Weil manches Schiff darüber sinken kann?
Von allen menschlichen Gesetzen
Steht ja das Wohl des Staates oben an!“

Du nimmst das Wort mir aus dem Munde;
Denn grade dieß hielt ich zur Antwort schon
Für dich bereit. Ich weiß es, denn die Kunde
Der Vorzeit lehrt es: daß für Thron
Und Hütte, Welt und Nachwelt, keiner,
Der auf dem Thron nicht sitzt, so seegnend werden kann,

Als

Als der erhabnen Weisen Einer,
Der ſich das Herz des Volks gewann.
Wenn für Germanien, in jedem Fach
Die Leibnitze bloß dächten, aus den Händen
Der Fürſten und der Väeger, nach und nach
Der Dunſt Schmiererey verſchwänden:
Dann wüßte, Freund, das Glück des Publikum,
(Itzt kaum ein Baum mit Blättervollen Zweigen)
Mehr Früchte in einem Jahre zeigen
Als itzt in einem Sekulum.
Was itzt ein Denker baut, das reißt ein Schmierer ein;
Das letzte Wort wird auch dem Narrn das wahrſte ſeyn,
Und dieſes mag der Schmierer leicht behalten.
Das wahre Publikum, das Publikum der Alten,
Der unſichtbaren Kirche gleich,
Hat keine Macht; zerſtreut durch's ganze Reich,

Trifft du vielleicht auf ganze Meilen
Kein Mitglied dieſes Häufchens an,
Dein volles Herz mit ihm zu theilen.
Doch immer beſſer, Freund! als daß die Kircheneulen
Ein Ludewig zu Adlern ſtempeln kann;
Als daß ein Chapelain für Dummheit Schätze häufe,
Indeß es Klügern oft durch's Dach ins Stübchen ſchneyt:
Als daß ein Richelieu voll Neid
Nach der Corneillen Lorbeer greife;
Ein Mazarin die Niederträchtigkeit
Der Benſeraden *), gut bezahle,

Ein

*) Der Kardinal hatte ſich in einem ziemlich gleichgültigen Umſtande mit Benſerade verglichen. Der letztere erfuhr es, ſtürmte dem Kardinal in der Nacht das Haus, und fiel vor ihm, der ſchon im Bette lag, auf die Knie, um für die Gnade zu danken, daß er ſich mit ihm habe vergleichen wollen. Sechs Tage darauf erhielt B. ein Jahrgeld von zwey Tauſend Franken.

Ein Boileau mit Römersinne prahle,
Indeß er selbst, für Gold, der Eitelkeit
Mit vollen Händen Weihrauch streut.

In Frankreich suchte sonst der Schmeichler und der Dumm
Nur Goldsand in der Hippokrene.
Wir hatten nie Auguste und Mäcene,
Das was wir sind, sind wir allein durch uns.
Ein wahres Glück! denn es ist mit der Kunst
Wie mit der Tugend; wer nicht beide
Um ihrer willen liebt, nur liebt um Für-
stengunst,
Der fühlt ihr Äußres nur, nicht ihre innre
Freude.
Ein wahres Glück! Weil das, was tief ver-
graben
Im Schutte der Barbaren lag,
Der Menschheit ältesten Vertrag,
Wir dadurch bloß, hervor gezogen haben.

Wo, wie in Gallien, Verdienſt nur Einen Richter,
Und dieſen alſo zum Feind die Wahrheit hat,
Da ſchleppt man ſelbſt den Lieblingsdichter
Um ein, geleſnes nur, nicht ſelbſt geſchriebnes Blatt
In die Baſtille *); da verſtummen
Vor dem durch Titel, Orden oder Summen
Gedungnen Schreiber, Stadt und Land;
Da wag' es, Freund, und trag die Fahne
Der Wahrheit, wenn du ſie verbrannt
Willſt ſehn, und gieb, wie die Thuane,
Selbſt deinen Kopf in Henkers Hand.
Nicht ſo bey uns! denn wer in Franken
Nicht ſchwärmen darf, der mag's in Preußen thun.
Die Meynungen und die Gedanken
Läßt Friedrich gern auf ihrem Werth beruhn;
Denn,

*) Es iſt bekannt, daß Voltaire dieß erfuhr.

Denn, wie sein Beyspiel selbst beweist,
Des Denkers und des Forschers Geist
Kennt, gleich der Ewigkeit, nicht Stillstand und
nicht Schranken.

Auf ferner denn zum allgemeinen Krieg
Um Wahrheit! Nicht um Gold, um Titel und
um Bänder!
Wir haben keine Jahrgeldspender,
Doch unser war am öftensten der Sieg!

XIV. Epiſtel*).

An

Joſeph von Retzer, in Wien.

Den 22. Octobr. 1780.

Schon läßt die Sonne länger auf ſich warten,
Hat mich der Hahn mit ſeinem Krähn geweckt;
Schon hat der Reif die Wieſen weiß bedeckt,
Und ach! den letzten Schmuck im Garten,
Die Kürbiſſe, die noch auf Bäume harrten,
Verſchrumpft zur Erde hingeſtreckt.
Schon ziehen dunkelgrau am Felſen
Die Regenwolken hin; die raſche Zorga ſchwillt;

Am

*) Um den Eingang zu verſtehen, muß der Leſer vorher wiſſen, daß der Verf. den Sommer durch ein Landhaus bewohnt hatte, das er juſt damals, als er dieſe Epiſtel ſchrieb, mit ſeiner Familie wieder zu verlaſſen in Begriff ſtand.

Am Ufer klappert schon das Haupt der nackten
Elsen:
Ach! alles war so sanft, und alles wird so
wild! —
So pack denn ein, lieb Frauchen; laß noch
heute
Zurück uns kehren nach der Stadt.
Du seufzest? Aber wie? Wenn uns ein Was-
serbad
Umringt, und hier der hole Weg verschneyte:
Wie machst du dann ein Haus voll Menschen
satt?

Indeß das Corpus juris und zwey Wiegen,
Ein Globus und ein Kucheneisen sich,
Wie auf der Post ein Tory und ein Whig,
Auf einem Wagen, brüderlich,
Zur Fahrt erst in einander fügen:
Reis' ich auf diesem Blatt Papier,
(Es kostet gar zu viel, im Wagen)

Nach Wien, um für den Brief — vom Frühjahr leider! — dir
Im Herbst erröthend Dank zu sagen.
Denn seit dem May hatt ich das Sitzen,
So wie das Schreiben, ganz verlernt;
Dein Lob, das von der Berge Spitzen
Mich sonst herab zum Schreibepult gekörnt,
War, einen Reim aus mir heraus zu pressen,
Itzt selbst zu schwach. Ein Landhaus, Freund,
ward mein!
Und kaum trat ich mit Weib und Kind hinein,
So war die Welt rund um mich her vergessen;
Und wer wird das der Liebe nicht verzeihn?
Ich aber liebe nicht viel minder
Dieß Haus, als meine Doris, Freund!
Es ward mein Arzt; denn hier ward ich gesünder;
Es ward der Lehrer meiner Kinder,
Die hier erstsahn, wie roth die Sonne scheint;
Kann Niemand der Versuchung widerstehen,

Das

Das Mädchen, das sein Herz ihm stahl,
Von ihrer Stirn bis zu den Zehen
Uns zu beschreiben: Sag' einmal,
Wie könnt' auch ich mein Landhaus und mein Thal
Mit dir so still vorüber gehen?

Im schönsten Thal, durchschnitten von dem Lauf
Der Zorgue, liegt mein Landhaus wie verloren.
Doch säh ich gern, trüg's Simson, gleich den Thoren
Von Gaba, einen Berg hinauf.
Zum Glück indeß blieb mir von allen Seiten
Die Aussicht frey; denn, einer Insel gleich,
Trennt hier ein Busch, dort eine Wies', ein Teich,
Mein Landhaus zwar von guten Leuten,
Doch von den bösen auch zugleich.

Wenn rund umher gleich Thier' und Menſchen wühlen,
So iſt's doch einſam hier und ſtill.
Des Stromes Rauſchen, das Gebrüll
Der Stiere, das Geklapper zweyer Mühlen,
Des Wächters Schreyen: Hört ihr Herrn! t
Der Klocken Lauten oder Schlagen
Wird deine Träume nicht verjagen,
Denn alles hörſt du nur von fern.
Bangt ja der Wind in Norden an zu keifen:
Wohl! Eine kluge Maus hat mehr als nur ein Loch;
In Süden iſt ein Kabinettchen noch,
Was dort ein Heulen war, wird hier ein ſanftes Pfeifen.
Macht's mir die Sonne hier zu arg auf ihrem Thron,
So leb' ich, Freund! in Mitternacht verborgen;
Doch bietet ſie im Bette ſchon

Mir

Mir täglich einen guten Morgen,
Dann nach ſo mild, wie eines Königs Sohn.

Ich will dich nicht durch meine Zimmer führen;
Hier würde dich kein Rod' und Diet'rich rühren,
Kein Nahl dein forſchend Aug' erfreun,
Sogar mein Bücherſchatz iſt Shakspear' *) ganz allein.
Kurz, außer frohen Menſchen, frohen Thieren,
(Denn Doris rechnet Hund' und Papageyn
Mit zur Familie) mag alles,
Auf jedem Landhauſ' unſers Balles,
Leicht ſchmeichelnder für's Auge ſeyn,
Doch hat vielleicht keins eine ſolche Hütte;

Wenn

*) This mode of Spelling the name of Shakspeare is adopted out of reſpect to an *autograph* of the poet, affixed to his will preſerved in the court of Canterbury. The Monthly Review, for Jan. 1780. Ich werde daher S. 264. Z. 13. des 1. Theils dereinſt hiernach zu verbeſſern haben.

Wenn ſelbſt Herr Goliat zu Pferd' in ſie hinein
Mit ſeinem Weberbaume ritte:
Sie wär' ihm nicht zu niedrig und zu klein.
Sobald der Abendthau auf ihre Blätter fällt,
Wird ſie durch Lampen von Kryſtalle,
So königlich, wie Fingals Bardenhalle,
Durch eines Fürſten Gunſt, erhellt.
Die ganze Welt geht dann zu Bette,
Nur du, o Nachtigall! nur du
Schwärmſt gern wie wir, ſingſt mit uns in die Wette,
Und du, o Mond! gehſt auf der Berge Kette
Langſam vorbey, und hörſt uns zu.
Ihr Sperling' aber ſchlaft, (für euch und uns das Beſte!)
Ganz ruhig, über unſerm Haupt,
Bey unſerm Nachtgeſang' im Neſte,
Weil ihr mit Recht an Dorchens Duldung glaubt.

Der Wanderer, gelockt durch Sang und Lampenſchein,
Kömmt, ſteht und horcht auf unſrer Lieder Weiſe,
Sieht zu den Sternen auf und ſeufzet leiſe:
O Gott! möcht' ich doch auch ſo glücklich ſeyn!
Verräth ihn uns das Bellen unſrer Hunde,
So zieh ich ſtracks ihn in die Laub' herein,
Und locke durch Johannisbeerenwein
Aus ſeiner Bruſt den Neid, ein Lied aus ſeinem Munde.
Seht, guter Fremdling, ſag' ich dann,
Wir ſind vergnügt, wie wir es ſcheinen,
Doch ihr erblickt hier unter uns auch keinen,
Der nicht durch Fleiß ſein Gläschen Wein gewann.
Selbſt dieſe beide muntre Kleinen
Die euch bedienen, karrten, dort
Den kleinen Berg von Quecken und von Steinen,
Aus unſerm Küchengarten fort.

So

So oft ihr in der Hütte hier, Gesang
Und Lachen, und der Gläser-Klang
Am Abend höret, ist's ein Zeichen,
Daß unser Tagewerk uns allen gut gelang,
So gehe nun hin und thut desgleichen.

Wie schläft es sich so süß auf solchen Tag
Und solchen Abend! Böser Regen!
Das unschuldsvolle Lustgelag
Störst du so früh? doch meinetwegen!
Denn, wenn es, Freund, noch zwanzig Jahr
Beständig Lenz und Sommer bliebe:
Ich stünde warlich in Gefahr,
Daß ich kein Wort, so sehr ich dich auch liebe,
In allen zwanzig Jahren schriebe.
Den Grund sollst du ein andermal erfahren,
Denn jetzt ruft Fritz: die Kutsch ist angespannt!
Zupft mir am Kleid' und zerrt mich bey der Hand.
Was die Penaten oder Laren

Den

Den Römern einſt bey ſolchem Umziehn waren,
Das, Retzer, bin ich für mein Haus.
Denn, harrt' ich noch ſo lange: Nicht hinaus
Zum Thore, würden Weib und Kinder fahren,
Wär' ich nicht auch dabey. — Ich muß den
Reſt verſparen,
Der Junge reißt mir ſonſt den Arm noch aus.

XV. Epiſtel.

An den König von Siam.

Der alte Grünewald mit ſammt dem Elephanten
Iſt wieder da. Halb Deutſchland hat er kaum
Durchzogen; denn der guten Seele brannten
Die Sohlen, um bey mir, der Nacht für Nacht im Traum
Ihm vorgekommen war, (troz allem Widerrathen
Der Frau) nur bald genug zu ſeyn,
Und ſeinen Beutel voll Dukaten
Auf meinen Schreibtiſch hinzuſtreun.

„Hier, Herr, iſt alles, was der Elephant
Verdient mir hat. Vor allen Dingen
Möcht

Möcht ich nur gern, — mir diese That wirklich
gelingen! —
Das treue Thier auch in sein Vaterland —
Wie heimwärts doch gleich! — zurück wohl brin-
gen? —

Ey, Gedanke! du weißt da auch wohl,
wie weit.
Das Schiff, woher mir ihn bekom-
men?

„Thut nichts! Ich weiß in Gottes Namen,
Und was ich brauch', ist keine Kleinigkeit;
Der Elephant mag hier im Schiffe fressen. —
Doch, Gesellschaft hier hält ich doch beynah:
Mein Weib, das böse Thier, vergessen:
Für diese sorgen Sie doch ja.
Und — — ja — hab ich das Thier an Ort
und Stelle
Gebracht, so kehr' ich wieder um;

Doch, lieber Herr, auf alle Fälle
Gefaßt zu ſeyn.“ —

Auf einmal ward er ſtumm,
Und ſah mich weinend an, als ſollt' ich ihn errathen.
Nein! ſagt ich, lieber Erdenwurm,
Nimm deinen Beutel voll Dukaten,
Und kaufe Land; auf unſern fetten Staaten
Vergißt der Elephant ſein Siam bald.

Allein das hieß nur tauben Ohren
Geprediget. Er meynte, an ihm ſey ja
Sehr wenig oder nichts verloren,
Und dennoch kömmt in ihm ein Menſch nach Aſia,
Wie eure Hoheit, unter allen die geſchoren
Das Haupt in Siam tragen *), keinen ſah.
Da er durchaus ſich nicht will halten laſſen,

Er

*) Die Miſſionarien.

So mag das Glück mit ihm und diesem Briefe gehn.

Die Sprache wird er schwerlich fassen,
Lernt aber ein Dolmetscher ihn verstehn,
(Denn sein Accent ist rauh, wie unsre Luft vom Brocken)
So wird der Ton, der oft mir Thränen stahl,
So süß Euch klingen, als die Silberklocken
Am Thurm von Eurem Schloßportal.
Nur müßt Ihr das nicht übel nehmen,
Wenn er, und ließet Ihr den Elephanten ihn
Vorwerfen, nie sich wird bequemen
Hin in den Staub vor Euch zu knien.
Befehlet Euren Mandarinen,
Daß sie durch Spott ihn nicht einmal in Meinen
Beleidigen; denn, eh sie sich's versähn,
Würd' er mit seinen Fäusten ihnen
Die Nase auf den Rücken drehn.
Auch laßt ihn alles baar bezahlen,
Denn, Sire, außer mir allein,

Mag er ſelbſt Buch, um aller Foltern Qualen,
Für keinen Deut verbunden ſeyn.
Zwar drang er mir mit edler Hitze
Noch heute früh die halbe Pudelmütze
Voll Krummſter Dukaten auf;
Doch weiß nun endl: Von einem Fremden
Will jeder Geld! drum ſchickt' ich gleich nach
Medern,
An Peter Nilo, Kellnerwohlgemuth ſie vermanf.
Der ſoll ſie auf der See ſind heben,
Denn ſonſt erhielt' ich ſie mit erſter Poſt zurück.
Was? (ſagt' er oft) Ich ſollte beſſer leben?
Für mich gehöret ſich ein Stück
Hausbackenbrod, wenn auf der Gurgel-Gabe
Hab' ich ja weiter nichts gelernt,
Als wie man Dohnen ſtellt und volle Schweine Bonz;
Wenn ich noch leſen lernen würde,
Und dann mein Herr: „Ja, Alter!“ zu mir ſpricht,

Dann

Dann eß ich Braten; eher nicht.
Wie oft hat er auf Glück und Geld geschmälet,
Bloß, weil nicht ich mit Sechsen fahren kann,
Dem, wie er glaubt, kein Buch mehr fehlet!
Verzeihe darum dem guten alten Mann
Die Schwachheit, daß er gern von mir erzählet.
Ich weiß, wie sehr ihn itzt der Umstand quälet,
Daß er mein Buch nicht lesen kann;
Denn, Sire, ich wollte wohl drauf schwören:
Ihr möchtet wollen, oder nicht,
Ihr müßtet von dem guten Wicht
Ohn alle Gnad' es dennoch hören.
Und fiel' ihm ein, daß Ihr kein Deutsch verstehet,
So würd' er sicher mit Euch reisen,
Im Fall nicht Eure Majestät
Gleich Anstalt macht', es zu begreifen.
Doch, nimmt er dort sich besser vor den Schlingen,
Die ihm die Hitze legt, in Acht,
So thut er das, um nur mit Freudensprüngen

Die Rarität zurückzubringen,
Die meinem Weib' ist zugedacht.

Als er von seiner Wanderschaft verwichen
Zu Hause kam, da war ihr alter Freund,
Ihr liebes Papchen just verblichen,
Und ward, so oft sie sich zu seiner Gruft geschlichen,
Oft leise noch beklagt und still beweint.
Gieb dich zufrieden, Ferdinande,
(Sagt' ich aus Scherz) gieb dich zufrieden, Kind!
Denn Grünewald reist bald nun nach dem Lande
Wo Papageyn in Menge sind.
Allein ich unbesonn'ner Thor!
Ich hätt ihn besser kennen müssen;
Denn kaum war dieses Wort hervor,
So hätte Grünewald dem Teufel selbst ein Ohr
Um einen Pfifftich abgerissen.
Kurz, ohne daß mein Weib es wissen soll,

Verbren-

Verbrennen ihm seitdem vor Ungeduld die Sohlen,
Ihr einen ganzen Käfig voll
Der schönsten Papageyn zu holen.

Kömmt er aus Ihrem und so fernen
Gebiet zurück, (der Himmel gebe, bald!)
So soll kein Papagey ein Wort sonst sprechen
lernen,
Als: Grünewald! Freund Grünewald!
Das wird, wann einst der Sturm vom Brocken
Daherrauscht über sein Gebein,
Die Thränen oft mir in die Augen locken,
Und mehr als das Geläut der Klocken,
Erweckung zum Gebete seyn.
Wie gern hätt' ich in einem Lobgedichte
Den zweyten Theil ihm zugeschrieben!
Nur darf man wohl bey uns, im Angesichte
Des Volkes, einen Schelm von Range lieben
Und ehren, einen Jäger aber nicht.
Indeß, wenn längst schon seinen Namen

Kein Papagey mehr ruft, mein Fritz ihn nicht
mehr küßt,
Mein Günther, mit zu stricken aus dem Hamen*),
Nicht mehr, wie itzt, geschäftig ist,
Und keiner mehr von Deutschlands Herrn und
Damen
Aus Langeweil' in meinem Buche liest:
Dann wird ihn noch das Wesen kennen,
(Nicht wahr, ein solches glaubt Ihr auch?)
Das einst aus mancher aus das Gold wird brennen;
Und o wie wenig wird von Geßnerwald als Rauch
Verfliegen, aber sich vom Gold als Schlacke
trennen!
Und, Sire! wir sind gegen meinen Freund
Vielleicht so hohl dann wie Holländer.

Allein verzeiht! Ich werde, wie es scheint,
Zu ernsthaft; und das ist kein Wunder,
Denn

*) Eine Art Fischnetze, wie sie jeder Jäger strickt.

Denkt Grünewald packt ein! Und ach! den ganzen Plunder
Des Glücks, gäb ich um einen solchen Freund!
Ich hoff', auch Euch wird er willkommner seyn,
(Denn ihr schon ließ' er kurz und klein
Für Eure Zahnis sich in einen Mörser stoßen)
Als der Gesandte Ludewigs des Großen,
(So hieß er sonst, der eisle heißt er nun!)
Einst Eurem Ahnherrn, wenn er gleich ein Huhn,
Das, durch ein Uhrwerk, Kurzweil machte,
Und für Siamischen Kattun,
Pariser Goldstoff überbrachte.

So nehmt ihn denn mit seinem Thiere
Und mit dem Fäßchen gnädig an,
Das Euch mein Weibchen schickt. Sie schickt nichts besſers, Sire!
Weil sie nichts besſers schicken kann,
Es ist Johannisbeerenwein,
Wozu sie selbst die Beeren pflückte,

Woraus denn Grünewald mit manchem schwe-
ren Stein
Den Saft für Eure Hoheit drückte.

Hat er sich satt an Eurer Pracht gesehen,
Und sich um seinen zweyten Freund,
Den Elephanten, satt geweint,
Und satt gekauft an Indianschen Krähen:
Dann, bitt ich, laßt ihn wieder gehen.
Ein Ding sey noch so schwer und kühn:
Wenn er's versprach, so hält er auch sein Wort;
Drum ließ er sicher dennoch fort,
Und machtet Ihr ihn gleich zum ersten Mandarin.

XVI. Epiſtel.

An ſein Buch.

So biſt du denn zu deiner Reiſe fertig?
Itzt biſt du noch in meiner Hand,
Bald aber wie allgegenwärtig
Vom Weſer- bis zum Donau-Strand.
Bald wirſt du liebes Söhnchen nun
Bey Prinzen und Prinzeſſen
Auf weichern Ottomannen ruhn,
Um, hat der Schlaf ſie juſt vergeſſen,
Den Dienſt des Opiums zu thun.
Vielleicht nimmt gar ein Fräulein voller Gnade
Dich beym Friſiren auf den Schooß,
Und ſeufzt voll Mitleid: Ewig Schade!
Wärſt du doch ein Franzos!
Doch, guter Junge, laß dich das nicht irren;

Geh,

Geh, wie dein Vater, deinen Gang
Geruhig fort, laß um dein Ohr den Klang
Der Stangen und der Hörner plumper Sbirren,
Selbst das Geklatsch der Kenner schwirren,
Wenn, sie zu rühren, die gelang.
Du weißt, daß ich dich nicht erzog,
Um in der großen Welt zu schimmern;
Wie sollt' ich mich um sie für dich bekümmern,
Da ich ihr selbst so früh entflog?
Genug! wenn mich die Freundschaft nicht bewog,
So wird sich nie durch dich ein Herz verschlimmern,
So wird der Mann, der Fremde liebt,
Vielleicht dich gern erzählen hören,
Wie in der Kunst, die Fremden zu bethören,
Dein Vater sich im rauhen Harzwald übt.
Du brauchst, verlangt er etwa mehr
Zu wissen? just nicht auszuweichen,
Doch sag nur dieß: daß wir einander sehr

Im

Im Guten und im Bösen gleichen,
Besorge nicht, daß dich, wie Dorat's Sohn,
Die Welt einst wegen Lügen strafen.
Zwar bist auch du vielleicht der Motten Speise schon,
Wann ich bey Würmern werde schlafen;
Doch solltest du, so möcht' ich prophezeihn!)
Ein weitres Ziel als ich erstreben,
So wird gewiß mein ganzes Leben
Kein Vorwurf dir bey deinen Freunden seyn.
Nicht halb so schön wardst du und deine Brüder *)
Von mir gezeugt, als Dorat's Kinder sind:
Von ihren Lippen fließt so süß die Wahrheit nieder,
Wie Honigseim aus einer Linde rinnt.
Was, dacht' ich, muß nicht für ein Mann
Der Vater seyn! die Krone aller Weisen!

Ach!

*) Der 1ste und nachfolgende zur Zeit dieser Einkleidung.

Ach! zehnmal war ich nah daran,
Als noch die Freyheit mir den Lebensfaden
spann,
Zu Fuße nach Paris zu reisen;
So mächtig zog die Sympathie
Mich hin zu ihm; mein höchster Wunsch auf
Erden
War der, von ihm geliebt zu werden;
Ja, hätt' ich nicht das Sclavenvieh,
Wie Flaccus jene Zunft benahmt,
Schon jung gehaßt; gewiß, von allen.
Hätt ich nur Dorat nachgeahmt,
Wenn er gleich nie der großen Welt gefallen.
Er stach; da ging ich tiefer in den Wald
Und weint' und mochte Niemand um mich
buhlen,
Doch das Register seiner Schulden
Vertrocknete den Bach der Thränen bald.
Denn wer die Weisheit, die das Leben
Allein nur werth, es durchzuleben, macht,

So

So ſüß uns lehret, und ſelbſt nicht wider-
ſtehen
Der Thorheit kann, wenn ſie geſchmückt ihm
lache,
Dem kann ich Dank für ſeine Lehre geben,
Doch, ſtirbt er, für das Beyſpiel, das ſein
Leben
Zurückläßt, nichts, als: Gute Nacht!
O ruheten mit ſeiner Aſche doch
Auch ſeine Thaten ſtill im dunkeln Grabe,
So hätt' ich itzt des Mannes Weisheit noch,
Von dem ich nur den Witz noch habe.

Was ich, durch keine Necker *) je verwöhnt,
Dich ſuchen hieß, o Sohn! haſt du gefunden,
Wenn

*) Madam Necker, bey deren Gemahl Horaz nach franzöſiſchen und deutſchen Nachrichten (S. die Schriften des ſel. Grimz) ſeine Abende zubrachte. Ob übrigens Horaz gleich ein Verſchwender und in manchen Stücken der Antipode ſeiner Philoſophie war, ſo ſcheint mir es doch, daß ſeine Landesleute ihm nicht völlige Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Wenn ſich von deinen Freunden Einsdens
Auch Eine mit buntſch dich mit Roſen kränzt,
Indeſſen an ſein Joch gebunden
Dein Vater ſich vielleicht nach Ruhe ſehnt.
Doch darf er dann den ſüßen Traum nicht
träumen,
Daß er durch dich den Loſſingen und Elgintern
Vielleicht ein Abendbrod im Finſterwalde bringt,
Vielleicht der Frau in Kammelburg[1] die
Länge
Des Winter-Abends, durch Geſänge
Die ihr durch dich ihr Mädchen ſingt, verkürzt:
Dann werd' ich von den harten Schwielen,
Die mir das Joch auf meine Schultern drückt,
Sehr wenig oder nichts mehr fühlen.
Und hab ich ja aus Müdigkeit genickt,
So werd ich nun mit meinem Joche ſpielen.
Gern würd' ich gutes Muthes voll,

Darinn

[1] Ein Schloß in der Grafſchaft Mansfeld.

Darum noch Monden Dasmen sehen,
Doch, wie es scheint, so wird der Tod mich wohl
Ausspannen, eh wirs uns versehen.
Das mag er thun, wenn er's nicht ändern kann,
Denn freylich werd ich mich mit Lauben
Von Rosen, die ich selbst daran
Gepflanzet, der blauen süßen Trauben,
Wozu ich selbst den Stock gelegt,
Und meiner Flucht von Wunderschönen Tauben,
Die ich so pünktlich selbst verpflegt,
Sehr ungern schon so früh berauben.
Doch, laß ich dich gesund und stark zurück,
So kann die Welt mich leicht entbehren;
Mein Joch zu ziehn, hat jeder das Geschick,
Allein der Unzufriedenheit die Zähren
Sanft abzutrocknen, und der Thoren Schwarm
Zu überzeugen, daß zu viel begehren
Den Armen nur noch ärmer macht als arm,
Das ward nicht Jedermann gegeben:
Kannst aber du das noch, mein liebes Kind,

Wann meine Knochen längstein Spiel der Win-
de sind,
Wie leicht verlaß ich dann ein Leben,
Worinn, ich fühlt, so wenig mir's auch schien,
Nichts bessres den Menschen konnte geben,
Für sie nichts bessers thun, als dich für sie erziehn.

Die Schlittenfahrt, eine Erzählung.

Die Schlittenfahrt.

Erſter Abſchnitt.

Von Adlerkant und Nettchen will ich ſingen! —
Was? ſingen? nun das wäre warlich ſchön!
Ich muß die Luft beym Sprechen ſchon erzwingen;
Wer würde denn mir für die Schwindſucht ſtehn?
Auch ließ' ich gern wohl eine Leyer klingen;
Nur hab ich nie ein ſolches Ding geſehn.
Drum will ich bloß erzählen, welchen Lohn —
Allein wozu vorher den Inhalt ſagen?

O Muſe! — ja! da ſitzt die Muſe gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einſt, geſchrieen,

So würde doch, aus Helikons Gestrauch,
Nicht Eine sich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, versichr' ich Euch aufs neue,
Das, was ihr hört, sind meine Fantasien. —
Nun, Herr Poet! frisch! setz er sich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! — so macht
er's gut!

Verlangt er mehr? Er kennt die Welt
noch nicht!
Und billig sollt' ein Dichter doch sie kennen.
Bey seinem Fleiß, muß er sein Holz und Licht,
Noch oben ein, für ihre Gunst, verbrennen.
Indeß steht er dabey so übel nicht;
Um Rang und Gold kan jeder Schurke rennen,
Der Dichter nur läuft fast noch ganz allein
Die grade Bahn, sich selbst genug zu seyn.

So sey es denn, geneigte Hörer, drum!
Habt ihr Verstand? so möcht' ich euch gefallen!
Doch

Doch wäret ihr — wie drück' ich's aus? hum!
hum! —
Gott Stumpors Spießgesellen und Vasallen:
So kenn' ich euer Privilegium,
Verehr' es dief mit den Autoren allen,
Und schicke mich darum, so gut ich kann. —
Prologs genug! Das Stück hebt endlich an.

Herr Adlerkant war Steuersekretär;
War groß — wie groß? das hab ich nicht gemessen!
Er war auch reich — wie reich? das weiß nur er!
Ob nun der Mann Verstand dabey besessen?
Verstand! Verstand! — Sagt, brauchte Rabener,
Als Steuerrath sich rund und fett zu essen,
Und ein Geschäft zu treiben, wie er trieb,
So ganz den Geist, der sich unsterblich schrieb?

Zum Ueberfluß besaß Herr Adelkalk,
(Denn, was ist Witz? fragt Hamburg nun
und Bremen!)
Viel feinen Witz, und folglich auch Verstand;
Wenn's anders nicht die Herren übel nehmen,
Die diesen kaum, und jenen nie gekannt.
Doch oft — wie fein! — zu sagen sich nicht
schämen:
Ein schöner Geist zu werden, ist nicht schwer;
Er braucht nur Witz; und Witz, was ist
das mehr?

— — — — — — — —

Durch seinen Witz kam unser junge Mann
Beym Kriegsrath von Brunnenhain — in
Gnade.
Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kann
Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade
Hat man im Zimmer gern das Buch, doch nicht
den Mann:
Und desto besser denn für ihn, dem grade
Nichts

Nichts lieber iſt, als daß, wenn ja die Schrift,
Nur nicht ihn ſelbſt, die Schmach des Umgangs trift.

Der Kriegesrath war alt und fein genug,
Den Edelmann zur Unzeit nicht zu ſpielen.
Was ſeinen Stolz ein wenig niederſchlug,
War, oft den Werth von Bürgergold zu fühlen.
Das Heyrathsgut der Fräulein Töchter trug
Nur juſt ſo viel, als, Liebesglut zu kühlen,
Mama Natur den Mädchen allen giebt;
Doch, wann macht das die Freyer ſchon verliebt?

Man weiß, daß in Romanen und Gedichten
Die Mädchen ſchön bis zum Entzücken ſind.
Vor Körperreiz pflegt niemand auch zu flüchten,
Denn niemand iſt bey dieſen Reizen blind.
Was Wunder? daß, den Zank einmal zu ſchlichten,
Die Schönſte ſtets den Helden nur gewinnt?

Wann meine Knochen längst ein Spiel der Win-
de sind,
Wie leicht verlaß ich dann ein Leben,
Worinn, ich fühle, so wenig mir's auch schien,
Nichts bessres den Menschen konnte geben,
Für sie nichts bessers thun, als dich für sie erziehn.

Die Schlittenfahrt, eine Erzählung.

Die Schlittenfahrt.

Erſter Abſchnitt.

Von Adlerkant und Nettchen will ich ſingen! —
Was? ſingen? nun das wäre warlich ſchön!
Ich muß die Luft beym Sprechen ſchon erzwingen;
Wer würde denn mir für die Schwindſucht ſtehn?
Auch ließ' ich gern wohl eine Leyer klingen;
Nur hab ich nie ein ſolches Ding geſehn.
Drum will ich bloß erzählen, welchen Lohn —
Allein wozu vorher den Inhalt ſchon?

O Muſe! — ja! da ſitzt die Muſe gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einſt, geſchrieen,

So würde doch, aus Helikons Gesträuch,
Nicht Eine sich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, versichr' ich euchs euch,
Das, was ihr hört, sind meine Fantasien. —
Nun, Herr Poet! frisch! setz' er sich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! — so machts
er's gut!

Verlangt er mehr? Er kennt die Welt
noch nicht!
Und billig sollt' ein Dichter doch sie kennen.
Bey seinem Fleiß, muß er sein Holz und Licht,
Noch oben ein, für ihre Gunst, verbrennen.
Indeß sieht er dabey so übel nicht;
Um Rang und Gold kan jeder Schurke rennen,
Der Dichter nur läuft fast noch ganz allein
Die grade Bahn, sich selbst genug zu seyn.

So sey es denn, geneigte Hörer, denn!
Habt ihr Verstand? so möcht' ich euch gefallen!
Doch

Doch wäret ihr — wie drück' ich's aus? hum!
hum! —
Gott Stumpens Spießgesellen und Vasallen:
So kenn' ich euer Privilegium,
Verehr' es tief mit den Autoren allen,
Und schicke mich darinn, so gut ich kann. —
Prologs genug! Das Stück hebt endlich an.

Herr Adelkank war Steuersekretär;
War groß — wie groß? das hab ich nicht gemessen!
Er war auch reich — wie reich? das weiß nur er!
Ob nun der Mann Verstand dabey besessen?
Verstand! Verstand! — Sagt, brauchte Rabener,
Als Steuerrath sich rund und fett zu essen,
Und ein Geschäft zu treiben, wie er trieb,
So ganz den Geist, der sich unsterblich schrieb?

Zum Ueberfluß besaß Herr Adelheit,
(Denn, was ist Witz? fragt Hamburg nur
und Bremen!)
Viel feinen Witz, und folglich auch Verstand;
Wenn's anders nicht die Herren übel nehmen,
Die diesen kaum, und jenen nie gekannt.
Doch ist — wie sein! — zu sagen, sich nicht
schämen:
Ein schöner Geist zu werden, ist nicht schwer;
Er braucht nur Witz; und Witz, was ist
das mehr?

— — —

Durch seinen Witz kam unser junge Mann
Beym Kriegsrath von Brunnenhain — in
Gnade.
Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kann
Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade
Hat man im Zimmer gern das Buch, doch nicht
den Mann:
Und desto besser denn für ihn, dem grade
Nichts

Nichts lieber iſt, als daß, wenn ja die Schrift,
Nur nicht ihn ſelbſt, die Schmach des Um-
gangs trift.

Der Kriegesrath war alt und fein genug,
Den Edelmann zur Unzeit nicht zu ſpielen.
Was ſeinen Stolz ein wenig niederſchlug,
War, oft den Werth von Bürgergold zu fühlen.
Das Heyrathsgut der Fräulein Töchter trug
Nur juſt ſo viel, als, Liebesglut zu kühlen,
Mama Natur den Mädchen allen giebt;
Doch, wann macht das die Freyer ſchon verliebt?

Man weiß, daß in Romanen und Gedichten
Die Mädchen ſchön bis zum Entzücken ſind.
Vor Körperreiz pflegt niemand auch zu flüchten,
Denn niemand iſt bey dieſen Reizen blind.
Was Wunder? daß, den Zank einmal zu
ſchlichten,
Die Schönſte ſtets den Helden nur gewinnt?

Drum iſt Verſtand bey Töchtern wenig werth;
Die Schönheit nur (des Goldes) wird begehrt.

Was fang' ich nun mit meiner Heldin an?
Die kleinſte Stadt mag leicht ein Mädchen zeigen,
Die ſich mit ihr an Schönheit meſſen kann.
Drum will ich auch wohlweislich hier nur ſchweigen,
Worüber ſonſt oft lang ein Dichter ſann,
Welch Kolorit und Wuchs der Heldin eigen,
Wie lang die Stirn, wie groß die Naſe war?
Es wird kein Bild, und malt' er auf ein Haar.

Antonia, die Heldin der Geſchichte,
Ein Töchterchen des Herrn von Brunnenhain,
Trug ihren Geiſt im Aug' und im Geſichte,
Und nahm damit ſchnell wie die Schönheit ein.
Das Fräulein las empfindungsvoll Gedichte,
Kam, durch Geſang, Muſik und Malerey'n,

Zu

Zu mehr Geschmack, als nöthig möchte seyn
Den Herrn Gemahl mit Erben zu erfreun.

Des Fräuleins Herz war, um es kurz zu sagen,
Den mehrsten Mädchenherzen völlig gleich.
Es war so gut, so gut zu ganzen Tagen,
Als wär es schier ein kindres Himmelreich;
Doch Heucheley und List und Wollust lagen
Zu andrer Zeit, wie Mörder im Gesträuch,
Darinn versteckt. Ihr Mädchenkenner, sprecht!
Sieht mein Porträt schief, oder sieht es recht?

Ein Mädchenherz erforscht ein weiser Mann,
Mit kaltem Blut, kaum, kaum in ganzen Jahren;
Wenn er's auch Tag für Tag belauschen kann;
Ja selbst nicht dann, wenn er nicht selbst erfahren,
Was Mädchen sind. Doch rath' ich jedem an,
Er möge ja sein Lehrgeld weislich sparen.
Ein scharf Gesicht ist oft nicht wünschenswerth;
Man sieht nur mehr, als man zu sehn begehrt.

So

So hoff ich denn, man wird aus dieſen Gründen
Geneigt verzeihn, daß unſer Adlerkant,
Wo Kenner nichts als bloß ein Mädchen finden,
Verliebt und jung, nur einen Engel fand.
Ein Liebender tappt, wie bekannt, im Blinden;
Und leitet auch ein Freund ihn bey der Hand,
Vergebens wird er leiten, wird er ſchreyn:
Da kömmt ein Sumpf! er ſtolpert doch hinein.

Dankts der Natur, ihr Schönen, allermeiſt,
Daß Liebe, ſelbſt der Weiſen Auge, blendet!
Studirten erſt ſie einer Herz und Geiſt:
Wer weiß, ob ihr ſo hurtig Weiſe fändet?
Wie kärn' es ſonſt, daß, wenn der Faden reißt,
Den Liebe knüpft, das Blatt ſo ſchnell ſich wendet?
Wir Männer danken wenig der Natur;
Werth giebt uns erſt die fleißigſte Kultur.

Zweyter Abſchnitt.

Hervor mit euch, ihr Herren Liebesgötter!
Bringt Leben in das ſchläfrige Gedicht!
Mythologie ſpricht zwanzigmal beredter,
Als die Natur, dieß deutſche Mädchen, ſpricht.
Auch kümmr' ich mich um alle deine Spötter,
Großmächtigſter Herr Amor! trotzig nicht:
Ich hoffe ſteif, durch dich, bey wenig Geiſt,
Wohl ſo berühmt zu werden, als ein Dichter.

Zwar hält dich ſelbſt die Weisheit noch in Ehren,
Wenn du, durch Uz und Hagedorns Geſang,
Bald ſeinen Scherz, bald ſüßer Freude Lehren,
Verkündigeſt. Doch eine Katz' im Sang
Will mancher Mann von Geiſt noch lieber hören,

Als

Als was von dir so manches Knäbchen sagt,
Der, wie du selbst, am Bart noch ohne Haar,
Doch nicht, wie du, ein Kind der Schönheit war.

Kurz um, ich mag bey so gestalkten Sachen,
Obs Bottern und Vida gleich erlaubt,
Mit Adlerkunst die kleine Mühe machen,
Da ohnehin kein Mensch mehr an dich glaubt.
Ein Kritikus wird zwar den Grund verlachen;
Allein mich dünkt, das Herz frägt überhaupt
Den Kritikus nicht leicht: ist's wahr? ists
schön? —
So lebe wohl denn, bis aufs Wiedersehn.

Der Sekretär war jung, doch sehr bescheiden;
Er fühlte schon ein langes, langes Jahr
Ganz in Geheim der Liebe süße Leiden,
So freundlich auch das Fräulein Nettchen war.
Was quäl' ich mich? (so seufzt er) von uns beiden
Nimmt sie den Ring die Lieb' am Traualtar;
Denn,

Denn, wird bey mir, dem es an Ahnen fehlt,
Wohl auf mein Herz und mein Verdienst gezählt?

Das kannst du doch so unversucht nicht wissen!
Fiel ihm sogleich die treue Hofnung ein.
Zwey Tage dich beym Abendpfeifchen missen:
Wie könnte das der alte Brunnenhain?
Was träumst du nun von tausend Hindernissen?
Ein Feiger wird kein schönes Mädchen frein!
Drum weich, dem Vorurtheile zum Ersatz,
Nur noch zuvor um einen höhern Platz.

Das scheint nun leicht, und ist es in der That.
Denn, wie bekannt, giebt es der Wege viele:
Bestechungskunst schleicht einen andern Pfad,
Als Kriecherey, und jede kömmt zum Ziele.
Nur theuer ist wahrhaftig! guter Rath
Für einen Mann, der thörig die Gefühle
Von Edelmuth und eignem innern Werth,
Im Vorgemach Fortunens, in sich nährt.

Herr

Herr Adlerkauz war auch in diesem Falle.
Geduldig saß er manche liebe Nacht,
Und rechnete, von einem Aktenwall
Rund eingefaßt, auf einen Deut, die Pacht
Der Mamsell aus, indeß, auf einem Balle,
Sein Herr Kolleg' am Punschnapf ihn verlacht,
Und auf der Ehrsucht Rechnung etwas schrieb,
Wozu ihn doch allein die Liebe trieb.

Den Schwärmer rührt nicht leicht ein Ungemach;
Was Wunder nun, daß keins auch unsern rührte?
Ihn, der, aus Vossens Musenalmanach,
Dafür ein Lied vor Nettchen deklamirte,
Am schmalen Tisch' — o Herrlichkeit! — beym Schach,
Ihr rundes Knie mit seinem Knie berührte,
Und am Klavier, durch manches Klagelied,
Versteckt gestand, was Nettchen längst erwieth.

Einst,

Einſt, als er ſo zum Lautenzuge ſang,
Sie, neben ihm, auf ſeinen Arm ſich lehnte,
(Vermuthlich, um der Noten krummen Gang
Genau zu ſehn) und jede Nero ihm dröhnte,
Er ſie, ſie ihn, keins wußte wie? umſchlang,
Ihr Buſen hoch ſich in der Schnürbruſt dehnte,
Und, küſſend, beid' ein Schwindel überfiel,
War er und ſie zu gleicher Zeit am Ziel.

Das Fräulein liebt' ihn, wie ihr eigen Leben;
(Auf kurze Zeit liebt jedes Mädchen ſo!)
Der kleine Stolz, den ſechzehn Ahnen geben —
Auch ſie war nicht ganz frey davon — entfloh;
Ihr Herz und ihr Verſtand vertrugen eben
Wie Freunde ſich: was fehlt' ihr, um ſo froh,
So gut zu ſeyn, als jeder, der dieß lieſt,
Hat er geliebt, wohl auch geweſen iſt?

Wenn Adlerkant in ſein Geſpräch, was gut
Und edel iſt, mit feinem Einſchlag webte,

Dann hüpft in ihr ein jeder Tropfen Blut
Zum Herzen hin, das wie im Himmel schwebte,
Und, feuerfest noch wider jede Glut
Von Leidenschaft zu werden, sich bestrebte;
Selbst Thränen, wie Oele an der Statüe
Des Sokrates gemeint hat, weinte sie.

Ein Mädchenherz muß sehr verdorben seyn,
Das, wenn ein Mann wie Adelkant es liebet,
Nicht edler fühlen lernt, nicht endlich Schein
Von Wahrheit trennt, und dieser sich ergiebet.
Die Blüt' ist schön; wird sie von Dauer seyn?
Ich zweifle sehr. Wie Spreu im Wind zerstiebet,
So wird auch sie, durch liebe Sinnlichkeit
Und Schmeicheley, früh oder spät zerstreut.

Antonia bestand mit Heldenmuthe
Beynah' ein Jahr in dieser Schwärmerey;
Nur regte sich mit unter wohl im Blute

Ich

Ich weiß nicht, was? Fragt Mädchen, was
es sey!
In dieser ach! so kritischen Minute
Bleibt keine leicht der Tugend noch getreu.
Allein zum Glück, daß unser Alterkant
Auf Fieber von der Art sich nicht verstand.

Wint hatt' auch er in seinen Adern zwar,
Bey allem Schwall platonischer Ideen;
Auch wißt ihr schon, was seine Hofnung war;
Nur wagt er's nicht, sie Mettchen zu
gestehen.
Errathen wollt' er seyn! Dacht' er doch gar,
Man müsse nicht einmal um Liebe flehen,
Wenn Ehe nicht das Ziel der Bitte sey.
Wie neu war er in unsrer Welt, wie neu!

Das Fräulein schien ihn drum noch mehr
zu lieben,
Wenn eben Ebb' in ihrem Blute war;

Doch, kam die Flut zum Herzen angezogen,
So deuchtet ihr der Mann ein wenig gar
Zu still und strenge. Die Manier zu lieben
Bringt freylich nicht die Mädchen in Gefahr;
Doch sie verräth den ernsten Ehemann,
Und dieser steht den Damen selten an.

Das Schlimmste war, daß unser Nettchen alle
Maximen, die der gute Adlerkant
Ihr einzuflößen sucht', in keinem Falle
Bey Leuten von bon ton anwendbar fand.
Was, im Gespräch mit jenem, ihre Galle
Beynahe wie ein Juvenal empfand,
Das sah die feine Welt tagtäglich an,
Und niemand nahm ein Aergerniß daran.

Verzicht zu thun auf alle die Vergnügen,
Worauf das Glück der großen Welt beruht,
An die Natur und Tugend sich zu schmiegen,
Und so, sich selbst genug, mit kaltem Blut,

Die

Die Leute von dort wie Gold zu wiegen:
Ja, ja, ihr Herrn, das ist fürwahr ganz gut,
Allein so schwer, daß man's, in Nettchens Stadt,
Den Fräulein noch nicht angemuthet hat.

Dritter Abschnitt.

„Hör, Nettchen!“ — sprach der gnädige Papa,
Als Nettchen einst bewies: es sey doch Schande
Mamsellen zu sehn in Stof, Batavia,
Und Atlas, ach! und sie, bey ihrem Stande,
In Zindeltaft! — „Hör, Nettchen, hält ich da
Den Schrank voll Geld: in unserm ganzen Lande
Trügst du gewiß die besten Kleider dann;
So aber — weißt du was? nimm einen Mann!

Der Sekretär ist zwar kein Edelmann; —
'S ist Schade drum! — doch Geld hat er bey Haufen.

Das

Das wag' er nur am rechten Ort daran,
Man kann für Geld Rang, Titel, Alles kaufen.
Hielt nicht ich Narr zehnmal vergebens an
Um einen Dienst? Ich müßte noch drum laufen;
Allein des Herzogs Favoritin hat
Zum Glück um meinen Hund, und — ich
ward Rath.“

Antonia empfand bey dieser Lehre,
So liebreich sie auch war, doch manchen Schreck.
Stumm saß sie da, und spielte mit der Scheere,
Und klebte mit dem Blick an einem Fleck.
„Ha! wenn der Mann doch nur von Adel wäre!
Und wär' er gleich im übrigen ein Geck!“ —
So übersetz' ich Nettchens leises Ach!
Denn dieser Laut war alles, was sie sprach.

Laßt's überhaupt den Autor nicht entgelten,
Wenn er noch oft zu übersetzen wagt;
Die handelnden Personen haben selten,

Was sie geheim für sich gedacht, gesagt.
Ich hab' indeß noch kürzlich Jungfer Velten,
Des Fräuleins Zofe, umständlich ausgefragt:
Wie war der Blick? die Stellung? Mien' und
Ton?
Und hieraus füllt' ich manche Lücke schon.

„Kömmt Zeit, kömmt Rath!" sprach Nett-
chen. „Adelheit
Wird selbst noch nicht an eine Heirath denken.
Ich bin so alt noch nicht, um meine Hand
Gleich jedem, der sie nur verlangt, zu schenken."
Der Kriegesrath, vergnügt, den Widerstand
So klein zu finden, hofft' ihn noch zu lenken,
Wohin er will. Was aber Nettchen fein
In Petto noch behielt, weiß ich allein.

„Soll ich so jung zu Hause schon versauern?
Was plack' ich mich mit Wirthschafft Tag und
Nacht?

Was

Was hör' ich dran, wenn oft ein Trupp von Bauern
Papa halb taub mit Lärm und Schreyen macht?
Und immer mich bey Büchern einzumauern,
Da würd' ich doch mit Recht wohl ausgelacht?
Nein! klüger ist's, daß man die Welt genießt,
Eh noch die Zeit, die beste Zeit, verfließt.

Quält' ich mich nicht, bis ich erträglich sang,
Und Bachs Konzert' auf unserm Flügel spielte?
Ein Liebesgott nach Preißler mir gelang?
Und jeden Spott im Moliere fühlte?
Wo ist nun wohl nach alle dem ein Drang?
Wenn Adelkant nicht etwas darauf hielte —
Ha! ha! wenn der auch noch so viel drauf hält,
Was schiert um den sich unsre feine Welt?

Er lebt so still für sich, so unbekannt;
Der Adel weiß kaum mehr als seinen Namen,
Und dennoch ist er ihm schon ein Pedant,

Der nichts versteht, als Steuerwust und Dramen.
Daß er bey mir so vielen Zutritt fand,
Darüber muß ich schön der Herrn und Damen
Gespöttel, Tag für Tag, am Spieltisch seyn. —
Was soll ich thun? ich weiß nicht aus noch ein.“

Das Resultat von diesem Monolog
Räth jeder leicht: daß falsche Scham, Vergnügen,
Kurz, Weiblichkeit empor die Schale zog,
Worinn Vernunft, Moral und Tugend liegen.
Kein Wunder, daß sie in die Höhe flog;
Ein weiblich Herz pflegt immer so zu wiegen:
Drum, wenn ein Weib, du Weiser oder Thor,
Dein Schicksal wiegt, gewinn' ihr Herz zuvor!

„Ach! denken Sie, mein lieber Adlerkant,“
Hieß es nunmehr, „ich soll zu Assembleen
Und Ballen, und wie sonst der Narrentand
All' heißen mag, mit meinem Vater gehen,

Bloß,

Bloß, weil es so — aus Vorurtheil — mein Stand
Erfordern soll. Wär's dort nur auszustehen,
So gieng' ich gern, aus Achtung für ihn, hin;
Doch sehn Sie selbst, wie ich verlegen bin." —

„Warum denn nicht? man muß die Thoren ja,
Früh oder spät, einmal ertragen lernen.
Was kümmern Sie die süßen Herrchen da?
Und steife Herrn mit Kreuzen und mit Sternen?
Wenn man Sie sonst in Assembleen sah,
Wie könnten Sie sich itzt daraus entfernen?
Man würde Sie, als sonderbar, verschreyn:
Wem wäre dann die Schuld am Ende?
mein!" —

Zureden hilft. Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nach gerade,
Im deutschen Tanz, dem jungen Kavalier,

Den

Den ſchmalſten Fuß, die ſchönſte volle Wade.
Das fade Zeug der Grafen deuchtet ihr,
Trotz dem Geſchmack am Molter, nicht fade,
Und ihr gefällt des Geigers Dur für Mol,
Trotz dem Geſchmack an Bachs Konzerten, wohl.

Im Grunde war das Ding dem alten Rath,
Was Nettchen auch verſichert, ungelegen.
Aus Wohlſtand (nicht, weil ihn das Fräulein bat)
Auch nicht zur Hut, wie andre Väter pflegen)
Begleitet' er ſie bloß; und, in der That,
Wer gerne ſchläft, und ſich, des Wohlſtands wegen,
Drey Stunden Schlaf, wie er, entziehen muß,
Entzieht ſie ſich wahrſcheinlich mit Verdruß.

Dem Sekretär war auch nicht wohl dabey;
Vernunft bezwang indeß bey ihm die Liebe.
Ihm träumte nicht, daß gar die Heucheley
Ihr loſes Spiel in Nettchens Herzen triebe;
Er glaubte feſt, daß ſeines Mädchens Treu

In

In Jahren, selbst ein Prinz, nicht untergrübe:
Doch fern vom Ball, wo Nettchen tanzt, zu seyn,
Bloß weil das von ihm fehlte — welche Pein!

Voll Edelmuth faßt Nettchen den Entschluß,
Trotz Spiel und Tanz! dem Mann getreu zu bleiben,
Zum wenigsten, bis einst ihr Genius
Was Bessers ihr zu Netze würde treiben.
An Freyern ist zwar selten Ueberfluß,
Doch weiß sich klug ein Mädchen so zu streuben,
Daß Hofnung selbst noch ein Thersit behält,
Bis ein Adon in ihre Netze fällt.

Vierter Abſchnitt.

Solch ein Adon ſchien der Aſſeſſor Zahren,
(Ein Edelmann verſteht ſich ſchon!) zu ſeyn,
Von ſchlankem Wuchs und vier und zwanzig Jahren,
In Tanzen ſchwipp, in Komplimenten fein.
Schon die Friſur von ſeinen blonden Haaren
Eroberte viel Herzen ganz allein;
Doch trug ſein Wagen, bunt gemalt, und neu
Von Form, wohl auch das Seinige mit bey.

Das ſeltne Glück, bey allen Frauenzimmern
Gelitten ſeyn, war Zahrens Eitelkeit
So eben recht. Um Liebe viel zu wimmern,
War nichts für ihn, und mit Verſchlagenheit
Erſt nach und nach ein gutes Herz verſchlimmern,

Wie

Wie Maso räth, erfordert lange Zeit;
Drum paßt' er gern den Augenblick recht ab,
Wenn ihm sein Feind von selber Blöße gab.

So macht' ihm einst, beym Schluß der Menuet,
Antonia, mit einer solchen Miene,
Die mehr, als man just sagen will, verräth,
Den Knicks so tief und achtungsvoll, als Phryne
Vor reichen Britten. „Ey! so hoch am Bret?
Glück zu! Glück zu!“ zischt' ihm der Graf Meldne
Vertraut ins Ohr. „Soll's etwa gar einmal
Ernst worden? so gefällt mir deine Wahl!“

„Ernst? was für Ernst? heirathen? ha, ha, ha!
Da irrst du dich, mein lieber Graf; mich sollte
Der Teufel eher holen, als ich ja!
Am Traualtar zu Einer sagen wollte.

Was

Was ist's denn nun, daß ich dem Mädchen da
Ein bißchen mehr Talent als andern zollte?
Ich bin ihr gut, es fällt ihr selbst nicht ein,
Ich würd' ein Narr um ihretwillen seyn.“

Man muß, rieth Sancho schon, das Eisen
schmieden,
So lang es warm ist. Zahren hatte sich
Von Mettchen kaum mit einem Kuß geschieden,
Als er den Bart von Daunen wacker strich,
Am Stockknopf sog, und, ohne zu ermüden,
Zehn Plan' ersann, betrachtete, verglich,
Ja! was selbst Eulern sauer werden mag,
So saß und sann, bis an den hellen Tag.

Denn Phöbus brachte seinen goldnen Wagen
Schon aus dem Meer' und wieder in den Gang,
(Zu deutsch, Madam, es hatt' acht Uhr geschlagen!)
Als Zahren auf vom heißen Sofa sprang,

Und

Und endlich kam herab in seinem Wagen
Den Schokolat so selbstzufrieden schlang,
Als Schmettermann, wenn Hühner sonst
nicht log,
Nach einer Schlacht, zwey Eyer in sich sog.

Denn ausgedacht war nun der große Plan,
An Nerchen sich nach Herzenslust zu letzen. —
„Zum Glück ist just die schönste Schlittenbahn;
Sie darf sich nur in meine Muschel setzen,
Ich, hinten auf; fort geht's nach Heideplan *)!
Und, um doch nicht den Wohlstand zu verletzen,
Soll der und die von der Partie mit seyn;
Das übrige bleibt meine Sorg' allein."

Hier trat la Jond' im Müllerweißen Rocke
Zur glücklichen Minut' in Zaherens Thür.

„Hör,

*) Ein Wirthshaus im Felde, eine halbe Stunde von * *, wohin nicht selten Spazierfahrten geschehen und Bälle gegeben werden.

„Hör, Kerl! ſitzt heute mir nach Wunſch die
Locke,
So — ſtehſt du! — dein iſt dieſer Gulden hier;
Sonſt — „Hier wies Herr von Zahren nach
dem Stocke.

Der Franzmann war ein ſehr gelehrig Thier;
Denn, ehe noch zwey Stunden ganz entflohn,
Saß Zahren, wie ein Prinz, im Wagen ſchon.

Itzt hielt er ſtill. Der Alte ſtürzt' hervor,
Umarmt ihn feſt mit drey herzhaften Küſſen.
Der Jüngling bat; allein des Alten Ohr
War taub. Er brummt' im Baß von Hinderniſſen,
Dem Zahren ſo im ſchmeichelnden Tenor
Akkompagnirt: „Herr Kriegesrath, Sie müſſen!
Denn, mon Dieu! 's iſt wahrlich nicht erlaubt,
Daß man ſo jung uns die Plaiſirs ſchon raubt.“

„Ey! welch Plaiſir, mein lieber Herr Aſſeſſor,
Wenn man da braun und blau im Schlitten friert!

Da

Da ist es hier beym runden Ofen besser!“ —
„O ho! fiel Zähren ein, der Grund verliert
Sich schon von selbst. Wär auch die Kälte gröſſer,
Als sie itzt ist: an Pelz und Füſſlick friert
Man nicht so leicht.“ — „Stopf ein, Johann,
stopft ein!“
Rief, voll Verdruſs, der alte Dummenhain.

Itzt war es Zeit, die Art Beredsamkeit,
Die ihres Zwecks nie fehlet, anzuwenden,
Durch die verführt, vor noch nicht langer Zeit,
Ein Pöbelchor selbst es wagte, den zu schänden,
Vor dem er sonst in Unterthänigkeit
Sich bückte, bis an seines Mantels Enden:
Denn gestern war der Mann der Erst' im Reich',
Und heute früh dem Dieb' im Kerker gleich.

Kurz, Zähren nahm dem wartenden Lakain
Sein Päckchen ab, und, denkt euch die Entzücken!
Die dickste Rolle Knaster supra fein

In Jahrens beyden Händen zu erblicken.
Der Alte saß und stutzte: „Nein! nein!“
Ging aber doch mit unter an zu nicken,
Und rascher zog der Rauch ihm um den Bart;
Doch stand's so noch um die Schlittenfahrt.

Denn Nettchen sah ein wenig schmachtend dann,
Daß man ihr so Erlaubniß kaufen wollte;
Als aber sich, vom Busen bis zum Schuh,
Aus Jahrens Hand ein Pelz zum Gnadwerk wollte.
(Ach! Alterkant! du armer Schlucker, du!)
Der mit dem Pelz um Hamster tauschen sollte,
Sah sie so hold den Pelz und Becher an,
Wie manche Frau den Sarg, und denken — den Mann.

Der Assessor. „Viktoria! die Schlittenfahrt ist richtig!“

Das Fräulein. „Gefangen ist der reichste Kavalier!“

Der

Der Kriegsr. „Die Roll' iſt doch wahrhaftig
ziemlich weichig!“
Jungf. Velten. „Nun! jedem was! iſt bald die
Reih' an mir?“
So komponier ich diesmal nur flüchtig
Ein Quadro, das nach eigener Manier
In Partikur ein jeder ſetzen kann;
Ich gebe nur den Generalbaß an.

Wie, wenn im Klub der Geldentblößte Zecher
An eitlen, morgen zahlbarn, Wechſel denkt,
Und, eben noch der Schwänkereichſte Sprecher,
Mit einem Mal den Kopf verſtummend ſenkt:
So ſenkte ſich auch Fräulein Nettchens Fächer,
Als ſie die Einbildung zur Unzeit kränkt,
Und Adlerkamten ihr am Fenſter zeigt,
Wie er zurück vor ihrem Schlitten fleugt.

Unedel gradezu dem edlen Mann
Begegnen, das wagt ſelbſt ein König ſelten;

Denn, selbst bey dem, der ihn nicht lieben kann,
Wird hoch sein Werth, wie Graumanns Münze, gelten.
In Nettchens Aug' ist Zahren schon ihr Mann,
Und dennoch muß so fort nach Jungfer Wetter
Zu Adlerkamp, und klagen, daß der Rath
Ihr Fräulein zwingt, bloß weil ihn Zahren bat.

Die Nachricht wollt' ihm nicht so recht behagen;
Ein süßer Herr, wie Zahren, war ihm schier
In der Natur am schwersten zu ertragen:
Und diesen, auf dem Schlitten, hinter ihr,
Den Arm vertraut um ihren Arm geschlagen,
Sich vollends denken! Himmel, ach! wofür
Hatt' er geseufzt, gerechnet und geschwitzt!
Allein, gemach! denn künftig ist nicht itzt.

Fünfter Abschnitt.

Darüber war nunmehr die große Stunde,
Für die der Rath des Landes Wohl betreibt,
Allhand *) geschickt durch seine Kunst, Gesunde
Zu Kranken macht, Babill Journale schreibt,
Der Obrist Hundsrück, zitternd, vor dem Schlunde
Der donnernden Kanonen stehen bleibt,
Und — kurz, ein jeder hatte seinen Bauch,
Von zwölf bis eins, gefüllt, und Zahren auch.

St! stille! still! ich höre Schellenklang!
He! aufgeschaut! da kömmt er angefahren!
O, billig ist, du Roß, so stolz dein Gang!

*) Ein durch sein Universalpulver bekannt gewordener Arzt.

Denn ziehst du nicht den wackern Herrn von Zahren?
Wer ist, der so wie er die Peitsche schwang?
Wer räuchert so die Stadt mit seinen Haaren?
Wer ruft, wie er, volltönend fein Hop! hop!
Seht! selbst die Hund' entsetzen sich davor.

Nun glaubt ihr wohl, bey der Gelegenheit
Würd' ich die Schlitten, Stück für Stück, beschreiben?
Nein, wahrlich nicht! Schaut, wie der Kritman dräut,
Mich zu dem Vieh Horazens hinzutreiben!
Und sollte mein Gemälde gleich so weit
Von Thümmels *) Schilderey verschieden bleiben,
Als eine Ros' und eine Hyazinth:
Was schiert ihn das, wenn beydes Blumen sind?

Buri!

*) Der auch eine Schlittenfahrt in der Wilhelmine beschreibt.

Buer! rief er nur, da stand das Roß, da that
Die Thür sich auf, da knarrte Nettchens Treppe
Von ihrem Fuß, da rappelte der Rath
Vom Mittagsschlaf sich auf aus seinem Bette,
Und krazt' am Ohr, als wenn beym Amtsetat
Ein Minus sich statt Plus geäußert hätte,
Und Velten sucht', als jagte sie ein Brand,
Des Fräuleins Pelz, und hielt ihn in der Hand.

„Erkälte dich nur nicht, mein liebes Kind,
Und trinke nicht, wenn " — doch, das kann ich sparen.
Ihr Herren wißt ja wohl, wie Väter sind,
Wenn ihre Töchter weg zum Balle fahren;
Sie reden da viel Gutes in den Wind.
Doch wär's genug, sie meinem Herrn von Zahren
Anzuvertrauen; denn in seinem Arm
Und seinem Pelz fährt sich's so gut und warm.

Von Mädchen iſt's — wie meine Baſe ſagt,
Die mit an Beaumont's Magazin geſchrieben —
Auf dieſe Art zu fahren, viel gewagt;
Denn es iſt leicht, dabey ſich zu verlieben.
Ihr Herren aber, denen nichts behagt,
Was nicht ein antor claſſicus geſchrieben:
Perſuaſit amor', vinum, nox — ſo leſt
Ihr im Terentius — humanum eſt.

Schwatzt, was ihr wollt! Mein Nettchen ſaß im Schlitten,
Blinzt' um ſich her, wie alles Augen macht',
Als ſie dahin, ſchnell wie auf Schrittſchuhn, glitten.
Der Alte rief noch in der Thür: ſacht! ſacht!
Da aber half kein Rufen und kein Bitten,
Denn an den Alten ward nicht mehr gedacht;
Das klügre Pferd hemmt' aber ſeinen Lauf
Gar bald von ſelbſt; ein Wagen hielt es auf.

Der Fuhrmann hielt gerade vor dem Hauſe
Des Sekretärs, und ſein Bedienter Klas
Verſichert uns, daß, während dieſer Pauſe,
Das Fräulein an der Haut der Lippen fraß,
In ihrem Schlitten, wie zur Zeit der Mauſe
Ein Vogel im Gebauer, traurig ſaß;
„Denn, ſagt er, ſie ſah Zahren gar nicht gern,
Und ſucht' am Fenſter ſehnlich meinen Herrn.“

Doch Adlerkant war juſt bey einem Freund
Am Markt', um hier den Zug mit anzuſehen.
Itzt wußte Antonia ſich, wie es ſcheint,
Nach Zahren, ha! ſo freundlich umzudrehen,
Daß Adlerkant, der ſonſt ſo leicht nicht weint,
Mit Thränen weg vom Fenſter mußte gehen;
Selbſt ſeines Vaters Grabgeläut durchdrang
Nicht tiefer ihn, als dieſer Schallen Klang.

„Je!“

„Je!“ sprach sein Freund, „was fehlt dir? wie die Wand
Wird dein Gesicht! wie ist dir? doch nicht schlimmer?“ —
„Ach! Aljenthal!“ erwiedert Adelkant,
„Ach! sahst du nicht, wie sie mit Zähren immer
Bald was zu sprechen, bald zu lachen, fand?“ —
„Ho ho! sonst nichts? du kennst die Frauenzimmer,
Das merk' ich wohl, von einer Seite nur;
Und kömmst du nun erst auf die rechte Spur?

Hab' ich dir nicht schon tausendmal gesagt:
Laß doch den Adel! denn, von Vorurtheilen,
Eh die Vernunft in düstern Köpfen tagt,
Dan, dessen Werth von ihnen abhängt, heilen:
Das heißt so was wie Don Quichott gewagt,
Und wer Windmühlen stürmt, empfänget Beulen!

Nun

Nun siehst du selbst, wie bald die falsche Scham
Aus Nettchens Kopf und Brust dein Bildniß
nahm.“ —

„Ach! alles wahr! und alles gäb' ich drum,
Wenn Brunnenhain nur nicht von Adel wäre!
Doch, da er's ist, so sey es auch darum!
Und Nettchen wandte sich, bey meiner Ehre!
Aus Welt, aus Häßlichkeit noch ihm nur um;
Denn, lieber, bester Liljenthal, ich schwöre
Dir zu, sie liebt so sehr, so herzlich mich,
Und mich allein, als ich vielleicht kaum
dich!“ —

„Gut, Adelkant! sie mag von Adel seyn!
Ist sie erst deine Frau, und aus dem Kreise
Des Adels weg, so machen Schmeicheleyn
Mit Ernst gemischt sie endlich noch wohl weise;
Doch fällt mir — sieh nicht sauer — manches ein,

Warum

Warum ich Mettchens Liebe noch nicht preiſe.
Ich ſehe wohl, das Ding verdrießt dich baß;
Das macht dein Ideal; doch weißt du was?

Die Mädchen beſſer glauben, als ſie ſind,
Macht nicht dem Kopfe, nur dem Herzen, Ehre.
Wächſt denn beym Mann die Tugend ſo geſchwind
Oſtn' alle Pfleg' und Wartung? ha! Schändet
Wie denn bey Mädchen, welche, bloß dem Wind'
Und Wetter überlaſſen, nur die Scheere
Der Mod' und der Verſtellung, für die Welt
In gleicher Piramidenform erhält?

Was iſt ihr Herz? ein Sieb für Kleinig-
keiten!
Was ſchätzen ſie? Verſtand vielleicht und Witz
Und Sitten ohne Tadel? Albernheiten!
Das ſinnliche Vergnügen iſt der Blitz,
Der ſie entzündet. Glaub mir, hundert ſtreiten
Mit Ränken ſich um eines Narrn Beſitz,

Indeſ-

Indessen selten nur ein edler Mann
Von stillem Werth sich geltend machen kann.

Sey lang von Wuchs, beblecht, und voll von Wade:
Das giebt Verdienst!“ — — Hier hielt er plötzlich ein.
Ein Misogyn wird sagen: das ist Schade!
Doch sollt' er nur an meiner Stelle seyn;
Man reimt, und reimt, und doch will die Tirade
Kein Ende nehmen. Komm denn nur herein.
Du guter Klas! willkommen ist dein Brief,
So deinem Herrn, der weint', als mir, der schlief.

„Ha! Liljenthal, sieh! ich bin Steuerrath
Mit tausend Thalern! lies hier selbst das Schreiben
Von dem Minister! Soll ich nun zur That
Das, was mein Herz beschloß, gleich morgen treiben?

Ich

Ich hoffe ja, der alte Kriegesrath
Wird wider mich so sehr sich wohl nicht sträuben;
Und Nettchen — o, die Musen schmückten nie
Ein Mädchen schon so herrlich aus, als
sie!“ —

„Nun! meinethalb! Wenn nicht zu rathen
steht,
Dem sucht auch nicht zu helfen. Zwar ich hätte
Noch einen Vorschlag.“ — „Gut! laß hören! geht
Er irgend an, so —“ — „Ja! was gilt die
Wette?
Komm mit mir gleich nach Heideplan. Versteht
Die Wirthin Spas, so ist im Kabinette,
Dem Saal wo Nettchen tanzet neben an,
Gelegenheit, daß man sie sehen kann. — —.

So warte doch! Ist das nicht eine Wuth?
Erst mußt du noch die eine Wildschur bergen,

Wie

Wie Jahren hat, hier iſt mein Lebehut *);
Fürs übrige, da laß dir mich nur ſorgen.
Genug, ich bin dir heilig dafür gut:
Entweder ſoll dein liebes Mädchen morgen
Schon deine Braut — nicht wahr, das gehſt
du ein? —
Wo nicht, gleichgültig dir wie jede ſeyn!“ —

Mit Rieſenſchritten ging der Sekretär
Nach Hauſe, zu dem Abentheuer, eilig
Sich anzukleiden, als von ungefähr
Der Kriegsrath ihm begegnet. Sehr er-
freulich
War's unſerm Alten, daß mit einmal der,
Den er der Fräulein Tochter nur noch neulich
Zum Manne vorgeſchlagen hatte, ſchon
In Wurf ihm kam zu ſeiner Gratulation.

Und

*) Eisenthal war ſelbſt von Adel.

Und Ueberkant fing schon zu stottern an:
„Wenn nun mein Glück nur gleich vollkommen
wäre —“
Als er sich noch zu rechter Zeit besann,
Daß Liljenthal zum Handel mit gehöre.
„Doch,“ fuhr er fort, „Herr Kriegesrath, ich
kann
Itzt nicht verziehn; ich hab' indeß die Ehre
Noch morgen früh“ — „Recht gerne, in der
That,
Herr Steuerrath! recht gern, Herr Steuerrath!“

Sechster

Sechster Abschnitt.

Kaum hatte in Dunkel sich der Abend ein,
Als sie vermummt die Stadt zu Fuß verließen.
Am Thore schon sah Adlerkant den Schein
Des Lichts von Heidenlan; auf einmal ließen
Sich die Trompeten hören, dießmal kein
Ganz angenehmer Ton; an Händ und Füßen
Fing Adlerkant vielmehr zu zittern an,
Und stand, und wollte näher nicht heran.

Sein Freund indeß sprach frischen Muth ihm ein,
Zog an der Hand ihn durch die Hinterpforte
Ins Haus, traf just die Wirthin hier allein,
Und gab ihr gleich so süße gute Worte
Aus seinem Beutel, daß sie Haut und Bein

Fast auf der Treppe brach, sie nach dem Orte,
Den wir schon wissen, zu begleiten. — Still!
Ihr Herren, still! wer mit uns horchen will!

„Sieh hier durch's Schlüsselloch! horst an der Wand
Stehst Nettchen und ihr süßes Närrchen, Zahren.
Sie reibt zum Punsch mit ihrer zarten Hand
Zitronen ab, er aber preßt bey Paaren,
Der schwache Tropf! sie aus, und beugt galant
Sich über die Tetrin', herabzufahren
In Nettchens Busen, mit dem frechen Blick!" —
„Sie zieht sich doch," sprach Adlerkamt, „ihr zurück?" —

„Den Teufel auch!" rief Lilienthal. „Sie steht —
Doch komm nur her, und sieh du selbst statt meiner!" —
Indem er nun zum Schlüsselloche geht,

Setzt'

Setzt eben sich aus der Gesellschaft Einer
Gerade vor die Thür. „Ey! seht doch, sehet!
Ich glaube fast, du Schelm, du spottest meiner!
Denn, Liljenthal, dort flimmert wohl so was;
Doch sehen kann ich, wahrlich! auch nicht
das.“ —

„So bist du blind! Laß sehn! — Ha! wie
sie wehrt,
Er soll zum Punsch doch keinen Nack mehr
gießen;
Er aber sieht sie immer, ungestört,
Die Flasche halten, trippeln mit den Füßen,
Und böse thun.“ — Wie Adlerkant das hört,
Scheint es ihn schier ein wenig zu verdrießen;
Als er es aber selbst mit Augen sieht,
Erzittert ihm vor Wuth ein jedes Glied.

Und Nettchen ward von Zahren aufgezogen
Zum Tanze, den der wilde Deutsch erfand.

Schnell hüpfte zwar der leichte Fidelbogen
Auf Zahrens: „Presto!“ in des Geigers Hand;
Doch selbst zuvor den Tschakanteilen flogen
Des Fräuleins Füßchen, wie ein Kräusel rasch
Sie sah herum, und einem Segel glich
Ihr seidner Rock, so bläht' im Wind' er sich.

Doch Adlerkauz vermocht es länger nicht
Mit anzusehn, sank auf der Wirthin Bette,
Sprang aber, so verstört im Angesicht,
Als wenn er einen Freund ermordet hätte,
Mit einmal auf. „Nun thu ich gern Verzicht,
Mein liebes Liljenthal, auf die Kokette,
Die Schlange die! Komm! komm! und laß
uns gehn!
Ich mag sie nie mit Augen wieder sehn.“ —

„Nun? welche Fliege mag so arg dich
stechen?
Ich sehe wohl, sie waltet mit Zahren hier;
Doch

Doch iſt denn das ein Kapitalverbrechen?
Geſetzt den Fall, ſie walzte nun mit dir?
Iſt's weiter nichts, ſo wirſt du anders ſprechen,
Sind wir nur erſt zweyhundert Schritt von
hier." —
„So wahr" — „Was? ſchwöre nicht darauf!
Ich kenne — ſtill! ſtill! die Muſik hört
auf!" —

Und keuchend ließen beyde Tänzer ſich
Auf Stühlen vor der Kammerthüre nieder.
„Ich muß geſtehn, Sie übertreffen mich!"
Sprach Nettchen, als ſie kaum zu Athem wieder
Gekommen war. „Schachmatt, ſchachmatt
bin ich!
Doch Sie, Sie tanzten noch drey andre nie-
der." —
„Soll ich? rief Jahren. O ſchlimmſt iſt nur
dabey,
Die übrigen ſind wie ein Klumpen Bley." —

„Sie loset Mamsl, wer will sie malträtiren?
Dafür gehört sich Strafe!“ — und ein Schlag
Von ihrem Fächer mußt' ihn überführen,
Die Schmeicheley, die in dem Klumpen lag,
So plump sie war, sey, Weibes Herz zu rühren,
Noch fein genug. Man kömmt damit im Tag'
Auch weiter, als Herr Adlerkant im Jahr
Mit seinem stillen Blick gekommen war.

Doch Schmeicheley bringt nicht allein ans Ziel;
Musik und Tanz hilft schon ein wenig weiter;
Erregt, in Sprüchen selbst, so ein Gefühl,
Das sehr behagt, macht ihre Stirnen heiter,
Ihr Auge strahlend, und ein Pländerspiel
Beym Punsch — kurz, sehet da die Leiter,
Auf der geschwind', ohn' offenbaren Krieg,
Mein Zahren still ins Herz des Fräuleins stieg.

„Wie

„Wie wär' es? gnädge Frölen,“ sagte Zähren,
„Wir warteten heut Abend bis zuletzt?
Am sichersten ist's hinterher zu fahren;
Denn, was ich nicht befürchte, doch gesetzt,
Der Schlitten fällt, so wird, [Gott soll bewahren!
Der gleich zur Muß getreten und zersetzt,
Wer in dem Wege liegt.“ — „Ach! nein! denn, nein!
So lassen Sie uns ja die letzten seyn.“ —

Kaum hörte dieß der Herr von Lilienthal,
Als er geschwind noch einen Plan erdachte,
Den armen Adelkant von seiner Qual
Schnell zu befreyn. Doch, was ihm Sorge machte,
War, daß sein bloder Freund zum erstenmal
Ein Ding, woran er schon mit Zittern dachte,

Mit eigner Hand thun sollt', und (Wunder! schreyt
Der Autor hier, weil's reimt) er war bereit!

Des Steuerraths Verkündenung ist zwar,
Wie der Verfolg die Herren selbst wird lehren,
So ziemlich rasch und deshalb sonderbar.
Doch wißt ihr, Lieb' und Eifersucht verkehren
In einen Tiger, was ein Lämmchen war.
Hier durften sie, was euch vielleicht Schimären
Und Possen sind, im Herzen nur zerstreun.
Doch seht! sie brechen auf und steigen ein!

Der Herr Assessor stand bereits und neckte
Antonien, die gern geschehen ließ,
Daß er ihr Füßchen in den Fußsack steckte,
Als Liljenthal, der dieß dem Bräut'gam wies,
Herab flog in den Hof, und ihm entdeckte:
Sein Tod und Leben, Höll' und Paradies,

Hang'

Hatt' ab von einer wicht'gen Heimlichkeit;
Sie zu entdecken sey die höchste Zeit.

Und Zahren bat sich einen Augenblick
Erlaubniß aus vom Nettchen. Jene sprangen
Ins Haus hinein. Wir gehn indeß zurück
Zu Adlerbant. Mit glühend rothen Wangen
Kam er, als Lilienthal sein Meisterstück
Gelungen war, die Treppe herabgegangen,
Und Zahren gleich gekleidet (wie vorhin
Wir schon bemerkt) zu Nettchens Schlitten hin;

Sprang auf die Pritsche, nahm die Zügel, gab
Dem Gaul die Zung', und fuhr mit lautem Klange
Antonien davon in vollem Trab.
Als Zahren das vernahm, ward seine Wange
Bald blaß, bald roth; urplötzlich brach er ab;
Und lief und schrie (denn ihm war mächtig bange;

Das

Das Pferd sey durchgegangen) „He! ho! he!
Ho! Männchen! ho!“ und fiel, bardauz!
in Schnee!

Ich denk', ihr Herrn, wir lassen ihn da
liegen;
Er findet so vielleicht, vom Tanz erhitzt,
An dieser Art von Abkühlung Vergnügen.
Auch Lilienthal, der weiter uns nichts nützt,
Mag immer gehn, und ander mögen's rügen,
Daß er die Bolzen listig zugespitzt,
Die Adlerkant, der sonst nicht leicht Verdruß
Im Herzen lange nährt, verschießen muß.

Als er so saß, den weißen Federhut
Ins Aug' herabgedrückt, um Mund und Ohren
Ein Tuch gebunden, hatt' er allen Muth,
Den Lilienthal ihm einsprach, fast verloren,
Auch war er, wahrlich! lange nicht so gut
Als Jahren zu der Rolle auserkohren.

Zum

Zum Glück, daß ihm die Nacht zu Hülfe kam,
Und Nettchen ihn für den Aſſeſſor nahm.

„Nun? was war das? was gab's denn dort?
wen ſchickte
Der Kukuk da noch?“ — Adlerkanten ſchlug
Das Herz zwar ſehr, doch, was er ſprach,
erſtickte,
Zum guten Glück, ſein vorgebundnes Tuch.
„Ey!“ ſagte Nettchen, als ſie dieß erblickte,
„Das machen Sie, bey meiner Treue, klug!
Die Lippen ſpringen Einem leicht ſonſt auf.“ —
„Ja freylich!“ murmelt' Adlerkant darauf.

Itzt iſt es Zeit, dacht' unſer Adlerkant,
Denn die Gelegenheit kömmt niemals wieder!
Raſch ausgeführt, was Liljenthal erfand!
Hier ſank ſein Mund in Nettchens Nacken nieder.
Mit Seufzen drückt' er ihre warme Hand,
Und zärtlich drückte ſie die ſein' ihm wieder;

Drob

Drob brummt' er einen halb erſtickten Fluch
Auf Nettchen her, und biß vor Wuth ins Tuch.

Itzt fühlt' er Muth, das letzte noch zu wagen,
Was Liljenthal ihm rieth. Er ſchlich empor
Zu Nettchens Buſen, kam auch ohne Zagen,
(Denn nur die Lieb' iſt zaghaft) an den Flor;
Doch fühlt' er kaum ihn ſanfte Wellen ſchlagen,
Als ſich beynah ſo Muth als Wuth verlor;
Doch der Gedanke: Zähren iſt's, nicht Blut!
Führt ſeine Hand raſch auf den Buſen zu.

Als erſt der Feind auf dem Glacis nur ſtand,
Da ſetzte Nettchen mit dem halben Herzen,
(Das andre war in des Belagrers Hand)
Sich freylich auch, nur, halb beherzt, zur Wehre;
Doch als er alle Schanzen überwand,
Rief ſie dem Sieger zu: „bey meiner Ehre!

Ich

Ich werde böse; Herr von Zahren! — Nein!
So gehn Sie doch! — Wie? heißt das artig
seyn?“ —

Doch Liljenthal hatt' ihm das auf ein Haar
Vorhergesagt, sonst würd' ihm ziemlich bange
Geworden seyn; itzt aber küßt' er gar
Noch oben drauf des Fräuleins heiße Wange:
Und, weil es nun einmal nicht anders war,
Gab Nettchen, voller Großmuth, selbst, dem
Zwange
Gutwillig nach, und legt' aufs Bitten sich;
Und dabey blieb's, bis er von selber wich.

Drauf fuhr der Schlitten vor des Vaters
Thür.
„Ey!“ rief der Alte, „guten Abend, Nette!
Denk, Adlerkant — die Freude wollt' ich dir
Erst machen, und ging drum nicht eh zu
Bette —

Ist Steuerrath mit tausend Thalern? die
Ist das doch auch wohl angenehm? ich wette! —
Nun, Herr Assessor! kommen Sie herein!
Sie werden so wohl halb erfroren seyn.

„Ich bin nicht, wie Sie sehn, der Herr
von Jahren,“
Sprach Adlerkant, und band sein Buch sich ab,
„Doch ist mir's lieb, daß ich beym Schlittenfahren
Mir, gnädges Fräulein, seine Rolle gab.
Die weitr' Erklärung, denk' ich, kann ich sparen.“
Drauf wischt' er sich geschwind die Thränen ab,
Und ging, ohn' einmal noch sich umzusehn,
Und ließ, gerührt vom Blitze, Nettchen stehn.

Ende des zweyten Theils.

Register.

Epiſt. I. An Auguſta von ** (Am Abend vor der Abreiſe aus **, Auguſtens Wohnorte, geſchrieben.) S. 3

II. An eine Dame an einem auswärtigen Hofe. 14

III. An die Nachdrucker. 23

IV. An den Hrn. Inſpektor Schrader, auf dem königl. Pädagogium zu Halle. 32

V. An Hrn. ** in P *. 41

VI. An denſelben. 61

VII. An Roſenſtiel. (Aſſeſſor bey der königl. Bergwerks- und Hütten-Adminiſtration in Berlin.) 68

VIII. An den Hrn. von N ***. S. 76

IX. An denſelben. (Er hielt ſich damals in London auf.) 83

X. An den König von Siam. 94

XI. An ſeinen Fritz; an ſeinem Geburtstage, den 17. Jun. 1780. 101

XII. An Horaz; über ſeine Epiſtel an Scäva; die 17. im 2ten Buche. 107

XIII. An den Hrn. P. M. auf der Akademie zu —. 121

XIV. An Joſeph, Edlen von Retzer, in Wien. 134

XV. An den König von Siam. 144

XVI. An ſein Buch. 155

Die Schlittenfahrt, eine Erzählung. 163

Verbesserungen.

im ersten Theil.

In der Zuschrift, 1 Sk. 2 Z. Emdem; lies: Emden
Daselbst 2 St. 5 Z. nur lies: ganz

Seite.	Zeile.	
75	6	lüsterne — lies: lüsternen
85	17	Denn — lies: Dann
86	12	nach Verdacht; fehlt ein Comma
90	7	nach sinken; fehlt ein Comma
100	7	so — lies: schon
152		fehlt am Ende der letzten Zeile das Fragezeichen.

41621915